Einzelpreis 30 P

In Polen 55 Gr.

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung — Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816. Berlin Nr. 156 414. Königsberg Nr. 150 40. Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315..

Nr. 43 (25. Oktober) — Jahrgang 1931

Schonzeit für den Kanzler

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Brüning victor — Die wiedergekehrte parlamentarische „Ritterlichkeit" — Wie lange hat Brüning Schonzeit? — Entlastung nach innen und außen — Der „Kronrat" — Waghalsige deutsche Experimente in Genf — Vor einem neuen Husarenritt Bülows Die „wohlerworbenen Rechte" in Gefahr — Interpretationskünste zu Artikel 129 — Gesamtperspektive des Beamtenrechts

Berlin, den 22. Oktober 1931.

Brüning — victor hat nach dem immerhin beträchtlichen Abstimmungserfolg das einzig richtigste in diesem Augenblick getan: er nahm einen kurzen Erholungsurlaub, um seine Nerven für die Strapazen der nächsten Wochen und des kommenden Winters zu stärken. Entschlußschwere Naturen wie er, brauchen die Selbstbesinnung der Einsamkeit ganz besonders. Nicht ohne Grund gingen die heiligen Männer des Orients in die Wüsteneinsamkeit. Denn Stille ist und bleibt die geistige Zeugungsluft. In den stillsten Wüsten wuchsen immer die größten Propheten.

Obgleich der Sieg Brünings im Reichstag meinungsmäßig ziemlich feststand, gab es doch Augenblicke, wo alles wieder zweifelhaft schien. Aber Brüning gehört zu den glückhaften Menschen. Nicht nur, daß eine gütige Oktobersonne den Eintritt der diesmal politisch besonders bedenklichen Winterkälte hinausschiebt; das gleiche glückhafte Moment bei der Abstimmung: Als der Abgeordnete Mollath nach einer wenig freundlichen Einleitung endlich doch für die Deutsche Wirtschaftspartei die Zustimmung aussprach, da ging fast ein hörbares Aufatmen durch den erregten Reichstagssaal. — Heute zeigt sich indessen, daß diese Votierung für Brüning für die Wirtschaftspartei wahrscheinlich den Tod bedeutet. Aus allen Teilen des Reiches wird Zerfall und Austritt gemeldet. Die Seele der Dissentierenden ist der unruhige und ehrgeizige frühere sächsische Finanzminister Weber, bisher zweiter Parteivorsitzender, er will offenbar nicht anerkennen, daß der Preis, die Stützung der Mittelstandsbanken, genügend hoch ist. Schwer zu sagen, wohin die Reise der Wirtschaftspartei in Zukunft geht. Das Dissentieren scheint aber nicht allein auf die Wirtschaftspartei beschränkt zu sein, fast noch peinlicher trat es in Erscheinung bei der Deutschen Volkspartei. Man wußte ja immer, daß Männer wie Kahl, v. Kardorff und Kalle, die drei Ks, den linken Flügel darstellten; daß sie aber in einer so wichtigen Stunde der Parteiparole des Vorsitzenden die Gefolgschaft versagten, gibt doch sehr zu denken. Mit dem viel belächelten Breitscheidschen Witzwort: „Der große Führer Dr. Dingeldey läutet's Sterbeglöcklein der Volkspartei" — das in vielen Varianten im Reichstag umlief, ist die Situation natürlich nicht genügend tief erfaßt. Richtiger sieht schon der die Dinge, der das Nein Dingeldeys ein „tragisches" nannte. Denn kaum einer hat sich ehrlicher und dringender bemüht, Brünings Tempo um Brünings selbst willen zu beschleunigen. An diesem Zaudern ist er zerbrochen und ins Gegenlager gegangen. Merkwürdig rasch ist hingegen die dissentierende Strömung der Sozialdemokratie zum Stillstand gekommen. **Eine Warnung für alle, die die Organisationskraft dieser großen Partei gern zu unterschätzen geneigt sind.** Noch

ein erfreuliches Symptom

aus der dreitägigen Redeschlacht muß hervorgehoben werden: Es fiel allgemein auf, wie sehr die Führer der Opposition, vor allem der Sprecher der Nationalsozialisten, ausdrücklich dem Kanzler die Lauterkeit und Unantastbarkeit seiner Motive bescheinigten, selbstverständlich bei schärfster sachlicher Gegnerschaft. Dr. Brüning hat nun das gleiche getan, und ausdrücklich auch den nationalsozialistischen Führern die Lauterkeit ihres Wollens bezeugt. Ein verheißungsvoller Lichtblick, der hoffentlich nicht ohne Nachfolgerschaft in den künftigen parlamentarischen Kämpfen Deutschlands bleiben wird. Man muß dem Reichskanzler überdies unbedingt bescheinigen, daß seine zweite Rede in der Wirkung recht glücklich war. Obgleich ohne neue Gedanken, war die improvisierte Formung ein rednerischer Erfolg, der von stärkster, Vertrauen schaffender Wirkung blieb. Die Stimmen des Auslandes, und zwar der denkbar verschiedensten politischen Abtönungen, sind in der Beurteilung dieser zweiten Rede Brünings sowie seines Abstimmungssieges vollkommen einer Meinung. Fast immer kehrte hier der Gedanke wieder: Es wäre ein unglückseliger, folgenschwerer Zufall, wenn gerade im jetzigen Augenblick der Initiator so vieler hoffnungsvoller Anbahnungen in der Außenpolitik einer parlamentarischen Laune zum Opfer gefallen wäre.

Diese Schwächen und Zufälligkeiten seiner neuen Lage ist Brüning klug genug, sich selbst auszumalen. Er hat ja jetzt voraussichtlich bis Frühjahr 1932 parlamentarische Schonzeit. Natürlich ist aber auch möglich, daß der stark angestaute Unwille über seine Tatenlosigkeit, jetzt unter den Wirkungen seiner klugen Reden etwas zurückgetreten, sich schnell wieder zusammenballt. **Und die Opposition bis zur Deutschen Volkspartei hat mehr als einmal deutlich ausgesprochen, daß sie sich durchaus den Antrag auf einen früheren Zusammentritt als Ende Februar vorbehält.**

Schon jetzt deuten ernst zu nehmende Publizisten an, daß sich schon in vier Wochen das Schicksal Brünings erfüllen könne, offenbar in Verbindung mit der großen Rückzahlung von 500 Millionen.

„Taten, Taten, Horatio"

wird es heißen. Hierüber sollten die Freunde des Kanzlers ihn nicht im Zweifel lassen. Da nach den letzten Vorkommnissen kaum anzunehmen ist, daß seine beamteten Helfer aus der Reichskanzlei ihm dies offen sagen werden, teils weil sie um ihren Sessel fürchten, teils weil sie nicht das Format der Gesamtbeurteilung haben, so dürfte der überschauende, noch dazu mit Brüning persönlich befreundete Parteichef des Zentrums, Prof. Kaas, nicht säumen, Brüning — Kunktator, der er trotz aller persönlichen Verwahrung doch innerlich bleibt, den Ernst und die Labilität seiner Lage vor die Seele zu führen. Zunächst müßte sich der Kanzler arbeitsmäßig so weit entlasten, als es mit einheitlicher Führung nur halbwegs einträglich ist. Hierbei wird gedacht an eine selbständige Besetzung des Innen- und Außenministeriums. Jetzt ist nach dem Siege Brünings der Weg durchaus frei, Dr. Geßler für das Reichsinnenministerium zu gewinnen. Wir wiederholen hier unsere frühere Auffassung. Dies wäre eine gute, ja, glückliche Lösung. Geßler würde wohl in der Lage sein, in dem innerlich derangiertesten Reichsministerium, das unter Wirths vollkommener Unzulänglichkeit nicht an innerer Konsolidierung gewann, recht bald Ordnung zu schaffen und mit den zahlreichen Parteibuchbeamten dort gründlich aufräumen, die fast jeder Reichsinnenminister dort zurückließ. Auch ins Außenministerium sollte Heinrich Brüning so bald wie angängig einen neuen Mann von Format berufen. Er hält ja schon als Person wie als Kanzler in der Außenpolitik die Entscheidung in allen großen Fragen in den Händen. Denn nur er, nicht das Amt gilt im Auslande als der größte Faktor des Vertrauens und der Hoffnung. Sein Gedanke, durch politische Aussprachen der leitenden Männer die Knäuel zu entwirren, ist vom Standpunkte des machtlosen Deutschland nicht so abwegig, wie dies ein Kreis von Nörglern darzustellen beliebt. Freilich ist es nur ein Mittel, und nicht das letzte. Wir erinnern an unseren alten Vorschlag, daß Brüning durchaus die Figur ist, durch eine Amerikareise die deutschen Chancen in Amerika und der Welt zu verbessern. Dann freilich müßte er von allen reinen Ressortfragen entlastet sein, auch im Auswärtigen Amt. Und hier ist, so scheint es wenigstens, manche Tür aufzumachen. Die Zollunion war in bezug auf innere Ressortvorbereitung ein unglaublicher Versager gerade des Amtes und seiner Referenten. Der Fall Mutius in Genf jetzt hat im Auslande viel mehr zu unseren Ungunsten gewirkt, als die Reichspressestelle in Deutschland mitzuteilen für gut hält. Man legt bereits wieder die alte Walze von der Unzuverlässigkeit der deutschen Außenpolitik in den Apparat ein. Vor kurzem schien es, als wenn man

die außenpolitische Linie

der Wilhelmstraße bezeichnen könnte, etwa durch **Berlin — London — Washington.** Vorher war es die Südosteuropakoordinate gewesen: Berlin—Wien—Sofia resp. Bukarest oder Belgrad. Jetzt läßt man nach einem kurzen Intermezzo Berlin—Paris plötzlich die alte Tirpitzsche Magistrale: Deutschland—Rußland—Japan scheinwerferhaft vor der inzwischen stark beunruhigten Weltöffentlichkeit aufleuchten. Machiavellismus ist ja wohl in der Außenpolitik nie auszuschalten, jeder rechnet überdies mit einer guten Dosis. **Aber diese Bülowsche Dosierung ist denn doch zu stark.** Das deutsche Volk ist schon einmal — wir sagen nicht, durch einen Bülow, sondern durch ein System — in den Ruf charakterloser Unzuverlässigkeit, ja, Untreue geraten. Hier muß ein umsichtigerer und erfahrener Mann die allzu großen Ehrgeize und Maßlosigkeiten der Bürokratie der Wilhelmstraße zügeln. Auch hier möchten wir unseren alten Vorschlag in aller Vorsicht erneuern: **Der frühere Staatssekretär Richard von Kühlmann dürfte die Figur sein, die sich dem Rahmen der Gesamtziele des Kanzlers einfügen würde, und der vielleicht auch der Mann vom Bau wäre, um den in der parlamentslosen Zeit etwas allzu üppig ins Kraut geschossenen Ministerialen die nötigen Schellen anzulegen.** Und ist's Kühlmann nicht, so ein anderer, etwa **Ullrich von Hassel,** der deutsche Gesandte in Belgrad, wie wir schon in der letzten Nummer andeuteten. Nur freilich ein Mann von Format.

Zunächst gilt des Kanzlers Sorge dem schon jetzt stark von Intrigen umwitterten

Wirtschaftsausschuß

Von ihm erhofft er sich offenbar viel. **Er soll vor allem** — das hat er mit größtem Ernst in seiner späteren Rede wiederholt — das **Auseinanderfallen des deutschen Volkes** in zwei feindliche Hälften verhindern. Für dieses an sich hohe Ziel wird niemand geringeres eingesetzt, wie der greise Reichspräsident selbst. **Wir hegen trotzdem leise Zweifel an diesem ganzen Beginnen.** Und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen heraus. Es ist ein Hereintragen von ethischen Gedanken in den politischen Machtkampf. Seit **der Novemberrevolution 1918, also seit 13 Jahren, herrscht in Deutschland mehr oder minder offen die Sozialdemokratie.** Jetzt gilt es, ihr im Angesichte der entsetzlichen Wirkungen ihres Regiments, um das letzte von Deutschland zu retten, die Macht wieder zu entreißen. Diesen brutalen Machtkampf aber kann man nicht mit noch so hohen sittlichen Imperativen führen. Die Sozialdemokratie ihrerseits hat jedenfalls nie und nirgend einen Moment des Kanzlers Maxime für sich im Kampfe um die Staatsgewalt als bindend erachtet, jedenfalls nicht in der Revolution, ihrem Machtbeginn.

Freilich, es rächt sich jetzt sehr, daß der Kanzler über keine sachlich mitarbeitende Opposition verfügen kann, die ihm ein Ausgleichen ermöglicht, im Ausbalancieren auch nach links. Hierbei glauben wir vollkommen an die Ehrlichkeit der Kanzlerabsichten, der darin in der Tat seine eigentliche Aufgabe und Zweckbestimmung sieht. Wir halten es für eine vollkommene Verkennung der inneren Kanzlernatur, darin nur einen taktischen Köder sehen zu wollen, der über seine Endabsichten, die Erhaltung der Gewerkschaften an der Macht, hinwegtäuschen soll. Heinrich Brüning steht den Christlichen Gewerkschaften zwar durch Denkgut, mehrjährige Arbeit und viele persönliche Freundschaften sehr nahe, aber zum Bonzendenken wird er nie herabsinken.

Mag immerhin dem Reichskanzler durch die ersten Tagungen der „Wirtschaftskommission", des „Kronrates", ein gewisser Erfolg winken — dies muß man schon tun, um des Prestiges von Hindenburg willen — ob es ein wirklich grundlegender, den Wirtschaftsfrieden **dauernd sichernder Erfolg wird, mag billig bezweifelt werden.** Die

---

Zwischen den Ereignissen

Ansätze zu einem Stimmungswandel in Frankreich

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 22. Oktober 1931.

Der Besuch Lavals beim amerikanischen Staatspräsidenten steht nach wie vor im Vordergrund des Interesses der öffentlichen Meinung in Frankreich. Während man sich in Paris zunächst durch die Einladung Hoovers geschmeichelt fühlte, bald darauf, nach den zahllosen Versuchsballons der amerikanischen Presse, die die größten Bedenken gegen die Reise hegte, schwang man sich schließlich nach den Schwächeanzeichen des Dollars zu einer Haltung selbstbewußter Ueberheblichkeit empor.

Die internationalen Ereignisse der letzten Monate sind fast sämtlich

zu Frankreichs Gunsten ausgeschlagen

Beinahe mühelos sind der französischen Regierung entscheidende außenpolitische Erfolge in den Schoß gefallen. Die deutsch-österreichische Zollunionsfront konnte in Genf mit dem kleinen Finger umgestoßen werden. Die deutschen Revisions- und Abrüstungsansprüche verstummten vor den Sorgen um die wirtschaftliche und finanzielle Existenz des Reiches. **Die englische Finanzkrise führte den Sturz der franzosenfeindlichen Labourregierung herbei; Lord Reading erneuerte in Paris unter Dankesbezeugungen für die finanzielle Hilfe Frankreichs die** Entente cordiale. In Ungarn machte das revisionsaktivistische Kabinett Bethlen einem franzosenfreundlichen Kabinett Karolyi Platz. Mussolini zog seine Zusage, den Besuch des Kanzlers in Berlin zu erwidern — was in Paris als außerordentlich unangenehm empfunden wäre —, wieder zurück. Die Sowjetregierung bemühte sich unter Anerbietung eines Nichtangriffspaktes um Kredite, die sie in Deutschland nicht mehr erhalten konnte. **Schließlich wandte sich sogar das reiche Amerika an Frankreich, um sich von diesem die Belassung der französischen Dollarguthaben zusichern zu lassen.** Morgan kam persönlich nach Paris, in Sorge um die 200 Millionen Dollar, die Frankreich bei ihm angelegt hatte. Diese ganze, überaus günstige Entwicklung hat in breiten politischen Kreisen Frankreichs die Meinung aufkommen lassen, daß die französische Regierung mit der bisher geübten passiven Haltung, der Taktik von London im letzten Juli und, unter gewissen Einschränkungen, der von Berlin, auch weiterhin, und besonders in Washington, am besten fahren würde.

Daneben finden sich aber auch Einsichtige — und zu diesen scheinen vor allem Laval und einige Mitglieder der Regierung zu gehören —, die nicht in dem Geisteszustand des stetigen Verneinens beharren wollen. Der französische Ministerpräsident wird sich nicht damit begnügen, die Vorschläge seines Gastgebers anzuhören, sondern er hat selbst welche mitgebracht. Ihr Inhalt ist bisher geheim gehalten worden. Aber es scheint sich doch zu bestätigen, daß sie in der Richtung laufen, die der „Matin" kürzlich angab. **Laval möchte die Verlängerung des Hooverfeierjahres gern in eine endgültige Herabsetzung der interalliierten Kriegsschulden um 50 Prozent eintauschen, um sich so dem ständig zu gewärtigenden Druck Amerikas auf die Abrüstung zu entziehen.** Was die ungeschützten deutschen Reparationszahlungen betrifft, die in der Hauptsache den an Frankreich fallenden Ueberschuß ausmachen, so ist die französische Regierung natürlich weit davon entfernt, auch nur auf einen Bruchteil davon zu verzichten. Andererseits ist sie sich darüber klar, daß sie am 1. Juli 1932 auf eine Wiederaufnahme der Reparationszahlungen nicht rechnen kann. Da der Haupteinwand der Reichsregierung in der Unmöglichkeit der Transferierung — ohne Gefährdung der Währung — liegt, **so will man anscheinend von französischer Seite verlangen, daß die ungeschützte Annuität in Reichsmark an die Bank für internationale Zahlungen abgeführt wird, die davon Markkredite an osteuropäische Staaten verteilen soll.** So glaubt man, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können:

Das Prinzip der Reparationen

wird aufrechterhalten, und die Reichsmarkkredite — das Deutsche Reich hat seit 1924 etwa für 8 Milliarden Anleihen und Kredite nach Osteuropa gegeben — werden fürderhin von dem unter französischer Leitung stehenden Baseler Institut gewährt.

Daneben spielt der Gedanke einer vermehrten Ingangsetzung von Sachlieferungen eine wesentliche Rolle, angeblich ebenfalls, um die Transferierung zu erleichtern. Im französisch-deutschen Handelsverkehr hat sich in den letzten Jahren für Frankreich ein Defizit ergeben, das wertmäßig fast die Höhe der ungeschützten deutschen Annuität erreicht. Da man in Paris sehr wohl weiß, daß der deutsche Ausfuhrüberschuß, den es schon vor dem Krieg gegeben hat, anhalten wird, möchte man die Sachlieferungen in der Weise in den deutsch-französischen Handelsvertrag — mit dem die französische Industrie längst unzufrieden ist — einfügen, **daß Frankreich aus dem Handelsdefizit kein Devisenverlust mehr erwächst.**

Doch in diesem Punkte wird Laval auf entschiedenen

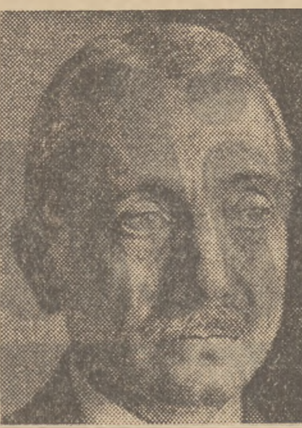
Widerstand der Amerikaner

stoßen. Wenn Hoover in eine Verlängerung seines Moratoriums oder gar in eine Herabsetzung der Schulden willigt, so will er dadurch vor allem auch das Deutsche Reich in den Stand setzen, **die kurzfristigen amerikanischen Kredite, die durch das Stillhalteabkommen der Verfügungsgewalt der Gläubiger entzogen sind, zurückzuzahlen.** Immerhin muß bei der kommenden französisch-amerikanischen Auseinandersetzung über die internationalen Finanzprobleme in Rechnung gestellt werden, daß die Zeiten des „Fait accompli" vom 20. Juni vorbei sind. Die Amerikaner behandeln die Franzosen heute im Vergleich zu damals mit Glacéhandschuhen. Hoover hat vor der Ankunft seines Gastes immer wieder beteuert, daß in Washington nichts beschlossen sei, der französische Ministerpräsident vielmehr volle Freiheit bezüglich des Gesprächsthemas habe. **Denn Frankreich war so freundlich, sein fast 2 Milliarden Reichsmark ausmachendes Dollarguthaben in Amerika zu belassen, unter der Bedingung, daß es in der Federal Reserve Bank konzentriert, und für 200 Millionen Dollar die Goldklausel übernommen würde.**

Auch in der Abrüstungsfrage

sind sich die einsichtigen Franzosen darüber klar, daß etwas von ihrer Seite geschehen muß, wenn das auch noch längst nicht offiziell zugegeben wird. **Der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung setzen sie den Standpunkt der paritätischen Herabsetzung der Rüstungsausgaben entgegen.** Diese sollen gleichmäßig in allen Ländern, also auch bei der kleinen deutschen Reichswehr, um, wenn man will, 25 Prozent vermindert werden. Frankreich ist bei einem solchen Verfahren mit seinem billigen Berufsheer jedem Staate mit einer teuren Freiwilligenarmee — von der Ungleichheit im Verhältnis zur deutschen Wehrmacht ganz abgesehen — außerordentlich bevorzugt. Doch auch dieses für Frankreich sich günstig auswirkende Zugeständnis glaubt man nur dann machen zu können, wenn die Washingtoner Regierung im Kriegsfall zu viel weitgehenderen Sanktionsverpflichtungen gegenüber dem „Angreifer" bereit ist, **als die rein „konsultative" Unterstützung des „Angegriffenen", zu der sich Amerika im chinesisch-japanischen Konflikt verstand.**

Dr. Kurt Ihlefeld.






Staatssekretär Dr. Trendelenburg, der Führer der deutschen Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich, die in den nächsten Tagen in Paris beginnen. — Aus der Reihe der Sachverständigen, von links nach rechts: Bankier Dr. Melchior-Hamburg — Otto Wolff-Köln — Geheimrat Dr. Bücher-Berlin — Dr. Silverberg — Generaldirektor Dr. Vögler — Geheimrat Schmitz.

eigentliche Hauptaufgabe liegt aber für den Reichskanzler zur Zeit

in der Außenpolitik

Hierauf sollte er seine großen Fähigkeiten konzentrieren. Hier ist auch die allergrößte Eile geboten. Der folgenschwere 15. November, ein böser Rückzahlungstermin, ist schnell da. Laval, der französische Ministerpräsident, ist bereits nach Amerika abgereist. Die Wirkungen der Pfundkrise bleiben noch vollkommen undurchsichtig. Die Abrüstungsschatten werden überall sichtbar, nicht nur in Genf. Die Stillhaltetermine und die Verlängerung des Hooverfeierjahres können auch nicht bis zum letzten Augenblick hinausgeschoben werden.

Dies nur einige Speisenfolgen aus dem außenpolitischen Menü. Gewiß gibt es schönere politische Aufgaben als diese, aber kaum drängendere und schicksalsvollere. Wenn es in Deutschland einen Mann gibt, sie halbwegs mit Erfolg zu meistern, so ist es Heinrich Brüning; ich sehe wenigstens auf weiter Flur vorläufig keinen anderen Kopf. Aber nicht Brüning, der Zögerer und Zauderer, sondern Brüning, der sieghafte Sprecher am 16. Oktober.

* * *

Was geht in Genf vor?

Auf der Ratstagung des Völkerbundes?

Wird sich etwa der japanisch-chinesische Konflikt in der Mandschurei-Frage zum Sprengstoff für den Völkerbund überhaupt auswirken? Fast scheint es so. So unendlich verwickelt und schwer überschaubar alle ostasiatischen Fragen sind, und so fern sie gerade der deutschen Beurteilung liegen, das eine ist offenbar sicher: Der Völkerbund hat jetzt die Probe auf seine eigentliche Lebensberechtigung abzulegen. Denn diese besteht, nicht wie deutsche Träumer annehmen, und sogar in der Schule die Kinder lehren wollen, nicht im Predigen der Hochziele des internationalen Gedankens, nicht in z. T. formalen Staatsmännerbesprechungen, auch nicht in Bekämpfung von asiatischen und afrikanischen Seuchen und des Mädchenhandels, sowie in pazifistischer Schulbücherüberwachung, sondern allein in der „Friedenswahrung". Gelingt ihm diese zentrale Aufgabe nicht, so bleibt alles andere peripherisches, ja lächerliches Beiwerk.

Briand begriff den mandschurischen Streit in seiner grundsätzlichen Bedeutung für den Völkerbund. Er hat unverzüglich eine außerordentliche Ratstagung zusammengerufen, und sich den Vorsitz geben lassen. Denn es gilt ja sein liebstes Kind, den französischen, den Versailler Völkerbund, das wirkungsvollste Instrument der französischen Außenpolitik, zu retten. Nun will sich diesmal das sonst durchaus nicht bequeme China jeder Anordnung des Rates willig fügen, besonders auf die Entsendung einer nachprüfenden Juristenkommission an Ort und Stelle zustimmen, aber ebenso störrisch und unnachgiebig scheint Japan bleiben zu wollen, das sicherlich manches zu verbergen hat. Aber es verschanzt sich mit sehr viel Geschick hinter den formalen Einwand, daß der Völkerbundsrat gegen alle Bestimmungen ein Nichtmitglied — die Vereinigten Staaten, noch dazu auch gegen den Widerspruch Japans, zur Untersuchungskommission zugezogen habe, nur um sich im gegebenen Falle der Exekutivmacht der Vereinigten Staaten zu versichern. Niemand weiß eigentlich recht, wie dieser vielleicht etwas voreilig geschürzte Knoten sich wieder lösen wird. London steht dauernd mit seinen diplomatischen Vertretern in China und Japan in Verbindung. Briand funkt täglich über den Ozean zu Laval, der unterwegs zu Hoover ist. Soll in den Besprechungen zwischen Hoover und Laval vielleicht noch eine Lösung gefunden werden?

Und Deutschland? Es sucht deutlich sich aus diesem Streit herauszuhalten. Weder der Außenminister Kanzler Brüning, noch der Staatssekretär von Bülow, sind bei der Ratstagung in Genf erschienen. Die vorgeschützte innerpolitische Unabkömmlichkeit trifft zum mindesten für Bülow nicht mehr zu. Sollte Deutschland wirklich die kühne Politik betreiben wollen, dem Auffliegen des Genfer Völkerbundes mit verschränkten Armen zuzusehen? Wer Bülows Buch vom Jahre 1923 mit dem charakteristischen Titel: „Der Versailler Völkerbund, eine vorläufige Bilanz", kennt, wird dies immerhin für möglich halten. On revient toujours à ses premiers amours. Mit der Entsendung des Herrn von Mutius wollte sich Bülow ganz sichtlich distanzieren; denn Mutius ist zwar ein vornehmer älterer Berufsdiplomat Bethmannscher Provenienz mit populär-philosophischem Einschlag, im Stile des Darmstädter Philosophengrafen von Kayserlingk, aber als einen Diplomaten von Format werden ihn selbst seine Freunde vom „engeren Kreis" nicht bezeichnen wollen. Er hat anscheinend nur nach Instruktionen zu handeln, die auf Bagatellisierung hinauslaufen.

Der deutsche Vertreter in Tokio, Herr Dr. Voretzsch, ein hervorragender Sammler von ostasiatischen Kunstgegenständen, hat sich bis jetzt nicht aus seiner echt Altenburger Ruhe bringen lassen, er ist andererseits auch von der Berliner Zentralstelle nicht zum Bericht aufgefordert worden.

Gewiß, auch wir sind für eine kühne Außenpolitik, aber nur, wenn man genau durchdacht hat und sie durchzuhalten ernsthaft entschlossen ist. Bülows Husarenritt in der Zollunion, dem auch wir anfänglich zustimmten, weil wir ihn für innerlich vorbereiteter und durchdachter hielten als er war —, hat uns vorsichtig gemacht. Können und wollen wir wirklich mit dem Gedanken spielen, das eigentliche Forum der kommenden Abrüstungsverhandlungen vernichten zu lassen? Es bleibt ein sehr gewagtes Spiel. In der Außenpolitik sind überlegte Schachzüge immer wertvoller als phantasiereiche Husarenritte. Und neue Beunruhigungsmotive brauchen die internationalen Völkerbeziehungen doch wahrhaftig nicht mehr.

* * *

Eine

starke Welle innerer Erregtheit

hat zur Zeit so ziemlich alle Kreise des deutschen Beamtentums erfaßt, der höheren, wie der niederen. Man braucht nur den beinahe kämpferischen Diskussionen in den Amtsstuben des Reiches, der Länder und der Gemeinden zu lauschen, und man wird sehr bald erkennen, daß es gar nicht so sehr die Gehaltsabzüge sind, wie eine gewisse hetzerische Presse immer wieder behauptet, die die Beunruhigung schaffen, als vielmehr die Sorge, daß die gesamten Grundlagen des Berufsbeamtentums nach und nach, jedenfalls planmäßig beseitigt werden sollen. Es ist dieselbe Stimmung wie einst in den Tagen der Revolution, wo die Volksbeauftragten verkündeten, daß das „lebenslängliche Beamtentum sehr bald der Vergangenheit angehören" würde. Die ruhigsten und vernünftigsten Beamtenvertreter haben sich mit dem Gehaltsabzug abgefunden, sie betonen hierbei allerdings, daß sie aus Gründen der Staatsraison es für richtiger gehalten hätten, wenn die Reichsregierung sich zu dem klaren und mutigen Schritt entschlossen hätte, zwanzig Prozent Gesamtherabsetzung alles Entgeltes aus Dienstleistungen anzuordnen; sie würden sich, entsprechend der bevorrechtigten Sonderstellung der Beamten im Staate, auch mit einer Vorleistung einverstanden erklärt haben, um den erwähnten Effekt zu erzielen, der natürlich auch für die Tarifbestimmungen zu gelten hätte. Heute aber, so erklären fast alle Beamten, geht es ja um viel mehr als Gehaltsabzüge; heute fühlen sich die Gewerkschaften stark genug, um die Lebensadern des überparteilichen Berufsbeamtentums zu durchschneiden. Das sozialdemokratisch geleitete Land Preußen hat von dem Notverordnungsrecht des Reiches in einer Weise Gebrauch gemacht, die weit über das eigentliche Notstandsrecht hinausgeht, es hat hierbei die wahren Ziele der Sozialdemokratie, die hierin getreulich unterstützt wird von den Christlichen Gewerkschaften, eindeutig enthüllt: Zertrümmerung des lebenslänglichen und deshalb verhältnismäßig unabhängigen Berufsbeamtentums, Ersetzung durch kündbare Angestellte.

Sie findet hierbei überraschend eine Stütze in einer neuartigen wissenschaftlichen Auslegung des vielumstrittenen Begriffes „der wohlerworbenen Rechte". Carl Schmidt, einer der lebendigsten und selbständigsten Rechtsdenker der Gegenwart, hat sowohl in seiner „Verfassungslehre" wie in einem viel beachteten Aufsatz der „Deutschen Juristenzeitung" den berühmten Satz des Art. 129 der Reichsverfassung: „Die wohlerworbenen Rechte der Beamten sind unverletzlich", dahin gedeutet, daß dadurch lediglich das Berufsbeamtentum als solches, nicht so sehr der einzelne Beamte, geschützt ist. Die subjektiven Rechte der einzelnen Beamten finden nur insoweit Schutz, als deren Fortbestand zur Aufrechterhaltung des Berufsbeamtentums notwendig erscheint. Diese Interpretation der wohlerworbenen Beamtenrechte als institutionelle Garantie hat die Regierungen des Reiches und der Länder außerordentlich aufatmen lassen. Mit ihr glauben sie in Ruhe den verschiedenen Berufungen entgegensehen zu können. Zumal der Reichsfinanzhof in München diese Schmidtsche Auslegung bereits als Ausgangspunkt für ein beamtenrechtsfeindliches Urteil genommen hat. Inzwischen ist aber der Widerstand gegen diese zunächst so bestechende Lehre von der institutionellen Garantie auf der ganzen Linie lebendig geworden. Sie richtet sich gleichermaßen gegen Urheber und Auffassung. Wir schätzen Carl Schmidt als juristischen Theoretiker hoch, ja, sogar sehr hoch ein, trotzdem scheint er aber hier offenbar einer Ueberspitzung seiner staatstheoretischen Lehren zum Opfer gefallen zu sein; denn daß er aus äußeren Gründen sich gewissermaßen zum juristischen Handlanger des Fiskalismus oder gar der beamtenfeindlichen Parteianschauungen der Sozialdemokratie mache, erscheint gänzlich ausgeschlossen und abwegig für den, der gerade den Staatsdenker Carl Schmidt kennt. Aber auch sachlich dürfte diese Auslegung des Artikels 129 fehlgehen. Besonders zwingend ist die Entstehungsgeschichte sowie gerade seine Nachbarschaft mit dem Sozialisierungsartikel. Hieraus ergibt sich für jeden Unvoreingenommenen, daß die junge Republik unter Abweisung der linkssozialistischen Pläne eines Hirsch und Ströbel, sich der dauernden Mithilfe des Berufsbeamtentums sichern wollte. Die damalige sozialdemokratische Reichsleitung lehnte Karl Marx und bolschewistische Beamtenauffassungen ab und griff auf das Gedankengut von Ferdinand Lassalles „wohlerworbenen Rechten" zurück, die man in veränderter

Augenzeuge berichtet
über die Vorgänge in der Mandschurei

Die „Vossische Zeitung" veröffentlicht den Bericht eines europäischen Augenzeugen über das militärische Vorgehen Japans in der Mandschurei. Der aufschlußreiche Bericht, den wir mit einigen Kürzungen wiedergeben, ist von Ende September aus Kuangtschentze in der Provinz Kirin datiert und beginnt mit der Schilderung des japanischen Einmarsches:

„Gegen 8 Uhr früh traf die japanische Artillerie ein. Wahllos wurden die Kasernen der Chinesen beschossen. Aus der Ferne hörte man Verwundete schreien, japanische Militärkommandos ertönten, Zivilisten, Männer und Frauen mit angstverzerrten Gesichtern rannten ziellos umher. Am nächsten Tag besuchte ich den Kriegsschauplatz. Die chinesische Garnison wurde scheinbar

im Schlaf überrascht

Viele waren im Bett getötet worden. In der Nachbarschaft, auch in Tschangtschung, hatten viele Chinesen sich sofort ergeben. In Kuangtschentze haben sich die Soldaten solange gewehrt, bis die japanische Artillerie auffuhr. Ueberall lagen Tote und Verwundete herum. In der japanischen Kolonie, die hier ziemlich beträchtlich ist, brach eine unbeschreibliche Panik aus. Man fürchtete einen chinesischen Gegenvorstoß. Kuangtschentze ist die südliche Endstation der ostchinesischen Eisenbahn, die gemeinsam mit den Russen betrieben wird. Ein Tag war die Verbindung mit Harbin unterbrochen. Die Japaner marschierten nach Taonan vor und besetzten die Taonan-Tsitsikar-Linie. Weiter sind sie mit Rücksicht auf Sowjetrußland nicht vorgedrungen. Die chinesischen Behörden waren geflohen. Die Post war noch im Betrieb, und ich konnte ein Telegramm abschicken. Am nächsten Tag rückten die Japaner auch hier ein, und Kabel aus Deutschland wurden über Kobe (Japan) hierher geleitet.

Kurz darauf mußte ich dringender Geschäfte halber nach Kirin reisen. Ueber 8000 chinesische Soldaten waren in der Nähe der Stadt stationiert, und es bestand die Gefahr, daß sie die Stadt mit ihrer großen japanischen Bevölkerung überfallen und sich für die Niederlage in Tschangtschung rächen würden. Ordonnanzen rasten durch die Straßen, Posten waren überall aufgestellt, und man befürchtete jeden Augenblick einen Angriff der Chinesen. Aber nichts passierte. Die japanischen schweren Geschütze, die überall zu sehen waren, hatten Respekt eingeflößt. Auf der Rückkehr besuchte ich das

Schlachtfeld von Kuangtschentze

Nur Japanern war der Zugang erlaubt. Meine Ausweise und Sprachkenntnisse halfen mir. So bin ich wohl der einzige Europäer, der dieses grausige Bild gesehen hat. Es war furchtbar. Hier sind nicht nur „polizeiliche Maßnahmen" durchgeführt worden, wie es immer heißt, hier wurde Krieg, richtiger Krieg, mit allem, was zu ihm gehört, geführt. Dort liegt ein großer Knäuel Menschen von einer Decke bedeckt. Ich trete näher und denke, Leichen vor mir zu sehen. Zwei japanische Soldaten stehen mit aufgepflanztem Bajonett daneben. **Plötzlich bewegt sich etwas. Es sind verwundete chinesische Soldaten, denen Beine fehlen, mit Bauchschüssen und Bajonettwunden in der Brust! Sechsunddreißig Stunden liegen sie schon so, ohne Verband, ohne Wasser, nur durch Decken vor der Sonne geschützt, eng nebeneinander und streng bewacht. Wenn einer von ihnen stöhnte oder sich rührte, versetzte ihm der Posten entweder einen Fußtritt oder einen Schlag mit dem Kolben.**

Die Militärlazarette sind von Verwundeten überfüllt. Auch die Japaner haben weit mehr Tote und Verwundete zu beklagen, als sie zugeben. Fast alle Toten und Verwundeten waren durch Bauch- oder Brustschüsse verletzt. Jetzt herrschen hier in der ganzen Gegend die Japaner. Es gelingt ihnen nicht überall, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Aber außer sporadischen Ueberfällen durch chinesische Soldaten, die sich zu Räuberbanden zusammengeschlossen haben, ist die öffentliche Sicherung wieder hergestellt. Der

Kampf war kurz aber blutig

Die Vorbereitung klappte bis auf die kleinste Einzelheit.

Tsingtau, Taku, Dairen und andere Häfen sind besetzt. Es fragt sich, ob die Japaner heute räumen können, ohne ihre Volksgenossen in der Mandschurei einem Schicksal auszuliefern, das dem der japanischen Bevölkerung von Nikolajewsk am Amur ähnlich wäre. Dort wurden in einer Nacht alle Japaner ermordet. Anscheinend denken die Japaner nicht an Räumung; denn sie treffen Vorbereitungen, um zu überwintern."

H. v. Kleist: Prinz Friedrich von Homburg

Mit der Neueinstudierung dieses Kleistschen Schauspiels hatte sich Alfred Kruchen vor eine recht schwere Aufgabe gestellt, und das um so mehr, als er zum ersten Male bei uns Regie führte. Damit soll gesagt sein, daß die technischen Unzulänglichkeiten, die Beengungen des Bühnenraumes, die unser Theater den anderen deutschen Bühnen „voraus hat", durch praktische Erfahrungen kennengelernt werden müssen, ehe man sich an die Lösung solch eines Problems heranmacht, wie es die Inszenierung des „Prinzen" nun einmal bietet. Man hatte während des Abends das Gefühl, daß hier ein ernster Wille und das anerkennenswerte Bemühen notwendigem Verlangen gerecht zu werden, an einem Noch-nicht-Vertrautsein mit vorhandenen Bedingungen sich stießen. Unsere Bühne verträgt nun einmal nicht zu tief gebaute Bilder, einmal verlängert das die Pausen (weil hinter dem Bildabschluß nicht Platz für Neuaufstellungen vorhanden ist), zum andern werden die Zuschauer auf den Seitenplätzen durch solche Raumaufteilung zu stark beeinträchtigt. (Eine Klage, die mit wenigen Ausnahmen bei fast allen Stücken mehr oder minder laut vernehmbar bleibt.) Das sind rein äußerliche Feststellungen, aber auf sie stellt sich das übrige; sie sind das Primäre.

Sie sind der Grund dafür, daß klug und geschmackvoll erdachte Bühnenbilder in ihrer Wirkung stark gemindert wurden.

Kruchens Regie ging wie jede gute Regie von einer bestimmten Absicht aus. Diese Absicht bekundete sich in dem erkennbaren Bemühen, uns in Kleist einen „Klassiker" nahezubringen. Nun ist aber Kleist ein einzelner, kein Dichter, der sich auf Hergebrachtes reduzieren läßt, den man mit irgend einem literaturgeschichtlich geheiligten Begriff umspannen kann, der sich etwa in die Rubrik „Romantiker" ohne weiteres einstellen läßt. Man muß Kleist als Einzigartigen zu verstehen sich bemühen, man kann ihm nur nahekommen, wenn man ihn nicht auf eine uns geläufige Formel bringt — man kann ihn daher auch nur interpretieren, wenn man sich freimacht von Vorbildern, die sich aus Weimar herleiten lassen. Hier war Kruchens Regie nicht frei genug von Bekanntem, um die für Kleist notwendige Unbefangenheit zu zeigen.

Kleinigkeiten sollen nicht zu schwer ins Gewicht fallen, (Wozu die musikalischen Einleitungen der Bilder und die melodramatische Umrahmung in der Schlußszene? (Thomas Chippendale, dem wir die wundervoll geschweiften Möbel verdanken, lebte etwa 100 Jahre nach dem Großen Kurfürsten — man kann also Möbel in seinem Stil nicht in die Zeit von 1675 stellen) sie passieren überall und werden in solch besonderen Fällen, bei denen die ganze Kraft sich auf Größeres konzentriert, immer vorkommen.

Freudig anzuerkennen ist es, daß Kruchen überhaupt die Aufgabe unternahm, dies Stück herauszubringen. Daß es keine dankbare Aufgabe ist, Stücke, die zur geistigen Nahrung der deutschen Nation auf der Schule gehören, auf dem Theater erscheinen zu lassen, bedarf keiner besonderen Betonung. Für Alfred Kruchen selbst wäre es besser als Erstleistung gewesen, einen gefälligeren und gefügeren Stoff zu formen; zumal da er im Stück eine nicht zu kleine Rolle zu spielen hatte. Es blieb daher nicht zu verwundern, daß er in seinem Spiel selbst nicht frei genug war. Die doppelte Last, die auf seinen Schultern ruhte, war zu stark.

Immerhin zeigt uns Alfred Kruchen als Spielleiter, daß er Anlagen und Begabung für diesen neuen Aufgabenkreis besitzt. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß er bald wieder Gelegenheit findet, sich hierin zu betätigen. Der erste Versuch gibt ein Recht dazu.

Ueber das Stück selbst zu sprechen, erübrigt sich. Es ist nur freudig zu begrüßen, daß heute (man mag dabei über die Form denken, wie man will), die unbedingte Unterwerfung unter das Gesetz, vor dem alle Menschen gleich sein sollen, eindringlich wieder einmal betont wird.

Neben Alfred Kruchen als Regisseur hatte Viktor Pilat die schwerste Aufgabe zu erfüllen. Seien wir ehrlich und gestehen es uns selbst, daß schwerlich unter den heutigen Schauspielern jemand zu finden sein wird, der uns in dieser Rolle restlich befriedigt. Pilats Leistung war nicht ausgeglichen. Die schauspielerisch dankbare Aufgabe, die in der Wandlung von dem um sein Leben winselnden Schwächling zum sterbensfrohen Helden liegt, löste er nicht. Hier blieb er matt. Erst gegen Schluß kam er auf und sprach Kleist, während er vorher zu stark deklamiert hatte.

Unter den vielen andern Darstellern seien besonders erwähnt Ferdinand Neuert, der den trefflichen alten Kottwitz mit all der begeisternden Derbheit und Offenheit spielte, die preußische Gradheit von den Offizieren verlangte, und der mit dem Feuer seiner ehrlich gemeinten Beredsamkeit den bis dahin nicht recht in Schwung gekommenen Kurfürsten (Carl Kliewer) zu gut gelaunter Humorigkeit mitreißt — und Dietrich Teluren, der in seinem Bericht über den Tod des Kurfürsten stark aufleuchtete.

Erfreulich ist, feststellen zu können, daß das Stück stürmischen Beifall fand. Vielleicht ist der Jubel am Schluß der Aufführung weniger eine Verneigung vor der Darbietung und dem Stück selbst, als vor den Schauspielern, die hierdurch beglückende Beweise ihrer Verbundenheit mit dem Publikum erhielten.

Carl Bechler.

Sigrid Onégin

Die in vielen Jahren bewährte Anziehungskraft von Sigrid Onégin hat auch diesmal, unter den so ungünstigen Zeitverhältnissen, nicht versagt, wenn auch freilich zum ersten Male gerade bei den teureren Plätzen ganze Reihen leer geblieben sind. Um so deutlicher aber kam die ungeminderte Beliebtheit der Künstlerin in dem stürmischen Beifall des Publikums zum Ausdruck, das im Verlaufe des Abends und erst recht zum Schluß nicht ruhte, ehe nicht eine ganze Reihe von Zugaben auf das liebenswürdigste gewährt war. Ueber die künstlerische Eigenart Sigrid Onégins ist Neues nicht mehr zu sagen. Immer wieder ist es der einzigartige Klangreiz ihres Mezzosoprans und ihr großes gesangliches Können, was vor allem bestrickt. **Und diesmal war die Künstlerin stimmlich noch dazu** ganz besonders gut disponiert. Dagegen machte sich im Vortrag der Lieder mehr als früher die Neigung bemerkbar, auf Kosten einer geschlossenen und harmonisch ausgeglichenen Gesamtgestaltung stimmliche Höhepunkte und Einzelheiten des Ausdruckes etwas sehr zu unterstreichen. Von dem wohl im Hinblick auf die doch unausweichlichen zahlreichen Zugaben mit nur acht Liedern und zwei Arien etwas sparsam gehaltenen Programm bildete die ganz herrlich gesungene Auftrittsarie der Lady Macbeth aus Verdis Oper den alles überstrahlenden Höhepunkt. In Franz Dorfmüller hatte die Künstlerin einen zuverlässigen, nur etwas sehr zurückhaltenden und nicht recht prägnanten Begleiter am Flügel.

Hugo Socnik.

Form unter den besonderen Schutz der verfassungsrechtlichen Garantie stellte.

Aus diesen Erwägungen heraus wird man über die zornige Erregung des Beamtentums milder urteilen, und sie nicht allein als materielle Portemonnaiesorgen allein ansehen. Es geht um mehr als interne Beamtengehaltsregelungen, **es geht um den überparteilichen Staatsgedanken und den Staat selbst.** Daß Hindenburg und Brüning hierzu wenigstens scheinbar ihren Arm leihen und solche grundsätzlichen Beamtenfeinde wie Stegerwald und Otto Braun zum mindesten gewähren lassen, das eben ist's, was nicht verstanden wird und was Hunderttausende von Beamten in die Arme der Nationalsozialisten oder Kommunisten treibt.

Die zu erwartenden neuen Notverordnungen des Reiches werden ja zeigen, ob man hier der sozialistischen Preußenregierung mit ihrer inneren Aushöhlung des Berufsbeamtentums folgen wird. Wir möchten es kaum annehmen. Heinrich Brüning weiß ja den demagogischen Beamtenhaß seines ehemaligen Herrn und Meisters Adam Stegerwald sehr wohl zu beurteilen. Und schließlich gibt es ja immerhin noch ein Reichsgericht in Leipzig, dessen Urteil man ruhig entgegensehen kann, zumal seine Auffassungen doch unendlich höher bewertet werden in der ganzen deutschen Juristenwelt als die Sprüche des Münchener Reichsfinanzhofes, dem nach Entstehung und Zusammensetzung vorläufig immer noch stark der Geruch der Fiskalität anhaftet. Das entwaffnete Deutschland, in seiner europäischen Zentrallage, mit Feinden ringsum, als Bundesstaat in seiner noch bedenklich ungefestigten verfassungsrechtlichen und polizeilichen Situation kann es sich, noch dazu in der kritischsten Finanzmisere unserer Tage, unmöglich leisten, die einzige Stütze abzusägen, die alles in allem der jungen Republik die beschworene Treue redlich gehalten hat. Und kulturell bedeutete gerade das deutsche Beamtentum mit der gewissen Heraushebung aus der wirtschaftlichen Konjunktur im Bösen, aber auch im Guten, eine soziologisch recht wertvolle Schicht, der bisher die verhältnismäßig hohe Einkünfte beziehende Klasse der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre etwas gleiches an Werten für die Kultur und somit den Staat nicht an die Seite zu setzen hat. Nach soziologischer Zertrümmerung des deutschen Offizierstandes, nach Vernichtung der kulturpolitisch hoch bedeutsamen freien deutschen Rentner- und Kapitalistenschichten, sollen jetzt auch die Beamten ins graue Einerlei des Proletariertums herabgedrückt werden. Die Herrschaft der Bonzen kann es einfach nicht ertragen, mit einer infolge ihrer Lebenslänglichkeit parteipolitisch unabhängigen Schicht die Macht im Staate zu teilen. Mit den Parteibuchbeamtenernennungen fing es an, jetzt wird zum entscheidenden Schlag gegen Artikel 129 der Reichsverfassung ausgeholt. Und das bedeutet das Ende!

Generalprobe

Die Wahlen zu den Generalräten der Departements

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 22. Oktober.

Am vergangenen fanden sowie am nächsten Sonntag finden in ganz Frankreich die Wahlen zu den Generalräten der Departements statt. Ihnen kommt diesmal eine besondere Bedeutung zu, **da sie in gewisser Hinsicht die Generalprobe zu den großen Wahlen im Mai des nächsten Jahres darstellen.** Diese werfen bereits ihre Schatten voraus. Um die Verabschiedung des Budgets für 1932/33 nicht mit der Auflösung des Parlaments zusammenfallen zu lassen und das sowieso schwierige Etatgleichgewicht nicht durch wilde Agitationskredite der Abgeordneten, die zwei Monate später vor ihre Wähler treten müssen, zu gefährden, sind seit einiger Zeit allerlei Gerüchte im Umlauf, die von einer Vorverlegung der Wahlen auf den Dezember oder von einer Verlängerung der Sessionsdauer wissen wollen. **Jedenfalls wird von den Regierungsparteien ein starkes Anwachsen der sozialistischen Stimmen befürchtet.** Man glaubt, daß die „Section Française de l'Internationale Ouvrière" in der Kammer ihre 107 Mandate auf 170 vermehren werde. Inwieweit diese Befürchtungen begründet sind, darüber werden die Generalratswahlen einige Aufschlüsse geben.

Die Generalräte

der französischen Departements entsprechen den Provinziallandtagen der preußischen Provinazen. In der Zeit der großen Revolution wurde ganz Frankreich nach dem Beispiel der nordamerikanischen Republiken in Departements gegliedert. Ihrer gibt es heute 90 an der Zahl. An der Spitze steht der von der Regierung ernannte Präfekt. Als eine Art gesetzgebende Versammlung fungiert der Generalrat, der durch geheime und direkte Wahl in den betreffenden Departements gewählt wird. Wie für die Wahlen zur Kammer das Arrondissement, etwa der deutsche „Kreis", der Wahlbezirk ist, so für die Generalratswahlen der Kanton, ein noch kleinerer Bezirk, der zwischen Kreisen und Gemeinden steht. Er hat fast nur für die Generalratswahlen Bedeutung, die deswegen auch vielfach „Kantonalwahlen" genannt werden. In 1517 Kantonen wurde am ersten Sonntag gewählt, während ein zweiter Wahlgang am nächsten Sonntag nur in denjenigen Kantonen stattfindet, in denen keiner der Kandidaten im ersten Wahlgang eine absolute Mehrheit auf sich vereinigen konnte. Im zweiten Wahlgang entscheidet dann die relative Mehrheit.

Der Generalrat tritt jährlich in zwei ordentlichen Sessionen von je vierzehntägiger Dauer zusammen. Er berät das Budget des Departements, kontrolliert die Finanzverwaltung des Präfekten, darf sich aber eigentlich nicht in die Politik einmischen. Trotzdem ist es üblich, daß der Generalrat gegen Ende jeder Session entgegen dem Protest des Präfekten, der dann den Versammlungssaal verläßt, ein politisches Bekenntnis ablegt. So wird auch der Wahlkampf vorwiegend unter politischen Gesichtspunkten geführt, wozu vor allem zwei Gründe beitragen. Zunächst bewerben sich um die Generalratssitze zahlreiche Deputierte und Senatoren, also politisch stark ausgeprägte Persönlichkeiten. **Und dann ist sehr wesentlich, daß der französische Senat in der Hauptsache von den Generalräten gewählt wird. Die Herren Generalräte sind also gleichzeitig Wahlmänner für die indirekte Wahl der Senatoren.** Schließlich pflegen sich bei den Kantonalwahlen die

Tendenzen der Wahlbündnisse

abzuzeichnen, die bei den kommenden Parlamentswahlen eine große Rolle spielen werden; **zum Beispiel, inwieweit ein Zusammengehen von Sozialisten und Kommunisten, das sich überraschenderweise sehr stark bei der letzten Ersatzwahl in Meaux zeigte, auch im Mai zu erwarten ist.**

Dr. Kurt Ihlefeld.

Mitten im Wahlkampf

(Von unserem ständigen Londoner Mitarbeiter)

London, den 21. Oktober.

Nur sieben Tage trennen uns noch von dem Gang zur Urne. Am nächsten Dienstag schon fällt die Entscheidung. Die Aussichten sind einigermaßen unsicher. **Die Niederlage der Arbeiterpartei wird überall als sicher angesehen,** und selbst die Labourleute machen sich keine Hoffnungen, aber mit bezug auf die Größe des Sieges der Regierungspartei ist man sich durchaus nicht einig. In der City und in dem Wahlwettbüro von Lloyds bleibt man noch bei einer voraussichtlichen Mehrheit von mindestens 180 Sitzen für Macdonald und seine Freunde. Gelegentlich, z. B. Anfang dieser Woche rechnet man dort sogar mit einer Mehrheit von 200 Sitzen. **Eine noch viel schlimmere Niederlage der Arbeiterpartei ist durchaus nicht ausgeschlossen.**

Was die Aussichten so unbestimmt macht, ist das folgende: Würde es sich, wie zuerst von Macdonald und vielen anderen Führern beabsichtigt war, um einen direkten Kampf der nationalen Parteien gegen die Sozialisten handeln, dann würden die letzteren vermutlich vom Boden fortgefegt werden. Sie würden eine kaum nennenswerte Opposition in dem neuen Unterhaus zu bilden haben. Nachdem der Schatzkanzler Snowden Ende der vorigen Woche am Rundfunk Henderson und seine Leute in der schärfsten Weise angegriffen und ihnen vorgeworfen hatte, daß sie selbst im Kabinett für die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung gestimmt hätten, und nur „Leine zogen", als sie sahen, daß man in Labourkreisen den Schritt Macdonalds nicht so ohne Weiteres gutheißen würden, **da ging ein Sturm der Entrüstung durch das Land, und die bisherige Regierungspartei schien absolut verloren zu sein.** Seitdem haben einige der ausgeschiedenen Minister, insbesondere der frühere Handelsminister Graham, die Anklage Snowdens in sehr geschickter Weise zurückgewiesen und gezeigt, daß auch in diesem Fall die Medaille zwei Seiten habe. Zudem findet man in weiten Kreisen, daß es

„unfair' 'von Snowden

war, seine bisherigen Kameraden in solcher Weise bloßzustellen. Der Wind hat sich dementsprechend ein wenig gewendet. Gegen die Aussichten der Arbeiterpartei spricht auch die Tatsache, daß, nachdem Macdonald, Snowden und Thomas ausgeschieden sind, die Labourleute keinen einzigen brauchbaren Führer mehr haben. Henderson erweist sich als gänzlich unfähig, und die Wähler haben das Gefühl, daß man eine Partei ohne Köpfe nicht an das Ruder stellen kann.

Wie gesagt, es war der Wunsch Macdonalds und Baldwins, ebenso wie der Liberalen, Sir John Simon und Sir Herbert Samuel, daß die Parole einfach „national gegen den Sozialismus" bleiben sollte, wie es zuerst auch der Fall war. Macdonald erklärte, das die Schutzzollfrage vorläufig nicht in Frage komme. Wenn die Nationalregierung von den Wählern bestätigt sei, dann werde man untersuchen, mit welchen Mitteln die Not des Landes bekämpft werden könne, und wenn man schließlich zu der Erkenntnis kommen sollte,

der Schutzzoll

sei das einzige Hilfsmittel, nun, **dann werde man es auch damit versuchen müssen. Auf diese Weise brachte Macdonald alle Parteien der Nationalregierung unter einen Hut.** Sir John Simon und seine Liberalen erklärten, sie würden die Schutzzollproben mitmachen, während der andere liberale Führer Samuel sich auf den Standpunkt stellte, er würde wahrscheinlich ausscheiden müssen, wenn es so weit käme. Baldwin erklärte im Namen der Konservativen, daß er nicht die Einführung des Schutzzolles verlangen würde, solange noch andere Mittel versucht werden könnten. Aber einzelne der konservativen Führer konnten ihre Ungeduld nicht meistern, sondern sagten in ihren Wahlreden, daß wir vor der Einführung des Schutzzolles ständen, Lloyd George trat dann aus seiner erzwungenen Zurückhaltung heraus und erklärte, es handelte sich bei den gegenwärtigen Wahlen einfach um einen

Versuch der Konservativen

die Macht in die Hand zu bekommen. Sobald die nationale Regierung am Ruder sei, werde eine Krise herbeigeführt werden, und aus der nationalen Regierung werde eine konservative werden. Die Labour-Partei nahm diesen Ruf auf, und nunmehr handelt es sich nicht mehr allein um den Macdonaldschen Schlachtruf: **der alte Streit zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern ist von Neuem ausgebrochen.** Und da weiß man in England niemals, wie die Dinge gehen. Die Liberalen sind, soweit die Führer in Frage kommen, in drei Teile geteilt, Simon, Samuel und Lloyd George, aber daraus kann man nicht so ohne weiteres den Schluß ziehen, daß die liberalen Wähler auch in der Mehrheit für die Nationalregierung sind. Es ist durchaus möglich, daß ein großer Teil derselben, Leute, die noch eingefleischte Schutzzöllner sind, wenn sie nicht für Labour stimmen, sich doch wenigstens der Abstimmung enthalten. Man sieht, die Sache ist nicht so einfach, daß man ohne Weiteres das Endresultat ausrechnen kann. In England südlich des Flusses Trent dürften die Labourleute stark verlieren, aber in den nördlichen Kreisen, den industriellen Provinzen, kann man nicht so zuversichtlich sein.

Vielleicht interessiert es, an dieser Stelle ein Urteil über die Aussichten der Wahlen anzuführen, auf welches in England selbst immer sehr viel Wert gelegt wird. Der alte Marquis Huntly macht sich schon seit Jahrzehnten den Spaß, allemal, wenn es Neuwahlen im Lande gibt, nach dem eifrigsten Studium aller vorhandenen Zahlen und Nachforschungen in den Wahlkreisen eine Ausschau auf die Wahlen zu veröffentlichen, die sich in den meisten Fällen als ziemlich richtig erwiesen hat. Lord Huntly ist nachgerade so etwas wie

der nationale Wahlprophet

geworden. Er berechnet das voraussichtliche Ergebnis folgendermaßen:

Für die Regierung:

Konservative. Einschließlich Beaverbrook	342
Nationalsozialisten. Anhänger Macdonalds	12
Simson-Liberale	25
Unabhängige	9
Zusammen	388

Diese 388 sind für die Regierung und den Schutzzoll.

Für die Regierung, aber gegen den Schutzzoll sind nach Lord Huntlys Berechnung 15. Anhänger Sir Herbert Samuels.

Die Opposition dürfte nach dieser Berechnung aus 200 Anhängern der Labour-Partei bestehen, nebst vier Freunden Lloyd Georges und acht Unabhängigen, unter denen sich die Kommunisten und die Anhänger der Neuen Partei Sir Oswald Mosley befinden sollen.

Am kommenden Mittwoch wird man sehen, in wie weit diese Prophezeiung richtig ist. Inzwischen dürfte es sich verlohnen, eine Anzahl von anderen Punkten zu betrachten, die bei diesen englischen Wahlen hervorgetreten sind.

Zunächst einige Neuerungen

die eingeführt worden sind. Zum ersten Male ist in England in ausgedehntem Maße von der „Luftwaffe" Gebrauch gemacht worden, wie man in Oppositionskreisen ärgerlich sagt. Die Parteien, welche für die Nationalregierung kämpfen, haben in weitgehender Art Luftfahrzeuge benutzt, um die leitenden Redner, besonders den Premierminister, schnell von einem Wahlkreis zum andern zu bringen. Außerdem wurden die sogenannten Wahlfilme und die Wahlliteratur in großen Mengen in abseits liegende Ortschaften geschafft. Es waren im Lande drei Luftstationen eingerichtet worden. An jedem dieser Plätze standen Luftfahrzeuge bereit, um irgend welche aus den Wahlkreisen telephonisch kommenden Wünsche sofort auszuführen. Zwei dieser Stationen stehen unter der Leitung junger Damen aus der Gesellschaft, und einige der Luftfahrzeuge wurden auch von Frauen gesteuert. Die Opposition hat sich sehr gegen diese Methoden gesträubt, mit der Begründung, daß nur die reichen Parteien sich einen solchen Luxus gönnen könnten. Mehrere Londoner Damenklubs schicken täglich ihre Mitglieder, alles junge Frauen und Mädchen der Gesellschaft, in die Straßen mit riesigen Wahlplakaten, die sie überall in auffälliger Weise herumtragen. Wer es wagt, die lustigen Gestalten nur anzusehen — und es sind einige sehr hübsche darunter — wird sofort umzingelt und nicht eher wieder losgelassen, bis er nicht versprochen hat, national zu wählen. Die Studenten von Oxford und Cambridge haben Sturmtruppen gebildet, die in Autos nach London kommen und „Eroberungszüge" unternehmen. Auch das ist neu. Dann ist zum ersten Male der Rundfunk in ausgedehntem Maße zur Beeinflussung, oder wenn lieber sagen will, zur Aufklärung der Wähler benutzt worden. Während der beiden letzten Wochen spricht an jedem Abend ein Parteiführer eine halbe Stunde lang. Den Parteien sind, nach ihrer bisherigen Stärke berechnet, so und so viel Abende zugestanden worden.

Früher erwarteten die Frauen der Wähler in England, daß ein in seinem Wahlkreis herumziehender Kandidat alle Kinder und Babys küßte, die ihm zur Bewunderung hingereicht wurden. Das genügt heute nicht mehr und ist daher mehr oder weniger in Vergessenheit geraten, aber die Kandidaten von heute finden es viel schwerer als früher, die Wähler zu überreden, insbesondere die Frauen. Es ist, zumal im Norden, durchaus nicht leicht, diese zu überzeugen, und es sind oft lange Unterredungen notwendig, mit allen möglichen und unmöglichen Tricks. Wie weit das manchmal geht, zeigt ein Bild, welches heute von allen Zeitungen veröffentlicht wird. „Sir Austen Chamberlain, der frühere Außenminister **am Waschfaß.**" In einem Ort seines Wahlkreises traf er mehrere Frauen beim Waschen. Er bat sie, ihm einige Minuten Gehör zu geben. „Wir haben keine Zeit, wir müssen waschen", war die Antwort. Kurz entschlossen zog Sir Austen seinen Rock aus, rollte seine Hemdsärmel in die Höhe und begann zu waschen. Nur das Monokel blieb im Auge. Die Frauen waren erst erstaunt, dann lachten sie und schließlich unterhielten sie sich eingehend mit dem neuen Mitarbeiter, der nun sicherlich alle Stimmen seiner neuen Freundinnen bekommen wird. Nur wer Sir Austen kennt, kann sich dieses Bild vergegenwärtigen!

Im allgemeinen ist es bei den Wahlen ruhig hergegangen. Nur im Norden, in Glasgow und einigen anderen Städten, sind Unruhen vorgekommen, die man dort gewohnt ist. Aus Berlin ist hierher berichtet worden, daß die Russen verzweifelte Anstrengungen gemacht hatten, um den Kommunisten zu helfen bei diesen Wahlen. Daß die Sowjets bei solchen Gelegenheiten hier immer nachhelfen, ist nichts Neues, und es scheint nicht, daß es dieses Mal viel schlimmer gewesen wäre als bei anderen Gelegenheiten. Uebrigens wurde heute ein solcher russischer Abgesandter abgeurteilt. Er war schon einmal ausgewiesen worden, aber es war ihm gelungen, zurückzukehren, und außerdem hatte er es verstanden, sich sofort auf die Arbeitslosenliste setzen zu lassen. Er bezog Arbeitslosenunterstützung und in seiner Freizeit ging er auf die Rennbahnen, wo er nachweislich große Summen verwettete.

Die Versammlungen Sir Oswald Mosleys sind durchweg gestört und unmöglich gemacht worden. Jedesmal sind in dem Lokal alle Stühle zerschlagen worden, und Sir Oswald mußte in den meisten Fällen von der Polizei in Sicherheit gebracht werden. In einem Falle mußte er sogar aus der Stadt fortgeschafft werden.

Graf v. d. Decken.

Die Lehren der Wirtschaftsenquete

Zusammenstellung der Ergebnisse — Die Fehler als Wegweiser für die Zukunft

In mehr als 100 Bänden hat der Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft die Ergebnisse seiner Arbeit der Oeffentlichkeit bereits vorgelegt. Seiner Tätigkeit wurde durch die Verfügung des Reichswirtschaftsministeriums vom Mai d. J. ein frühzeitiges Ende gemacht. Die Absicht eines zusammenfassenden Schlußberichts durch den Enqueteausschuß selbst war daher nicht mehr möglich. Aber gerade im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Entwicklung, die von Sorge über das weitere Schicksal der deutschen Wirtschaft beherrscht wird, und in der man nach Mitteln und Wegen sucht, die Wirtschaft aus ihrer Erstarrung zu lösen, scheint es notwendig, die bisherigen Ergebnisse der Enquete zusammenzufassen, die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse allgemein zu vertiefen und sie für die Zukunft nutzbar zu machen. Dieser Arbeit hat sich der Vorsitzende des Ausschusses, Dernburg mit seinen Mitarbeitern unterzogen.

Die Feststellungen des Dernburgschen Schlußberichts sind sehr wertvoll.

Die Kostenfrage

Der Kostenfrage ist ein besonders ausgiebiges Kapitel des Schlußberichts gewidmet. Auf allen Gebieten wird ein starkes Ansteigen der Kosten festgestellt, die die Tätigkeit der deutschen Wirtschaft beengen und sie im internationalen Wettbewerb stören. In wichtigen Wettbewerbsgebieten, namentlich im Kontinentaleuropa, herrschen niedrigere Nominallöhne und Gehälter, niedrigere Kapitalzinssätze, Steuern, Sozialaufwendungen vor. Höhere Löhne in England würden durch niedrigere Kapitalzinssätze ausgeglichen. Die Rohstoffkosten sind beträchtlich über den Vorkriegsstand erhöht. Die Arbeitskosten, also im besonderen die Löhne, außerordentlich stark gestiegen. **Allein in der Eisenindustrie betrug der Gesamtlohnaufwand 1929 430 Millionen gegen 260 Millionen in 1913.** Die starken Lohnerhöhungen sind auch nach der Richtung hin **von verhängnisvollem Einfluß** gewesen, daß die Leistungsfähigkeit Deutschlands und der Wohlstand der deutschen Bevölkerung bei der Bemessung der politischen Schulden zur Grundlage gedient haben, sie wurden in starkem Maße nach den gestiegenen Arbeitsverdiensten beurteilt. Die erhöhten Lohnkosten behinderten den vermehrten und rentablen Absatz deutscher Waren, der die Aufbringung der politischen Schulden allein gewährleistet. Die Bemühungen, durch Nationalisierung die erhöhten Lohnkosten wettzumachen, sind nur von teilweisem Erfolg begleitet gewesen; die Ersparnisse wurden durch andere Kosten wieder ausgeglichen. Uebrig blieb der Apparat mit erhöhter Leistungsfähigkeit, die nicht ausgenutzt wurde, was wiederum erhöhte Kosten verursachte. Anstatt der Lohnausgaben blieben Kapitalausgaben, und daneben mußten sehr viele Arbeiter aus dem Produktionsprozeß ausscheiden. Außerordentlich wird geklagt über das Anwachsen der unproduktiven Verwaltungsaufgaben im Zusammenhang mit Steuerbelastung und sozialen Aufwendungen. Sie tritt aber auch in Erscheinung als Folge der Konzentrationsbewegung. Auch die Vertriebskosten **sind sehr erheblich erhöht, gerade auch dadurch, daß** man zur Ausschaltung des Handels große neue kostspielige Vertriebseinrichtungen schuf. Damit wurden neue Risiken übernommen, der Handel geschwächt, ohne daß vielfach der wirtschaftliche Erfolg erreicht wurde. Teilweise hat auch die Erhöhung der Reichsbahnsätze verschiedene Industriezweige auf das schwerste belastet und sie gezwungen, zur Selbsthilfe zu schreiten, was wiederum mit Kosten verbunden war.

Die Kapitalkosten haben sich um mehr als 100 Prozent erhöht. Von den Sachverständigen wurde die Höhe des Kapitalzinses teilweise auf das Konditionskartell der Banken zurückgeführt. Es ließ sich nicht nachprüfen, wie ohne die Konditionen die Kredite gegeben wurden wären. Auch an dieser Stelle wird festgestellt, daß durch die Bereitwilligkeit öffentlicher Stellen, durch Zuschüsse die Kapitalkosten eines begrenzten Kreises zu ermäßigen, im allgemeinen die Kapitalkosten gestiegen seien.

Los von der Erstarrung

Zusammenfassend wird festgestellt, daß in sehr vielen Wirtschaftszweigen die Beweglichkeit der Kosten insgesamt und in ihren Teilen sich wesentlich verringert habe und stellenweise von dem Wirtschaftsverlauf unabhängig geworden sei. Mehr beinahe als ihr Anstieg habe die Erstarrung bei zugleich niedriger Profitrate und geringen Kapitalreserven erschreckt. Die Lohnkostenentwicklung habe größtenteils der Umsatzentwicklung nicht entsprochen. Zwischen der Rentablität der Unternehmungen und der Entwicklung der Lohnhöhe bestand häufig wenig Zusammenhang. Die Erstarrung des Lohnaufwands sei im übrigen gerade durch die Nationalisierung besonders gefördert worden. Auch auf die Starrheit der Kapitalaufwendungen, der steuerlichen Leistungen und der sozialen Leistungen wird hingewiesen. Die Elastizität des Produktionsapparats, die für Deutschland als Ausfuhrland unerläßlich sei, könne nicht behauptet werden, wenn nicht zugleich der Kostenaufbau der Betriebe und die einzelnen Kostenbestandteile nach Möglichkeit elastisch gehalten würden. Die Folgen der verfehlten Maßnahmen können überwunden werden, wenn in der weiteren Wirtschaftsentwicklung eine Auflockerung der Kosten angestrebt werde.

Weltfriedensbund der Mütter.

In Köln wurde auf Anregung von Frau Nina Kronenberg und Frau Secker-von Mallinckrodt eine Ortsgruppe des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen gegründet. Mitglied können alle Frauen und Mädchen über 17 Jahre werden. Der Bund, der völlig unpolitisch und überparteilich ist und sich an alle Bekenntnisse und Stände wendet, hat in Deutschland in vier Monaten 5000 Frauen für seinen Gedanken: zum Frieden durch Liebe geworben. Eine französische Mutter, Frau Eidenschenk-Patain, deren Sohn 1916 vermißt wurde, über dessen Tod sie aber erst 1918 Gewißheit erhielt, fand in einem hinterlassenen Brief des Gefallenen die Bitte: Veranlasse nach meinem Tode die Mütter der Welt zu einer aktiven Propaganda für den Frieden. Frau Eidenschenk gründete daraufhin den Weltfriedensbund der Mütter, der in Frankreich nach zweijähriger Werbearbeit 40 000 Mitglieder zählte. Der Friedensbund der Mütter ist auf dem besten Weg, Frauen aller Nationen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen, vor allem auch die Erziehung der Jugend zum Friedensgedanken zu fördern.

Schützenhaus

Mittwoch, 28. Oktober, abends 8 Uhr

Eurhythmie

Aufführung durch die Künstlergruppe am Goetheanum, Dornach

Aus dem Programm: **Gedichte von Mörike, Albert Steffen, Humoresken von Chr. Morgenstern, Musik von Mozart, Scriabine, Chopin**

Karten zu G 4.-, 3.-, 2.-, (num.) Stehplatz G 1.-, Schülerkarten G -.75 bei Hermann Lau, Langgasse 71

Konzertagentur Hermann Lau

Schützenhaus, Sonntag, 1. Nov., 8 Uhr:

Yvonne Georgi Harald Kreutzberg in ihren Tänzen.

Am Flügel: Friedr. Wilckens.

Flügel: Bechstein, aus dem Magazin G. Richter.

Kart. b. Hermann Lau, Langg. 71.

Dauerkart. bis 23. Oktob. reserv.

Wohltätigkeits-Veranstaltungen der Danziger Opernvereinigung E. V.

am Freitag, den 30. Oktober, Dienstag, den 3., Donnerstag, den 5., u. Freitag, den 6. November

abends 7½ Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Der Graf von Luxemburg

Operette in 3 Akten. Musik von Franz Lehár.

Musikalische Leitung: **Alfred W. Paetsch.**

Szenische Leitung: **Herbert Spill.**

In den Hauptrollen: **Irene Berghold, Erna Bandelow, Toni Wenz, Herbert Freymann, Herbert Spill** und **Gerhard Zutraun.**

Eintrittskarten zum Preise von: Dg 0.75, 1.—, 1.50, 1.90, 2.80, 3.50, 3,75, 4.— erhältlich im **Vorverkauf** bei **Rudolf Witt,** Langgasse 48/49, **Hausfrauenbund Danzig,** Brotbänkengasse 36, **Akademische Buchhandlung,** Langf., Baumbachallee 1, durch sämtliche Mitglieder, und an der Abendkasse ab 6½ Uhr.

Für die Mitglieder der Deutschen Buchgemeinschaft ist ein besonderer Verkauf in der Bücherstube Stadtgraben eingerichtet.

Der Reinertrag

fließt wohltätigen Zwecken zu und ist bestimmt für den Danziger Blindenfürsorgeverein, die Altershilfe, die Nothilfe für die Kinderspeisung und zum Besten einer Weihnachtsbescherung besonders bedürftiger Kinder.

Habe mich in **Schidlitz**

Gorch-Fock-Straße 1, Ecke Karthäuser Straße,

als **Dentistin** niedergelassen.

Sprechstunden nachmittags 2—6½ Uhr.

In meiner Praxis in **Kahlbude** jetzt Sprechstunden nur vorm. 9—12 Uhr, Sonntags 9—11 Uhr.

Betty Dühring, Dentistin.

Mitglied des Reichsverbandes deutscher Dentisten.

Diverse Krankenkassen.

Gottfriede Müller

Dentistin Langgasse 41/42

Sprechstunden 9—1 und 3—6 Uhr
Sonnabend 9—1 Uhr

Waschen u. Plätten sauber u. billig Gr.-Rammbau 16, pt.

Wien-Berlin

Damen-Mäntel?

Tausende zufriedener Damen werden es Ihnen sagen:

Nur von

Wien - Berlin

Breitgasse 108

Riesenauswahl
Billige Preise
Elegante Maßanfertigung

Teilzahl. gestatt.

Klawitters Höhenrestaurant

Zoppot

Café Thalmühle.

Hotel **Pension**

täglich geöffnet.



Flamingo

LICHTSPIELE

Junkergasse 7 Tel. 24021

Liebeslüge

Eine Sehnsucht nach Liebe und Glück, eines unverdorbenen lebensfrohen Menschenkindes.

In den Hauptrollen:

Nancy Carroll
Gary Cooper.

Ferner die grotesk-lustigen Abenteuer eines Briefträgers:

Streng vertraulich

Wir sagen Ihnen „streng vertraulich", Sie lachen trotz aller täglichen Sorgen über **Eddie Cantor.**

Ufa-Palast

Elisabethkirchengasse 2
Fernsprecher 246 00

Lien Deyers u. Johannes Riemann

Sein Scheidungsgrund

Produktion und Regie: Alfred Zeisler. Idee und Manuskript: Franz Arnold u. Max Jungk. Musik: Otto Stransky. Hauptdarsteller: Blandine Ebinger — Heinz Salfner — Julius Falkenstein — Paul Hörbiger — Dajos Bela und sein Orchester.

Ferner: **Das neueste Ufa-Ton-Kabarett-Programm sowie neueste Ufa-Ton-Woche.**

Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

U.T. Lichtspiele

Elisabethkirchengasse 11
Fernsprecher 210 76

Claire Rommer u. Fritz Kampers

in

Reserve hat Ruh

Ferner:

Ein vorzügliches Beiprogramm sowie neueste Ufa-Ton-Woche

Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr.
Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Schutz und Hilfe in jeder Berufsnot

bietet der DHV. seinen über **400 000 Mitgliedern.** Allein in den letzten drei Jahren hat der DHV. **kostenlos**

38 830	Stellen vermittelt
399 000	Rechtsauskünfte erteilt
16 500	Prozesse durchgeführt
23 000	Schriftsätze angefertigt
37 200	Termine wahrgenommen
12 700	Vergleiche erzielt
5 700	Urteile erwirkt
3 270	Zeugnisse erstritten
2 060	Wiedereinstellungen erwirkt
8 500 000.—	R.M. Gehälter erstritten
2 960 000.—	„ Stellenlosengelder bewilligt
280 700.—	„ Altersgelder ausgezahlt
273 000.—	„ Hinterbliebenenunterstützung gewährt.

Seine Berufskrankenkasse
verfügt über eigene Kurhäuser, Kinderheime, Jugend-Sportsanatorium.

Seine Versicherung
umfaßt alle Versicherungsarten, wie Lebens-, Einbruchsdiebstahl-, Unfall-, Feuer-, Transport-, Haftpflichtversicherung

Seine Bildungsarbeit
bietet Lehrgänge, Vorlesungsreihen, Vorträge, Wochenendlehrgänge und Arbeitsgemeinschaften als Abendunterricht im Danziger „Haus der Kaufmannsgehilfen", eine eigene Kaufmannsschule mit Tagesunterricht in Hamburg, Sprachenschulen in London, Paris und Barcelona.

Seine Jugendarbeit
gibt den Lehrlingsmitgliedern in seinem eigenen Hause jede Möglichkeit der beruflichen und allgemeinen Bildungsarbeit. Scheinfirma, Turnergilde, Wandergruppe, Laienspiel und Musikgruppe geben Raum zur Betätigung auf jedem Interessengebiet.

Darum bekennen sich die deutschen Kaufmannsgehilfen und Lehrlinge zum

Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband

Geschäftsstelle Danzig: „Haus der Kaufmannsgehilfen", Wiebenwall 3.

Aelteres, fleißiges **Mädchen** für Haushalt, Garten u. Landwirtsch. gesucht, das notfalls Melken kann. Guter Lohn u. gute Behandlung zugesichert. Frau Administrator **Sackmann, Rttg. Hilprechtshausen,** Post Kreiensen-Land

Möbl. sep. Pt.-Zim. m. Kammer gesucht. Off. u. C 285 Gsch.

Drucksachen
A. W. Kafemann G. m. b. H.

Gt. möbl., gemütl., sonn. Zim., el. L., m. a. ohne Pens., a. 1-2 Dam. o. Herr. z. vm. Hundeg. 7, III.



Spezialität: Vogelfutter

Hyacinthen

Tulpen
Osterlilien
Crocus
Schneeglöckchen usw.

in bester Qualität.

E. Raymann

Samenhandlung
Danzig-Langfuhr

Fernsprecher 416 31

Reichhaltige Preisliste kostenfrei.

Kredit

geben wir an **jedermann**

Elegante **Herren-Anzüge**
Elegante **Herren-Paletots**
Elegante **Damen-Mäntel**

Bequeme Ratenzahlung

Bekleidungs-Haus „LONDON"

2. Damm 10, Ecke

Stempel-Hering
Jopengasse 48

Suche

Stellung als Empf.- u. Servierfräulein. Offert. unt. C 286 an die Geschäftsstelle

Höhensonne

Bestrahlungen 2 Gulden

Galvanische faradische und Hochfrequenz-Behandlungen

Hand- und Vibrations-Massagen

Beratung kostenlos

Else Helfer, Staatl. geprüfte Krankenschwester

Poggenpfuhl 15 **9—5 Uhr** **Fernruf 230 33**

Benachrichtigung!

An die Mitglieder der Siedlungsgesellschaft

„Neu Danzig"

Herr Ingenieur **Schneider** ist aus unserem Vorstande ausgeschieden und hat mit unserer Gesellschaft nichts mehr zu tun.

Unser Vorstandsmitglied Herr **Bloch** ist von seiner Informationsreise durch Brasilien zurückgekehrt und hat bei der englischen festfundierten

Cia. do Terras Norte do Parana Ltda.

im Staate **Parana (Brasilien)**

unter günstigen Bedingungen bei garantiert sicherem Besitztitel Land gefunden, daß sich für die Besiedlung mit 200 Familien eignet. Das Land grenzt an die florierende deutsche Kolonie **„Heimtal"** derselben Siedlungsgesellschaft.

Alle näheren Auskünfte an Mitglieder und Interessenten durch die

Siedlungsgesellschaft „Neu Danzig"

Danzig-Langfuhr, Friedrichallee Nr. 8 a, part.

Sprechstunden 10—12 und 18—20 Uhr.

Einzel-Unterricht wird erteilt in **Einheitsstenogr., Maschinenschreiben Englisch, Englische Stenographie**

H. Peters, Langfuhr, Hochschulweg Nr. 6, 1, rechts.

Hotel Goldener Löwe

Pfefferstadt 64, Inh.: **Leo Zientz**
Tel. 278 20. **1 Min. vom Bahnhof.**

Anerkannt guter Mittagstisch
Abendkarte, große Auswahl
Gepflegte Getränke

Mäßige Preise



Diverses

Billige Autofahrten

mit 4- oder 6-sitz. Limousinen. Längere Fahrten 20 Pf. per Kilometer. Telephon 414 73.

Möchten Sie heiraten?

Suchen Sie Frau oder Mann? So kommen Sie zur Elite ran. Elite, schnellste und vornehmste Ehevermittlung, Danzig-Langfuhr, Friedenssteg 12, pt. r.

Sind Transporte

Rat ich Dir
Rufe Tel. 275 04

Fahrten auch nach dem umliegenden Auslande. **Hermann Lange**

Danzig-Schidlitz, Höhenweg 16

Hausschneiderin, die auch gut **plätten** kann, sucht Stellung. Offerten unter C 277 a. d. Gschst. d. Ztg.

Pelzsachen jeder Art.

Anfertigung u. Reparaturen von Fachmann am best. u. billigst. **Hausmann,** Kürschnermeister, Fleischergasse 86.

Sehr preisw. Mittagstisch

u. schöne sonn. möbl. Zimmer, mit auch ohne Pension, zu haben **Pension Ziehm, Hundegasse 83/84.** Inh.: Geschw. Frieböse.

Transporte

Hast Transporte Du im Sinn, **ruf die Fa. Plinski hin**
Nimm die Tel.-Nummer wohl in acht
259 38
Steindamm 31.

1921 — 10 Jahre — 1931

Otto Quaß

Altstädt. Graben 11

Tabakwaren-Großhandlung und Likörfabrik

Das Haus der guten Qualitäten

Schlosserei, Existenz, Patentsache, auch f. Nichtfachmann, Landhaus, neu, 7 Zim., 2 Küchen, gr. Keller, Licht, Kraft, Zentralh., Garten, Bad, verk. krankheitshalber billig. Angebote nach Sorau, N.-L., Schließfach 49.

Verkäufe

Ein Flaschenschrank und elegante **Dielengarnitur** (Schleiflack), 5teilig, spottbillig zu verkaufen Heil.-Geist-Gasse 116/117 (Laden).

Achtung!

Nußb. u. eich. Schlafzimmer, bestehend aus: **Ankleideschrank** (ovaler Spiegel), **2 Bettstellen** m. Matr., **Waschkommode** m. Spiegel, **2 Nachttisch., 2 Stühlen,** Pr. 550, **imit. Schlafzimm.,** kompl. 275, **Küche** 100, u. a. m. billig abzugeben.

Möbelhaus Penkwitt Engl. Damm 29a, Telephon 279 60.

Transportable Kachel- und eiserne Oefen

in anerk. solider Ausführung u. bester Güte liefert billigst **Danziger Maschinenwerk,** Schießstange 7. Telephon 269 60.

Vertreter

für Hypoth. u. Darlehn gesucht. **Halberstädter Vermittlungsdienst Wenzel,** Bank-Kom., Halberstadt.

Vertreter Händler Hausierer (innen) allerorts Deutschlands gesucht. Auch Ausland. **Adolf Gall, Schlawe i. Pomm.**

Eckrestaurant

Nähe Sportplatz, tauschlos, passend f. Hausschlächterei, preiswert verkäufl. **Berlin, Swinemünder Straße 66.**

Das Schicksal der berufstätigen Frau

im Büro und Handel wird wesentlich mitbestimmt durch Tatkraft und Stärke der größten Frauen-Berufsorganisation, durch den

Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten E.V.

Sitz Berlin
Gau-Geschäftsstelle Danzig
Hl.-Geist-Gasse 117 Tel. 241 66 u. 241 64

Heute erst recht
muß die Frau Einfluß nehmen auf Sozialpolitik, Gesetzgebung und Verwaltung

Darum stellt der VWA die größte Zahl weiblicher Vertreterinnen als: Beisitzer im Schlichtungswesen, Beisitzer in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter, Beisitzer in Versicherungs- und Ober-Versicherungsämtern, Mitglieder in Direktorium und Verwaltungsrat und Vertrauenspersonen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und der Landesversicherungsanstalt für Angestellte Danzig, Arbeits-, Landes- und Reichsarbeitsrichter, Mitglied des Reichswirtschaftsrates.

Darum fordert kluge Einsicht von jeder weiblichen Angestellten **Beitritt zum VWA.**

Angriff und Abwehr im Luftkrieg der Zukunft

3000 Grad Celsius Tremit

„Die Luftkampfmacht ist — weit vor den anderen Waffengattungen — das stärkste Vernichtungswerkzeug; mit ihr kann der feindliche Wille am raschesten gebrochen werden.
Offiziöse Verlautbarung des italienischen Generalstabs 1931.

Nach monatelangen Vorbereitungen durch ihre Generalstäbe haben in diesen Sommermonaten Großbritanien, Italien, Belgien und Frankreich große Luftmanöver abgehalten. Jetzt liegen amtliche Berichte und genaue Beobachtungen und Schilderungen über die Wirkungen dieser Luftangriffe auf sieben Städte vor:

London, Turin, Dünkirchen, Spezia, Bologna, Mailand und Nancy.

Das belgische Gutachten fehlt zur Zeit noch. Es sind gründliche Studien durch genaue Beobachtungen, Messungen und Berechnungen über zwei Fragen angestellt worden. Diese Fragen lauten:

1. Wie kann am schnellsten eine ganze Stadt voll Männer, Frauen und Kindern, Pferden, Hunden und Katzen und allen Lebewesen, die Kanarienvögel und Wanzen nicht ausgenommen, durch Sprenggranaten, Brandbomben und schwere Gasschwaden bis tief in ihre tiefsten Fundamente zertrümmert, verbrannt, vergiftet, kurzum in einen stillen Friedhof verwandelt werden?

2. Was für Erfahrungen konnten in den genannten sieben Städten gesammelt werden, um theoretische Erfahrungen wirksam in die Praxis überzuführen behufs erfolgreicher Abwehr eines feindlichen Angriffs?

Den nachfolgenden Ausführungen vorgreifend, können auf diese zwei Fragen sofort zwei präzise Antworten gegeben werden.

Zu 1. Das Problem der raschesten Vernichtung großer Städte samt allen darin hausenden Lebewesen ist „glorreich" und endgültig gelöst: binnen sehr kurzer Zeit wird die Heimstätte einer Million Menschen gründlicher durch einen Fliegerangriff zerstört als durch das stärkste Erdbeben; denn beim Erdbeben der letzten Grade in der Scala Micalli: „Es stürzen alle Gebilde der Menschenhand so jählings zusammen, daß unter ihren Trümmern kein lebendes Wesen mehr gefunden wird" — können sich immer noch wenige Glückliche bei den ersten Anzeichen dank augenblicklicher Geistesgegenwart und schneller Beine ins Freie retten. Vor dem Luftangriff dagegen gibt es keine Sicherung.

Zu 2. Absolut gar keine. Der wissenschaftliche Scharfsinn aller Techniker, Aerzte und Chemiker hat sich durch ihre Erfindungen für den wirksamen Angriff erschöpft. Zur Abwehr ist nichts da.

*

London:

Der Angreifer mit einem Drittel sämtlicher Streitkräfte war auf sich allein gestellt. Der Verteidiger besaß weitaus die numerische Ueberlegenheit und verfügte über alle Hilfsmittel des Landheeres, der Kriegs- und Handelsmarine, über Telegraph und Telephon und über die gesamte Organisation des Signalwesens der Häfen und Leuchttürme, der Flüsse und Küsten. Ergebnis: Von dem bis zur Höhe von 6000 Meter emporgestiegenen Feind, welcher seine höchsten Flieger mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet hatte, sind in der City das Generalpostamt und die Bank von England, Mansion House, Guldhall, das Kriegs- und Auslandsministerium zerstört worden. Der Angreifer, vom neblichten Klima der Themsestadt begünstigt, kam dem Verteidiger gar nicht zu Gesicht. Alle Vorkehrungen zur Abwehr versagten.

Turin:

Die alte Hauptstadt Piemonts liegt von der starken Festung Grénoble, dieser Kreuzspinne im dichten Netz der Befestigungen von Hochsavoyen und der Dauphiné, nur 148 Kilometer in der Luftlinie entfernt. Ein Katzensprung, nachdem der Leutnant Stainforth den Schnelligkeitsrekord neuerdings von 575 Kilometer auf 657 vorgetragen hat. Gegen den drohnden Ueberfall wurde darum eine Kette von 20 Lauscherposten um Turin gelegt; einzelne dieser Stationen wie Oulx, Susa, Torre, Cuneo, Aosta waren bis zu 70 und 80 Kilometer von der früheren Residenzstadt der königlichen Familie vorgeschoben. Der Nachrichtendienst mit der Zentrale arbeitete tadellos. Gleichzeitig war die ganze Stadt in ägyptische Finsternis gehüllt; auch im Bahnhof wurden alle Lichter ausgelöscht. Die beherrschend auf den Höhen rings um die Stadt aufgestellten Abwehrbatterien von Steilfeuergeschützen suchten von Zeit zu Zeit mit ultrapotenten Scheinwerfern den Himmel ab. Vergebens. Aber trotz peinlicher Wachsamkeit der Verteidigung gelang später die blitzschnelle Ueberrumpelung. Der über der Stadt schwebende Angreifer warf zuerst Glasbomben ab, die durch Explosion ihre Umgebung taghell erleuchteten und vermochte durch Momentphotographien der großen Plätze mit ihren Monumenten sich auf seinem Stadtplan rasch zurechtzufinden und den Bahnhof, mehrere Kasernen, die elektrische Zentrale und das große Wasserwerk zu zerstören. Seine Verluste waren gering.

Dünkirchen:

Bei der Vergasung des flandrischen Kriegshafens Dünkirchen am Kanal wurde die Beobachtung gemacht, daß fließendes und stehendes Wasser der Wirkung der schweren Giftgase rasch Abtrag tut. Diese schon ein Jahr alte Entdeckung wurde bei der Anlage der Weygandschen „Kette", d. h. den zahlreichen Blockhaus ähnlichen Befestigungen, von Montbéliard und Hüningen über Straßburg und am Saum der großen Forsts bei Hagenau bis Bitsch und zum neuen Fort „Hochwald" und Diedenhofen ausgenützt. Sie liegen zwischen dem Rheinfluß und seinen Kanälen oder hinter Bächen. In ihren zwei unterirdischen zementierten Stockwerken, welche mit 12 bis 40 Mann besetzt werden, besitzen sie neben dem elektrischen Licht und den Telephonverbindungen mit den Nachbarn und den großen Zentralen Belfort, Straßburg, Bitsch und Metz ihre eigene Wasserleitung.

Die Zerstörung Bolognas"

sah ich als Augenzeuge von dem 1109 erbauten 97,6 Meter hohen und um 1,3 Meter überhängenden Turm der Asinelli; ein Schauspiel von furchtbarer Erhabenheit. Zur Kritik war Marschall Badoglio telegraphisch aus Cyrene in Libyen und die Militärattachés sämtlicher in Rom vertretenen Staaten (dazu gehören Deutschland und Oesterreich nicht) nach Bologna eingeladen worden. Der kommandierende General Vincenz Lombard des Angreifers B. mit 465 Apparaten flog in beträchtlicher Höhe, als der Beobachtungsoffizier einer Jagdstaffel ihm ein Telegramm mit Zeichnung schickte. Die Schrift und Kartenskizze auf einem präparierten Stück Papier von zirka 7 Zentimeter-Quadrat lauteten:

F. — NNO — 40 — L1 — TK — MS — 700H — GR.

Dieses Blatt wurde in eine paten. Marconi-Stahlschachtel mit Verschluß gelegt und auf einen Stift der merkwürdigen Tabakdose gedrückt. Alsbald las der General: „Der Feind kommt aus Nordnordost ... 40 leichte Flugzeuge W. 1 ... mit mittlere Schnelligkeit in 700 Meter Höhe ... Gefahr für den rechten Flügel." Zeichnung TK = „Triangelkeilformation". Sofort wurde der späte Verteidiger von beiden Flanken und aus der Höhe in ein dreifaches Kreuzfeuer genommen. Die schweren Maschinengewehre hämmterten. In einer Minute galten 10 Flugzeuge als abgeschossen, der Rest floh zerstreut nordwärts (Ferrara) oder gen Osten (Ancona). Durch verschiedene Lichter wurden die Befehle erteilt und, als richtig verstanden, von den Geschwadern quittiert. Die schweren Brisanzgranaten schlugen breite Luftschächte durch fünf Stockwerke und krepierten im Keller. Da die Gasleitungen höchstens 70 bis 100 Zentimeter unter dem Straßenpflaster liegen, wurde durch die tieferen Trichter das Gas zur Explosion gebracht: haushohe Flammen lodern empor. Hunderte von Tonnen der 300 bis 500 Kilo schweren Granaten mit Ecrasit haben die Mauern zum Einsturz gebracht. Nun folgten **drei große Geschwader mit Brandbomben; sie sind mit Tremit gefüllt, welche 3000 Grad Celsius Hitze entwickeln. Da jedes Flugzeug 500 dieser nur ein Kilo schweren Geschosse ausstreut, so werden durch 150 000 dieser Bomben zum mindesten 20 000 Brände erzeugt, und den Rest der absoluten Vernichtung besorgen die schweren Giftgase.** In drei Stunden der Nacht war die uralte Hauptstadt der Galli Boi ausgelöscht.

In Nancy,

der Hauptstadt des alten Herzogtums Lothringen, hat die französische Heeresleitung in den letzten Augusttagen ein lustiges Spektakelstück aufgeführt. Dabei mußte die Zivilbevölkerung „im Feuer exzieren" notabene auf die Dauer einer Stunde — und erhielt für ihren „Patriotismus" vom Marschall Pétain öffentliche Belobung. Nancy ist eine innerhalb einer Woche improvisierte Festung. Als der Botschafter Schön am 3. August 1914 um 18 Uhr zu Paris die deutsche Kriegserklärung abgab, richtete Joffre sofort ein Telegramm an Foch, damals kommandierender General des 20. französischen Armeekorps: Die Stadt Nancy soll durch eiligst angelegte Feldbefestigungen gegen Norden und Osten geschützt werden. So trat in letzter Stunde auch Nancy in das System der starken Festungen Verdun, Toul, Epinal, Belfort mit ihrer unabsehbaren Gefolgschaft von Sperrforts.

Jetzt ist diese Stadt von zwei aus Metz und Straßburg kommenden Fluggeschwadern mit Erfolg überfallen worden. Das gab ein Hallo! Alle Glocken läuteten, alle Sirenen heulten, die Abwehrkanonen donnerten. Die 106 000 Einwohner zählende ehemalige Residenz des Polenkönigs Stanislaus Lesczynski (1735—1766) ist mit einer ungeheuren Traglast von Attrappen überschüttet worden. Dagegen trat das Personal zur Abwehr des Luftkrieges nach Hornsignalen in Tätigkeit: Die Feuerwehr löschte drei(!) fiktive Brände, Pfadfinder und freiwillige Krankenträger, mit Gasmasken versehen, hoben vierzehn(!) Ohnmacht markierende Infanteristen vom Boden auf, schoben sie in Ambulanz-Autos und trugen sie in den tiefen Keller des Stadthauses hinunter, welcher durch drei Doppeltüren sogar hermetisch von der Außenluft abgeschlossen ist. Hier standen in Reih und Glied einige Dutzend 2 Meter hohe Stahlzylinder und hundert Gummisäcke, gefüllt mit Sauerstoff, auch heiße Bäder sind gerüstet und Duschen mit warmem und kaltem Wasser. Aus diesen Heilmitteln können die Dahlemer Giftgasgelehrten gemäß der Regel: „Ex juvantibus et nocentibus" auf die Wesensart der Nancyer Giftgase schließen. Ein Haufen Aerzte lehrte künstliche Atmung zur Wiederbelebung der Erstickten und zeigte Trinkkuren, womit verbrannte Nacken und Kehlen ausgepinselt werden sollen. Schließlich wurde der Generalität unter Marschall Pétain und Luftminister Dumesnil eine Vernebelungsmaschine vorgeführt, womit schon binnen zwanzig Minuten(!) die Hochöfen und Fabriken von Pompey durch einen dicken Gasschleier unsichtbar gemacht werden konnten. Auch das gelang, aber fragt mich später wie?! In Summa, General Nissel erlebte mit seinem Buche: „Préparons la defense aérienne" in Nancy seine helle Freude: „Die Völker von heute müssen sich bereit machen, Luftangriffe mit männlicher Standhaftigkeit zu ertragen. Um den Luftkrieg zu gewinnen, genügt nicht der Besitz starker Luftkräfte, sondern der heldenhafte Stoizismus, um den zerstörenden Heimsuchungen zu widerstehen. Diese Erziehungsarbeit ist das Gebot der Stunde." Die gesamte Bevölkerung Nancys schickte sich in diesen Luftangriff mit „gutem Humor", — sagt der Generalstab. Ende der Komödie. Da auch große Kinder gern Bilder betrachten, so seien ihnen die schönen zwölf Photographien in der „L'Illustration Française" Nr. 4618 um „Amüsement" empfohlen.

*

Der Ernstfall sieht anders aus.

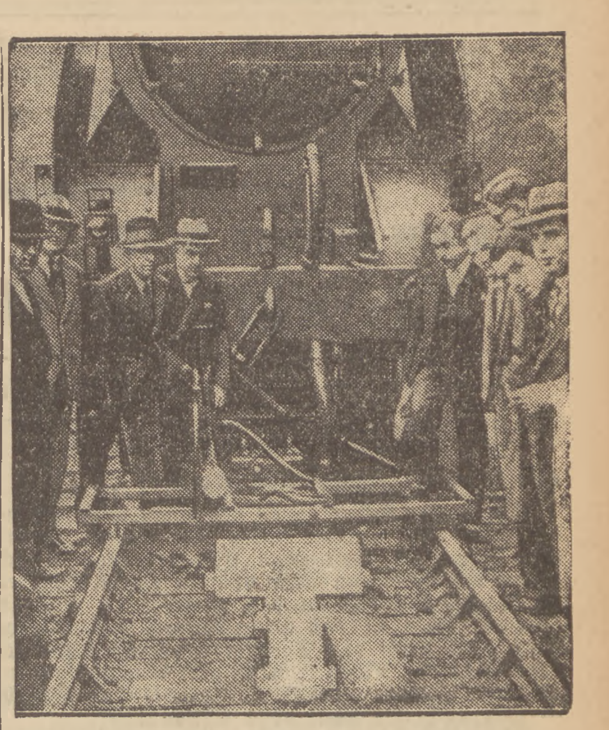
Die vier Sektoren Verdun und Metz, Straßburg und Belfort verfügen über eintausend und mehr Luftfahrzeuge. Daß sie nur hundert zur Erledigung des alten Nancys schickten, war in der Ordnung. Die an schönen Plätzen (Stanislaus, Leopold, Carnot, Thiers) und weit ausgedehnten Parks (Pepinières, Botanischer Garten), breiten Promenaden undd Alleen reiche Innenstadt, umgeben von neun Vororten, konnte durch die Brisanzgranaten von zehn Flugzeugen binnen wenigen Minuten umgeworfen werden. Später regnets 80×500 = 40 000 Brandbomben. Wieviel tausend Brände verursachen sie in einer Viertelstunde? Wo soll die Feuerwehr eingreifen? **Tremit ist mit Wasser nicht zu löschen, und das Wasserwerk mit allen Leitungen ist längst zerstört. Hitzeentwicklung des Tremits dreitausend Grad Celsius. Was bedeutet diese Ziffer? Daß alle Vorhänge, Teppiche, Möbel, Böden, Türen, Tapeten und Holztäfelungen lichterloh brennen, und die Gasleitungen schmelzen, dazu brauchts nur dreihundert Grad. Aber 3000? Von dem in der Küche flüssig gewordenen Kupfergeschirr schlägt ein Tropfen der toten Köchin die Stirn durch und bringt, an ihrem Hinterkopf heraustretend die Steinplatten zum Zerspringen: 1600 Grad. Aber 3000! Diese Höhe erklimmt nicht einmal die Phantasie eines Höllen-Breughel.** — Zum Schluß kommen die Giftgasbomben über die Heimatstadt des Kanonenkönigs Schneider von Creuzot. Wieviele trägt das Großkampfflugzeug („Caprone" = Der große Bock)? Wie lauten seine Maße? Wie hoch ist seine Tragkraft? Seine Schnelligkeit? Ich habe nicht die Erlaubnis, diese Ziffern anzugeben.

Wie steht es mit dem Luftschutz?

Ein brennendes Streichholz macht binnen wenigen Sekunden in die Gasmaske ein Loch. Sanitäter, Polizisten, Pfadfinder trugen sie in Nancy als Zierrat. Für die Bevölkerung ist sie eitel Plunder. Wie stehts mit dem Schutz der Einnebelung? Von der Frist der 20 Minuten sind 19 zuviel. Die im Ueberfall niedergehende Brisanzbombe brachte mit ihrem Aktionsradius von 50 Meter durch einen Splitter den hohen Fabrikkamin zum Einsturz, dessen Trümmer das Maschinenhaus mit drei Kesseln zertrümmerten. Die Heizer verbrühten. Der künstliche Nebel als „Retter" verschuldete bei 14 mit wohl angepaßten Gasmasken ausgerüsteten Fabrikarbeitern von Pompey so schwere Vergiftungen, daß sie eilends ins Krankenhaus nach Nancy gefahren werden mußten („Humanité"). Die dicke weiße Nebelwolke blies ein Windstoß weg. Was aber nützt der bombensichere Unterstand? Durch das überall eindringende schwere Giftgas wird er zum Massengrab aller in ihrer Todesangst Hineingeflüchteten.

Der künftige Luftkrieg

ist kein Kampf zwischen waffentüchtigen Männern, sondern die blindwütende Vernichtung der Gesamtbevölkerung, die Zerstampfung aller menschlichen Heimstätten, aller Kunstwerke, aller wissenschaft-



Für die Sicherheit der Reisenden.
Vorführung einer magnetischen Signal- und Bremsvorrichtung in England. Das Ueberfahren von nicht beachteten Signalen hat schon viele Eisenbahnkatastrophen verschuldet. Die moderne Eisenbahntechnik hat sich deshalb die Aufgabe gestellt, eine Signal-Vorrichtung zu schaffen, die mit Hilfe eines zwischen den Schienen angebrachten Magneten auch den in voller Fahrt befindlichen Zug automatisch zum Stehen bringt, wenn die Strecke gesperrt ist. Versuche ähnlicher Art sind auch in Deutschland schon gemacht worden.

Dr. med. Arnold Hahn über:

Das Geheimnis des Lebens entdeckt?

Im Gehirn steckt der Urstoff alles Lebendigen

Soll endlich eines der größten Geheimnisse enthüllt werden, das die Erde birgt? Soll der Vorhang gehoben werden von den Urmysterien des Ursprungs des Lebens? Gerade jetzt kommt aus Amerika die Kunde, daß es G. W. Crile in Cleveland gelungen ist, aus dem Toten, Unbelebten den Funken des Lebens zu schlagen.

Was hat man nicht schon für Theorien und Phantasien zur Klärung des peinigenden Rätsels aufgestellt: Woher kam das Leben auf die Erde? Lassen wir die Schöpfungsgeschichte von tausend Völkern. Wie dachte sich's die Wissenschaft? Die einen (schon im Altertum) glaubten, daß das Leben aus einem Urschleim oder Urschlamm entstanden sei. Bildet sich im Sumpf nicht Gewürm? Da kamen aber später andere, kochten den Schlamm, verschlossen ihn dicht in Flaschen — kein Leben bildete sich, und mochte er auch Jahre lang stehen. Also war die Behauptung falsch, der ungekochte Schlamm enthielt schon vorher unsichtbare Lebenskeime. Die Astronomen glaubten an die „Panspermie". Im ganzen Weltall sind Lebenskeime verstreut. Durch Meteore, durch Weltstaub kamen sie auf unsere Erde. **Und nun zeigen die Amerikaner, daß die Alten mit ihrem Schlamm vielleicht doch das richtige geahnt haben. Das Leben kam vielleicht doch aus dem Unbelebten!**

Seltsame Dinge macht Crile.

Er nimmt Tierhirne und läßt aus ihnen die Eiweißkörper heraus und eine zweite, fettähnliche Stoffgruppe, die „Lipoide". Dann verascht er die Gehirne. In der Asche finden sich alle Mineralstoffe, die das Gehirn enthielt. Diese drei Bestandteile: Eiweißkörper, Lipoide und Mineralstoffe mischt er nun in wässeriger Lösung zusammen. Er bildet also aus toten Stoffen, deren Zusammensetzung wir kennen, die wir zum Teil auch künstlich herzustellen imstande sind, einen — Urschlamm. Es kann nichts Lebensloseres geben als diesen Schlamm. Und siehe!

Plötzlich springt in dieser Mischung toter Stoffe das Leben an. Es ist so, als spielte sich in der Retorte jener geheimnisvolle Moment von neuem ab, da auf der Erde, als sie wüst und leer war, zum ersten Male das Leben aus dem Toten geboren wurde. Zellenförmige Gebilde tauchen plötzlich auf, Urträgerinnen des Lebens. Sie vermehren sich durch Knospung, genau so, wie es die Geburtsart unserer lebenden Zellen ist. Sie zeigen „Kerne", für uns Ursitze des Lebens. Sie lassen sich in lebendem Zustande färben, wie es die legitimen Zellen auch tun. Sie nehmen Sauerstoff auf, geben Kohlensäure ab —

sie atmen.

Sie bilden — Harnstoff, Urelement, Zeugnis des belebten Stoffwechsels. Heißt das nicht Leben? Aber es kommt noch etwas ganz Aufregendes hinzu. Nimmt man zu diesem Lebensversuch statt des Gehirns andere Organe, z. B. Leber, Herz usw., die man ebenso behandelt, dann — gibt es kein Leben. **Nimmt man nur das Eiweiß und die Mineralstoffe dieser Organe und setzt die Lipoide des Gehirns zu, dann — gibt es Leben. Im Gehirn also sitzt das Urelement, der erste Beweger des Lebens. Am Anfang war — das Hirn!**

Noch deutlicher wird dies durch die Tatsache, daß Gehirne von an Staupe gestorbenen Hunden oder Kaninchen, die an Erschöpfung starben — kein Leben zu zünden imstande sind. Der Lebensstoff ist verbraucht. So rückt die Wahrscheinlichkeit überaus nahe, daß das Leben durch chemisch-physikalische Umsätze unbelebter Stoffe geboren wurde. Wir hätten ein Geheimnis auf „bekannte" Vorgänge zurückgeführt. **Das heißt, ein Geheimnis ist in einem anderen, noch größeren aufgegangen.**

Die Blutwäsche / Kuren mit destilliertem Wasser

Die Wirkung der Kuren mit destilliertem Wasser, über welchen die „Danz. Sonntags-Ztg." unlängst eingehend berichtete, beruht — so wird dem „Frankf. General-Anz." von einem Arzt, Herrn Dr. F. S., geschrieben — auf einer Reinigung des Blutes, wie es ähnlich durch die bekannten Frühlingskräuterkuren unserer Urgroßeltern angestrebt und wohl auch zum Teil erreicht wurde. Wir wissen, daß alle unsere verdaulichen Nahrungsstoffe im Magen und Darm verflüssigt, und so dem Blute zugemischt werden. Nur was das Blut aufnimmt und im Körper herumführt, kann unseren Organen, Muskeln und Nerven als Nahrung dienen. Das Blut ist aber auch gleichzeitig der

Transporteur der Abfallstoffe

dieser Ernährungsvorgänge, denn aus den im Blut gelösten Nahrungsstoffen, und zwar fast ausschließlich aus den Eiweißstoffen (Fleisch) entstehen allerlei Abfallprodukte, die wieder aus dem Blut entfernt werden müssen. Dies besorgen die Nieren, die ein geradezu wunderbares chemisches Laboratorium darstellen. Sie wissen genau zu unterscheiden zwischen dem, was dem Körper nützlich, und was ihm schädlich ist. Das Schädliche verläßt als Urin unseren Körper; alles Nützliche dagegen wird sorgfältig zurückgehalten. **Diese auswählende Tätigkeit der Nieren geht so weit, daß z. B. das Kochsalz des Blutes nur dann durch die Nieren in den Urin übertritt, wenn sein Gehalt im Blute mehr als 1 Prozent beträgt.**

Diese segensreiche Tätigkeit der Nieren aber hat ihre Grenzen.

Kreisen allzuviel

Schädlinge im Blute.

und ist die Flüssigkeitsausfuhr des Körpers im Verhältnis dazu gering, dann vermögen die Nieren nicht mehr gegen den allzu hohen sogenannten osmotischen Druck anzukämpfen, und **die Schädlinge bleiben im Blute zurück, bis sich der Körper dadurch hilft, daß er sie in irgendeiner Form in Geweben oder Organen ablagert.** Bekannt ist, daß sich z. B. die Harnsäure des Blutes hierbei in den Muskeln oder Gelenken in Form spitzer Kristalle absetzt und so als „Hexenschuß" oder „Rheumatismus" erhebliche Schmerzen verursacht. Aber auch viele Krankheiten unserer lebenswichtigen Organe und Nervenleiden entstehen durch solche **Blutschlacken-Ablagerungen** in ihnen.

Hier nun setzt

die Trinkkur

mit destilliertem Wasser ein.

Dieses Wasser dringt ins Blut, löst die Ablagerungen langsam, aber sicher wieder auf und führt sie durch die Nieren fort, ohne diese ernstlich zu belasten. Denn nicht die große Menge des Urins, sondern seine große Dichte belastet die Nieren. Wir müssen nur Geduld haben! Die Krankheiten sind ja auch nicht plötzlich, sondern meist im Verlaufe vieler Jahre entstanden. **Meist merkt man schon Besserung nach 4, 6 oder auch 12 Wochen, wenn man bei dieser Blutwäsche zwei bis dreimal täglich ¼ bis ½ Liter trinkt.**

Von ausschlaggebender Bedeutung ist natürlich die Beschaffenheit des destillierten Wassers.

Man geht am besten in seine bekannte Apotheke, um die Gewißheit zu haben, nur reinstes Aqua destillata zu bekommen. Wer noch gewissenhafter verfahren will, kann das Wasser auch durch einen Chemiker nachprüfen lassen.

lichen Großtaten, aller Asyle des Mitleids. Das Kind in der Wiege wird neben der jungen Mutter und dem müden Greis gleichzeitig weggerafft. Auf zwölf Jahrhunderte beziffert der Physiolog, Anthropolog und Altertumsforscher A. Mosso nach seinen Ausgrabungen von Knossos auf Kreta das Alter der Kultur in den Mittelmeerländern; jetzt droht ihr Untergang in ganz Europa.

Dr. Franz Lipp.

Alles aus eigener Kraft!

Was wäre die Welt ohne Edison?!

Von Peter ten Haart

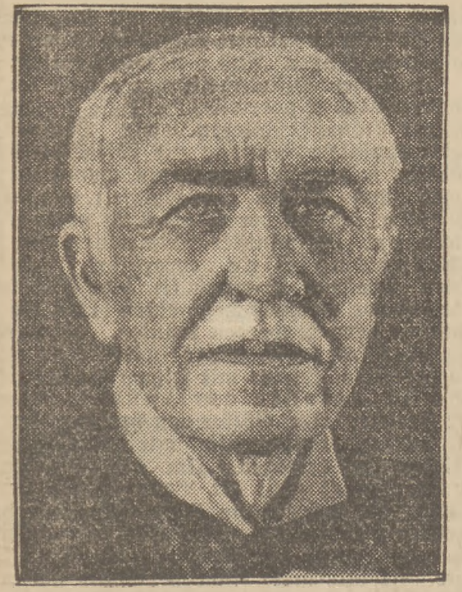
(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Ein kleiner Junge hat Hunger . . .

Ueber dem Leben dieses genialsten aller Erfinder steht der Spruch: Alles aus eigener Kraft! Was wäre die Welt ohne Edison? Wer ist sich dessen bewußt, wenn man nur an einem Schalter zu drehen braucht, um das Zimmer in Licht zu tauchen, wem ist das Grammophon, das Mikrophon nicht schon zur Selbstverständlichkeit geworden? Und das Kino? Ach, es gibt tausend Sachen, die man diesem Menschen verdankt: Tatsächlich, — was wäre die Welt ohne Edison?!

Und doch hätte sich die Welt beinahe ohne dieses Genie zurechtfinden müssen, denn Thomas Alva Edison verbrachte seine Jugend in bitterer Not, daß er oft buchstäblich nahe am Verhungern war! Buchstäblich! daß er manchmal Brotrinden aus dem Rinnstein klaubte, um seinen Hunger zu stillen . . .

Dabei war Edisons Vater einst ein reicher Mann, aber er verlor sein ganzes Vermögen, als Thomas 7 Jahre alt war. Es fehlte selbst an Geld, um den Jungen in die Schule zu schicken. Die Mutter, die früher Lehrerin gewesen war, gab



Thomas Alva Edison.
Aufnahme aus seinen letzten Lebensjahren.

Thomas ab und zu etwas Unterricht. Man gab dem Jungen Bücher in die Hand, daß er sich allein weiterbilden solle. Die Verhältnisse zu Hause wurden immer trauriger, manchmal gab es trockenes Brot, manchmal — auch gar nichts!

Thomas Edison, 12 Jahre alt, schwächlich und verhungert, hatte dieses Jammerleben satt, — er will selbst verdienen! Sein Freund ist Obsthändler, der gibt ihm auf seine Bitten einen Korb voll Obst, das er auf dem Bahnhof verkauft. Bald entdeckt Edison sein kaufmännisches Talent: er verkauft nicht nur Eßwaren, sondern auch Zeitungslektüre.

*

Er ist der erste Bahnhofs-Zeitungshändler!

Seine Idee findet begeisterten Beifall. Da denkt sich der Junge, daß es doch eine fabelhafte Idee sei, wenn man den Leuten solche Nachrichten brächte, die noch in keiner Zeitung gestanden haben. Er bedient sich der Telegraphenapparate. Er schafft sich eine Verbindung, die es ihm ermöglicht, daß er die neuesten Nachrichten aus Detroit telegraphiert erhält. Diese Nachricht schreibt er dann selbst auf Extrablätter und verkauft sie.

So war der zwölfjährige Edison eigentlich der Gründer der ersten Telegraphen-Agentur. Aus der Telegraphen-Agentur entwickelt das kleine Genie in den nächsten Jahren die erste Eisenbahn-Zeitung. Das Geschäft mit den geschriebenen Extrablättern hat immerhin so viel abgeworfen, daß er sich einen Setzkasten und einen Vorrat an Papier kaufen kann. Die „Druckerei" verlegt er in einen — ausgedienten Eisenbahnwagen. Mit 15 Jahren hat Mr. Edison eine Zeitung mit einer Auflage von 300 Stück und einem Reinverdienst von 40 Dollar.

Dem kleinen Edison schwoll jetzt der Kamm: Eines Tages experimentierte er in seinem unermüdlichen Forschungsdrang in seinem Eisenbahnwagen mit irgendwelchen chemischen Stoffen, — eine Explosion entstand, und der Eisenbahnwagen brannte lichterloh. Da setzte man den jungen Herrn Verleger nach einer furchtbaren Tracht Prügel mitsamt seiner Druckerei an die Luft und verbot ihm den Zutritt zum Bahnhof!

*

Er versucht's mit einem Revolverblatt . . .

Thomas dachte gar nicht daran, diese so prächtig begonnene Laufbahn aufzugeben. Nun erst recht, — nun sollten die Leute erst einmal sehen, was er konnte!

„Fein" war sein neuestes Unternehmen allerdings nicht: Wenige Wochen nach seinem „feurigen" Abgang aus dem Eisenbahnwagen erschien in Port Huron eine Art Zeitung, die man in dieser Form noch nicht erlebt hatte. „Paul Prey" hieß sie und war ein regelrechtes Klatsch- und Kolportageblatt, richtiger gesagt, — ein recht schlimmes Revolverblättchen! Die sittsamen Bürger von Port Huron standen Kopf, — keiner fühlte sich mehr sicher in seiner Haut, denn jeder mußte fürchten, daß man am nächsten Tage einzelne Punkte seines Privatlebens recht eingehend unter die Lupe nahm.

Edison tat sich mit ein paar gleichaltrigen Genossen zusammen, die allerhand „Skandälchen" aufspürten. Er selbst war ein ausgezeichneter Reporter und verstand es zudem sehr geschickt, sein Blättchen in der richtigen Form aufzumachen.

Auf die Dauer macht so etwas natürlich böses Blut: eines Tages taten sich ein paar handfeste Bürger zusammen und überfielen den jungen Herrn Herausgeber Edison, der nicht rechtzeitig entwischen konnte und ganz unbarmherzig verprügelt wurde. Die braven Bürger von Port Huron hatten eben keinen Humor, aber dafür — kräftige Fäuste . . .

*

„Aus dem Jungen wird nichts!"

„Das geht nicht so weiter!", meinte Vater Edison, „der Junge muß den Ernst des Lebens kennen lernen, sonst wird aus ihm überhaupt nichts!" Der Ernst des Lebens bestand für den jungen Edison in einer Stellung als Eisenbahn-Telegraphist in Stratford.

Die Nachtwachen waren ihm auf die Dauer viel zu langweilig, da mußte etwas geschehen, es mußte etwa — erfunden werden, was einem das Leben bequemer machte. Thomas bastelt in seiner kurzen Freizeit — und wenige Tage später hat er etwas Herrliches gefunden: er hat eine telegraphische Weckeruhr konstruiert, die selbsttätig genau auf die Sekunde, das Signal zur nächsten Station herübergibt, ohne daß er sich zu bemühen braucht. Er selbst schläft indessen den Schlaf des Gerechten.

Die Katastrophe blieb nicht aus: Kommt da ein Beamter auf die Idee, die Station Stratford nachts einmal anzurufen. Niemand meldet sich! Man schickt sofort eine Patrouille, und diese findet Edison in friedlichstem Schlummer neben seinem herrlichen Apparat. Das schlägt dem Faß den Boden aus: Er fliegt!

*

Der rechte Mann am rechten Platz!

Alles im Leben verdankt man dem Zufall, wenn man es nur versteht, seine Chance zu nutzen. Die Kurse an der Neuyorker Börse tanzen wie wild auf und nieder, Amerika steht im Zeichen des Spekulationsfiebers. Eine Gesellschaft, die von Neuyork aus die Börsenkurse verbreitet, hat das Pech, daß ihr der telegraphische Sendeapparat ausgerechnet in diesen Tagen fieberhaftester Börse defekt wird. Die Abonnenten dieses Telegraphendienstes hielten die Sache — völlig zu Unrecht — für eine gerissene Schiebung der Baissepartei. Unruhige Massen rotten sich vor dem Bürohaus zusammen. Die Direktoren sind verzweifelt, — niemand ist aufzutreiben, der in kürzester Zeit den Kursanzeiger reparieren kann. Da tritt auf einmal ein bescheiden aussehender junger Mann auf, Edison nennt er sich, der behauptet, den Telegraphenapparat in einer Stunde wieder in Ordnung bringen zu können. Der junge Mann schraubt und bastelt, und in einer Stunde ist er fertig! Er verlangt 50 Dollar. Man gibt sie ihm, man tut noch mehr, man bietet ihm eine Stellung mit 300 Dollar im Monat in der technischen Betriebsleitung der Firma.

Der reparierte Kursanzeiger hatte Edison ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht, man ist aufmerksam auf ihn geworden. Edison erfindet einige praktische Neuerungen im Telegraphenbau, — mit Feuereifer richtet er sich nun eine eigene Fabrik ein!

Tag für Tag sitzt er in seinem Laboratorium, arbeitet fieberhaft. Serienweise meldet er die Patente an, er erfindet sozusagen — „auf Bestellung". Trotz aller Gaunereien der Verwerter der Edisonschen Erfindungen kommt allmählich Kapital zusammen, und Edison beschließt, ein Laboratorium ganz großen Stils einzurichten.

Ganze 27 Jahre ist er alt — da kennt ihn die Welt schon, da hat er zum guten Teil schon erreicht, wovon der hungernde Knabe träumte!

Der Mann, der zum 1. Mal „Hallo" sagte

Klingelt heute irgendwo ein Telephon, dann nimmt man den Hörer ab und meldet sich wie selbstverständlich mit: „Hallo!" Der Mann, der den Fernsprecher in der heutigen Form erfand, derselbe geniale Geist, gab seiner Erfindung gleich eine famose, sachliche und typisch amerikanische Visitenkarte mit: Aera Thomas Edison erfand mit dem Fernsprecher gleichzeitig das „Hallo"!

Und auf der letzten Weltkraftkonferenz in Berlin der Präsident von Miller am Festabend per Radio dem großen Erfinder Edison seinen Gruß über den Atlantik hinweg entbot, da begrüßte auch er ihn mit: „Hallo — hallo — ist dort Mr. Edison . . ."

Am 21. Oktober 1879 leuchtete in Menlopark die erste elektrische Glühbirne auf. Ein Weltereignis war damit vollbracht, wie es nur alle Jahrhunderte vorkommt!

*

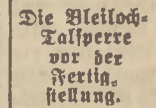
„Er ist so gemütlich,

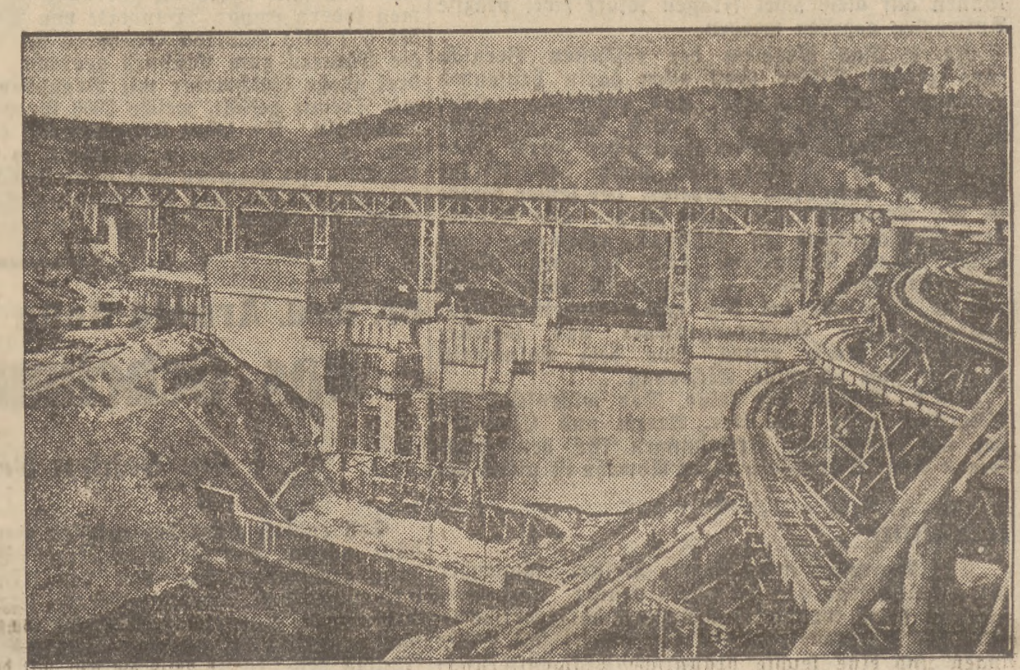
man kann so gut mit ihm auskommen!", erklärte vor einiger Zeit Frau Mina Edison, seine zweite Gattin. „Er ist so gemütlich!", — er war kein Nörgler, er liebte das Leben, das für ihn so unendlich reich war . . .

Steinchen auf Steinchen hat er gelegt, um sich sein schönes Heim zu schaffen, die Villa Glenmont, wo er mit Frau, Kindern und Enkelkindern wohnte. Unerschöpflich war sein Geist, regsten Anteil nahm der Greis bis zu seinen letzten Stunden am Geschehen der Umwelt. Stand er im letzten Jahrzehnt seines Lebens früh um 7 in seinem Garten, dann klingelte vielleicht irgendwo ein Telephon, vielleicht tönte von fern ein Grammophon: Wo dieser begnadete Mensch hinschaute, stieß er auf sein Lebenswerk, er war einer der ganz wenigen Erwählten, der von sich sagen konnte: Ich habe nicht umsonst gelebt!

Wohl häuften sich die Millionen um ihn, wohl war er einer der reichsten Männer der Welt, aber man hat ihm nichts geschenkt in seinem Leben, — durch eigene Kraft eroberte er sich seinen Platz an der Sonne!

Was wäre die Welt ohne Edison?! Prtd.





Die Bleiloch-Talsperre vor der Fertigstellung. Der im Jahre 1925 im kleinen Bleiloch an der oberen Saale begonnene Talsperrenbau geht, wie unser Bild zeigt, nunmehr seiner Vollendung entgegen. Die Fertigstellung dieser größten Talsperre Europas ist für die Wasserkraftwirtschaft Mitteldeutschlands von größter Bedeutung.

Gold aus Silber?

Ein chemisches Rezept zur Heilung der Weltnot

Von Jollivet Castelot, Paris

In diesen Tagen leidet die gesamte Welt schwer unter dem schier unstillbaren Goldhunger Frankreichs. Da ist es interessant zu hören, daß gerade ein französischer Gelehrter Anspruch darauf erhebt, den Traum der Alchimisten, das „Goldmachen", in die Wirklichkeit übertragen zu haben. Ohne selbst zu diesem Anspruch Stellung zu nehmen, geben wir nachstehend dem Verfasser Gelegenheit, sein Verfahren zu erörtern. D. Schriftleitung.

Gold ist seit altersher die eigentliche Achse der Welt. Kriege entbrennen, Blut wird vergossen — Banken krachen um Haufen leblosen Metalls willen! Heute noch, ja heute mehr als je ist man bereit, irgend einem Wünschelrutengänger auf der Suche nach vergrabenen Goldschätzen oder unentdeckten Goldfeldern gläubig zu folgen; mehr als je, denn die Goldknappheit ist heute in den meisten Ländern größer als je zuvor.

Die Naturwissenschaft und insbesondere die Chemie hat sich seit Jahrhunderten intensiv mit dem Gold befaßt. Zum Teil, vielleicht zum größten Teil wird dabei die Sucht nach Reichtum ihre Rolle gespielt haben; andererseits aber haben sich viele Alchimisten, von Hermes Trismegistos an bis zu Tifferan, Le Brun und August Strindberg, den schlimmsten Anfeindungen und Verfolgungen, den Qualen der Einsamkeit, der unendlichen Fehlschläge ruhig ausgesetzt, ohne vom Experimentieren mit dem gelben Metall zu lassen. Was sie trieb, war echt wissenschaftlicher Erkenntnisdrang; gelang es, dieses edle Element — edel, weil es nicht zu Verbindungen mit anderen Elementen neigt — in Bestandteile aufzulösen, so war damit bewiesen, daß selbst ein schwer angreifbares Atom wie das des Goldes noch weiter zerlegt werden kann, daß also die Welt aus anderen Urstoffen zusammengesetzt ist als aus den bisher so bezeichneten „Elementen".

Diesen Nachweis zu führen,

war das Ziel meiner mehr als 30jährigen Forschertätigkeit, und ich glaube nunmehr sagen zu dürfen, daß mir der Nachweis gelungen ist.

Da sich Gold in der Natur immer mit Beimischungen von Antimon- und Arsensulfat sowie von Tellur — dem „mineralischen Prinzip" des Goldes — findet, mußten diese Stoffe eine wichtige Rolle spielen. So ist es auch. Das „Rezept" zum Goldmachen, wie ich es bei dem entscheidenden, vorher in seiner Wirkung genau kalkulierten Versuch feststellte, ist kurz und klar folgendes:

Ich mischte sechs Gramm chemisch absolut reinen Silbers innig mit zwei Gramm Antimonsulfid, einem Gramm Auripigment, einem Gramm Zinn — alles natürlich in chemisch reiner Form. Diese Mischung versetze ich mit den üblichen Flußmitteln zur Beförderung des Schmelzens und unterwarf sie eine Stunde lang in meinem Tiegelofen einer Hitze von 1100 Grad Celsius, wobei ich zweimal kleine Mengen Antimonsolfat einbrachte.

Die erhaltene Masse

wurde einer längeren Behandlung mit chemisch reiner Salpetersäure unterworfen, zuerst bei niedriger Temperatur, die allmählich bis zum Siedepunkt gesteigert wurde. Der unlösliche Niederschlag wurde mit destilliertem Wasser gewaschen, der Einwirkung von Ammoniak ausgesetzt, zum zweiten Male gewaschen, und schließlich längere Zeit hindurch mit dem „Königswasser" der alten Alchimisten, mit Salpetersalzsäure, behandelt.

Nach Filtration der Flüssigkeit ergab die Anwendung von Reagenzien das Vorhandensein eines reichen Goldgehalts von etwa 0,05 Gramm — ein sehr befriedigendes Ergebnis bei 6 Gramm Silber als Ausgangsmaterial! Nach sorgfältiger Aussonderung und Trocknung zeigte der Goldniederschlag ein gelbgrünes, metallisches Aussehen und reagierte in jeder Weise wie Gold.

Bei Hinzufügung von Oxalsäure wurde die Lösung violett und setzte einen schwarzen, pulverigen Stoff ab. Wasserstoffsuperoxid fällte Gold in sehr feiner Zerteilung aus der Lösung, Formaldehyd schied es in gröberer Form und brauner Farbe ab. Stannochlorür färbte die Lösung tiefviolett.

Das Problem des Atomzerfalls

von Elementen steht so sehr im Vordergrund der modernen Naturwissenschaft, daß ich mich zur Geheimhaltung des Verfahrens nicht berechtigt fühlte und das Chemiker aus aller Herren Länder — ich nenne die Herren Outon, Buenos Aires; Huysmans, Direktor des Hygiene-Laboratoriums, Brüssel; Professor Dr. Lind, Santiago de Cuba — bereits die Gelegenheit ergriffen haben, das **nicht sehr kostspielige Experiment zu wiederholen; es wurde in diesen Versuchen bestätigt, daß mit jedem Gramm Silber eine Goldisotope von teils 0,09, teils 0,07, teils 0,08 Gramm zu erhalten ist.**

Wie gesagt, die Atomzerlegung der Elemente gehört zu den aktuellsten Gebieten unserer an Ueberraschungen reichen Wissenschaft. Alle angegebenen Materialien sind alt, Bezeichnungen wie Operment (Auripigment, Arsensulfid) und Grauspiegelglanz (Antimonsulfid) atmen noch den Geist verwehter Jahrhunderte — die Synthese dieser Materialien zu dem allersehnten Gold mußte einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, weil der Mensch erst nach zahllosen Vorentdeckungen in die Geheimnisse des Atomaufbaus eindringen konnte. Zur Zeit handelt es sich natürlich noch um ein mehr oder weniger willkürliches Zerreißen und Zusammenschlagen und das Atomgefüge gibt uns noch viele weitere Rätsel auf. Mit dem angegebenen Resultat aber, dem Resultat künstlicher Goldfabrikation in beliebigen Mengen, kann sich die Menschheit schon einer schlimmen Fessel gerade unserer Zeit entledigen: **der Goldknappheit!** (transa.)

Englischer Humor

Ein Mann, der soeben in eine Neubauwohnung gezogen war, traf unterwegs einen Freund, der ihn fragte: „Nun, wie geht's?"

„Sehr gut", antwortete dieser, „wir haben jetzt niemals mehr einen Streit!"

„Warum denn nicht?"

„Weil wir Angst haben, die Türen zuzuschlagen!"

*

Chef (indem er einen Zigarettenstummel vom Boden aufhebt, zu einem Angestellten): „Gehört der Ihnen, Smith?"

Smith: „Nein, Chef, Sie haben ihn zuerst gesehen!"

*

In einer kleinen Stadt stand Beethovens „Leonore" auf dem Programm, bei welcher einer Trompete hinter der Bühne zu blasen hat. Während der ganzen Aufführung war aber die Trompete kein einziges Mal zu hören.

Nach dem Konzert ging der Dirigent hinter die Bühne und fand dort den Trompeter im Streit mit dem Feuerwehrmann, der immer wieder ausrief: „Nein, Sie können hier nicht üben! Drinnen wird jetzt ein Konzert gegeben."

*

In Manchester fand der Fahrkartenkontrolleur den Schotten Macpherson ohne Karte und ohne einen Pfennig Geld. Da packte er ihn am Arm und warf ihn mit einem wohlgezielten Fußtritt zum Zug hinaus. Auf der nächsten Station fand der Kontrolleur Macpherson wieder, und so flog der Schotte abermals, diesmal etwas kräftiger unterstützt, aus dem Zug heraus.

Auf der dritten Station sah der Schotte den Kontrolleur schon von weitem kommen und verschwand mit einem raschen Sprung.

Auf der vierten Station dasselbe. Dem Kontrolleur wurde die Sache zu dumm, und er fragte schließlich den Schotten: „Wie lange gedenken Sie das fortzusetzen?"

Worauf der Schotte erwiderte: „Bis London, wenn ich es aushalte!"

*

Professor: „Mein goldenes Zigarettenetui ist mir gestohlen worden!"

Der Freund: „Hast du denn nicht eine Hand in deiner Tasche gefühlt?"

Professor: „Das schon, aber ich dachte, das wäre meine!" („Tit-Bits")

*

Basse sitzt am Fluß und angelt. Busse steht dabei und sieht zu, wie Basse alle zehn Minuten einen zehn Zentimeter langen Weißfisch oder einen fünf Zentimeter langen Stichling fischt. Beginnt Busse zu ulken:

„Sieh mal zu, daß du dir keinen Bruch hebst mit den großen Fischen!"

„Ich habe auch schon größere Fische gefangen", erwidert Basse.

„Aber nicht so große wie ich. Ich war früher Walfischfänger!"

„Was denn, Walfisch? Sowas habe ich früher als Köder benutzt!" („Hamburger Illustrierte.")

Danziger, unterstützt das Danziger Handwerk

Glaserarbeiten führt aus **Franz Anielski** DANZIG, Pfefferstadt 40 Telefon 261 67, 250 25

Stellmacher & Co. Technisches Büro Langfuhr, Hauptstr. 51. Tel. 423 68 Elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen u. sanitäre Einrichtungen

Hermann Kauffmann, Baugeschäft DANZIG-LANGFUHR Mirchauer Weg 37 :: Tel. 415 58 Spezialausführung: Wand- u. Fußbodenfliesenbelag

Klempner- u. Installateurmstr. **Artur Winkler** Poggenpfuhl 77 • Tel. 280 32 Neuarbeiten und Reparaturen Anfertigung von Metallbuchstaben für Lieferautos u. Firmenschilder

A. W. Kafemann G. m. b. H. Groß-Buchbinderei Danzig, Ketterhagerg. 3-5 Telephon 275 51

Joh. Schröder Glaserei-Einrahmungen und Kunsthandlung Fleischergasse 5. Tel. 221 90 Gegründet 1860

Polstermöbel

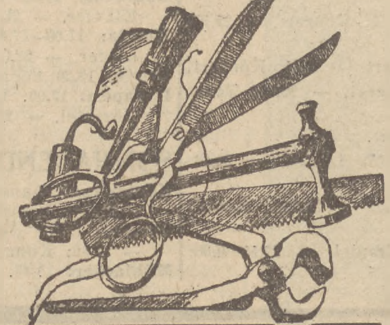


mod. Armlehnsess. Couch., dts. Stoffe feinste Ausführg. ztgem. billig, auch a. Teilzhl. Gr. Ausw. Sonnenburg Nflg. Vorst. Graben 10, 1 Gegr. 1873 Telefon 249 70

Zeitprobleme

Die Frage, ob Maschinen- oder Handarbeit das zeitgemäßere sei, ist bisher vorwiegend zugunsten der Maschine entschieden worden. Der vielgerühmte Siegeszug der Technik führte zu einer beispiellosen Steigerung der Produktion, allerorts wurde und wird die Welt mit Massenerzeugnissen überschwemmt.

Nun ist es aber unstreitig ein wesentlicher Vorzug handwerkerlicher Erzeugung, daß ihr eine solche Anpassungsfähigkeit an den Bedarf in viel stärkerem Maße zu eigen ist, als der stets unter dem starren Zwang der Maschine stehenden Industrie. Bedenkt man weiter, daß die Erzeugnisse des Handwerks, was ihre Güte, Dauerhaftigkeit und besonders ihren inneren Wert anbelangt, den Massenerzeugnissen vielfach überlegen sind, so wird es verständlich, daß das allgemeine Interesse sich langsam wieder dem Handwerk zuzuwenden beginnt. Die Antwort auf die Frage, ob Maschinen- oder Handarbeit, wird stets nur lauten können: beides zusammen!



Oskar Herold Sächsische Möbelpoliererei Danzig, Poggenpfuhl 59 Mache alle Möbel neu Polieren, Beizen, Mattieren Umpolieren, Umbeizen

KLUBMÖBEL



in Qualitätsarbeit aus erster Hand **PREUSS** Tapeziermeister (Kein Laden) Größte Auswahl am Platze (Reparaturen) Langfuhr, Bahnhofstr. 4

Karosserien Neubau und Reparaturen führt sauber und billig aus GUSTAV WEIHRAUCH Dzg.-Oliva, Pommersche Str. 170 Telephon 453 04.

F. Godthardt, Tapeziermeister Poggenpfuhl 73 • Tel. 264 81 empfiehlt sich zur Anfertigung von sämtlichen Polstermöbeln und Dekorationen

Alle Drucksachen sauber, pünktlich billig bei A. W. Kafemann G. m. b. H. Ketterhagerg. 4.

Baugeschäft OLIVA, Georgstraße 34 **Julius Lubner** Spezialausführung: Hoch- und Tiefbau Telephon 452 30.

Bau- und Wirtschafts-Klempnerei solide und billige Ausführung sämtl. Neuanlagen sowie Reparaturen **Schwarzkopf & Wenzel** Dzg.-Langfuhr, Brunshofer Weg 22/23

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 25. Oktober

Grundstücke-Verkauf

Holstein. Bauerngut, 27½ ha, mit Inv. u. Ernte, waldige Gegend, am See, nahe Stadt, alles Weizenboden. Forder. 55 000 Rm., Anz. 10—15 000 Rm. **Außerdem Güter** in allen Preislagen. **Emil Schwerdt, Christiansholm** bei Rendsburg.

Gut

800 L., 200 W. und Kopp., beste Geb., z. Siedeln geeignet, zu verkaufen. **H. Thimm** Landesprodukte, **Hagenow i. M.**

2-Fam.-Landh. renov., Auffahrt, Stall, Gart., 10 Z., Bad usw., a. Bhf., Park u. Spree, verk. f. 28 Mille, Anzahl. 8—10 Mille. **Dehnicke, Fürstenwalde/Spree,** Victoriastraße 24. Ferner Nähe hier **Hühnerfarm,** 14 Mrg., Stall, Stube, Küche, für 7800 bei 3000 Anzahlung zu verkauf.

Land-wirtschaft 40 Mrg., el. Licht u. Kraft, 35 km ab Bln., mass. Gebäude, 4 Zimm., 2 Pferde, 3 Milchkühe, Schw., 19 500 Mk., Anzahl. 7—8000 Mk. **Heringshausen & Mutschler, Eberswalde.** Telephon 469.

Wir bieten an: Kleine Landstellen, Hühnerfarm, Stadtgrundstücke u. Landgasthöfe mit 2—3000 Rm. Anzahlung. **H. Rittgarn, H. Koopmann, Wittenberge** (Bez. Pdm.), Bismarckstraße 38. Telephon 178.

500-Mrg.-Gut Ostpr., Kr. Bartenstein, Wohn- u. Wirtschaftsgeb. sehr gut, durchw. mass., denkb. beste Lage, leb., tot. Inv. überkompl., Land in 1 Plan, best. drain. Boden, gute Jagd. Preis ca. 220 p. Morgen, Anzahl. 25 000 Mk. Meldung **Boldt, Quednau** b. Königsberg Opr.

Achtung! Holstein!

Gut von 620 Morgen

mit herrschaftl. Gebäuden, Herrenhaus, 14 Zimmer, guter Mittelboden, eigene gute Jagd, 6 km von Bad Bramstedt, ohne leb. u. tot. Invent., soll an schnellentschlossenen Käufer für 100 000 Mk. bei 50—60 000 Mk. Anzahl. verkauft werden.

R. von Have, Groß-Offenseth, Post Barmstedt.

Gelegenheitskäufe!

Beabs. eines m. **Grundstücke** i. Zentr. d. Kreisst. m. Gart. u. Auff. b. maß. Anzahl. zu verkf. Das Grundst. eignet sich besond. f. Bäckerei, Großschlächt. od. auch Maschinenwerkst. Elektr. Licht u. Kraft vorh. 6-Zimm.-Wohn. frei. **Ferner verkf. auch m. 400 Mrg. groß. Landgut.** Prima Weizenbod., Ia Gebäude. Leb. u. tot. Invent. vollständ. vorhand. Gefl. Anfragen erb. **Albert Schulz, Reppen,** Bez. Frankfurt a. O.

Landwirtschaftsgut

87 Mrg., ca. 40 Mrg. Wald, Rest Acker u. Wiese, elektr. Bel., Wasserleitung, in mittelb. Nähe d. Bahnstat. Rauscha O.-L., steht zum sofort. Verkauf. Kaufangeb. an **Baatz, Steinkirchen, Kreis Görlitz,** erbet.

Achtung!

Bin beauftragt, wegen Krankheit der Frau Besitz von 50 Morgen Land am Hause, direkt an Chaussee, mit Gastwirtschaft und Pensionat und Saal, massive Gebäude, sofort zu verkaufen. Kein Brauereizwang. Leb. Invent. 2 Pferde, 5 Rinder, 4 Sauen, 1 Eber, div. Ferkel, 50—60 Stück Geflügel, totes Inventar reichlich. Gute Brotstelle, 2 km v. Bad Bramstedt (Holst.). Forderg. 30 000 Mk., Anzahung 8—10 000 Mk.

R. von Have, Groß-Offenseth, Post Barmstedt

2-Familienhaus

mit Auffahrt, Stallung und gr. Obstgart. zu verkaufen. Das Grundstück liegt direkt an der Straße Hamburg—Berlin und eignet sich vorzügl. zur Einrichtg. von Autoreparaturwerkstatt. Der Garten eign. sich auch als Bauplatz. **K. Hoppe, Perleberg** (Prignitz), Berliner Straße 4.

Gut ca. 1000 Morgen

Kreis Labiau (Ostpr.), 1 Klm. v. Station, soweit notwendig drainiert, Weizenboden. Kaufpreis Rm. 125 je Mrg., Anz. Rm. 20 000.

Gut ca. 1425 Morgen

Kreis Bartenstein (Ostpr.), 7½ Klm. v. Bahnstat. u. zwei Marktorten entf., tot. u. leb. Inv. reichl. Eigene elektr. Anlage. Kaufpreis Rm. 150 je Mrg., Anz. Rm. 30 000. Sowie weitere Objekte in ähnlicher Größe zu verkaufen durch: **Landw. Betriebs- und Siedlungsgesellschaft m. b. H., Königsberg Pr.,** Münzstraße 14, II. Körperschaftl. Mitglied des Landwirtschaftsverb. Ostpr.

Rentengüter

Auf den Gütern Berkenbrügge, Kreis Arnswalde (Brandenburg) sow. Drönnewitz und Utzedel b. Demmin (Vorpomm.) werden **Bauernstellen** in Größe von 60 b. 100 Morg., für die

Staatskredite

zur Verfüg. stehen, verkauft Außerdem sind noch verschied. **Gärtnerstellen** und **Hühnerfarmen** i. d. Nähe Berlins im Rentenguts-Verfahr. abzugeben. Näheres durch **Siedlungsgesellschaft „Deutsch-Land" m.b.H., Berlin W 35, Potsdamerstr. 123, Abteilung I f.**

Haus-grundstück

mit Bäckerei, 34 J. in einer Hand mit Erfolg betrieben, wegen Todesfalls sofort zu verkaufen. **Ewald Haase, Neustettin,** Königstraße 37.



Wer ein **Grundstück** zu verkaufen hat oder kaufen will, wende sich mit einer kleinen Anzeige an den **Nordostdeutschen Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt der „Danziger Sonntags-Zeitung".**

Kapital

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns! Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed. **Bankgesch. E. Hohmann, Weimar,** Vertr. ges. Rückp.

Wer sucht Geld? 1., 2. Hypoth., Betriebsg. i. kurz. Zeit d. **Wilhelm Roesler, Dzg.-Lgf.,** Heeresanger 29. Keine Vermittlg. Auskt. kostenlos. Anfr. Rückp.

Geschäfte-Verkauf

Landgrundstück, Kr. Ruppin

4 Mrg., nahe Wald u. Wasser, Ia Gebäude, 5 Zimm., aller Komfort, geeignet zur Hühnerfarm, Pelztierfarm, Ruhesitz, Preis 23 000 Rm., auch mit Geschäft.

Schmiedegrundst., Fahrzeugbau

in Stadt 80 000 Einw., beste Lage, äußerst rentable Sache, umfangr. mass. Geb., bes. gr. Arbeitsräume, alle erford. Maschinen, Umsatz ca. 45 000, preiswert 55 000 Rm., Anzahlung 20 000 Rm.

Geschäftsgrundstück

Lebensmittel, Spirituosen Kleinstadt in Pom., altbesteh. Firma, Umsatz ca. 35 000, reichhalt. Geb., gr. Laden, 6-Zim.-Wohn., Preis 33 000 Rm., Anz. 12—15 000 Rm.

Restaurationsgrundstück

Saalgeschäft, Bln. Vorort, altbestehend, schöne Gasträume, Preis 100 000 Rm., Anzahlung 30 000 Rm.

Gesellschaftshaus

Kleinstadt 6000 Einw., Technikum, gr. Saalgesch., sehr gut besucht, Umsatz 56 000, preisw. 86 000 Rm., Anz. 20 000.

Prima Gaststätte

bei Eberswalde, Grundstück 8 Morgen, Ia Geb., gediegene Einrichtung (auch Hotel), preisw. 62 000 Rm., Anz. 25 000.

Hotelgrundstück, Saalgeschäft

Restaurant in Badeort, Jahresgeschäft, alle Veranstaltungen der Badeverwaltung, umfangreiche Gebäude, 2 Säle, Umsatz ca. 60 000, preiswert 80 000 Rm., Anzahlung 40 000 Rm.

Gaststätte i. Stadt Mecklenbgs.

Hauptstraße, 10 Jahre im Besitz, gute Gebäude, mit Saal, Existenz, Preis 70 000 Rm., Anzahlung 30 000 Rm.

Gaststätte nahe Dresden

lebh. Stadt, 2 Säle, Café, Terrassen, gute Existenz, Preis 160 000 Rm., Anz. 50 000.

Restaurationsgrundstück

Werder (Havel)

vorzügl. Lage, beste mass. Geb., Saal, gedieg. eingerichtet, Umsatz ca. 50 000, preiswert 95 000 Rm., Anz. 30 000 Rm.

Fischbackstube

Verkaufsgeschäft, Stadt 100 000 Einw., mod. eingerichtet, Umsatz 120—140 000, Preis 38 000 Rm.

Hotel-Restaurant, Kino

m. Grundstück, in Kleinstadt u. Sommerfrische, altbesteh., Ia Gebäude, mit Saal, sehr gute Existenz, preisw. 70 000 Rm., Anzahlung 35 000 Rm.

„Agra" Heerlein Berlin N 113 Schönhauser Allee 106.

Geschäftshaus

4 große Läden und Wohn., Lagerkell. und Garag., sowie **Doppelvilla,** je 3 Wohn., verkfl. **Otto Grätz, Petershagen** b. Berlin

Gastwirtschaft, Havel gel., Grdstck., gr., mass. Geb., Garten, 14 Mrg. Fischerei. Pr. 20 000, Anzahl. 6000, da ich jetzt in der Gastwirtschaft bin. **E. Danker, Kuhlhausen** b. Havelberg.

Eckrestaurant, Café, Vorgart., Freibad, Sportplätze, Fabrik, Stadtbahnh., schön geleg., Selbstverkäufer, preiswert. **Berlin-Niederschöneweide,** Sedanstr. 15.

Pensionshaus im Oberharz, 10 Z., dav. 7 möbliert, m. Wäsche, z. 1. 12. 31 z. verpacht. **E. Kühne, Berlin O 34,** Rigaer Straße 2.

Lokal m. Weinstube, 20 J. in ein. Hand, keine Schulden, günstig zu verkaufen, ohne Wohn.-Tausch. **Berlin N, Liesenstraße 19.**

Bäckerei zu verkauf. Erfrag. **Jäkel, Berlin N 58,** Pappel-Allee 7.

Zigarrengeschäft, Verkehrslage, öffentlich. Fernspr., 1800. **Lange, Berlin,** Schwedenstraße 12, Freinachweis.

Eckrestaurant mit Verbandskegelbahn, lange im Besitz, wegen schwerer Krankheit sofort billig zu verkaufen. **Reichert, Berlin N 113, Behmstraße 37.**

Goldgrube Lebensmittel, Wild, Geflügel, Eckgeschäft, 10 J. in ein. Hand, Kasse, Schnellwaage u. Auto, billig sofort zu verkaufen. **Mahlow, Berlin-Tempelh.,** Dorfstr. 22

Prima Obst-, Gemüse- und Kolonialwaren-Geschäft, ohne Wohnungstausch, 3700 Mk. erforderl., zu verkauf. **Berlin N 58,** Raumerstraße 19.

Restaurant, 1500 Mk., Uebernahme, verkäufl. altershalb., 2-Zim.-Heim, belebteste Straße am Schles. Bahnhof. **Bln., Mühlenstr. 48**

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe oder verpachte mein seit 20 J. bestehend. **Brunnenbau-, Tiefbohr- und Wasserleitungsbaugeschäft** mit großer Werkst. und freier Wohng. (Groß. Kundenkreis.) Offerten an **Paul Lipinsky, Wittingen** (Hann.).

Wegen Uebernahme des mütterlichen Grundstücks verkaufe ich mein **Bäckereigrundstück** in der Kreisstadt Anklam gelegen. Anzahlung 10 000 Mk. **Hugo Lemke, Anklam Pom.**

Ein Wäsche-Spezialgeschäft

in sehr dicht bevölkerter Gegend (Hamburg), moderner Stiel, prima Existenz, wegen Uebernahme eines größeren Manufakturwarengeschäfts **schnellstens zu verkaufen.** Erforderlich 20 000.— Makler verbeten. Offerten unter A 92 a. d. Geschst. d. Ztg.

Schlosserei, Existenz

Patentsache, auch f. Nichtfachmann, Landhaus, neu, 7 Zim., 2 Küchen, gr. Keller, Licht, Kraft, Zentralh., Garten, Bad, verk. krankheitshalber billig. Angebote nach **Sorau, N.-L., Schließfach 49.**

Eckrestaurant

tauschlos, wegen Todesfalls, nahe Bahnhof, kath. Kirche, sofort zu verkaufen **Neukölln, Teupitzerstraße 105.**

Restauration. Mein i. Ausflugsort Rachelshof geleg. Restaurationsbetr. mit gr. Park, Tanzdiele, Saal u. Veranda, erstkl. Inv., elektr. Küche u. Zentralhz., 40 Mrg. Land, dav. 10 Mrg. pa. Wiesen, ruhesetzungsh. sof. durch mich bei 35 000 Mark Anzahl. verkäufl. **Paul Bartnitzke, Marienwerder,** Graudenzer Straße 34.

Rentabl. Geschäftsgrundstück i. hübsch., aufblüh. Badeort Meckl. zu verk. mit vollst. einger. Pensionat, gutgehend. Kolonialwarengesch. m. Ware u. ein. Friseurgesch. Zur Uebern. s. nur ca. 14 000 Mk. erf., gute Hyp. w. m. in Zahl. gen. Auch **and. Geschäfte u. Landwirtschaften in Meckl.** weist nach **C. F. Ahrens, Althof** b. Bad Doberau i. Meckl.

Am Ring und Herrenstraße in Breslau ist ein durchführendes **Geschäftsgrundstück** mit 4 Läden und Wohnungen zu verkaufen. Auskunft erteilt **Rechtsbüro Damrau, Breslau,** Viktoriastraße 30.

Gutgehendes Zigarren-Gesch. m. Wohn. o. Amt i. Altona f. 2100 Mk. mit Ware zu verkf. **Koops, Altona,** Parallelstraße 38.

Konfitüren-, Kaffeegeschäft m. Wohn., tauschlos, verkäuflich **Bln.-Wilmersdorf,** Uhlandstraße 70.

Restaurant tauschlos zu verkaufen. Auskunft **Berlin-Wilmersdorf,** Mainzer Straße 22, Mainzer Klause.

Verkäufe

Bienenhonig richtigen reinen garantierten **Natur-Bienenhonig,** 5 kg Zl. 12.50 = Gld. 7 franko Nachnahme versendet **J. W. Schwarz, Skalat 30, Woj. Tarnop.**

Einmalige Gelegenheit!

Bis auf weiteres liefere ich **Ballon-Seide** hervorragende Qualität, unzerschnitten, neu, absolut waschecht. Wunderbare Farben in weiß, lachs, beige, marineblau, nilgrün und schwarz. Zur Herstellung von Wäsche und Kleidungsstücken jeder Art. Die Seide ist 67 cm breit und wird in Stücken von **10 bis 12 Metern** fehlerfrei geliefert. **Preis für 1 Stück nur Rm. 11.75.** Versand von 1 Stück an gegen Nachnahme. Ab drei Stück porto- und verpackungsfrei. Garantie Rücknahme! **Heinz Kruse, F. 6, Hamburg 5.**

Offene Stellen

Vertreter

f. Kasein-Kaltleim (Pulver) bei einschl. Kundschaft best. eingeführt, per sofort gesucht. Schriftliche Angebote an **Ambralin-Fabrik F. A. Wegener, Breslau 23** Klebestoffe — Lacke — Farben

Vertreter

zum Verkauf von geätzten etc. Metall-Schildern, Klischees u. Stempel sucht **A. Jülich, Chemnitz.**

General-Vertreter

Die Saison beginnt! Versäumen Sie nicht, sich vom Alleinhersteller den Vertrieb der bekannten **„Original-Heiz-Sparplatte Ja-Mo", der führenden Marke,** zu sichern. **Ausgezeichnete Verdienstmöglichkeit.** Im Privatverkauf mit Kolonne **erfahrene** Bewerber, die für eigene Rechnung kaufen, können berücksichtigt werden. **Ernst Feldhoff,** Eisengießerei und Maschinenfabrik, **Wülfrath/Rhld.**

Die moderne Durchschreibe-Buchführung macht Sie zum routin. bilanzsich. **Buchhalter(in)** Prakt. briefl. Ausbildung durch Buchprüfer u. Wirtschaftsberater **R. W. Hoepfner, Breslau II.**

Geld u. Verdienst bringt **Kräutersammeln.** Aufkäufer u. Sammler sofort gesucht. Rückporto beifügen. **Fa. Tenschek, Breslau 5.**

Solides, durchaus zuverläss., kinderlieb. **Mädchen** nicht unt. 23 Jahre, zum 1. November ges. Zeugnisabschr. mit Bild erbeten. **Fr. Gertr. Gottschalk, Küstrin-Neustadt,** Plantagenstr. 68, II.

An allen Plätzen Damen f. d. Verkauf erstklassig. Strumpfwaren an Private ges. Hohe Provision! Ang. an **H. Geißler, Siegmar-Chemnitz,** Nevoigtstraße 26.

Rasierklingen-Verk. ges. Pa. Sol. Edelstahlklingen 100 St. nur 1,75 M. u. Pto. **C. Budweit, Hamburg 25,** Schließfach 3434.

Suche eine jüngere, perfekte **Mamsell** in kalter u. warmer Küche m. Geh.-Ang. **A. Grüning, Ratskeller, Lauenburg.**

Stellenges.

Ehemaliger Polizeibeamter sucht **Vertrauensstellg.** Offerten unter A 86 a. d. Gescht. d. Ztg.

Bessere Besitzertochter 27 J., i. all. Zweig. d. Haush. erfahren, **sucht Stellung.** Gute Zeugn. vorh. **Fr. M. Konopka in Skarzinnen** bei Bialla Ostpr.

Geprüfte Kinder-gärtnerin 22 J. alt, ev., **sucht Familienstellung. Ursula Tiemann, Elbing,** Herrenstraße 14.

Suche z. 1. od. 15. **Nov. Stell. a. Stütze.** Kochen, Back., Einweck., Schlacht., Geflügelzucht, Glanzplätten gelernt. **Fr. Olga Zastrey, Meseberg** b. Gransee, Kr. Neuruppin.

Jung., sehr kinderliebes Mädchen v. Lande **sucht Stellg. zu Kindern od. kl. Haushalt.** Stadthaushalt bevorzugt. **Maria Peters, Grebinerfeld,** Post Wotzlaff, Kr. Danz. Niederg.

Pensionen

Darmstadt, Hauptstadt Hessens

Wald- u. Gartenstadt, mit besten Schulen, bietet in gebild. Familie deutschen Kindern oder Erwachsenen Heim zu mäßigem Preis. Näheres bei **Weber, Darmstadt, Heinrich-Fuhr-Straße 17.**

Berlin Wo wohne ich in Berlin? Nur Hotel **Genfer Hof** NW 7 Dorotheenstrasse 74. Vom Bahnhof Friedrichstr. 1 Minute entfernt. Zimmer in allen Preislag. Fließend Wasser, warm und kalt. Telephon A 6 Merkur 1733. Der Wirt ehemaliger Danziger.

Wirtschaftl. Frauenschule Chattenbühl

bei Hann.-Münden (Reifensteiner Verband). Gesunde Höhenlage im Kauffunger Wald, neuzeitl. eingerichtete, anerkannte Betriebe. Aufnahme sofort u. Okt. für Maiden-, Haushaltpflegerinnen- u. Lehrlingsjahr. Schulpl. d. d. Vorsteh.

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn“

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634.9 m	Rom: 441,2 m.
Breslau: 325 m.	Riga: 524,5 m.
Mühlacker: 360,1 m.	Oslo: 1071 m.
Wien: 516 m.	Warschau: 1411,8 m
Kallundborg: 1153.8 m.	Bukarest: 394,2 m.
London: 356,3 m.	Motala: 1348,3 m.
Straßburg: 345,2 m.	Brünn: 341,7 m.
	Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 7.00: Konzert. — 8.55: Morgenfeier. — 11.30: Kantate. — 12.10: 700 Jahre Ordensland Preußen. — 13.00—16.00: Konzert. — 18.00: (Mühlacker). — 20.00: „La Bohème“ (Oper). — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 17.20: Konzert. — 20.00: (Königswusterhausen). — Bis 0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 18.00—19.40: Konzert. — 20.40: Hörspiele. — 21.25: Konzert. — Bis 24.00: Tanzmusik.
Wien: 17.50—18.20: Konzert. — 20.00: Schwank. — 22.15: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.00, 14.00, 15.25: Konzert. — 20.00: Kirchenkonzert. — 21.25: Lieder. — 22.05: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
London: 20.55: Gottesdienst. — 22.05: Konzert. — 23.00: Epilog.
Straßburg: 18.00—19.00: Konzert. — 20.00: Tanzmusik. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.00: Konzert. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00—17.30: Konzert. — 19.03—20.30: Konzert. — 21.30 bis 22.00: Tänze.
Oslo: 14.00—17.00: Konzert. — 19.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 12.15—15.00: Konzert. — 17.45—20.15: Konzert. — 21.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00, 20.45, 22.15: Konzert.
Motala: 13.20: Konzert. — 17.30—20.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.00: Konzert. — 20.00: „Der Zarewitsch“ (Opt.). — 22.20: Konzert.
Budapest: 18.00: Lieder. — 19.30: „Die Fledermaus“ (Opt.). — Dann: Zigeunerkapelle.

MONTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 17.30: Konzert. — 20.00—21.15: Konzert. — 23.00: Konzert.
Breslau: 19.30: Konzert. — 21.10: Lieder. — 21.40: Aus der Schlesing.
Mühlacker: 17.05—20.05: Konzert. — 22.35: Eisenbahn-Attentate.
Wien: 17.00: Konzert. — 20.20: „Der arme Heinrich“ (Musikdrama). — 23.30: Konzert.
Kallundborg: 15.30—20.10: Konzert. — 21.25: Lieder. — 22.00: Konzert.
London: 19.30: Konzert. — 21.00—22.15: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00: Konzert. — 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplatt. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00—17.00: Konzert. — 19.03: Konzert. — 20.15: Lieder. — 21.30—22.00: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.05: Chorkonzert.
Warschau: 15.50: Schallplatten. — 16.40—17.35: Konzert. — 20.15: „Rund um die Liebe“ (Operette). — 22.30: Schallplatten. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00, 18.10, 19.40: Konzert. — 20.15—21.15: Konzert.
Motala: 17.10: Lieder. — 20.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.05: Lieder. — 19.25: Konzert. — 20.25: Tanzmusik. — 21.00: Konzert. — 22.30: Schallplatten.
Budapest: 17.30: Zigeunerkapelle. — 19.00: Schallplatten. — 19.40: Konzert. — Dann: Zigeunerkapelle.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 21.00: Richard Wagner. — 22.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.30: Konzert. — 20.00: (Mühlacker). — 22.45: Konzert.
Mühlacker: 17.05: Konzert. — 20.00: „Schwaben.“ — 21.30: Konzert.
Wien: 19.35: Lieder. — 20.00: (Mühlacker). — 21.45: Konzert. — 22.35: Konzert.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.00: Hörspiel. — 22.15: Konzert.
London: 19.35—21.15: Konzert. — 21.45: Melodram. — 23.30: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Der Troubadour“ (Oper).
Riga: 16.00, 19.03, 20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.30: Konzert. — 22.00: Konzert.
Oslo: 18.45—20.00: Konzert. — 22.05: Klavierkonzert.
Warschau: 16.40—17.45: Konzert. — 20.15—22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.45: Lieder. — 21.15: Konzert.
Motala: 17.45: Schallplatten. — 20.00: Lieder. — 20.30: Suite. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.00: „Die verkaufte Braut“ (Komische Oper). — 22.20: Konzert.
Budapest: 17.30: Schallplatten. — 21.10: Konzert. — 22.20: Zigeunerkapelle.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Buntes. — 21.15: Hörspiel. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 17.30: Konzert. — 20.00: Buntes. — 21.10: Konzert. 22.50: Kabarett. — Bis 0.30: (Königswusterhausen.)
Mühlacker: 19.45: Konzert. — 21.10: Singspiel.
Wien: 19.35: Tanzmusik. — 21.00: Hörspiel. — 22.00: Konzert.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.15: Konzert. — 21.15: Konzert. — 22.30: Konzert.
London: 19.45—21.00: Konzert. — 22.00: Bunte Stunde. — 23.25: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45—21.30: Schallplatten. — 23 00: Tanzmusik.
Rom: 17.30: Konzert. — 19.50: Schallplatt. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00—19.03: Konzert. — 20.30: Konzert. — 21 30: Lieder. — 22.00: Konzert.
Oslo: 17.00—20.00: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 17.40—20.30: Konzert. — 21.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: „Manon“ (Oper).
Motala: 17.00—18.00: Konzert. — 20.00: (Brünn). — 22.00: Orgelkonzert.
Brünn: 17.00: Schallplatten. — 19.00: Konzert. — 20.00: Konzert.
Budapest: 19.10: Lieder. — 20.40: Konzert. — 22.20: Konzert.

DONNERSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Buntes. — 21.10: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.00: Konzert. — 20.15: Konzert.
Mühlacker: 19.45: Bunter Abend. — 21.30: Konzert. — Bis 0.30: Konzert.
Wien: 19.45: Konzert. — 21.30: Lieder. — 21.50: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.10: Lieder. — 15.30: Konzert. — 20.10: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.
London: 19.35—20.30: Konzert. — 22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert — Lustspiel.
Riga: 16.00: Konzert. — 18.30: Uebertragung. — 21.30: Schallplatten.
Oslo: 19.30: Konzert. — 20.30: Spiel.
Warschau: 16.40—17.35: Konzert. — 20.15: Konzert. — 22.15: Schallplatten. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 20.00: Lieder. — 20.20: Konzert. — 21.15: Konzert.
Motala: 20.00: Konzert. — 21.20: Konzert. — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 21.00: Konzert. — 22.20: Konzert.
Budapest: 19.30—21.00: Konzert. — 21.35: Lieder. — 22.30: Konzert.
Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.15: Bunter Abend. — 23.00: Konzert.
Breslau: 20.00: Konzert. — 21.10: Hörspiel. — 22.55—0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.45: Konzert. — 22.00: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Wien: 19.40: Konzert. — 20.35: Konzert. — 22.20: Tanzmusik.
Kallundborg: 14.40: Konzert. — 20.10—20.55: Konzert. — 21.40: Lieder. — 22.50: Tanzmusik.
London: 19.30: Konzert. — 20.30: Revue. — 21.30—22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Der Troubadour“ (Oper).
Riga: 16.00: Konzert. — 19.03: „Der Schokoladensoldat“ (Operette). — Dann: Konzert.
Oslo: 17.00—18.30: Konzert. — 20.00: Konzert.
Warschau: 16.40: Konzert. — 20.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.00: Konzert. — 20.00: Flöte. — 20.45: Klavier. — 21.15: Violine.
Motala: 17.00—17.45: Konzert. — 19.30: Kabarett. — 20.45: Lieder. — 22.05: Konzert.
Brünn: 19.20: Schauspiel. — 21.00: Konzert. — 22.20: Konzert.
Budapest: 19.00: Lieder. — 19.30: Zigeunerkapelle. — 20.30: Hörspiel. — 22.40: Konzert.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 16.30: Buntes. — 20.00: Stille Stunde. — 20.30: Jägerkonzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.00: Konzert. — 20.15: Konzert. — 21.10: Lieder. — 21.40: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.45: (Wien). — 22.30—24.00: (Königswusterh.).
Wien: 19.45: „Madame Pompadour“ (Operette). — 22.45: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.00—22.05: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
London: 19.30: Konzert. — 21.00: See Lieder. — 22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 17.30: Konzert. — 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Die rosa Stadt“ (Operette).
Riga: 19.03: Konzert. — 20.30: Chorkonzert. — 21.05: Orgelkonzert. — 22.00: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.00: „Die Fledermaus“ (Operette). — Bis 24.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.50: Schallplatten. — 16.40: Konzert. — 20.15 bis 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.30: Uebertragung aus dem Opernhaus.
Motala: 18.00—19.30: Konzert. -- 20.30: Konzert. — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 19.20: Lustspiel. — 19.45: Konzert. — 22.25: Radiofilm.
Budapest: 17.25: Konzert. — 19.30: „Lakmé“ (Oper). — Dann: Zigeunerkapelle.

Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Der heutige Städtekampf Danzig—Neuteich findet nicht im Café Taudien, sondern in dem Bankettsaal des „Danziger Hof“, Danzig, statt. Das Spiel beginnt um 9 Uhr vormittags. Der Eintritt ist frei.

*

Partie Nr. 106: Indisch.
Gespielt in dem Internationalen Meisterturnier zu Veldes 1931.
Weiß: Kashdan. Schwarz: Bogoljubow.

1. d2—d4, Sg8—f6; 2. c2—c4, g7—g6.

Die Idee dieser Verteidigung besteht in der Entwicklung des schwarzen Königsläufers nach g7 in Verbindung mit der Verschiebung des Zuges d7—d5 bis Weiß schon Sc3 gezogen hat. Wenn nach der Zugfolge 3. Sc3, Lg7, 4. Sf3, d5, 5. c:d5, S:d5 Weiß 6. e4 spielt, kann Schwarz mit Erfolg auf c3 tauschen: 6. ..., S:c3, 7. b:c3 und 7. ..., c5! spielen, was das weiße Zentrum dank der dominierenden Stellung des schwarzen Königsläufers sehr wirksam angreift. — Das richtige Gegenspiel von Weiß wird somit, wie es von Dr. Alechin theoretisch begründet ist, in der Verstärkung des Druckes auf d5 durch g3 nebst Lg2 bestehen, was in Verbindung mit Sc3, den Gegenstoß d5 unmöglich macht und den Schwarzen zwingt, sich nach anderen Entwicklungsmöglichkeiten umzusehen.

3. Sb1—c3.

Kashdan spielt zu entgegenkommend und gestattet dem Gegner seine Absichten zu verwirklichen. Richtig war 3. g3, Lg7, 4. Lg2, 0—0, 5. Sc3, wonach die Möglichkeit d5 unterbunden ist und Schwarz sich durch etwa 5. ..., d6, 6. Sf3, Sc6 weiterentwickeln muß. Nun hat Weiß einen deutlichen Vorteil im Zentrum, den er durch 7. d5, Sb8 noch vergrößern kann. Solchen Anfang hatte die Partie **Alechin—Reti (Neuyork 1924)**, die folgenden weiteren Verlauf nahm: 8. 0—0, Lg4; 9. h3, L:f3; 10. e:f3!, e6; 11. f4!, e:d5; 12. c:d5, c5; 13. d:c6, S:c6; 14. Le3, Dd7; 15. Da4, Tac8; 16. Tad1, b6; 17. b3!, Tfd8; 18. Td3, Se7; 19. Sb5!, d5; 20. S:a7, Ta8; 21. L:b6, D:a4; 22. b:a4, Td7; 23. Sb5, T:a4; 24. Sc3, Ta6; 25. Tb1, Tb7; 26. Lc5, T:b1+; 27. S:b1, Sc6; 28. Sc3!, Ta5; 29. Lb6, Ta6; 30. Lc5, Ta5; 31. Le3, Sb4; 32. Td2, h6; 33. a4, Se4; 34. S:e4, d:e4; 35. Td8+, Kh7; 36. L:e4, T:a4; 37. f5!, Ta6; 38. h4, h5; 39. g4!, Ta5; 40. f:g6+, f:g6; 41. g:h5, T:h5; 42. Lg5!, Lc3; 43. Td7+, Kg8; 44. L:g6 und Schwarz gab auf.

3. ..., Lf8—g7; 4. Sg1—f3.

Auch hier war noch die Möglichkeit, durch 4. g3 nebst Lg2 in die obenangegebene Wendung einzulenken.

4. ..., 0—0; 5. g2—g3.

Nun kommt dieses Manöver zu spät. Schwarz erlangt Initiative am Damenflügel und behält sie bis zur Entscheidung.

5. ..., d7—d5; 6. c4:d5.

Noch eine Unterlassung. Kashdan scheint in der von seinem Gegner gewählten Verteidigung nicht zu Hause zu sein. Sonst hätte er hier das angefangene Manöver fortgesetzt und 6. Lg2 gespielt, um auf d:c4 durch Da4 den Bauer zurückzugewinnen.

6. ..., Sf6:d5; 7. Lf1—g2, Sd5:c3! (siehe Bemerkung zum 2. Zuge); 8. b2:c3, c7—c5; 9. 0—0, Sb8—c6.

Die ganze Spielweise des Schwarzen beruht auf der kleinen Tatsache, daß der weiße Bauer d4 wegen der Schwäche c3 nicht vorwärts darf.

10. e2—e3, Dd8—a5; 11. Dd1—b3, Ta8—b8!; 12. Sf3—d2, Da5—c7 (Weiß drohte L:c6); 13. Lc1—a3.

Hier steht der Läufer ganz wirkungslos. Besser wäre Lb2, um endlich d5 und e4 folgen zu lassen. Das starke weiße Bauernzentrum hätte dann einigermaßen eine Kompensation für den bedrängten Damenflügel gebildet.

13. ..., b7—b6; 14. d4:c5 (?).

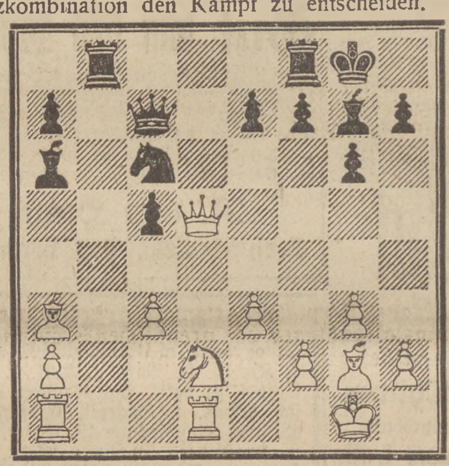
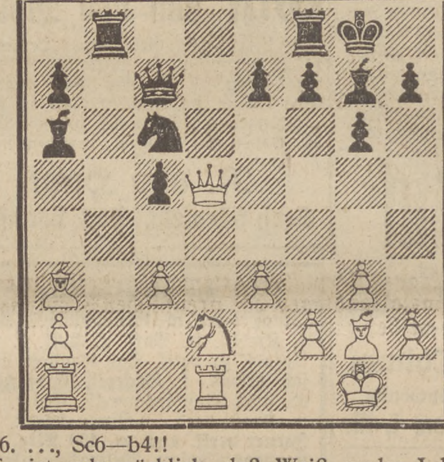
Dies ist aber ein wirklich schwacher Zug. Es war klar, daß der lebensgefährlich bedrohte Turm a1 sich einen sicheren Posten aussuchen sollte

14. ..., Lc8—a6.

Ein wichtiger Zwischenzug, der das Feld d3 unter Feuer nimmt und zeigt, daß Bogoljubow schon jetzt die folgende Kombination im Auge hatte:

15. Tf1—d1, b6:c5; 16. Db3—d5.

Auf 16. Dc2 könnte Schwarz sehr stark 16. ..., Se5 antworten mit vielseitigen Drohungen Da5, Sd3 usw. Der Textzug gibt **Bogoljubow** Gelegenheit, durch eine Glanzkombination den Kampf zu entscheiden.

16. ..., Sc6—b4!!

Es ist nebensächlich, daß Weiß weder L:b4, c:b4 nebst Bildung eines entscheidenden schwarzen Freibauern auf c3, noch c:b4, L:a1, T:a1, Tfd8 nebst T:d2 mit Figurenverlust zulassen darf, da er durch einfachen Damenrückzug diese beiden Wendungen vermeiden kann. Der Kern der Kombination liegt in dem Einnisten des schwarzen Springers auf d3 mit der darauffolgenden völligen Einschnürung und Erstickung des Gegners. Die nun entstehende Position des Schwarzen ist in solchem Maße überwältigend, daß er nur die nächstliegenden Züge zu machen braucht, da sie gleichzeitig auch die stärksten sind.

17. Dd5—b3, Sb4—d3; 18. Db3—c2, Dc7—a5; 19. Sd2—b1 (19. Lc1 sieht noch dramatischer aus), c5—c4; 20. La3—c1.

Nicht 20. L:e7: wegen 20. ..., Tb2.

20. ..., Tb8—b6.

Mit der furchtbaren Drohung Tfb8 nebst Tb2. Weiß muß der Dame und dem Turm a1 Luft machen.

21. Sb1—a3, Lg7:c3; 22. Ta1—b1.

Nun macht **Bogoljubow** kurzen Prozeß. **Kashdan** wird einfach abgeschlachtet.

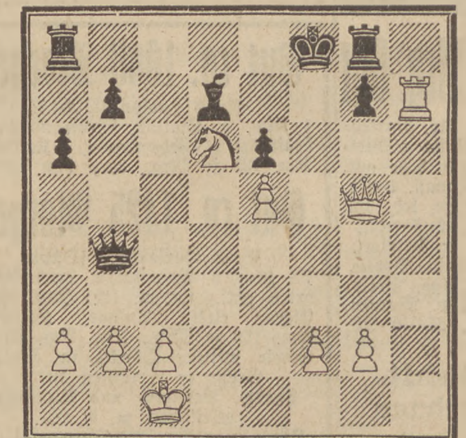
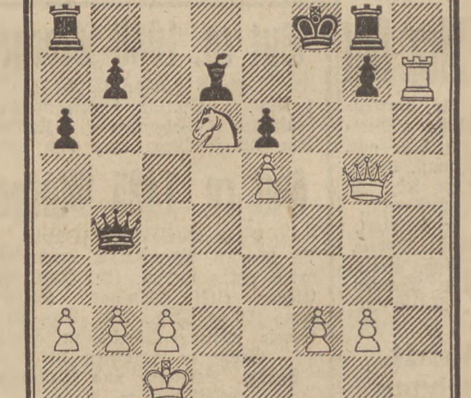
22. ..., Tb6:b1; 23. Sa3:b1, Lc3—e1!; 24. f2—f4, Le1—f2+; 25. Kg1—h1, Da5—h5; 26. Sb1—d2, Lf2:g3; 27. Sd2—f3, Lg3:h2!; 28. Sf3:h2, Dh5:d1+!; 29. Dc2:d1, Sd3—f2+; 30. Kh1—g1, Sf2:d1
und Weiß gab auf.

*

Zwischen dem Länderkampf zu Prag und dem Turnier zu Veldes hat **Dr. Alechin** eine Erholungsreise nach **Island** gemacht, wo er Gast des Reikiaviker Schachklubs war. Den Gipfelpunkt der „Erholung“ bildete eine Blindvorstellung, in der der Weltmeister gleichzeitig 20 Partien ohne Ansicht des Brettes spielte, aus denen er 19 gewann und eine unentschieden machte. Unter diesen 19 Partien wurde auch die folgende gespielt, die wir wegen ihrer kristallischen Klarheit ohne Erläuterungen wiedergeben.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: Asgeierson.

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—e5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. Lc1—g5, Lf8—e7; 5. Lg5:f6, Le7:f6; 6. Sg1—f3, 0—0; 7. Lf1—d3, Tf8—e8; 8. e4—e5, Lf6—e7; 9. h2—h4, c7—c5?; 10. Ld3:h7+!, Kg8:h7; 11. Sf3—g5+, Le7:g5; 12. h4:g5+, Kh7—g8; 13. Dd1—h5, Kg8—f8; 14. 0—0—0!, a7—a6; 15. g5—g6!, Kf8—e7; 16. g6:f7, Te8—f8; 17. d4:c5, Sb8—d7; 18. Td1:d5!!, Dd8—a5; 19. Dh5—g5+, Ke7:f7; 20. Th1—h7, Tf8—g8; 21. Td5—d4!, Da5:c5; 22. Td4:d7+!, Lc8:d7; 23. Sc3—e4, Dc5—b4; 24. Se4—d6+, Kf7—f8;

25. Dg5—f6+!! und Schwarz gab auf. — Eine wahre Opferorgie!

Hertha Pauli:

Dreimal „Liebe“

Mit fünfzehn Jahren war sie noch unansehnlich, Schulmädchen, und hieß Grete Romer.

Sie war für ihr Alter etwas klein, trug das lange braune Haar in einem Knoten im Nacken und war einfach gekleidet. Auffallend in ihrem schmalen Gesicht waren die starken eckigen Brauen und darunter die großen Mandelaugen, die mitunter einen sehnsüchtigen Ausdruck bekamen, besonders, wenn sie hinter den langen Wimpern halb geschlossen waren, wie manchmal beim Nachdenken: sie waren von jenem undefinierbaren Grau, das man je nach Beleuchtung oder Laune auch für blau oder grün halten kann, und Grete Romer liebte es, sie manchmal sehr langsam aufzuschlagen, bis sie ganz groß und strahlend waren. Dieser Augenaufschlag machte es, daß Grete Romer als kokett galt.

In der Schule taugte sie nicht viel, und statt der Aufgaben lernte sie die großen weiblichen Rollen der klassischen Dramatik auswendig von der „Jungfrau von Orleans“ bis zum „Gretchen“ im „Faust“: denn Grete Romer wollte Schauspielerin werden. Aber während sie den Monolog der Jungfrau lernte: „Wer? Ich? Eines Mannes Bild in meinem reinen Busen tragen?“, sah sie im Geist des Oberprimaner Gustav Rainers hübsches Jungengesicht vor sich mit den leuchtenden blauen Augen und dem hellen Haar. Denn heute abend war ihr erstes Rendezvous, und wenn sie nur daran dachte, klopfte ihr Herz bis zum Halse hinauf.

Nichtsdestoweniger ließ sie Gustav abends eine Viertelstunde warten, ehe sie kam. Sie reichten sich die Hände, und das gab einen kleinen Stich in Gretes Herz, ihre Wangen färbten sich dunkelrot. Dann gingen sie still nebeneinander her, immer weiter, bis es dunkel wurde. Es war ein herrlicher Frühlingsabend, die Blüten dufteten, und der Mond und die Sterne schienen wie eh und je. Und Gustav begann von seiner Liebe zu reden: Tag und Nacht denke er nur an sie, Grete, immer sehe er ihre wundervollen Augen vor sich, er wolle nichts von ihr, nein, er wolle ihr nur manchmal nahe sein dürfen, er habe noch nie eine Frau geliebt, aber er werde immer, immer nur sie lieben, Grete! Und Grete schlug die großen Augen sehr langsam auf, bis sie ganz hell und strahlend waren. Da fragte Gustav leise: „Grete, hast du mich auch — ein bißchen lieb?“ Gretes Wangen erblaßten vor Schreck, ihr Herz pochte laut, sie konnte kein Wort hervorbringen. Und als Gustav die Hände nach ihr ausstreckte, sah sie ihn mit weitaufgerissenen Augen an, drehte sich um und stürzte davon. Diese ganze Nacht konnte Grete Romer nicht schlafen. Schluchzend lag sie in ihrem Bett und wiederholte immer wieder ganz laut seinen Namen — „Gustav, Gustav . . .“

*

Mit 20 Jahren war sie Erste Sentimentale des Stadttheaters in B. und hieß Marguerite Roma.

Sie war größer geworden, hatte einen rötlichen Schimmer im kurzgeschnittenen Haar und war etwas zu auffällig gekleidet. Noch immer hatte sie die eckigen Brauen und darunter die großen Mandelaugen, die mitunter einen sehnsüchtigen Ausdruck bekamen, besonders, wenn sie hinter den sorgfältig getuschten Wimpern halb verborgen waren.

Sie war der erklärte Liebling des Publikums der Provinzstadt B. und spielte die guten Rollen von der „Jungfrau von Orleans“ bis zum „Gretchen“ im „Faust“. Der jugendliche Held und Liebhaber des Theaters, Peter Rolf, ein großer schlanker dunkelhaariger Bursche mit brennenden schwarzen Augen spielte ihren Partner. Und eines Abends vor der Premiere von „Romeo und Julia“, die für beide ein großer Erfolg werden sollte, fragte er sie, ob sie nach der Vorstellung mit ihm zusammensein wolle, allein, ohne die Kollegen. Als Marguerite bejahte, klopfte ihr Herz bis zum Halse hinauf.

Nichtsdestoweniger ließ sie Peter abends eine volle halbe Stunde warten, ehe sie kam. Sie reichten sich die Hände, und Marguerites Wangen wurden dunkelrot. Dann gingen sie nebeneinander her, immer weiter, in der Dunkelheit. Wieder war es ein herrlicher Frühlingsabend, wieder dufteten die Blüten, und der Mond und die Sterne schienen wieder wie eh und je. Und Peter begann von seiner Liebe zu reden: Tag und Nacht denke er nurmehr an sie, Marguerite, immer sähe er ihre rätselhaften Augen vor sich, er müsse sie haben, ja, sie müsse ganz ihm gehören, er sei schon in viele Frauen verliebt gewesen, aber nie, niemals habe er eine geliebt wie sie, Marguerite! Und Marguerite schlug die großen Augen sehr langsam auf, bis sie ganz hell und strahlend waren. Da fragte Peter leise: „Marguerite, hast du mich auch — ein bißchen lieb?“ Marguerites Wangen erblaßten unter der Schminke, ihr Herz pochte laut vor Erwartung, wieder brachte sie kein Wort hervor. Aber als er die Hände nach ihr ausstreckte, umschlang sie ihn zärtlich mit beiden Armen. Er küßte sie.

*

Mit 25 Jahren war sie in der Reichshauptstadt, eine junge Filmschauspielerin, und hieß Gitta Roma.

Sie war sehr zart geworden, denn sie lebte fast nurmehr von Obst, das goldblonde Haar umfloß in langen Locken ihr vorschriftsmäßig ovales Gesicht, und sie war mit raffinierter Einfachheit gekleidet.

Sie hatte sich noch keineswegs durchgesetzt, nein, das konnte man nicht sagen, und sie zitterte von einer Premiere zur anderen, ob es auch ein Erfolg sein werde. Immerhin hatte sie doch das Interesse des großen Unternehmers Graf Hugo von Elben erweckt, der sich offensichtlich um sie bemühte. Er war immens reich, hatte alle Beziehungen, die nötig sind, um aus einer jungen Anfängerin einen großen Star zu machen, war etwas über 50 Jahre, ein wenig korpulent, hatte eine große Glatze und einen außerordentlichen Schneider. Gitta war sich darüber klar, daß es das Klügste sein würde, ihn zu heiraten, und so klopfte ihr, als er ihr zu einer ihrer Premieren einen kostbaren Ring mit der Bitte übersandte, ihn nach der Vorstellung zu treffen, das Herz bis zum Halse hinauf.

Nichtsdestoweniger ließ sie den Grafen in seinem dunkelblauen Rolls-Royce abends beinahe dreiviertel Stunden warten, ehe sie kam: „Lieber“, sagte sie, „ich danke Ihnen, ich habe das Bankett abgesagt, fahren wir zu mir nach Hause“. Von Elben war entzückt, und bald tranken sie Champagner in Gittas eleganter Wohnung. Draußen vor dem Fenster war ein herrlicher Frühlingsabend, wahrscheinlich dufteten wieder Blüten, vom Mond und den Sternen ganz zu schweigen. Und Hugo begann von seiner Liebe zu reden: Tag und Nacht denke er nur an sie, Gitta, an ihre verführerischen Augen, sie müsse sein werden, ja, nur sein, was seien seine vielen Abenteuer gegen sie, Gitta! Und Gitta schlug die großen Augen sehr langsam auf, bis sie ganz hell und strahlend waren. Da fragte Hugo leise: „Gitta, hast du mich auch — ein bißchen lieb?“ Gittas Wangen erblaßten unter der dünnen Schicht von Email, ihr Herz pochte laut: wird er es jetzt sagen? dachte sie und brachte kein Wort heraus. Aber als er dann wirklich fragte: „Gitta, willst du meine Frau werden?“ da lächelte sie ihn strahlend an und sagte — es war das erste Mal, daß sie diese Worte sozusagen privat zu sprechen hatte — ohne zu stocken: „Ich liebe dich!“ Und ließ sich von ihm küssen.

Diese ganze Nacht träumte Gitta Roma nicht von einem ein wenig korpulenten älteren Herrn, sondern von dem leuchtenden Transparent einer großen Filmreklame: Gitta Roma, Gräfin Elben, in ihrem neuen Tonfilm „Ehe“ . . .

Auf Darwins Spuren!

Die Fliege und die 40-Liter-Kuh

Unterredung mit Prof. Dr. Jollos

vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie.

Umwälzende neue Erkenntnisse der Vererbungswissenschaft — Die „gerichtete Mutation" entdeckt! — Neue Rassen durch 48 Stunden Klimaveränderung — Eine neue Aera der Menschheitsgeschichte?

Vierzig Liter Milch für eine Kuh ist ein bißchen unglaubhaft, nicht wahr, — und in der Tat: so etwas gibt es auch noch nicht! Daß wir selbst das einmal erleben, scheint ausgeschlossen! Trotzdem darf gesagt werden, daß der Anfang in dieser Richtung gemacht ist — ein Anfang, der bei einer Fliege beginnt und vielleicht einmal bei der — — 40-Liter-Kuh enden wird! Und möglicherweise nicht einmal da enden, sondern noch weitergehen wird. . .

Im „Forscherdorf" der Reichshauptstadt, jenem stillen Villenviertel Berlins, in dem die Kaiser-Wilhelm-Institute ihren Wohnsitz haben, ist eine ungemein interessante Beweisführung gelungen: Dr. Victor Jollos, Professor an der Universität Berlin, der am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Dahlem tätig ist, hat nach langen Versuchsreihen den Nachweis für

das Vorkommen „gerichteter" Mutationen

erbringen können! Mehr noch: es ist ihm geglückt, die Richtung von Mutationen willkürlich bestimmen zu können. **Und das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als den Anfang einer ganz neuen Aera in der Geschichte des Menschen als Herrscher über seine Umwelt und Mitwelt!**

Mutation: das Wort bedeutet Veränderung des Keimplasmas. Das Keimplasma eines jeden Organismus bedingt die Fortpflanzung der Erbanlagen. Durch die Veränderung des Keimplasmas werden die Erbanlagen der Nachfahren verändert. Gelingt die Veränderung des Keimplasmas in einer bestimmten Richtung, so müssen auch die Anlagen oder Eigenschaften der Nachkommen in einer bestimmten Richtung verändert werden. Diese sogenannte „gerichtete Mutation" ist geglückt: Prof. Jollos hat eine Fliege fortgesetzt so verändern können, daß mehrere ganz neue Rassen entstanden sind, die sich von der Ursprungsrasse durch die geringere Färbung der Augen und die zunehmende Pigmentierung des Brustpanzers und der Flügel unterscheiden. Die Ursprungsrasse dieser Fliege — es handelt sich um die bekannte Fruchtfliege „Drosophila" — besitzt dunkelrote Augen und einen fast durchsichtigen Leib; die neuen Rassen zeigen immer hellere Augen und immer dunklere Färbung des Rückenschildes und der Flügel.

Die stufenweise erfolgte Mutation erkennt man am deutlichsten an der veränderten Färbung. Die Ursprungsrasse A, wie sie in der Natur vorkommt, zeigt dunkelrote Augen und durchsichtige Flügel; die erste Mutationsrasse A_1 hat bereits weinrote Augen und eine leichte bräunliche Pigmentierung des Rückenschildes. Bei der in dieser Richtung willkürlich weitergetriebenen Mutationsrasse A_2 sind die Augen schon aprikosenfarben geworden, bei A_3 bernsteingelb und bei A_4 farblos-weiß; die Färbung von Rückenschild und Flügeln ist zunehmend dunkler, bis bei A_4 ein fast völliges Schwarz erreicht ist. Und nun — entsprechend der Veränderung des Keimplasmas — ist diese veränderte Eigenschaft der Farbe von Augen und Rückenschild erblich geworden, d. h. daß alle Nachkommen beispielsweise der Rasse A_3 ebenfalls bernsteingelbe Augen und hellbraunes Rückenschild haben!

Diese Feststellungen sind natürlich

von weittragendster Bedeutung

für alle unsere Pflanzen- und Tierzuchtexperimente der Zukunft. Hatte der Mensch der grauen Vorzeit das Getreide aus einem minderwertigen Gras geschaffen, hatte er die wild weidende Kuh dazu gezwungen, ihm in immer steigendem Maße Milch zu geben, so war er dabei rein empirisch vorgegangen — so, wie auch heute noch der erfolgreiche Züchter versuchsmäßig vorgeht und durch geeignete Kreuzungen neue Resultate erzielt. **In neuerer Zeit hatte die Wissenschaft auf Grund der Mendelschen Lehre von der Vererbung systematische Neuzüchtung erzielen können, die zum Teil ganz ungeahnte Erfolge brachten, wie die früh reifenden Weizensorten, die entbitterte Lupine oder den meltau- und reblausgeschützten Weinstock.** Mit den jetzt gemachten Entdeckungen der von dem amerikanischen Zoologen Muller zuerst festgestellten Möglichkeit, Mutationen willkürlich hervorzurufen und dem Nachweis „gerichteter" Mutationsfolgen wird die dritte Züchtungsperiode beginnen, **in der der Mensch auf Eigenschaften hinarbeiten kann, die in ganz bestimmter Richtung liegen und die er selbst durch Veränderung des Keimplasmas der betreffenden Pflanze oder des betreffenden Tieres erzeugt hat.**

Denn mit den bisherigen wissenschaftlichen Züchtungen, die auf Grund der mendelistischen Vererbungslehren erfolgten, wurde nichts weiter erreicht, als daß verschiedene — aber in der Natur schon vorhandene — Rassen ein und derselben Pflanze oder Tieres miteinander gekreuzt wurden und daß dadurch bestimmte Eigenschaften erzielt werden konnten, die man haben wollte; aber man konnte nicht Eigenschaften von Rassen nehmen, die gar nicht vorhanden waren, und man konnte nicht diese neuen Rassen nach Belieben herstellen.

Ein Beispiel:

Wenn man ein Pfund Bohnen kauft und wiegt jede einzelne Bohne auf, so wird man etwa Bohnen finden, die 2 Gramm wiegen und solche, deren Gewicht bis zu 16 Gramm beträgt. Man wird Gewichtsgruppen um 2 Gramm, um 6 Gramm, um 11 Gramm und um 16 Gramm feststellen können — verschiedene Bohnenrassen, deren Nachkommen immer wieder dasselbe Gewicht haben werden wie die Mutterbohne. Will man — wie bis jetzt die Wissenschaft vorgeht — eine 9-Bohne erzielen, so kann man eine 2-Bohne mit einer 16-Bohne kreuzen und wird dann nach dem Mendelschen Gesetz unter den Nachkommen eine bestimmte Anzahl von 2-Bohnen, von 9-Bohnen und von 16-Bohnen haben. Will man beispielsweise eine

frostbeständige Kartoffelsorte

erzielen, die sonst die Eigenschaften unserer heimischen Sorten besitzt, so kann man versuchen, Kartoffeln aus den Bergen Südamerikas, die große Kälte vertragen, mit unseren einheimischen Rassen zu kreuzen. Man darf dann hoffen, daß unter den Nachkommen auch Pflanzen der gewünschten Kombination „herausmendeln".

Aber wenn man nun — um zu dem Bohnenbeispiel zurückzukehren — eine 20-Bohne erzielen wollte, so würde man das mit den bisherigen Methoden nicht zuwege bringen können. Denn eine Rasse mit dieser Eigenschaft gibt es im Ausgangsmaterial nicht! Und wenn sie nicht vorhanden ist, so kann man sie auch nicht herausmendeln. Selbst wenn sich in einem riesigen Haufen von Bohnen wirklich zwei „Mißgeburten" von je 20 Gramm befänden und man würde sie miteinander kreuzen, so würde ein Rückschlag erfolgen: die Kinder und Kindeskinder würden wieder 14 bis 17 Gramm wiegen, und nicht 20. Denn erst, wenn eine Veränderung des Keimplasmas erfolgt ist, sind auch die Eigenschaften der Rasse vererblich geworden. Das Auftreten von Veränderungen des Keimplasmas, sogenannte „Mutation", ist zwar nicht selten beobachtet worden, aber schien ohne jede Beziehung zur Außenwelt und völlig „richtungslos" zu erfolgen.

Das war auch der Grund, weshalb in den letzten Jahrzehnten die Wissenschaft so außerordentlich skeptisch

den Lehren Darwins

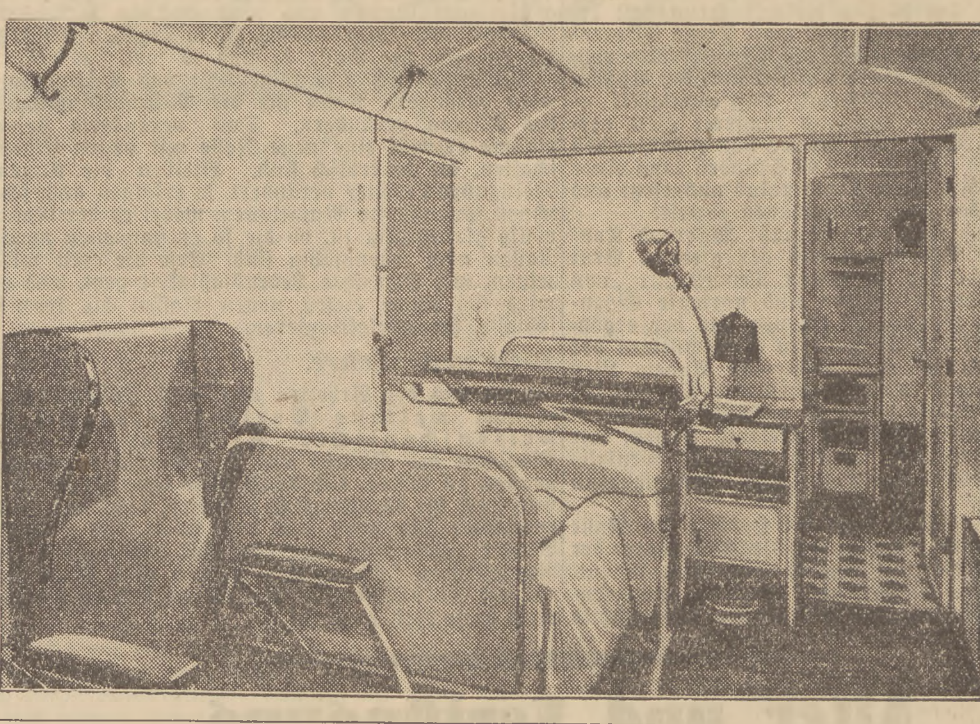
gegenüberstand: Darwin hielt sich an die Aufwärtsentwicklung der verschiedenen Arten von Lebewesen, wie sie sich ihm in den verschiedensten alten Schichten der Erde immer wieder zeigten und wie sie den Paläontologen bewiesen, daß diese Veränderungen mit dem zunehmenden Alter der Erde „gerichtet" waren; beispielsweise das Pferd hatte ursprünglich fünf Zehen, später vier, dann drei und heute eine. Aber eine solche „Richtung" von Mutationen festzustellen oder sie künstlich zu beeinflussen, gelang der Wissenschaft noch nicht, und so blieb ein Widerspruch offen.

Lamarck wurde durch diese Beobachtungen bekanntlich zu seiner Theorie von der Vererbung erworbener Eigenschaften bewogen: Er nahm z. B. an, daß der Sohn eines Athleten, wenn er selbst und sein Sohn Athleten würden, eine Generation von besonders muskulösen Menschen in die Welt setzen müßte. Er sagte, um ein etwas paradoxes Beispiel zu geben: Daß die Giraffen so lange Hälse haben, liegt daran, daß sie immer ihre Hälse recken mußten, um die Palmblätter zu erreichen. Dadurch streckten sich ihre Hälse, und diese erworbene Eigenschaft wurde vererbt und entsprechend von Generation zu Generation gesteigert. Das trifft nicht zu, und die Lamarcksche Theorie ist von der Vererbungswissenschaft schon seit langem aufgegeben worden. Darwin dagegen nahm an, daß stets Giraffen mit besonders langen Hälsen ausgebildet würden, aber nur jene Individuen, die längere Hälse von der Natur mitbekommen hätten, in der Lage waren, höher stehende Blätter zu erreichen und deshalb — am Leben blieben, während die kürzerhalsigen am Nahrungsmangel zugrunde gingen. Der Mendelismus, also die neuere Auffassung, vertritt den Standpunkt, daß die Giraffen der Vorzeit zwar vielleicht kurze Hälse gehabt haben könnten, daß aber die Anlage zu einem längeren Hals ihnen schon erbgegeben oder durch zufällige Mutationen entstanden sei; infolgedessen habe sich im Laufe der Zeit durch geeignete Kreuzungen der Langhals herausgemendelt. Oder auf die Milchkuh übertragen: Daß die Vorzeitkuh nur 5 Liter gab und auch die nur in einer bestimmten Zeitspanne und heute 20 Liter geben kann, und zwar dauernd, liegt schon in der Bedingtheit der Kuh, in ihren natürlichen Anlagen und ist erst durch besonders gute Beobachtungen von Züchtern der Vorzeit herausgearbeitet worden.

Durch die Arbeiten von Prof. Jollos ist

die ganze Perspektive verschoben

Krankenzimmer in deutschen D-Zügen. — Das Innere eines Kranken-Salonwagens.



Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft besitzt in ihrem großen Spezialwagenpark auch einige Kranken-Salonwagen, die dem Publikum gegen Lösung einer bestimmten Anzahl Fahrkarten für die zurückzulegende Strecke zur Verfügung stehen. Die Kranken-Salonwagen gleichen den D-Zug-Wagen, ein Drittel der Wagenlänge nimmt das Krankenzimmer ein, die übrigen Räume sind für die Begleiter reserviert.

Was gibts Neues in der Welt?

Die Ehe des Maharadschas.

Dem Maharadscha von Tikari tut es leid, daß er im Jahre 1909 eine hübsche, junge Australierin, die geschiedene Frau eines Amerikaners, namens Stillwell, geheiratet hat. Vor allem tut es ihm leid, daß er ihr im Jahre 1917 eine jährliche Leibrente von 15 000 Rupien ausgesetzt hat. Auch möchte er die Juwelen wiederhaben, die er ihr geschenkt hat. Seine Klage auf Nichtigkeitserklärung der Ehe wurde aber abgewiesen und das Recht der Gattin auf die Jahresrente bestätigt. Damit hat sich aber der indische Fürst nicht beruhigt, sondern an das höchste Gericht des britischen Reiches, den Geheimen Rat des englischen Königs, appelliert. Dieser hatte sich jetzt mit der ganzen Angelegenheit zu beschäftigen.

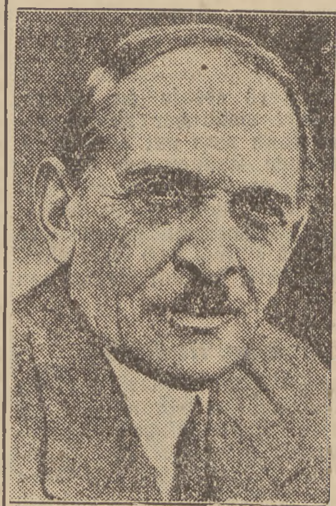
*

Skandal bei der A. O. K., Breslau.

Der Breslauer Regierungspräsident hat das Versicherungsamt angewiesen, den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau zu suspendieren. Gegen die Breslauer Ortskrankenkasse werden seit Jahren heftige Vorwürfe erhoben. Sie geriet in starke finanzielle Schwierigkeiten zunächst nach einem Erweiterungsbau ihres Verwaltungsgebäudes, der mit 600 000 Mark veranschlagt war, aber nicht weniger als 4,5 Millionen Mark gekostet hat. Bald darauf hat der Vorsteher der Abteilung „Reichsversorgung" mit Hilfe mehrerer Angestellter rund 200 000 Mk. unterschlagen. Im Verlauf der gegen ihn geführten Untersuchung wurde auch der Verwaltungsdirektor der Kasse seines Amtes enthoben. In der Begründung der Verfügung werden schwerste Mißgriffe des bisherigen aus 24 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrates festgestellt. Die Kasse ist nicht nur infolge der großen Ueberschreitung des Bauetats stark verschuldet, sie hat auch der gesetzlichen Rücklagepflicht nicht genügt. Aerzte, Krankenhäuser und Apotheker haben an die Kasse Forderungen, die in die Hunderttausende gehen. Die Differenzen bei der Kasse haben innerhalb des letzten Jahres zum Austritt von rund 20 000 Mitgliedern geführt.

*

Ein neues Krebsheilmittel?



Professor Voronoff, der durch seine Verjüngungsexperimente bekannt gewordene Forscher, berichtete auf einem Aerzte-Kongreß in Paris über seine erfolgreichen Versuche einen Affen mit Krebs zu infizieren. Krebs galt bisher als ausschließlich menschliche Erkrankung. Versuche, ihn auf Tiere zu übertragen, sind bisher stets gescheitert. Voronoff will nun durch ein von dem krebskranken Affen gewonnenes Serum ein neues wirksames Heilmittel gegen den Krebs gefunden haben. Ob die Behandlung mit diesem Serum auch auf Menschen anwendbar sein wird, läßt sich nach Ansicht des Gelehrten im Augenblick nicht voraussehen, jedenfalls wird es noch einige Jahre intensiver Arbeit bedürfen, ehe hier absolut einwandfreie Resultate vorliegen werden.

*

Keine Seekrankheit mehr?

Die italienischen Schiffahrtsgesellschaften planen die allgemeine Einführung einer neuen Erfindung, des sogenannten „Stabilisators", der den Gang der Dampfer überaus ruhig gestaltet und jeden Ausbruch der Seekrankheit verhindert, deren letzte Stunde damit angebrochen scheint. Der „Stabilisator", der nach dem System Sperry konstruiert ist, soll sich bereits auf einigen kleineren Kriegsfahrzeugen und Privatjachten sehr gut bewährt haben.

*

Buchmacherrente auf Lebenszeit.

Auf einem englischen Rennen hat sich ein glücklicher Wetter aus London eine lebenslängliche Rente von fünf Pfund wöchentlich verdient. Der Buchmacher hatte die Rennbesucher durch besonders günstige Angebote zu Wettabschlüssen anzureizen versucht. Er bot also an: Fünf Pfund wöchentlich auf Lebenszeit gegen den Einsatz von zwei Schilling und sechs Pence auf „Goldmeter", einen Außenseiter, der nach Ansicht des Buchmachers keinerlei Siegeschancen hatte. Ein Rennbesucher ließ sich auf diesen Handel ein und zur Ueberraschung des Buchmachers kam der Außenseiter „Goldmeter" mit einer Länge Vorsprung als Sieger an.

*

Fernsehen.

Aus Hollywood schreibt eine Wienerin der Neuen Freien Presse: In den Kontrakten der Filmstars wurde dieser Tage eine kleine Klausel angebracht, gegen die sich niemand wehrte, weil niemand an die Möglichkeit glauben wollte, daß sie in absehbarer Zeit in Kraft treten könne. Der Zusatz besagte nur, daß sich die betreffende Gesellschaft auch die Rechte für die Uebertragung von Fernsehaufnahmen vorbehalte und daß keine Extraansprüche geltend gemacht werden können. In aller Stille hat man nämlich die Fernsehapparate erheblich ausgebaut und verbessert und glaubt schon in allernächster Zeit mit der Popularisierung der vorläufig nur einer beschränkten Amateurzahl vorbehalten gewesenen Television beginnen zu können. Große Fernsehstudios werden gebaut und gleichzeitig schritten optimistische Unternehmer bereits daran, riesige Fernsehtheater zu errichten, in denen man die Uebertragung aus allen Teilen der Welt sehen und hören kann. Kein Film geht mehr an die Verleihanstalten, ohne die Klausel zu tragen, daß er nur zur Reproduktion in gewöhnlichen Lichtspieltheatern und nicht zur Uebertragung auf drahtlosem oder Kabelwege zugelassen ist. Paul Whiteman, der Jazzkönig, ist einer der ersten, die sich an die neue Idee angepaßt haben. Diese Umwälzungen haben Hollywood in größte Aufregung versetzt. Man weiß schon, welche Farben sich für das Fernbild am besten eignen, und die Blondinen zittern bereits um ihre herrlichen Kontrakte. Blond läßt sich nämlich schlecht, Rotblond überhaupt nicht übertragen. Rote Lippenstifte verfehlen ihren Zweck und müssen, um „rot" zu wirken, blau sein. Die Schminke fällt weg, nur schneeweißer Puder darf das Gesicht bedecken. Um einen Schnurrbart deutlich zu machen, muß er vorher mit grüner Schminke „untermalt" werden. Eine schreiende Stimme zerstört die Einheit der Erscheinung. Dadurch sind der Uebertragung bestimmte Grenzen gesetzt.

*

H. G. Wells prophezeit.

Der bekannte englische Schriftsteller H. G. Wells ist an Bord der „Aquitania" in Neuyork angekommen, wo er sein neuestes Werk, das die „Arbeit, den Reichtum und das Glück der Menschheit" behandelt, der Oeffentlichkeit übergeben will. Journalisten erklärte der Dichter, der bekanntlich den Weltkrieg lange vor seinem Ausbruch vorhergesagt hat, der nächste Krieg werde als ein örtlicher Konflikt beginnen und sich über die ganze Erde ausbreiten, und der japanisch-chinesische Konflikt könne leicht dieser Ausgangspunkt sein. Auch über die wirtschaftliche Entwicklung der Welt äußerte sich Wells überaus pessimistisch.

*

Filmaufnahmen im menschlichen Körper.

Wie eine Aerztin berichtet, ist es nach jahrelanger, mühevoller Arbeit einem Berliner Urologen gelungen, kinematographische Aufnahmen in luftdicht abgeschlossenen Körperhöhlen zu machen, indem er den schon vor Jahrzehnten erfundenen Blasenspiegel mit einem Filmaufnahmeapparat verband. Schon vorher hatte man das Auge durch die photographische Kamera ersetzt und so einen Querschnitt durch das Geschehen im Menscheninnern erhalten. Jetzt aber, nachdem an Stelle des photographischen Apparats der Kinematograph getreten war, gelang es, auch einen Längsschnitt durch das lebendige Geschehen zu erhalten, die rhythmischen Bewegungen zu registrieren, die sich in unserem Körperinnern abspielen. Die Rhythmik in lichtdicht abgeschlossenen Körperhöhlen ist eine sehr verschiedenartige. Jeder Mensch hat seinen besonderen Rhythmus, ja, zu jeder Stunde des Tages ist der Rhythmus ein anderer. Viel augenscheinlicher wird noch die Bedeutung der Rhythmik beim erkrankten Menschen: jedes Krankheitsbild zeitigt seinen besonderen Rhythmus; bei Rückenmarkserkrankungen zum Beispiel hört jede rhythmische Bewegung im Blaseninnern auf, der Harnleiter liegt unbeweglich. Aus dem so beobachteten Bewegungsrhythmus können wir somit weitgehende Schlüsse ziehen, nicht nur auf die Beschaffenheit des fraglichen Organs, sondern darüber hinaus auf die Konstitution und Persönlichkeit des ganzen Menschen. Von besonderem Wert erweist sich die neue Methode für Lehrzwecke.

*

Flugzeug ohne Pilot.

Ein selbstfliegender, selbststeuernder Aeroplan wurde zum ersten Male in Newark (Amerika) vorgeführt. Achtzehn Passagiere waren an Bord. Harold A. Elliot, Chefpilot der Eastern Air Transport, nahm die Maschine von dem Newarker Lufthafen hoch, richtete den Kurs nach Washington, schaltete die Selbststeuer-Vorrichtung ein und mischte sich unter die Passagiere. Ein kleiner Apparat, weniger als hundert Pfund schwer und in zwei Aluminiumkästen unter dem Führersitz versteckt, besorgte das Steuern und Balancieren der Maschine. Man glaubt, daß man mit dieser Vorrichtung bei jedem Wetter fliegen kann.

*

Kein Schleudern mehr?

Dem Berliner Dentisten Joachim Lermer gelang eine ebenso einfache wie sinnreiche Konstruktion zur Behebung des gefährlichen Schleuderns von Kraftfahrzeugen auf nassem, vereistem und schlüpfrigem Boden. Der Gleitschutz tritt im Gefahren-Moment bei Anwendung der Fußbremse durch einen Sandstreuer, der vor den Hinterrädern angebracht ist, automatisch in Tätigkeit und kann vom Fahrer bei trockenem Wetter ausgeschaltet werden. Die Erfindung stellt einen Fortschritt auf dem Gebiete der Verkehrssicherung dar und dürfte allerseits lebhaftes Interesse finden.

*

Der Metallknopf im Kinderauge.

Ueber einen außerordentlich seltenen medizinischen Fall berichtet der Berliner Augenarzt Dr. Werner Bab in der jüngsten „Deutschen medizinischen Wochenschrift". Kam da in die ärztliche Sprechstunde eine Mutter mit ihrem dreieinhalbjährigen Knaben. „Bitte, Herr Doktor, der Günter, mein Junge, hat da am Auge eine Geschwulst, die nicht verschwinden will", meldete die Mutter. Der Arzt besichtigte das Auge des Kindes. Eine starke Schwellung des linken oberen Augenlides. Eine Vorwölbung, ähnlich einem harten Knoten. „Wann haben Sie es zum erstenmal bemerkt?" fragte der Doktor. „Vor drei Tagen", lautete die Antwort. Der Arzt betastete vorsichtig das Auge des kleinen Günter. Merkwürdig war, daß das Kind die Untersuchung freundlich und lächelnd hinnahm und keinerlei Schmerz äußerte. Nun stülpte der Doktor das obere Augenlid um, und der Fund, den er bei dieser Prozedur machte, war geeignet, Arzt und Mutter in größtes Staunen zu versetzen. Hinter dem Augenlid, zwischen Augapfel und Lid, fand der Doktor einen glänzenden Gegenstand — einen Druckknopf. Der Metallknopf hatte einen Durchmesser von sieben Millimeter. Und einen Fremdkörper von solchen Dimensionen, von einem Ausmaß, das im Verhältnis zum Auge geradezu als riesig bezeichnet werden muß, hatte das Kind drei Tage lang im Auge gehabt, ohne sich dadurch sonderlich behelligt zu fühlen, ohne nennenswerte Schmerzen zu spüren. Und ein besonderer Glücksfall war es auch, daß der metallene Druckknopf trotz seines dreitägigen Aufenthalts im Kindesauge nur eine ganz geringfügige Verletzung hervorgerufen hatte, so daß nach Beseitigung des Knopfes durch geeignete ärztliche Behandlung in wenigen Tagen eine vollständige Heilung erfolgte.

*

Mutti geht zur Schule.

In die Prima einer Berliner höheren Mädchenschule geht eine Mutter — ein seltener Fall. Verliebte sich, heiratete, will ihrem Mann behilflich sein, braucht dazu Abiturium, macht Aufnahmeprüfung in die Unterprima, wird aufgenommen — trotz ihres Babys zu Hause. Wäre das früher möglich gewesen? Einiges haben wir also doch schon erreicht.

Die Lehrer sagen zu ihr „Gnädige Frau", „Gnädige Frau; haben Sie Ihre Aufgaben gemacht?", „Gnädige Frau, kommen Sie bitte einmal an die Tafel und beweisen Sie diesen Lehrsatz!" und so. Gnädige Frau ist manchmal etwas unaufmerksam, aber kein Lehrer der Welt wird ihr deswegen eine Rüge oder einen Tadel erteilen oder auch nur ein Wort verlieren — denn man weiß: zu Hause hat sie jetzt also ein zehn Monate altes Baby, wie soll man da einen Mathematik-Gedanken im Kopf haben? Aber Gnädige Frau ist durchaus nicht immer unaufmerksam, das kann sie sich nun doch nicht leisten, denn sie hat ja ein Ziel, das auf keinen Fall vernachlässigt werden darf; sie nimmt sich sehr zusammen, das sieht man ihr an, und wenn sie sich ein bißchen an die Stirn faßt, was ab und zu vorkommt . . . Ja, heute morgen, mit dem Gatten Kaffee getrunken, dem Baby zu trinken gegeben, nochmal über ein Bettchen gebeugt — und die Schultasche unter den Arm genommen und zur „Penne" gegangen — das nennt man Gegensätze; und mittags wiederholen sie sich dann: mit der rechten Hand Schularbeiten geschrieben, mit der linken Babys Fingerchen gehalten . . . ich glaube: diese Schülerin, diese Mutter, diese Ehefrau in einem ist ein bißchen tapfer — oder zumindest nur energisch! Ja, und sie muß natürlich auch, sowie sie die Klasse betritt, ein anderes Gesicht machen, sie kann doch nicht die Mitschülerinnen mit einem überlegenen Gesicht — das sie aus ganz selbstverständlichen Gründen bekommen hat — ängstlich machen oder gar abstoßen! Und wenn die Schule aus ist und sich die Klasse vor dem Tor in alle Winde zerstreut — dann geht die gnädige Frau so ganz anders als die übrigen einem ganz anderen Zuhause entgegen. („Berl. Montagspost".)

*

X-Strahlen-Blick?

In der „North American Review" findet sich der nachfolgende merkwürdige Bericht über einen Vorfall, der sich in Boston ereignet hat. Der Sohn des Universitätsprofessors F. R. Brett in Boston, der dem Kollegium der Aerzte und Chirurgen angehörte, ein zwölfjähriger Knabe, hatte den sogenannten X-Strahlenblick. Sobald sein Vater ihn hypnotisierte, konnte er durch den menschlichen Körper durch und durch sehen; er sah die inneren Organe, wie wir durchs Fenster die Vorgänge auf der Straße sehen können, und soll in Dutzenden von Fällen Tumore, Fremdkörper und anderes im Körper erkannt haben, was dann später die ärztliche Untersuchung bestätigte. Der amerikanische Arzt erzählt sogar von einem Fall, wo eine Frau den X-Strahlenblick auch in die Ferne richten konnte und in zahlreichen Fällen ärztliche Diagnosen zehn Kilometer vom Patienten entfernt richtig stellen konnte.

worden: Jeder Rassenveränderung — und damit jeder Veränderung der erblichen Eigenschaften — liegt eine Veränderung des Keimplasmas zugrunde, die in der Natur bislang sprunghaft erfolgte und nicht kontrollierbar war. Seine Fliegenversuche haben ergeben, daß die Veränderung richtungsbedingt erfolgt, wenn die Einflüsse der Außenwelt, also Wärme, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit — kurz: das Klima — während längerer Zeit verändert werden. Er hat die Larven von Zuchtpärchen am fünften und sechsten Tag 48 Stunden lang einer um 11 Grad überhöhten Temperatur ausgesetzt und damit seine schlagenden Mutationen erzielt!

Es stellte sich folgendes heraus: Während Kontrollarven der Drosophila aus der gleichen Brut unausgesetzt in der normalen Temperatur von 25 Grad aufgezogen wurden und normale Eigenschaften hatten, wurden die Larven aus der erhöhten Temperatur von 36 Grad zu Stammüttern der neuen Rasse A_1 mit den weinroten Augen. Ließ man deren Larven in völlig normaler Temperatur von 25 Grad ausschlüpfen, so zeigten die Kinderfliegen nicht etwa wieder dunkelrote Augen, wie bei der Ursprungsrasse, sondern sie hatten ebenfalls weinrote Augen; desgleichen alle nachfolgenden Generationen!

Setzte Prof. Jollos aber die Larven der Rasse A_1 wiederum am fünften und sechsten Tage der überhöhten Temperatur von 36 Grad aus, so entschlüpften jetzt die Fliegen mit den aprikosenfarbenen Augen und dem hellbraunen Rückenschild der Rasse A_2. Deren Larven, wieder bei normaler Temperatur aufgezogen, ließen wieder Fliegen der neuen Rasse A_2 ausschlüpfen; wurden sie jedoch wieder am fünften und sechsten Tage der überhöhten Temperatur ausgesetzt, so ergaben sich jetzt die Fliegen der Rasse A_3 und so fort.

Es ergibt sich also folgendes: **Das Keimplasma wird verändert, wenn sich die Außenbedingungen des Klimas verändern. Das veränderte Keimplasma erzeugt eine neue Rasse mit neuen Eigenschaften, die vererblich sind.** Bleiben die Außenbedingungen weiter verändert, so erfolgen auch sehr schnell sprunghafte Mutationen, wobei es der Natur völlig gleichgültig ist, ob die so entstandenen neuen Rassen auch lebensfähig sind. Erst die Zeit wird zeigen, wie weit ihre Lebensfähigkeit geht, und es wird sich unter diesen neuen Rassen die lebensfähigste herausselektionieren.

Diese neue Lehre,

die sich aus den Arbeiten von Prof. Jollos ergibt, eröffnet weiteste Perspektiven auch in weltanschaulicher Richtung: Für den Menschen des Alltags und der Praxis allerdings genügt, zu wissen, daß durch diese neue Erkenntnis nun auch die 40-Liter-Kuh vielleicht nicht mehr unerreichbar sein wird, und das Huhn, das auch im Winter regelmäßig legt, oder der Weizen, der auf Roggenböden hochwertigen Ertrag gibt. Aber das ist noch Zukunftsmusik. Erst unsere Kinder werden wohl diese Zeit erleben!

Alter und Verjüngung

Das Problem des Alterns und des künstlichen Wiederverjüngens im Lichte der modernen Forschung

Von Dr. med. H. Wilhelmy

Was wissen wir über den Vorgang des Alterns?

Selbst die moderne Medizin hat nicht nur kein sicheres Mittel gegen das Altern erfunden, wir wissen sogar auch heute noch gar nicht richtig, was eigentlich das „Altern" ist. Es ist eigenartig: täglich sehen wir alte Menschen vor uns, ständig konnen wir an unseren Verwandten und Bekannten, an uns selber beobachten, wie wir älter und schließlich alt werden, und doch weiß die Wissenschaft nicht sicher, was eigentlich dieses „Altern" bedeutet, welche Vorgänge im menschlichen Organismus der tiefere Grund des Altwerdens sind. Zwei wissenschaftliche Ansichten stehen sich in der Erklärung der Alterserscheinungen schroff gegenüber.

Der eine Teil der Forscher, — es ist heute die große Mehrzahl — steht auf dem Standpunkt, daß ein bestimmter Teil des Körpers aus im einzelnen nicht zu bestimmenden Gründen in seiner Funktion nachläßt und daß das Versagen dieses einen Teils dann zwangsläufig den Verfall des gesamten Körpers nach sich zieht. Ein Organ, das unter diesem Gesichtspunkt ganz besonderes Interesse verdient, ist

die Keimdrüse.

Das Nachlassen oder Aufhören der Geschlechtsfunktionen ist ja eine charakteristische und allgemein bekannte Alterserscheinung. Da nun andererseits Tiere und Menschen, die aus irgend einem Grunde die Keimdrüsen frühzeitig verlieren, einen matten, energilosen, wenig widerstandsfähigen Eindruck machen, so liegt es nahe, auch die Kraft- und Energielosigkeit des alternden Menschen auf den Verlust der Keimdrüsenfunktion zurückzuführen. Man hat hieraus praktische Konsequenzen gezogen, auf die wir noch zurückkommen werden.

Ein anderes, sehr wichtiges Organsystem, auf dessen Versagen man die Alterserscheinungen zurückführt, ist

das Blutgefäßsystem.

Mit fortschreitendem Lebensalter kommt es zu einer Einlagerung von Kalk und Fett in die Wände der Blutgefäße. Sie verlieren dadurch ihre Elastizität und leichte Anpassungsfähigkeit. Die Folge ist, daß viele lebenswichtige Organe nicht mehr ausreichend mit Blut, diesem wahren „Lebenssaft", versorgt und so in ihrer Lebensfähigkeit geschädigt werden. Mangelhafte Blutversorgung des Gehirns z. B. führt zu Gedächtnisschwäche, Mattigkeit, Nachlassen der Intelligenz, also zu typischen Alterserscheinungen. Wird das Herz durch schlechte Ernährung geschädigt, so kommt es zu Kurzatmigkeit, Angstanfällen und evtl. Herzkrämpfen. Auch solche Zustände beobachten wir im Alter. Die mangelhafte Blutversorgung infolge von Altersveränderungen der Blutgefäßwände ist eine derartig gute Erklärung für fast alle Alterserscheinungen, daß ein großer Teil der wissenschaftlichen Mediziner heute den Satz vertritt:

„Der Mensch hat das Alter seiner Gefäße!"

Das heißt, der Zustand der Blutgefäße ist nach Ansicht dieser Forscher ausschlaggebend dafür, ob ein Mensch früh oder spät altert. Wieder andere Wissenschaftler halten das Versagen des Nervensystems für den ausschlaggebenden Grund des Alterns des ganzen Körpers. In der Tat sprechen ja auch viele Alterserscheinungen, z. B. das Zittern, die leichte Erregbarkeit, die Gedächtnisschwäche und manches andere für ein erhebliches Nachlassen der nervösen Kräfte.

Während also die bisher genannten wissenschaftlichen Meinungen, ein einzelnes Organ oder ein einziges System, die Keimdrüse, die Blutgefäße, die Nerven usw. für das Altern des gesamten Körpers verantwortlich machen wollen, sprechen ganz moderne Forschungen dafür, **daß vielleicht doch der gesamte Körper gleichzeitig und harmonisch altert.** Diese Ansicht wird allerdings heute erst von einer kleinen Zahl von Forschern vertreten. Es sind sehr interessante Feststellungen gemacht worden. So hat man gefunden, **daß der Körper mit zunehmendem Alter immer mehr Wasser verliert.** Der Volksmund, der vom „vertrockneten Greis" redet, hat also unbewußt das Richtige getroffen, der Mensch trocknet tatsächlich im höheren Alter mehr und mehr aus. Andererseits sammeln sich mehr und mehr unbrauchbare Abfallstoffe „Schlacken" in den Geweben des Körpers an, und lähmen allmählich alle Funktionen. Das Cholesterin, ein Stoff, auf den sich zur Zeit ein großes Interesse konzentriert, spielt hier eine wichtige, aber noch recht unklare Rolle.

Wie man sieht, ist auf dem Gebiete der Altersforschung noch vieles zu klären, und Ansicht steht heute noch gegen Ansicht.

Welche Mittel hat die moderne Medizin?

Die theoretischen Erklärungen für die Alterserscheinungen interessieren nun im allgemeinen den Laien nicht so sehr, wie die Frage: **„Was kann man gegen das Altern tun?"** Der Mediziner aber weiß, daß wir einer Erkrankung meist erst dann wirksam entgegentreten können, wenn wir ihre Ursachen kennen. Da wir aber die Ursachen des Alterns nicht oder kaum kennen, ist es nicht erstaunlich, daß wir auch heute noch kein wahrhaft wirksames Mittel dagegen besitzen.

Daß man durch Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, gesunde Uebung in körperlicher und geistiger Hinsicht und so weiter sein Leben verlängern kann, ist allgemein bekannt. Doch ist das nicht eigentlich das, was wir unter „Verjüngen" verstehen. Wenn wir ganz ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß zwar gewisse Ansätze vorhanden sind, daß wir aber von einer wirklichen, zuverlässigen medizinischen „Verjüngungsmethode" noch weit entfernt sind.

Es erhebt sich die Frage, wie weit denn eine solche wirksame „Verjüngungsmethode", mit der wir dem Tode seine wichtigste Stellung, das Altern, entreißen würden, ein Segen für die Menschheit wäre. Würde es nicht zu einer rapiden Uebervölkerung der Erde kommen, wenn zwar ständig neue Menschen geboren würden, die alten aber nicht wegstürben? Wie würde sich der Geist der Menschheit wandeln, wenn alle wüßten, daß sie vielleicht nie sterben brauchten, und wenn der Durchschnitt der Menschen immer älter an Jahren, nicht aber an Kräften würde? Würden sie klüger werden, oder erst recht übermütig? Nun, diese Probleme können wir ruhig späteren Geschlechtern zur Lösung überlassen; denn einstweilen ist die „Verjüngungsmethode" noch nicht gefunden und wird wohl auch so bald nicht gefunden werden.

Vsoa.

Hunderte von Menschen verschmachtet

Von Professor O. Baschin, Berlin

Soeben werden Einzelheiten einer Tragödie bekannt, die sich in der östlichen Sahara, der sogenannten Libyschen Wüste abgespielt hat. Dort liegt im Zentrum eines noch sehr wenig bekannten Gebietes, 800 Kilometer südlich des tripolitanischen Küstenortes Derna und 1000 Kilometer westlich vom Nil inmitten trostloser Sanddünen

die Oasengruppe Kufra,

über welche früher die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet waren. Es hieß, daß dort eine Stadt vorhanden sei, in der **die Häuser goldene Dächer trügen und die Straßen mit kostbaren Steinen gepflastert seien, was sich jedoch als ein Märchen orientalischer Phantasie erwies.**

Der erste Europäer, dem es unter großen Schwierigkeiten und mit Lebensgefahr gelang, im August 1879 bis Kufra vorzudringen, war der berühmte deutsche Afrikareisende Dr. Gerhard Rohlfs. Er blieb aber für die nächsten vier Jahrzehnte der einzige, denn Kufra entwickelte sich zum Hauptsitz des europäerfeindlichen Ordens der Senussi, deren tanien seit 1911 gehört, erst jetzt, im Jahre 1931 durch die Eroberung Kufras gebrochen werden konnte.

Die erste Berührung mit der Außenwelt

und der europäischen Zivilisation erfolgte in Form eines Bombardements durch italienische Flugzeuge und einige Tage später durch die Maschinengewehre einer italienischen Kamelreiter-Abteilung.

Man kann sich das Entsetzen der arabischen Bevölkerung vorstellen, und versteht es, daß ein großer Teil dieser einfachen Menschen ihr Heil in sinnloser Flucht suchte. Zu vielen Hunderten stürmten sie auf ihren Kamelen in die Wüste hinaus und versuchten sich nach Aegypten durchzuschlagen. Sie hofften die nächstgelegene ägyptische Oase Dachel in 12 Tagen erreichen zu können, **aber es ist bezeichnend für die Weltabgeschiedenheit, in welcher die Kufra-Bewohner lebten, daß es dort keinen Menschen mehr gab, der den alten 640 Kilometer langen Karawanenweg nach Dachel anders als vom Hörensagen kannte.**

So trat, wie C. S. Jarvis soeben berichtet, das ein, was vorauszusehen war. Durch das verschiedene Tempo des Vorwärtskommens löste sich die Menschenmenge allmählich in einzelne Gruppen auf, die den Zusammenhang mit einander verloren. Nach 10 Tagen, als der Vorrat an Trinkwasser fast erschöpft war, trafen die Vordersten auf **die 8 Jahre alten Spuren im Boden, welche die Automobile des ägyptischen Prinzen Kamal El Din Hussein zurückgelassen hatten,** der 1923 von Dachel aus eine Forschungsreise in die libysche Wüste unternommen hatte. Die Unglücklichen glaubten sich nunmehr in der Nähe der rettenden Oase, die jedoch in Wahrheit noch 320 Kilometer entfernt war.

Erst einen Monat nach dem Auszug aus Kufra brachte ein Araber die Nachricht, daß Trupps von verdurstenden Menschen nach Dachel unterwegs seien. Der dortige Polizeioffizier Abdel Rahman Effendi Zoheir und der Arzt Dr. Timo Takhla Kelada hatten die Geistesgegenwart, sofort auf zwei mit Wasser, Orangen und Medikamenten beladenen Automobilen in die Wüste hinauszujagen. Nach Zurücklegung von 100 Kilometern trafen sie die ersten 24 Ueberlebenden, von denen sie erfuhren, daß Hunderte von sterbenden Kufra-Leuten noch bis 240 Kilometer weiter westwärts zu finden sein müßten. Die Retter luden daher die am schwersten Erkrankten auf die Autos, fuhren nach Dachel zurück, alarmierten die Bevölkerung, requirierten mehr Autos und Kamele und setzten noch am selben Tage ihre Hilfsaktion fort.

Ueberall fanden sie größere und kleinere **Gruppen von verschmachtenden und sterbenden Arabern. Manche versuchten noch auf allen Vieren vorwärts zu kriechen, andere hatten sich mit orientalischem Fatalismus schon ihr eigenes Grab gegraben, viele waren irrsinnig geworden, aber alle waren bis zum Skelett abgemagert.**

In den folgenden sechs Tagen wurde auch die Wüste südlich der Karawanenroute mit Erfolg abgesucht, und es gelang den Aegyptern, im ganzen

459 Lebende zu retten,

bzw. Sterbende ins Leben zurückzurufen. Man kann sich der Anerkennung, die von englischer Seite den Aegyptern gespendet wurde, nur anschließen und hoffen, daß den beiden Führern der so erfolgreichen Rettungsaktion ihre Geistesgegenwart, schnelle Entschlußfähigkeit und Umsicht entsprechend gedankt wird.

Die kleinen Dinge zählen beim Altern

Eine Dame, 35 Jahre alt, zeigte mir vor kurzem eine ältere Photographie, die ihr junges lachendes Gesicht mit Grübchen zeigte, und sagte dazu mit resigniertem Lächeln: „Die Grübchen, die Sie auf dem Bilde so reizend finden, sind inzwischen zu Fältchen geworden!" Und so war es. Das wäre nicht nötig gewesen.

Die Sorgenfalte

Die zwei senkrechten Striche zwischen den Brauen machen ebenfalls alt aussehend. Also die Stirn nicht so oft in Falten ziehen. Das angestrengte Denken mit zusammengezogenen Augenbrauen beschleunigt den Denkprozeß absolut nicht. — Angestrengte Augen mit kaltem Salzwasser oder Kamillenaufguß baden. Nachts kommt Fettcreme auf die gefährdete Stelle, die bei der Abendmassage mit den Fingerspitzen seitlich ausgestrichen wird, damit der jugendlich glatte Fleck zwischen den Augenbrauen nicht schwindet.

Grübchen jung erhalten

Wer Grübchen in den Wangen hat, ist direkt verpflichtet, vom 23. Jahre ab täglich einmal diese Stellen mit Fettcreme zu massieren und dann mit den Fingerspitzen rund um das Grübchen zu klopfen, damit verhütet wird, daß aus Grübchen Runzeln werden.

Man sieht eine Frau im rosigen Dämmer einer Lampe sitzen. Sie ist bezaubernd jung im Wesen, nud auch ihr Gesicht erscheint frisch und blühend. Im hellen Tageslicht aber zeigen zwei kleine Furchen in den Wangen nahe den Ohren, daß sie, die man vorher nicht mehr als dreißig geschätzt hatte, doch nahe fünfundvierzig sein muß. Und es brauchte doch nur ein wenig Pflege jeden Tag, um diese Alterszeichen zu verhüten. — Nie schlafen gehen, ohne diese verräterische Gesichtspartie mit reichlich Fettcreme und sanftem Abklopfen zu massieren.

Die jugendliche Aufwärtskrümmung des Mundes muß so lange wie möglich erhalten werden. — Man spitze den geschlossenen Mund wie zum Pfeifen und blase die Luft langsam aus. Das erhält die Mundpartie jugendlich.

Gegen Doppelkinn

Man fette Kinn und Hals ein und klopfe gründlich mit dem Patter. Auch Halsgymnastik (Kopfkreisen und Kopfvor- und rückwärtsbeugen) verhütet das Doppelkinn. Man mache auch eine Zeitlang regelmäßig Wechselgüsse des Halses und außerdem Eiskompressen. — Ein leinenes Handtuch wird schmal zusammengelegt, in Eiswasser getaucht und die Kompresse dann mit hochgehobenen Händen fest gegen das Kinn gedrückt.

Warum nicht lieber ein paar Minuten morgens und abends dazu verwenden, diese Jugendzeichen zu erhalten, als sie durch Vernachlässigung allzufrüh zu verlieren?

(Aus Lisbeth Ankenbrand: Die tägliche Schönheitspflege, Stuttgart.)

Was ich an den Frauen schrecklich finde

Von Oskar A. H. Schmitz

Dieser Artikel ist dem neuen Buche des Verfassers „Tragikomödie der Geschlechter" oder „Entfremdung zwischen Mann und Weib" (Verlag Carl Hanser, München) entnommen. Das neue Werk von Oskar A. H. Schmitz, das an sein überall bekanntes glänzendes „Brevier für Weltleute" erinnert, ist wieder höchst aktuell und dürfte bei beiden Geschlechtern das größte Interesse finden, sei es im zustimmenden oder gegnerischen Sinne.

Vor einigen Wochen hat mich mein alter Freund Hermann Bahn nach einigen freundlichen Lobsprüchen einen Misogynen, d. h., einen Frauenhasser, genannt. Ach, wenn ich es wäre, würde mir das Leben einfacher, aber freilich auch weniger lebenswert erschienen sein. Ich hätte mich nach einigen Erfahrungen mit dem verfänglichen Geschlecht auf meine Bücher zurückgezogen, auf den Wein und die Pfeife. So einfach hat es mir aber meine Liebe zu den Frauen nicht gemacht, und obwohl sie heute nicht abgenommen hat, kann ich nicht umhin, manches an den lieben Frauen schrecklich zu finden. Wahrscheinlich wird es den Frauen mit uns Männern ähnlich gehen, und ich würde mich freuen, bald einen Aufsatz aus weiblicher Feder zu lesen mit der Ueberschrift: „Was ich an den Männern schrecklich finde" Vermutlich wird die Verfasserin ebenso recht haben, wie ich recht zu haben glaube.

Das Erbgut von Stammutter Eva

Zunächst noch eine persönliche Bemerkung: Ich gehöre nicht zu jenen Männern, die es den Frauen verübeln, daß sie Frauen sind, die ihnen ihre mangelhafte Logik, ihre übertriebene Erregbarkeit, ihre Freude am Spielen und am Scheinen, ihre ethoslose Lust am Verführen vorwerfen. Gerade dieses natürliche Erbgut von unserer Stammutter Eva mit Freude hinzunehmen, hat mich ein natürlicher Instinkt immer befähigt. Die Schrecken beginnen auf dem Gebiete des Geistigen in weitestem Sinne. Der Mann bildet sich seine Meinungen in der Regel durch Beobachtung von Tatsachen. Wenn er auf einem Ausflug den Weg zu wissen glaubt, so geschieht dies, weil er ihn schon einmal gemacht hat oder sich durch Landkarten oder durch Fragen bei Kundigen unterrichtet hat. Es gibt natürlich **heute viele selbständig reisende Frauen, die durch Erfahrung gelernt haben, es ebenso zu machen, aber die ursprüngliche Art weiblicher Meinungsbildung ist anders.** Das kann man gut beobachten, wenn sich jene selbständigen Frauen auf Gebiete begeben, wo sie keine Erfahrung haben, vielleicht gar nicht haben können, oder wenn sie sie haben, nicht selbständig darüber nachgedacht haben. In solchen Fällen hat der Mann einfach noch keine Meinung und zeigt das Bedürfnis, sich auf Grund von Tatsachen eine zu bilden.

Anders die Frau.

Die Frau hat immer eine Meinung

Schon als vierjähriges Mädchen. Hier liegt nun der erste Schrecken. Welcher Mann hätte sich nicht schon die Haare über diese weibliche Allwissenheit gerauft, die sich hartnäckig weigert, ihre Quellen anzugeben und auf die Frage, woher eine Frau etwas wisse, die bündige Antwort gibt: weil ich es weiß. Selbst wenn sie zufällig einmal das Recht trifft, ist sie doch im Unrecht gegenüber dem unwissenden Mann, der seine Unwissenheit zugesteht und sich nicht auf Zufallstreffer verläßt.

Das Oberwasser

Nicht selten liegt auch allen diesen Meinungen, die wechseln können wie das Aprilwetter, eine Urmeinung zugrunde, nämlich die Meinung, „man" müsse einem Mann auf alle Fälle zunächst einmal widersprechen, damit er nicht gleich das Oberwasser gewinnt. Ich las einmal in einer amerikanischen Frauenzeitung Ratschläge einer „Mother Ann" (Mutter Anna) unterzeichneten Verfasserin an junge Ehefrauen. Sie machte sie auf die große Gefahr aufmerksam, die darin liege, wenn sie ihren Mann liebten und dieser es gar durch wirkliche Vorzüge verdiene, denn dann würden sie leicht ihre Selbständigkeit verlieren. Darum sollten sie schon auf der Hochzeitsreise, auch wenn der Mann reiseerfahrener sei als sie, bisweilen ihre „Ideen" durchsetzen. Armer Plato, was ist aus deinem erhabenen Wort „Idee" im Munde dieser Mother Ann geworden! Aber auch da, wo keine sichtbare Mother Ann dahintersteht, dem ursprünglichen Meinen der Frau liegt nicht Suchen nach Wahrheit, sondern Selbstbehauptungsdrang zugrunde, und wenn man das auch psychologisch erklären kann, ich **finde es immer wieder schrecklich.**

Das führt nun gleich zu einem zweiten Schrecken.

Man wird mich für einen Narren oder einen Paradoxenhascher halten, wenn ich sage: was ich an den Frauen am allerschrecklichsten finde, ist, daß sie nicht verstehen, zu widersprechen. Alle Ehemänner werden das Gegenteil finden, ihnen ist gerade der weibliche Widerspruchsgeist so schrecklich. Hier liegt aber ein Mißverständnis vor. Seien wir froh, daß die Frauen nicht mehr wie früher blind alles glauben und einen individuellen Standpunkt haben möchten. Sie müssen und sollen widersprechen, nur leider wissen sie noch nicht, wie man das macht, und das ist das Schreckliche.

Die Meinung von Tanten und Onkels

Auch heute ist es so, daß Frauen entweder auf einen Mann schwören oder ihn für einen Trottel halten. Hören sie im Gespräch etwas Neues, was ihrem sie bisher schützenden Standpunkt altmodischer oder neumodischer Art widerspricht, so wird man nicht oft beobachten, daß sie dies zwar erstaunt, zugleich aber auch lockt, sich zu unterrichten, um dann eine individuelle Meinung zu bilden, sondern ehe man sich's versieht, befindet sich die Partnerin in heller Erregung, verteidigt die Meinung von Tante Elisabeth, Onkel Gustav, Mother Ann oder der von ihr abonnierten Frauenzeitschrift, und wenn der Mann nicht vorsichtig ist, befindet er sich bald in derselben Erregung und treibt das von ihm vielleicht mit guten Gründen Gemeinte derart auf die Spitze, daß er sich nachher vor sich selber schämt.

Ich möchte daher zur Beseitigung dieser Schrecken für die Mädchenerziehung folgendes empfehlen (zur Bekämpfung männlicher Schrecken erwarte ich weibliche Vorschläge): Vierjährige Mädchen müssen dahin aufgeklärt werden, daß es keine Schande ist, wenn man nicht über alles eine feste Meinung hat, daß man sogar mehr gilt, wenn man ein Nichtwissen mit Selbstüberlegenheit zugibt. Ferner aber sollte man den sich regenden Widerspruch der Mädchen niemals als frech oder albern unterdrücken, sondern auf die Sache selbst kommen und das Kind die Kunst lehren, wie man auf zivilisierte Weise widerspricht, sich unterrichtet und mit dem Partner gemeinsam die Wahrheit sucht, statt im Augenblick zu verblüffen, um den Partner in die Tasche zu stecken, oder immer Angst zu haben, durch Anerkennung einer fremden Meinung von deren Vertreter in die Tasche gesteckt zu werden. Diese Kunst ist ohne Zweifel von Männern erfunden. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Mehrzahl der heutigen Männer sie auch beherrscht.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Nr. 9 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung“ | 25. Oktober 1931

Der deutsche Ingenieur Kindler hat vor einem Kreis amerikanischer Finanziers seinen Plan entwickelt, den Erdkörper zu durchbohren, um die kürzeste Verbindung von Kontinent zu Kontinent zu erreichen. Der Führer der Finanzgruppe ist der Millionär Dongan, von dessen Zustimmung die Verwirklichung des Planes abhängt.

Kindler will am nächsten Tage zu Dongan gehen. Aber schon hat er einen Feind, den buckligen Jakob Hughten, der in Dongans Tochter verliebt ist und fürchtet, sie an Kindler zu verlieren. Kindler unterbreitet Dongan seinen Plan in allen Einzelheiten. Miß Dongan ist begeistert und spricht ihrem Vater zu.

Dieser gibt nach und die Kindlersche Idee wird Wirklichkeit. Die Durchgrabung der Erde ist nun in aller Munde. Es wird wahnsinnig gearbeitet.

Hughten gibt sich nicht zufrieden. Er zieht gegen Kindler in Zeitungsartikeln zu Feld und versucht, von glühender Eifersucht verfolgt, persönlich Kindler von seinem Plan abzubringen. Auch den alten Dongan versucht er umzustimmen.

Aber es kommt zu einem Krach, und Hughten muß, schwer krank, ein Sanatorium aufsuchen. Ueber ein Jahr muß er hier verweilen, um Heilung zu finden. Als er wieder zu Hause ist, sieht er, wie das Unternehmen fortschreitet. Die Arbeit ist ins Riesenhafte gestiegen, die Arbeiter stellen Forderungen, die Kindler nicht erfüllen will. Miß Dongan ist inzwischen die Privatsekretärin Kindlers geworden, und sie wird von dem kaufmännischen Direktor Woltersdorf über alle Vorgänge auf dem Werk informiert.

8. Fortsetzung.

So unruhig erregt, wie er jetzt sprach, hatte sie von ihm noch nichts gehört. Sie bekam es mit der Angst zu tun.

„Wann soll gestreikt werden? Versuchen Sie sofort, Mister Kindler habhaft zu werden; wir fahren

heute abend noch nach den Bahama-Inseln. Vielleicht ist es später zu spät.“

Woltersdorf, der, die Hände auf dem Rücken und die blanke Glatze vorgeschoben, auf und ab lief, blieb mit einem Ruck stehen. „Nach den Bahama-Inseln? Und Sie sollen wieder mit? — — Möchte wissen, was denn Sie da sollen!“

Ja, das möchte sie auch wissen. Doch sie fragte nicht danach, auch sich selbst nicht. Ihr war das, mit Kindler reisen zu dürfen, genug. Zwar war dies schon des öfteren gewesen, aber jenes glückahnende Gefühl, das sie heute durchflutete, das alle Enttäuschungen der anderen Reisen zurückzudrängen vermochte, jenes Gefühl war einzig und heftig über sie gekommen. Nie sonstwo lernte sie es kennen.

Was will ich, was ersehne ich? Wird dieses unduldsame Tier, die Arbeit ihn auch auf dieser Reise in den Krallen halten? ...

„Was ist denn passiert?“ fragte sie, um sich und auch Woltersdorf abzulenken.

„Was passiert ist?“ wiederholte er. „Vorläufig noch nichts. Die Belegschaft hält in einer halben Stunde eine Versammlung ab. Man will darüber abstimmen, ob sie Mister Kindler zwingen wollen, sie anzuhören. Man verlangt nun auch noch die siebenstündige Schicht. Darüber will man mit Kindler sprechen.“

„Und? — Sagen Sie es ihm“, riet sie.

„Das ist ja eben der wunde Punkt! Mister Kindler erklärte mir kurz und bündig, er habe keine Zeit, langwierige Verhandlungen zu führen. Aber, ich will's noch einmal versuchen. Dann habe wenigstens ich meine Schuldigkeit getan.“ Er ging, obwohl er diesen Weg schon im voraus für zwecklos ansah.

Schon aus der Tür getreten, wendete er sich um und sagte: „Ich habe Ihren Diener hier auf dem Platz gesehen.“

Miß Dongan sah ihn zweifelnd an. „Sony? — Unmöglich!“

„Ich kann mich auch geirrt haben.“

„Bestimmt! Er kommt ja ohne Ausweis gar nicht durch die Sperre.“ Woltersdorf sann einen Moment lang vor sich hin, machte „Hm“ und trat dann seinen Weg nach Kanossa an.

Miß Dongan aber trat ans Telephon und läutete in der Fulton Street an. Sony selbst war am Apparat.

„Sony? — — Sony, warst du hier draußen auf der Baustelle? Nicht doch! Nein!! Sony! Sony?! — — Wer ist dort? Du, Vater? Auch gut. War Sony, — — hast du Sony nach hier geschickt? — — Nicht? — — Mister Woltersdorf will ihn gesehen haben. — Ein Irrtum? — — Dachte ich mir gleich. Gut, Väterlein. Halt! Ich fahre heute mit Mister Kindler nach den Bahama-Inseln. — —Wie? — — Ja, ich komme. Kuß, Väterlein!“ — Sie hängte auf.

Indessen stand Woltersdorf vor Kindlers Bürotür. Das Herz klopfte ihm im Halse. Er machte ein paar tiefe Atemzüge und dann trat er forsch ins Zimmer.

„Gut“, empfing Kindler ihn, „heute abend fliege ich nach Andros. Wäre sowieso noch zu Ihnen gekommen. Ich will Serrano besuchen, will sehen, wie es mit den Zuschüttungen klappt. Wie lange ich bleibe, weiß ich noch nicht. Wohl nicht länger als eine Woche.“

„Hm“, machte Woltersdorf.

„Ich werde noch mit den Betriebsingenieuren das Nötigste besprechen.“

Nocheinmal ein „Hm“.

„Gibt es sonst noch was?“

Einen Moment druckste der Direktor, dann begann er: „Die Angelegenheit mit der Belegschaft muß auch noch vordem erledigt werden.“

„Sakra! Sind schon wieder neue hinzugekommen?“

„Das nicht — —.“

„Und? — — Ich denke, wir haben uns heute morgen ausgesprochen? — Ist schon veranlaßt, daß fünf Baracken dazu gebaut werden?“

„Ich habe zehn in Auftrag gegeben.“

„Fünf“, wurde verbessert.

„Zehn“, wiederholte Woltersdorf mit fester Stimme. „Herr Kindler, die müssen's sein. Fünf sind schon nach wenigen Wochen überfüllt.“

Für diese Worte bekam Woltersdorf einen vielsagenden, jedoch undefinierbaren Augenaufschlag zu sehen. Furchtlos fuhr er fort: „Zudem wünscht man, Sie möchten heute noch auf die Sohle fahren, damit Sie zu den Verhandlungen wegen einer Schichtzeit-Aenderung ein Bild haben.“

„Will, wünscht und möcht'! Das höre ich von Ihnen heute schon zum zweiten Male. Zu was geben Sie sich bloß immer wieder her! Sind Sie der kaufmännische Direktor oder sind Sie zum Obmann der Belegschaft avanciert?“

„Meinen Sie“, erwiderte Woltersdorf mit kräftiger Betonung „mir macht es Spaß, mich mit der Betriebsvertretung herumzubalgen? Da! Sehen Sie aus dem Fenster! Man will Sie zum Anhören zwingen. Tut denn das nötig?“

Kindler verschränkte die Arme über die Brust, sah beiläufig aus dem Fenster und wiegte sich dabei bedächtig-sorglos in den Hüften. „Und deshalb so erhitzt, lieber Woltersdorf? Können die Leute sich nicht auch einmal versammeln?“

Nun trat ein Anflug von Verstehen in sein Gesicht. Er ging auf Woltersdorf zu und legte ihm die mächtige Faust auf die Schulter. „Zuerst, lieber Woltersdorf, sehen Sie nicht überall Gespenster!“

Woltersdorf gab keine Antwort. Ihm war dies alles mit einemmal gleichgültig geworden. Seinetwegen mochte die Karre laufen, wie sie wollte! Aber dafür würde er sorgen, daß er nicht mit der Vertretung verhandelte, wenn sie wieder zu ihm kam! Er hatte es satt, so fürchterlich satt!

Woltersdorf stieg in das Erdgeschoß hinab und ging in das Apparatzimmer. Hier hing eine wandgroße schwarze Tafel. Auf dieser gab ein dicker roter Strich peinlich genau die Kurve der mehr und mehr zunehmenden Eigenwärme der Erde wieder. Drangen die Maulwürfe tief unten im Erdleib um ein paar Yard tiefer, sodann rückte der rote Strich um Bruchteile eines Zolls weiter; wie eine züngelnde Flamme sah sich das an.

Diesen Strich sah der Direktor sich genau an, dann ging er nochmals zu Kindler und sagte: „Herr Kindler, trotz allem wäre es für uns alle beruhigender, wenn Sie noch vor Ihrer Reise auf die Sohle führen.“

„Warum?“

„Bitte, kommen Sie mit! Sehen Sie sich die Tafel an.“

Beide stiegen ins Erdgeschoß hinab und gingen ins Apparatenzimmer. Vor der schwarzen Tafel machte Woltersdorf Halt und sagte: „Die thermische Beschaffenheit wird in der nächsten Zeit mit allerhand Schwierigkeiten aufwarten, glaube ich. Smith sagte mir, daß das Kühlwasser schon auf halbem Wege nach unten verdampfe.“

Kindler gab keine Antwort. Er hatte die erbohrte Tiefe und die augenblicklich herrschenden Wärmegrade abgelesen. Nun studierte er den Verlauf der roten Kurve, errechnete die Proportionalität der vorhergehenden Werte und verglich sie mit den letzten.

„Da stimmt etwas nicht“, sagte er sinnend und setzte lauter hinzu: „Rufen Sie Betriebsingenieur Smith!“

Eine Minute verging und schon war jener zur Stelle. Als er Kindler ansichtig wurde, riß er den Hut vom Kopfe und trat zögernd näher: Welches Donnerwetter erwartet meiner? ...

„Wie weit sind wir?“ wurde er gefragt.

„Die dreizehnte Meile wird heute nacht beendet, Mister Kindler.“

Kindler wies auf die Tafel und fragte: „Stimmt denn das?“

„Jawohl“, kam die Antwort, zögernd und leiser.

„Wie lange schon?“

Smith sprang mit flattrigem Getue an einen Tisch, griff nach einem Buch mit hellblauem Einband und blätterte hastig in ihm herum. „Seit vorgestern“, sagte er endlich kaum hörbar.

„Und wieviel Grad waren es vorgestern?“

Er blätterte zwei Blätter des Registrierbuches zurück und antwortete: „Achtundzwanzig Grad.“

„Verdammt nochmals“, wetterte Kindler los, „jetzt haben wir fünfunddreißig! Wohin soll das führen? — Haben Sie schon etwas unternommen?“

Smith knetete den Rand seines Hutes und suchte krampfhaft nach Antwort.

„Das muß abgeändert werden, verstanden?“ kam Kindler ihm zuvor. Ein hastiges, sehr hastiges Nicken und Smith verschwand fast lautlos. Kindler und Woltersdorf gingen nach oben zurück.

„Die Wärme wirkt sich überall unangenehm aus“, begann Woltersdorf das Gespräch wieder. „Ich glaube, wir kriegen große Schwierigkeiten.“

„Technisch? — — Davon verstehen Sie nichts, mein lieber Woltersdorf. Ha, das könnte gut werden!“

Einen Moment lang schwieg er. Er fühlte einen drängenden Starkmut über sich kommen, und nun sagte er: „Ich beziehe meine Aeußerung auf das Durchhalten der Belegschaft.“

Kindler nagte auf der Unterlippe. „Ja, ja“, seufzte er gekünstelt, „die Belegschaft, die Belegschaft“!

Froh, das Thema wieder ins alte Geleise gebracht zu haben, sagte der Direktor: „Mit der ist nicht zu spaßen. Man verlangt energisch nach einer Verhandlung mit Ihnen, und zwar noch vor Ihrer Reise.

„Lassen Sie mich mit Ihrer Belegschaft in Ruh!. — Ueber was soll noch verhandelt werden? Die Baracken werden gebaut, die Wärme, die etwas über normal ist, wird herabgedrosselt, die Löhne wurden von Ihnen so weise geregelt — was bleibt nun noch? Soll ich mich hinstellen, stundenlang reden? Soll ich meine Fahrt verabsäumen? — — Schön, bauen Sie noch zwei Baracken dazu, machen Sie noch eine große heizbar. Zufrieden?“

Woltersdorf wickelte seine feingegliederte Uhrkette um den Finger und wieder ab und verzog die Mundwinkel. „Nein, ich bin nicht zufrieden“, erwiderte er klar und laut.

Kindler riß den Kopf herum und nun sah man, wie auf seiner hohen Stirn eine Ader dick aufquoll. „Zum Donnerwetter, Woltersdorf! Halten Sie

Anekdoten

Adolph Menjou saß in einem Pariser Restaurant. An seinem Tisch saß ein Herr, den Menjou ersuchte, ihm gefälligst die Zuckerdose zu reichen.

„Halten Sie mich etwa für den Kellner?“ entrüstete sich der fremde Mann.

„Nein“, sagte Menjou höflich, „aber für einen Gentleman“.

*

„Wann arbeiten Sie am schwersten?“ fragte jemand den Zeichner John Hertör.

„Mittags“, erwiderte Hextör.

„Was machen Sie denn da?“

„Eine schwere Arbeit“, verkündete Hextör, „ich versuche nämlich aus dem Bett zu kommen“.

*

Die Schauspielerin Jeanette Macdonald wird von vielen Männern verehrt.

Ein stürmischer Verehrer sagte einmal zu ihr: „Ich bin unendlich glücklich, Gnädigste, ich habe eine freudige Ueberraschung: Zwei Fahrkarten für eine Reise um die Welt befinden sich in meiner Tasche.“

„Da dürfen Sie sich aber wirklich freuen“, entgegnete die Schauspielerin. „Sie können ja zweimal um die Welt reisen!“

*

Ein Herr, der gern von seinem Verkehr mit Fürstlichkeiten prahlte, sagte einmal zu dem Schauspieler Felix Bressart:

„Ich sprach gestern mit dem Grafen H. Er sagte mir unter anderem, daß er Schauspieler und Esel weder leiden noch sehen mag.“

Bressart meinte schlagfertig:

„Ich hoffe, daß Sie ihm jetzt aus dem Wege gehen werden!“

Carl Sternheim geht spazieren. Ein Herr geht plötzlich auf ihn zu, legt die Hand auf seine Schulter und sagt:

„Du, wir gingen doch zusammen zur Schule, ich wette, du kannst dich meiner nicht mehr erinnern!“

„Du hast die Wette gewonnen!“ entgegnet Sternheim und geht weiter. A. Kajiz.

*

Im Feuilleton eines französischen Blattes war kürzlich folgende hübsche Phrase zu lesen:

„Mit der einen Hand stützte er sein Haupt, während er mit der anderen „Zu Hilfe“ rief!“

*

Herr Bummke kommt mißgelaunt nach Haus.

Setzt sich an den Tisch, fängt an zu essen, was die Gattin ihm vorgesetzt hat, läuft blaurot an vor Aerger und schreit:

„Rinderbraten soll das sein? Das schmeckt ja akkurat wie Stiefelsohlen in Spülwasser, meine Liebe!“

„Das kann ich nicht beurteilen!“ erwidert Frau Bummke ganz ruhig. „Ich habe noch nie Stiefelsohlen in Spülwasser gegessen.“

*

Hein Lüders hat ein Gebiß, um das ihn alle beneiden können. Eine wahre Pracht, diese zweiunddreißig weißen, gesunden und kräftigen Zähne.

Unlängst sieht ihn einer und fragt:

„Womit pflegen Sie eigentlich Ihre wunderschönen Zähne?“

„Woso pfleejen?“ fragt Hein verständnislos zurück.

„Ich meine, womit Sie Ihre Zähne reinigen?“

„Mit's Taschenmesser . . .“

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

mich doch nicht unnütz auf! Was wollen Sie denn nun noch?!“

Des Direktors sonst so sympathischen Hände, die er auf eine Stuhllehne gelegt hatte, zeigten plötzlich stark hervortretende Sehnenbänder. Er selbst wippte auf den Zehen hin und her, und nun sagte er mit kaum noch zu bemeisternder Stimme: „Ich bin nicht Ihr Blashorn, Herr Kindler! Das merken Sie sich! Ich meine: Wer soll mitraten, der soll auch mittaten. Sie beauftragten mich zwar, mit der Belegschaft zu verhandeln, doch Sie binden mir gleichzeitig beide Hände, nehmen mir sämtliche Rechte. Meinen Sie, ich stehe, bis Sie von Andros zurück sind, tausend Aengste aus? Sagen wir mal, hier bricht unterdessen ein Streik aus: was soll ich denn da machen? Soll ich den Leuten um den Hals fallen und bitten, man möge sich bis zu Ihrer Rückkehr gedulden?“

„Mein lieber Woltersdorf“, entgegnete Kindler, leicht erstaunt und ruhig, „Sie sind überarbeitet. Sie sollten ein paar Wochen zu Serrano nach Andros fahren. Ich glaube, das wird Ihnen gut tun. — — Erledigt! Jetzt sorgen Sie dafür, daß meine Sekretärin heute abend in Mineola ist; punkt sieben Uhr starten wir.“

*

Daß sie Kindler auf der Reise nach den Bahama-Inseln wieder begleiten sollte, erfüllte Miß Dongans Herz mit freudiger Erregung. Das würde eine wunderschöne, eine unvergleichliche Reise werden. Auf dieser Reise und in den darauf folgenden Tagen auf Andros gäbe es sicher keine atemraubende Arbeit. Bestimmt nicht! Was sollte es denn da zu arbeiten geben! Man würde einen Tag unter und über Wolken dahin schweben, man würde die Zuschüttungen besichtigen, man würde loben und tadeln, man würde mit Allonso Serrano verhandeln — man führe schließlich nach Neuyork zurück. Bestimmt nicht gäbe es dort Aktenberge, Briefe, Konferenzen!

Trotz diesem Freuen war sie leicht unruhig. Daran hatte die dumme Streikbewegung schuld und Woltersdorf mit seinen Visionen. Und dann noch das sonderbare Gebaren ihres alternden Vaters. Er tat in der letzten Zeit so unnatürlich stark besorgt. Jeden Abend wollte er genauen Bericht darüber gemacht haben, was sie auf der Bohrstelle mache, was Kindler treibe und was dieser zu ihr gesprochen hatte und wie er es tat.

Diese oft peinlich werdende Fragerei hatte eingesetzt — so entsann sie sich —, als Sony auf dem Bauplatz gesehen worden war. Dies mit Sony hatte sich ja sehr schnell als Irrtum herausgestellt. Möglich war ja auch, daß diese vielen Fragen nur zufällig gestellt wurden.

Dennoch konnte dies alles die Freude auf die achttägige Reise schmälern. Daß es doch selten eine ungetrübte Freude auszukosten gibt!

„Ich habe trotz der Freude kleinwenig Angst vor dieser Reise“, sagte sie zum Abschied zu ihrem Vater. „Ich werde immerfort an dich und an die Bohrung denken müssen.“

„Um mich ängstige dich nicht, Kind. Warum auch wohl? Und was die Bohrung angeht, überlaß alles diesem Mister Kindler. Er hat ja die Verantwortung.“ Dies sagte Dongan aus tiefem Nachdenken heraus.

„Sag', Väterlein, ärgert dich etwas? Du bist in den letzten Tagen so nachdenklich“, erwiderte sie.

„Ja, daß du weiter nichts als deine Arbeit hast, das ärgert mich und zwingt mich zum Nachdenken. Lasse sie fahren und nütze deine Jugend!“

„Das geht doch nicht, Väterlein. Was sollen dann erst andere Menschen sagen, die schwerer zu arbeiten haben als ich.“

Warum weicht sie mir aus? Denkt sie, ich weiß nicht, wie es um sie steht? Denkt sie, ich bin auch gefühls-blind? Meint sie, ich hatte keine Jugend? Oder glaubt sie, ich habe ihre Mutter nicht ebenso lieb gehabt? Nur die Arbeit hat mich zu fest in den Krallen gehabt; das war das Betrübende, was ich ihrer Mutter angetan habe . . . „Mein liebes Kind, was begönnest du, wenn's nun plötzlich gar keine Arbeit mehr gäbe? — Wär' das nicht wunderschön?“

Sie hatte sich hinter seinen Schaukelstuhl gestellt. Nun legte sie beide Arme über die Lehne und faßte ihn unter das Kinn. Die Wange legte sie auf seinen Kopf. Träumend sah sie aus dem Fenster auf die Fulton Street. „Das wäre wunderschön, Väterlein!“

„So?“ fragte er gedehnt.

„So etwas gibt es gar nicht, Vater. — Jahrzehnte werden vergehen, bevor der Schacht fertig ist.“

„Du!“ entgegnete er ebenso gedehnt wie das So. „Für dich scheint das Bohrloch jegliche Arbeit zu verkörpern.“ Er drohte vielsagend mit dem Finger. Sie griff danach und wurde verlegen. Das sah er zwar nicht, dennoch wußte er, was er wissen wollte.

Längst hatte seine Tochter ihn verlassen. Er saß noch im Schaukelstuhl vorm Fenster nach der Fulton Street. Der Lärm von der asphaltierten Straße her toste gegen das Fenster und dumpf durch alle Räume. Dongan saß still und in sich versunken. Er beschloß nämlich, jenes Werk am Narrows, auf dem die Blicke aller ruhten, stillstehen zu lassen!

Zweierlei hatte zu diesem Entschluß Anlaß gegeben. Seit Wochen waren tagtäglich Briefe eingelaufen, die sich eingehend mit dem Bohr-Unternehmen befaßten. Alle betonten, dies in gelehrten Abhandlungen, daß das Bohren Irrsinn sei. Kaum hatte Dongan von den Streikabsichten der Belegschaft erfahren, da war ein neuer Brief angekommen, der von diesen Absichten sprach. Wenn auch zugegeben werden müsse, so stand in dem Brief, das einige Forderungen der Belegschaft überspannt seien, so stünde aber noch die Frage nach ihrer Ursache offen. Es sei wirklich wert, darüber nachzudenken. Heute schon diese Forderung: wie müßten solche erst später lauten!

All diese Briefe kamen anonym, waren mit der Maschine geschrieben. Nur die Unterschrift war handschriftlich und lautete „Mars“.

Dongan hatte keine Ahnung, woher sie kamen. Nur Sony, der sie vorlesen mußte, vermutete. Vermutungen galten jedoch im Hause Dongans nichts; also schwieg er.

Das war der eine Anlaß zu dem weltstürzenden Entschluß. Der andere kam durch die alles überragende Vaterliebe eines Erblindeten zustande. Ein Mensch hatte gewagt, Dongans einzige, schöne, vergötterte Tochter unter das versklavende Zepter Arbeit zu drücken!

Sony hatte gesehen, als er seinen Bericht über der Miß Tun und Wirken vortrug, wie das Gesicht seines Herrn nach jedem Wort bleicher, grimmiger, versteinerter geworden war. Er hatte später etwas Tröstendes, Aufmunterndes sagen wollen, es jedoch immer wieder heruntergeschluckt, wenn er des blinden Herrn eisige und ablehnende Miene sehen mußte. Hier gab es nichts zu trösten, hier wollte keiner getröstet werden.

Vielleicht waren diese beiden Anlässe doch noch nicht ausreichend gewesen, wenn dem Blinden durch Sonys Bericht nicht eine Hoffnung vernichtet worden wäre. Diese Hoffnung hieß: Wenn ich einmal sterbe, so wünsche ich, daß meine einzige und schöne Tochter an der Seite des ebenso einzigartigen wie schönen Menschen Kindler ihre Tage verbringen kann.

Diese Hoffnung, dieser stille Wunsch war — wie er glauben mußte — zunichte gemacht worden! Darum sollte mit dem Bohren Einhalt getan werden.

Als der Blinde diesen Entschluß gefaßt hatte, erhob er sich und tappte im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er stehen und stieß hart mit dem Dornenstock in den Teppich . . .

Er klingelte, klingelte und ließ den Kontakt erst dann fallen, als Sony längst im Zimmer war.

„Sony, ich will sofort mit Generaldirektor Dublin sprechen. Sofort! Hörst du?“

„Jawohl.“

„Und jetzt bringe mir alle Briefe, die mit „Mars“ unterzeichnet sind. — Hast du noch nicht heraus, wer sich hinter diesem „Mars“ versteckt?“

Sony überlegte, zauderte und sagte schließlich: „Nein.“

„Kannst du nicht die Schriftzüge zu Rate ziehen?“

„Sie sind verstellt“, erwiderte er. „Ich glaube aber — — ich nehme an — — das heißt — —.“

„Glaube nichts und nehme auch nichts an“, unterbrach Dongan, „wenn du nichts Bestimmtes weißt.“

„Dennoch möchte ich merken, daß — —.“

„Schon gut, Sony. Bemerke ein andermal. Bringe mir die Briefe und spute dich, damit Dublin herkommt.“

Sony ging zögernd hinaus. Soll ich umkehren, sagen — — sagen, daß — —? Er kehrte nicht um; über drei Jahrzehnte kannte er seinen Herrn . . .

*

Miß Dongans Vorfreude auf die Luftfahrt wurde in einer Weise auf das prächtigste belohnt.

Genau eine Minute vor sieben traf sie auf dem Flugplatz in Mineola ein. Kindler zog die Uhr. Er war zufrieden. Pünktlichkeit war ihm des Lebens höchstes Gesetz. Er nickte einen knappen Gegengruß, stieg die fünf Stufen bis in die Flugzeugkabine hinauf, ließ sich seiner Sekretärin gegenüber in das Leder des behaglich hergerichteten Liegestuhls fallen und winkte den draußen stehenden Monteuren zu.

Ein Pfiff und schon griff der Propeller heulend in die Luftmassen und zog die Maschine hinter sich her. Sie raste über die Bahn, holperte einmal, wippte und dann arbeitete sie sich in einer großbögigen Spirale in die Höhe. In südlicher Richtung strebte sie davon.

Miß Dongan sah aus dem Fenster. Sie versuchte, etwas von der verschrobenen Perspektive zu erkennen. Dort lag die Lyberti Insel, wie eine zackige grüne Matte aufs Meer gelegt. Die Frau in Riesendimensionen auf ihr schaute mit schrägen Blicken in den bewölkten Himmel. Zierlicher und zierlicher wurde der erhobene nackte Arm.

Alice öffnete ein Fenster und sah zurück nach Brooklyn. Obwohl die Luft glasklar war, sah sie weiter nichts als ungestaltetene in Dunst schwimmende Steingiganten. Graue Striche waren die Avenues und Streets. Sie zog das Glas wieder hoch, denn sie fröstelte. Im selben Moment bäumte die Maschine sich auf, stieg fast steil in den Himmel und in das graue Gewölk, das sehr bald jede Aussicht nahm. Zugleich verstärkte sich der Donner des Propellers, rollte und krachte durch den Nebel der Wolken. Sekundenlang nur, dann begann die Nebelwand sich zu lichten. Es sah sich an, als ob man metertief unter Wasser steckte und den Tag über sich hat.

Und jetzt brach die Maschine hindurch! Jäh mußten die Insassen die Augen schließen: Das Tagesgestirn stach mit grellem Licht nach ihnen. Man war über den Wolken. Unten fluteten sie, einem unendlichen schneeweißen Wattenmeere gleichend, hintenaus. Kaum fünfzig Yards über ihnen brauste die Maschine hinweg, schwankte leicht hin und her. Der Himmel lachte im klarsten Blau . .

Dort eine gezackte Wand, Weiß in Weiß, Mount Mac Kindley im Schnee oder weißbehauptetes Dolomitengestein! — — Weiter im Motorenlärm.

Tiefer sank die Sonne, nahm Blaßgelbes, Gelbes, Rötliches und endlich Rot an und spielte all diese Farben durch- und hintereinander auf das weitgedehnte Wattenmeer. Eine purpurne, erstarrte und doch lautlos fließende Region!

Alices Augen tranken. O, Himmel und Erde und was zwischen euch ist, wie schön ist alles! Wie schön doch dort, wohin des Menschen Arm nicht langen kann!

Urplötzlich mußte sie an Jakob Hughten denken. Bob! Das hier müßtest du sehen! Hier müßtest du dein Domizil aufschlagen dürfen! — — Himmel, wie herrlich bist du! Wie weit, ergreifend, wie sehnsuchtslos bist du! Diese Region ohne Bindung, ohne merkbare Gesetzmäßigkeit, ohne — Menschen!

Von all diesem sah Kindler nichts. Er hatte den Klapptisch heruntergelassen und saß über Schriftstücke gebeugt. Berichte, Berechnungen und andere technische Dinge hatten ihn in den Krallen. Nichts sah er, nichts fühlte er von den drängenden, saugenden, zwingenden Blicken zweier schwärmenden Augen, die reine Lust, Freude und Wehmut von sich gaben. Jetzt blitzte in diesen ein verzehrendes Leuchten auf. Ein ungeheuerlicher Gedanken war Alice gekommen. Irgendetwas muß ich sagen, tun, lachen, irgendetwas . . . Ich bitte, ich umarme, ich küsse ihn; ich flehe ihn an: Nur ein einziges Mal soll er die Arbeit vergessen, warten lassen und aus dem Fenster sehen! Und das jetzt, gleich jetzt! Jetzt, nun die Sonne sinkt, blutigrot . . . Du! Du sieh doch, oh, sieh! Sieh ein einziges, einziges Mal! . . .

Sie fuhr mit unruhigen Händen über das beschlagene Fenster, stieß mit dem Fuß gegen die Haut des Flugzeuges, legte sich mal vor, mal zurück . . .

Kindler aber war in den Serranoschen Berichten vertieft, las Zahlen über Tieflotungen, über Strömungsgeschwindigkeiten des Wassers zwischen den Inseln, über Standrücke. Die eine Hand stützte den blonden schmalen Kopf, die andere fuhr mit einem Bleistift über das Papier.

Alices Unruhe nahm zu. Ihr Blick wechselte zwischen der tiefhängenden Sonne und dem Deutschen. Die kleinen weißen Hände griffen ruhelos umher: mal wie Krallen in das Leder des Sitzes, dann wieder nach dem Fenster, als wollten sie es öffnen. Der kleine, üppig rote Mund formte bebend tonlose Worte . . . . Jetzt ein langgezogenes Oh! denn die Sonne sank blutend ins Meer. Ihr Rot floß über das Wattenmeer, und nun tauchten Schatten auf. Das Rot vermählte sich mit dem abendlichen Grau. Weiche dunkle Schatten der Nacht stiegen empor und nun — war's vorbei mit der Purpurpracht! . . . Nichts hatte genützt, einem Kindler eines der schönsten Kleider der Wolken zu zeigen.

Eine weinerliche Traurigkeit kam über Alice. So schnell wie der letzte rötliche Schimmer auf dem Wolkenmeer, so schnell verglomm die ganze große flutende Freude in ihr.

Nacht senkte sich draußen und Nacht senkte sich in sie. Ueber sie kam jene Bangigkeit, die viele Menschen empfinden, wenn der Tag zur Nacht überwechselt. Ein innerliches Frieren, ein leeres, freudarmes, zu Boden drückendes Gefühl wurde daraus. So nahm sie endlich der Schlaf, der alles Denken auslöschte.

All dies war unbemerkt an Kindler vorübergegangen. Was hatte auch ein Abendrot mit ihm zu tun! Hier, dies hier: Zahlen, Zahlen und Zahlen und Berichte über Hindernisse bei der Zuschüttung und Skizzen von Prellmauern für die reißende Brandung und Angaben über Quadratyards, die man bereits erobert — das konnte begeistern, erwärmen.

Er hatte nicht gemerkt, wie die Nacht sich senkte, Stunde nach Stunde verrann. Nichts störte, nichts lenkte ab, auch nicht das Donnern der Maschine.

Wie weit der andere Tag schon nähergerückt war, merkte er erst, als sein Blick die Armbanduhr traf. Er klappte die Akten zusammen, erhob und streckte sich und schritt dann ein paarmal in der schmalen Kabine auf und ab.

Wieder ein Tag vorbei! Wie ist seine Bilanz? — Gut! Obzwar die Wärme unverständlich schneller zunehmen wollte, dennoch gut. Längst hätten, wenn die landläufigen Theorien gültig wären, Hunderte von Graden herrschen müssen. Meine Annahme bewahrheiten sich! Meine! Ich bohre weiter. Zu einer Anzapfung der Erdwärme ist es noch immer früh genug. Weiter! Weiter!

Woltersdorf?! Ein Kapitel für sich, jawohl! Erst hatte er Angst, ohne eine Kupplung zwischen mir als Mann und dieser als Frau käme es nie so weit. Dann bibberte er, weil ein närrischer Bucklige uns einen Strich durch die Finanzierung machen könnte, und heute? wittert er 'was von Streik! — Erledigt!

Kindler klappte die Rückenlehne herunter und griff nach einer Decke. Er wickelte sich ein und versuchte zu schlafen.

. . . Komischer Mensch, dieser Woltersdorf. Was hat er bloß? Klar: zu sehr mit Arbeit belastet, überarbeitet. Muß ausspannen. Ich werde dieserhalb mit Serrano sprechen. Erledigt!

Er wälzte sich auf die andere Seite. Dabei fiel sein Blick auf Alice, die, ebenfalls unter einer Decke, zu schlafen schien.

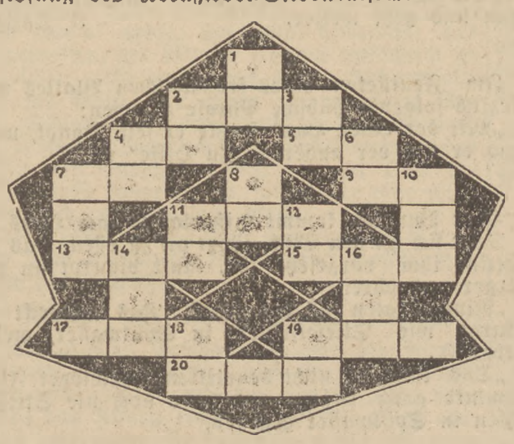
. . . Und sie? Ist sie auch krank? Tapferes Mädel, geht mit durch dick und dünn. Man müßte ihr das sagen. „Prachtbengel“, sagte Woltersdorf; er hat recht. Ist ein blütiges Weib. Ist sie krank? Aussehen tut sie so.

Bei diesem Denken sah er auf das rosig durchblutete Ohr, das unter dunkler Haarfülle hervorlugte, sah einen vollen weißen Hals, sah die Decke, die ein Paar kleine feste Brüste ahnen ließ . . . Schön ist sie, schön!

Fortsetzung folgt.

Raten Sie gern?

Auflösung des Kreuzwort-Silbenrätsels.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Biene, 2 Farbe, 3 Vorzeichen, 4 Verhältniszahl zu hundert Einheiten, 6 Raum für Gefangene, 7 Maskenkleidung, 8 Nautisches Maß, 10 Schnittlinie, 11 Gerät zum Straßenbau, 12 Angehöriger eines europäischen Staates, 14 Streichinstrument, 16 Merkbuch, 18 Fakultätsvorsteher, 19 Gefäß.

Von links nach rechts: 2 Held einer Tragödie von Shakespeare, 4 Ungebundene Rede, 5 Deutscher Maler, 7 Hochschullehrer, 9 Weinernte, 11 Reformatorische Sekte des Mittelalters, 13 Neuling im Kloster, 15 weiblicher Vorname, 17 Gedicht, 19 Gebißstange am Zaumzeug, 20 Wirtschaftsbetrieb in Fabriken.

*

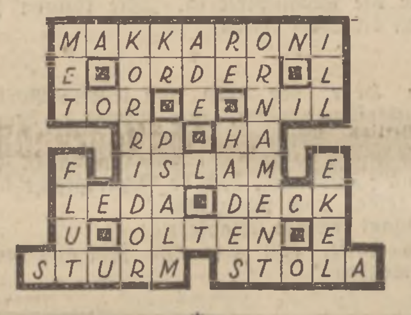
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a am be ber ber bob buf dent dik dra djun e eis es ga gau gen gi go hard haus im kan ke la land lett lun ma mer mo na na ne ner ni nim no o o o ot pan pe pre ran ran rast rau rei rew ri ri ris russ sa sen si ske stu ta te ther ti to to tor tri umph wai zeit sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Bauernregel für Oktober ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Land in Hochasien, 2 Name römisch-deutscher Kaiser, 3 Germanisches Epos, 4 Glorie, Ruhmesglanz, 5 Erdzeitalter, 6 Berühmter Historiker, 7 Sieg, 8 Knochengerüst, 9 Erziehungsanstalt für elternlose Kinder, 10 Weltsprache, 11 Nebenfluß des Bug, 12 Jap. General im russ.-japan. Krieg, 13 Alleinherrscher, 14 Name württemberg. Herzöge, 15 Staat im Osten, 16 Fieberkrankheit, 17 Aegypt. Gottheit, 18 Reicher Mann, 19 Kavallerist, 20 Theater- und Konzertunternehmer, 21 Kotige Erde, 22 Hochschüler, 23 Wirtschaftsbetrieb, 24 Festspielort in Oberbayern, 25 Geometrische Figur, 26 Raubtier.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels.



*

Auflösung des Silbenrätsels.

1 Illusion, 2 Mozart, 3 Museum, 4 Indiana, 5 Sudermann, 6 Scherif, 7 Ginster, 8 Else, 9 Spandau, 10 Champignon, 11 Hasard, 12 Industrie, 13 Celsius, 14 Komponist, 15 Elmsfeuer, 16 Remonte, 17 Kakadu, 18 Etikette, 19 Nördlingen.

Der Spruch lautet: Im Mißgeschick erkennt man Freundestreuen.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Wir stellen zur Diskussion:

Die Arbeitslosen-Siedlung als Ausweg?

In dem Bestreben, an das Arbeitslosenproblem von allen Seiten heranzugehen, um eine Lösung herbeizuführen, finden sich heute alle einsichtigen Kreise. So sicher es ist, daß man mit einem Schlage und mit einem Mittel nicht das Heil für alle wird finden können, so gewiß ist doch, daß im Zusammenwirken vieler Faktoren, Wege gefunden werden konnen, die eine glücklichere Zukunft vorbereiten helfen. Das Arbeitsproblem ist das Schlüsselproblem, gelingt es, Arbeitsmöglichkeit, vernünftige Lohnpolitik und Kaufkraft des Geldes so gegeneinander abzustimmen, daß zwischen dem einen und anderen nicht unüberwindliche Schwierigkeiten liegen, und gelingt es ferner, die öffentlichen Lasten des Privaten wie des Staates auf ein vernünftiges Maß herabzudrücken, dann wird man auch einer Ankurbelung der Wirtschaft und damit des gesamten Lebensstandards nicht mehr fernstehen.

Unser Freistaat kann allein der Welt das Glück aus der Gegenwartskrise nicht bringen. Wer solche kühnen Gedanken hegt, treibt Illusionspolitik in schlimmster Form. Aber gerade in den letzten Tagen ist so viel davon gesprochen worden, daß Danzig auf sich allein gestellt ist und aus sich heraus versuchen muß, durch die Notzeit hindurchzukommen. Die Mitarbeit an dieser großen Aufgabe ist für die gesamte Bevölkerung eine Sache der Pflicht und der Selbstverständlichkeit.

Im Deutschen Reich will man jetzt energisch an die Arbeitslosensiedlung herangehen, man denkt sich die Sache etwa so: Nach und nach werden Millionen der großstädtischen Erwerbstätigen auf gärtnerische Selbstversorgung-Siedlung gesetzt. Der Arbeitstag wird von acht Stunden auf sechs Stunden verkürzt. Diese Verkürzung ist kein Ideal. Sie ist ein Notdiktat. Die Arbeitszeitverkürzung wird nur in Verbindung mit Gartensiedlung nützen, sonst würde sie lediglich eine weitere Verarmung unseres Wirtschaftslebens bedeuten. Durch diese Arbeitsverkürzung werden Millionen wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert. Für die zwei Stunden Lohnausfall entschädigt reichlich die billigere Wohnung und die Ersparnisse, die durch 75prozentige Selbstversorgung ermöglicht werden.

Unsere Frage, die wir zur Diskussion stellen, ist die: läßt sich ein solcher Weg mit Erfolg auch in Danzig beschreiten und was läßt sich zu dem Für und Wider dieses deutschen Planes sagen. Wir wollen unseren Lesern nicht vorgreifen und die Einsendungen abwarten, ehe wir selbst zu dem Gedanken einer Arbeitslosensiedlung in Danzig Stellung nehmen.

Der Danziger Phantast

Zu einer Gedenkfeier an den Danziger Dichter Paul Scheerbart (1863—1915) lädt das Staatliche Landesmuseum in Oliva auf heute mittag ein. Der Nachlaßpfleger Paul Scheerbarts, Hellmut Draws-Tychsen-Berlin spricht über das Leben und das Werk des Danziger Dichters, Alfred Kruchen liest aus seinen Werken.

Paul Scheerbart war ein Mensch, der auf den andern Welten, die den Raum erfüllen, heimischer war, als auf der Erde. Seine Dichtungen sind kühn, weltenfern, seine Menschen leben auf Fixsternen, und was für uns bisher unerreichbar war, im Denken wie im Wollen, das rückt Scheerbart uns nah. Adolf Bartels hat unsern Danziger Dichter den „blödsinnigsten aller Symbolisten“ genannt — er tat ihm Unrecht mit einem so schroffen Urteil. Scheerbart ist mit seinen Werken wenig bekannt geworden, auch in Danzig hat dieser eigenartige, stets abseits stehende Mensch wenig Beachtung und Freunde gefunden. Die Veranstaltung, die das Landesmuseum ihm und seinem Werk widmet, wird hoffentlich dazu beitragen, auch das Danziger Publikum auf ihren „phantastischen Dichter“ aufmerksam u machen. Scheerbart starb im Jahre 1915 im Alter von 52 Jahren.

„Neu-Danzig“

im Staate Paraná (Brasilien).

Die Bestrebungen der Siedlungsgesellschaft „Neu-Danzig“, im Ausland für Danziger Auswanderer günstigen Boden zur Bewirtschaftung ausfindig zu machen, sind jetzt zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Wie aus unserm Anzeigenteil hervorgeht, ist es der Gesellschaft gelungen, in Brasilien, und zwar im Staate Paraná, Land ausfindig zu machen, das zur Besiedlung von 200 Familien geeignet ist. Ueber die Lage und das Klima unterrichtet ein Prospekt, dem wir folgendes entnehmen: Die Kolonie liegt in einer Ausdehnung von zirka 4080 Hektar, etwa zwei Stunden Autofahrt von der Station Jatahy entfernt. Die Fahrt von Sao Paulo bis hierher dauert etwa 22 Stunden. In den folgenden Jahren wird die Bahn weitergeführt, so daß in ganz kurzer Zeit Neu-Danzig Station wird und direkten Bahnanschluß haben wird. Eine fünf bis sechs Meter breite Autostraße führt heute schon zum Gebiet der Kolonie. Das Klima ist nach eingeholten Auskünften sehr gesund, Malaria unbekannt. Die Höchsttemperatur im Sommer beträgt nicht über 39 Grad, im Winter sinkt die Temperatur bis auf 0 Grad, starke Nachtfröste kommen jedoch nicht vor. Regen ist normal und hinreichend. Zum Erwerb eines Koloniallotes ist folgender Mindestbetrag erforderlich: für ein Gebiet von etwa 50 Morgen Land (Anzahlung auf das Land, Verpflegung, Inventar usw.) 60 Pfund, für ein hundert Morgen großes Land 80 Pfund. In dieser Summe sind die Reisekosten nicht enthalten. Die Hälfte des Kaufpreises ist sofort zu entrichten, der Rest im dritten und vierten Jahre in zwei Raten.

Beginn der Schonzeit

für Rebhühner, Wachteln u. schottische Moorhühner.

Der Beginn der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner wird auf den 17. November 1931 festgesetzt.

Der Norddeutsche Lloyd gibt in seinen Reisebüros in Danzig und Zoppot sowohl die ermäßigten Sonntagsfahrkarten und die ermäßigten Fahrtausweise für Studenten, Krankenschwestern usw. aus, als auch die ermäßigten Beförderungsscheine für Gesellschaftsfahrten und Schulfahrten.

Für die Kinderspeisung

Die Sammlungen für die Kinderspeisung in Danzig haben in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gemacht. Der Gedanke, daß unbedingt vieles getan werden muß, um die härtesten Sorgen des kommenden schweren Winters zu lindern, findet überall immer mehr Eingang.

5000 Gulden

sind der „Nothilfe für die Kinderspeisung“ von der Bank von Danzig überwiesen worden. In erfreulichem Maße mehren sich auch die Spenden an Naturalien aller Art (Sammelstelle Brotbänkengasse 36, Telephon 254 82), außerdem haben sich eine Reihe von Privatpersonen bereit erklärt, ihnen selbst bekannte bedürftige Personen und Kinder durch direkte Spenden zu unterstützen.

Der Post-Gesangverein Einigkeit

veranstaltet heute auf dem Langenmarkt gemeinsam mit der Kapelle Buckolt ein Konzert zum Besten der Kinderspeisung in der Zeit von 11.30 bis 12.30 Uhr mittags. Besonders kenntlich gemachte Sammlerinnen werden mit verschlossenen Sammelbüchsen Beträge für die Kinderspeisung entgegennehmen.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal an alle Danziger Bürger die Bitte gerichtet, die Bestrebungen im Dienste der Kinderspeisung, die nun schon so erfreuliche Resultate gezeigt haben, weiter zu unterstützen, soweit es in ihren Kräften steht. Die benötigten Summen sind groß, noch immer bleibt sehr viel zu tun.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Ganz Mittel- und Westeuropa ist z. Zt. von Polarluftmassen überdeckt, die mit stürmischen nördlichen Winden auf der Rückseite eines kräftigen Tiefdruckgebietes herangeführt wurden. So sind denn auch in den letzten Tagen verbreitet Nachtfröste aufgetreten. Besonders stark waren sie weiter im Binnenland, während an der Küste diese durch die Erwärmung der See nur schwach waren. Die Kaltluft bringt einen Druckanstieg mit sich und führt das Hoch, welches bisher nordwestlich der Britischen Inseln gelegen hatte, nach Polen. Statt dessen dringt von Norden ein neuer Tief-Ausläufer heran. Bemerkenswert ist auch ein starker Wirbel über dem Atlantischen Ozean bei den Azoren. Dies Tief hat gerade in den letzten Tagen eine außerordentliche Entwicklung genommen. Der Barometerstand im Kern beträgt heute nur 740 mm.

Durch die beiden Wirbel erfolgt von Norden und Westen her ein Abbau. Wir haben infolgedessen ein Drehen der Winde von Westen und Norden auf Süd bis Südost zu erwarten. Nachdem bereits gestern ein schwacher Vorstoß von afrikanischen Warmluftmassen erkennbar war, ist es nicht unwahrscheinlich, daß weitere folgen werden. Für unsere Witterung würde das wiederum Neigung zu Niederschlägen, aber auch Erwärmung bedeuten. Für die nächsten Tage dürfte es noch ruhiges Wetter bleiben.

Oeffentl. Wetterdienststelle Hamburg.

Starke Zuspitzung der Danziger Wirtschaftskrise

Die vom Danziger Statistischen Landesamt ermittelten Wirtschaftszahlen für das 3. Vierteljahr 1931 zeigen eine weitere starke Zuspitzung der Danziger Wirtschaftskrise. Die im zweiten Viertel dieses Jahres beobachtete rein saisonmäßige wirtschaftliche Belebung ist in diesem Jahre besonders frühzeitig zum Stillstand gekommen. Ein weiterer starker Rückgang der Konjunktur ist dieser kurzfristigen saisonmäßigen Belebung gefolgt, und zwar als zwangsläufige Folge der „Juli-Krise“, die auch das Danziger Wirtschaftsleben hart getroffen hat.

Die Durchschnittszahl der gemeldeten Erwerbslosen ist von 15 697 im 3. Vierteljahr 1930 auf 21 617 im 3. Vierteljahr 1931 gestiegen. Die zunehmende schwere Belastung Danzigs durch die Erwerbslosigkeit geht ganz besonders deutlich daraus hervor, daß in diesem Jahre die durchschnittliche Erwerbslosenzahl des 3. Vierteljahres bereits höher gewesen ist als die des 2. Vierteljahres, während in den vorhergehenden Jahren die Erwerbslosenzahl des 3. Jahresviertels stets unter der des 2. Jahresviertels lag.

An Erwerbslosenunterstützung mußten aufgewendet werden: im 3. Viertel des Jahres 1930: 2 767 115 Gulden, dagegen 3 353 006 Gulden im 3. Viertel des Jahres 1931.

Die Zahl der Konkursanträge im Amtsgerichtsbezirk Danzig ist von 15 im 3. Vierteljahr 1930 auf 34 im 3. Vierteljahr dieses Jahres angestiegen. Die Zahl der Vergleichsanträge hat sich von 6 im 3. Viertel 1930 auf 11 im 3. Viertel 1931 erhöht.

Die Zahl der bei den Gerichten der Freien Stadt Danzig anhängigen Wechselklagen ist dagegen zurückgegangen, und zwar von 1269 im 3. Vierteljahr 1930 auf 1249 im 3. Vierteljahr 1931. Die Gesamtwerthöhe der eingeklagten Wechsel hat ebenfalls abgenommen, und zwar von 807 074 Gulden im 3. Jahresviertel 1930 auf 633 380 Gulden im 3. Jahresviertel 1931.

Die Umsätze des zum konjunkturstatistischen Vergleich geeigneten, und von uns herangezogenen Kolonialwaren-Großhandelsgeschäfte (Edeka) sind gegenüber dem 3. Quartal 1930 weiterhin zurückgegangen, und zwar durchschnittlich um je 11,2 Prozent je belieferten Kleinhändler. Auch die Umsätze des Kolonialwaren-Kleinhandelsgeschäfts (Konsum- und Spargenossenschaft) haben sich sehr beträchtlich, und zwar um 28 Prozent je Verbraucher gesenkt.

Die Paketzustellung

eine langentbehrte Annehmlichkeit, hat die Post jetzt wieder aufgenommen und zur ständigen Einrichtung gemacht.



Schutz der Wassermesser

Das Betriebsamt erinnert daran, daß die Wassermesser rechtzeitig vor Frost zu schützen sind. Nach § 3 der Wasserabgabe-Bestimmungen vom 27. März 1918 fallen die durch Einfrieren der Wassermesser entstehenden hohen Ausbesserungskosten dem Hauseigentümer zur Last.

Kritische Finanzlage der Landkreise

Ein Aufruf des Landrats vom Kreis Großes Werder

Während die Gemeinden nach dem Kommunalabgabengesetz berechtigt sind, zur Deckung ihrer Ausgaben direkte Steuern in Prozenten der vom Staat veranlagten Grund- und Gebäudesteuern von den einzelnen Gemeindeangehörigen unmittelbar zu erheben, räumt das Kreisabgabengesetz den Landkreisen eine gleiche Berechtigung nicht ein. Sie sind vielmehr darauf angewiesen, daß die kreisangehörigen Stadt- und Landgemeinden ihnen zur Deckung ihres Finanzbedarfs Kreisabgaben entrichten. Diese bilden das Rückgrat der Kreisfinanzen. Wie steht es nun hiermit im laufenden Rechnungsjahr? Nach dem Stande vom 15. Oktober sind für das erste Rechnungshalbjahr vom 1. April bis 30. September 1931 die Stadtgemeinden Tiegenhof und

Neuteich mit . . . . 36 200 Gulden
und die gesamten Landgemeinden mit 23 500 Gulden

insgesamt mit . . . . 59 700 Gulden

Kreisabgaben im Rückstande, ein Zeichen ihrer finanziellen Notlage. Dabei wird die nächste Vierteljahresrate der Kreisabgaben bereits am 15. November für die Stadtgemeinden mit . . 31 900 Gulden
und für die Landgemeinden mit . . 63 100 Gulden

insgesamt mit . . . . 95 000 Gulden

fällig.

Es kommt weiter hinzu, daß die Anteile des Kreises an der Umsatzsteuer sehr erheblich hinter den Schätzungen zurückbleiben, während die Grundwechselsteuer so gut wie ganz versagt. Die Aussichten für das Aufkommen der Kreiseinnahmen können demnach nur als sehr ungünstig bezeichnet werden.

In Erkenntnis dieser kritischen Finanzlage sind deshalb die Ausgaben der Kreisverwaltung rechtzeitig auf ein Mindestmaß eingeschränkt und nur die für den laufenden Verwaltungsbetrieb notwendigsten Mittel bereitgestellt worden.

Sehr nachteilig wirkt sich ferner aus, daß auch die Einnahmen des Freistadtgemeindeverbandes hinter dem Aufkommen der Vorjahre erheblich zurückbleiben. Da diese Einnahmen vornehmlich dazu dienen, um mit ihnen die freiwillige Wohlfahrtspflege des Kreises zu bestreiten, so sind auch auf diesem Gebiete einschneidende Beschränkungen unvermeidlich.

Wenn nun demgegenüber von privater wie auch öffentlicher Seite allerlei Wünsche finanzieller Art an den Kreis gerichtet werden, so liegt es nach Vorstehendem auf der Hand, daß diese einfach unerfüllbar sind. Dies gilt auch für die Instandsetzung der Kreisstraßen, mag diese auch noch so erforderlich sein. Denn wenn keine Kreisabgaben eingehen, können auch keine Kreisstraßen gebessert werden.



Die Romantik im Danziger Stadtbild

gehört zu den wesentlichsten Bestandteilen unserer alten Hansestadt, sie hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten, wenn auch die Welle der neuen Zeit über sie hereinbrach und manches fortriß, was sich störend der modernen Entwicklung entgegenstellte. Um Danzigs stille Winkel ist manch eine trauliche Geschichte entstanden, und dem heutigen Menschen ist es, als erzählten die alten Steine seltsame Märchen von stolzen Rittern und Ratsherren, von eleganten Damen und ihren Pagen. Unser Bild zeigt einen Hof der Königlichen Kapelle; auch über ihm liegt der zauberische Glanz eines vergangenen Jahrhunderts. Selten hat das Auge des Spaziergängers dieses „Glück im Winkel“ geschaut. An den Stürmen der Zeit hat die Romantik dieses Hofes keinen Anteil . . .

Miniaturen aus dem Danziger Gerichtssaal

Spinat und Oel

Die Sache mit Anna hat in den beteiligten Familien viel Aufregung und böses Blut gegeben. Ein Aluminiumtopf mit Spinat und eine Pfanne heißen Oels spielen in dieser Geschichte eine rätselhafte Rolle, noch rätselhafter aber sind die Motive, die die Geschehnisse verursacht haben sollen.

Frau Beate brauchte eine Hausangestellte, die auf das kleine Kind aufzupassen hatte, und es meldete sich Anna, ein frisches, gesundes Mädchen, 18jährig, anstellig und flink, weder auf den Mund noch auf den Kopf gefallen. Anna wurde eingestellt. Die gnädige Frau und das Mädchen kamen gut miteinander aus, so gut, daß Anna in der ersten und in der zweiten Woche einige Kleidungsstücke von der gnädigen Frau erhielt, über die sie sich riesig freute und dafür das Heimweh unterdrückte, das in ihrem jungen Herzen neben der Sehnsucht nach dem kleinen Freund im Heimatdorf schlummerte. Vierzehn Tage lang eine Harmonie, die mustergültig war, kein böses Wort, kein böser Blick . . .

Nun wollen wir Anna das weitere vor dem Richter erzählen lassen: „Am 13. kam die Mutter zu mir und ich packte ihr einen Rock ein, den ich von der Gnädigen geschenkt bekommen hatte . . . Gleich darauf kam die Gnädige und sagte zu mir: Anna, Sie haben Ihrer Mutter Mehl mitgegeben . . . ich sagte nein . . . aber die Gnädige sagte, entweder gestehen Sie oder ich haue Ihnen eine runter . . . und als ich weiter nein sagte, nahm die Gnädige den Aluminiumtopf, in dem Spinat für das Kleine gekocht wurde und schmiß ihn mir an den Kopf . . . aber der flog nur gegen die Hand und ich hatte eine acht Zentimeter lange Schnittwunde am Finger . . . Das ist heute nicht mehr zu sehen. Am nächsten Tag war Himmelfahrt und da meinte die Gnädige, ich sollte dem gnädigen Herrn nichts erzählen und keinen Auflauf machen . . Aber am folgenden Tag hat sie wieder von dem Mehl angefangen, gerade, als wir Oel in der Pfanne heiß machten. Sonst nehmen wir nur einige Tropfen, aber diesmal sollte ich immer mehr auf die Pfanne gießen . . . dabei habe ich mir gleich was gedacht, und im nächsten Augenblick nahm die Gnädige die Pfanne und goß mir das heiße Oel auf den Arm . . . Dann ging sie zum Fleischer. Ich lief zur Nachbarin und erzählte ihr alles, die riet mir, zur Polizei zu laufen, ich kam dann mit einem Schupo zurück, holte meine Sachen und ging fort aus diesem Hause . . .“

Anna erzählte noch viel Kleinigkeiten mehr, aber die interessieren hier nicht. Frau Beate stand nun da als Angeklagte und sagte: Das alles ist nicht wahr, es ist erfunden, ich hatte keine Auseinandersetzung mit dem Mädchen und weiß weder vom Spinat noch von der Pfanne etwas. Und der Verteidiger sprach von den Phantasien der Anna, von ihrem Heimweh und von ihrem Verlangen, um jeden Preis nach Hause zu kommen. Er beleuchtete die Sache psychologisch und zitierte

Danziger Ereignisse u. Interessen

medizinische Kapazitäten zum Beweis dafür, daß man so jungen Mädchen wenig glauben könne. Zeugen marschierten auf ... frühere Hausangestellte der Frau Beate, die ihr das beste Zeugnis ausstellten und von einer Heftigkeit der Frau Beate nichts zu berichten wußten. So wartete man mit Spannung auf das Urteil. Es fiel für Frau Beate ungünstig aus: Das Gericht hatte den Aussagen der Anna Glauben geschenkt und verurteilte Frau Beate zu 55 Gulden Geldstrafe. Frau Beate schüttelte den Kopf, Anna ging zufrieden nach Hause ...

*

Kurz vor der Besserung ...

Emil war von kleinauf das Sorgenkind der Mutter gewesen. Dem Vater wurden die Streiche des Bengels verheimlicht, aber schließlich merkte er doch, was sein Filius für ein Jungchen war, und er steckte ihn, da es nicht mehr ging, in die Fürsorgeanstalt. Emil führte sich gut, war artig und machte nicht mehr Dummheiten als die andern, und so gab man ihm einen Urlaub. Er fuhr nach Hause. Der Vater meinte, er solle sich eine Arbeit suchen, um Geld zu verdienen, groß genug sei er, zwanzig Jahre alt und noch nichts vor sich gebracht! Wollte Emil nicht? Fand er nichts? Der Vater murrte weiter. Er könne den Bengel nicht dauernd futtern, dieser müsse selbst die Hand in Tätigkeit setzen. Und Emil verstand das vollkommen falsch. Als er, 14jährig, mit den Schwierigkeiten der Grammatik nicht recht vertraut, mir und mich verwechselte, war er dazu übergegangen, auch mein und dein zu verwechseln. Das Jugendgericht hatte ihn damals zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Emil hatte das Gefängnis vergessen, nicht aber die Beute, die er bei seinem ersten Diebstahl gemacht hatte, und so meisterte er nun den zweiten Diebstahl. Er war vorsichtiger, denn diesmal bestahl er den Vater und glaubte, dadurch mit dem Gesetz nicht in Konflikt zu geraten. Er erbrach einen Schrank, nahm 375 Gulden sauer erspartes Geld, fuhr zu seinen Freunden aus der Fürsorgeanstalt und verjubelte den Spargroschen seiner Eltern bis auf den letzten Heller. Der Vater verstand keinen Spaß, und nun stand Emil wieder in der Anklagebank. Drei Monate Schießstange waren das Resultat seines Diebstahls. Drei Monate Gefängnis zu einer Zeit, da er kurz vor der Entlassung aus der Fürsorgeanstalt stand und ihm amtlich bescheinigt werden sollte, daß er ein besserer Mensch geworden sei ...

*

Herr Franz u. das Blumenmädchen

Herr Franz war Gärtnereibesitzer, er hatte auch einen Blumenladen, und für diesen brauchte er eine Verkäuferin. Er suchte lange, endlich glaubte er, die richtige gefunden zu haben und war zufrieden. Hätte er gewußt, daß die blonde Grete ihm so viel Scherereien vor Gericht bereiten würde, wäre er weniger froh gewesen. Aber so ist das immer im Leben: das richtige Horoskop für die Zukunft gibt es immer noch nicht ...

Die blonde Grete war eine kleine Faule ... sie machte statt der eineinhalb Stunden oft zwei und drei Stunden Mittagspause; das ärgerte Herrn Franz zwar, aber er behielt sie trotzdem, weil es schwer war, einen Ersatz zu bekommen. Grete mußte dafür jeden Tag eine halbe Stunde länger im Blumenladen verweilen; das war gewiß kein Ausgleich für die lange Mittagspause, aber ... ein Kontrollbeamter stellte fest, daß Grete nach den Vorschriften um sechs Uhr hätte den Laden verlassen müssen, während sie um ½7 immer noch da war. Also hatte Herr Franz sich nach dem Arbeitsgesetz strafbar gemacht, und nun stand er vor dem Richter. Er war gewiß im Recht, wenn er auf die Grete schimpfte: er meinte, wenn das Gesetz ihn zwingen wolle, die Arbeitszeit einzuhalten, dann müsse es auch die Angestellten zwingen, pünktlich zu sein, die Behörde solle nicht nur kontrollieren, wenn die Arbeitnehmer da sind, sondern auch, wenn sie nicht da sind ... Aber so recht Herr Franz von seinem Standpunkt aus hatte, 20 Gulden muß er wegen der Uebertretung des Achtstundentages doch bezahlen ...

*

So wird es gemacht!

Vor einiger Zeit hat es in Danzig ein Skandalblatt gegeben (oder existiert es noch?), das seinen Lesern in übler Weise Geschichten von Menschen auftischt, denen es glaubt, etwas am Zeuge flicken zu können. Daß bei solchen Blättchen aus der Mücke ein Elefant gemacht wird, um recht sensationell zu wirken, gehört mit zum Geschäft. Wie aber kommen solche Geschichten zustande? Eine kleine Verhandlung vor dem Einzelrichter warf ein Licht auf die Methoden der Schreiber dieser Geschichten. Einem Gastwirt wurde vorgeworfen, sein Geschäft über die Polizeistunde hinaus offen gehalten zu haben. Zu seiner Entschuldigung führte er an, die späten Gäste seien seine Bekannte von ihm gewesen, die er zu sich geladen habe, um mit ihnen seine Verlobung zu feiern. Als Zeuge trat der Schupobeamte auf, der die Anzeige erstattet hatte. Es könne nicht stimmen, daß die Gäste vom Inhaber des Lokals eingeladen gewesen seien, meinte er, sie saßen nicht zusammen und jeder unterhielt sich auf seine Weise. In einer Ecke befanden sich zwei Herren, die einen älteren Gast beobachteten, der am Büfett stand. Diese beiden Herren waren „Journalisten", die aufpaßten, ob der ältere Herr mit dem Büfettmädchen „possiert"! Aber warum interessierte das die „Journalisten", fragt der Richter. Sie wollten über diesen Gast in ihrem Blatt einen Artikel schreiben, sagt der Schupobeamte, der sich an Ort und Stelle diese „Geschichtenschreiber" angesehen und angehört hatte. Vielleicht hat der Schupobeamte den älteren Gast davor bewahrt, durch das Skandalblättchen mit Schmutz beworfen zu werden. Bedauerlich aber bleibt, daß der ehrliche Beruf des Journalisten durch solche zweifelhaften Methoden von Auch-Journalisten belastet wird.

Cezet.

Noch alles im Fluß

Wann folgen feste Beschlüsse?

Danzig, 23. Oktober 1931.

Der Ruf nach einem Wirtschaftsbeirat in Danzig ist nun aus Zoppot erschollen, und zwar hat sich der dortige Handels- und Gewerbeverband für die Bildung einer wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft und eines Wirtschaftsbeirates eingesetzt. Die Bestrebungen des Zoppoter Verbandes sind nur zu begrüßen, er vertritt den Standpunkt, daß ohne einen solchen Beirat auch in Danzig Förderndes zur Ueberwindung der wirtschaftlichen Krise nicht erreicht werden kann. Daß in der Wirtschaftskrise die Erwerbslosigkeit die Schlüsselstellung einnimmt, hat erneut die Volkstagssitzung ergeben, die am letzten Mittwoch stattfand und in der von sozialdemokratischer und kommunistischer Seite das Arbeitslosenproblem ausgiebig behandelt wurde. Neben den rein rhetorischen Leistungen dieser Ausführungen — praktische Wege werden sie bei der heutigen parlamentarischen Lage kaum ebnen können — war eine Regierungserklärung bedeutsam, die Senator Dr. Althoff abgab. Er erklärte, daß eine Reihe von Maßnahmen in Vorbereitung sei, daß der Beschluß der Vierzigstundenwoche für die öffentlichen Werke bereits vorliege und daß zur Zeit auch mit den verschiedenen Arbeitsorganisationen der Privatwirtschaft darüber verhandelt würde, wie es ermöglicht werden könnte, diese Maßnahme auch auf die privaten Betriebe auszudehnen. Daß man sich auch im Senat darüber schlüssig ist, wie sorgfältig man auf diesem Gebiete vorgehen muß, bewiesen die weiteren Ausführungen des Senators, der betonte, daß solch ein Schritt nur mit aller Vorsicht getan werden könne. Man will aber auch die Siedlungspolitik des nächsten Jahres in den Dienst der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stellen. Wie die Einzelheiten dieses Planes aussehen, teilte Senator Dr. Althoff dem Parlament leider nicht mit — vielleicht will man die Erfahrungen verwerten, die man in dieser Beziehung im Deutschen Reiche bei den Erwerbslosensiedlungen vor den Toren der Stadt machen wird.

Die Offenheit, mit der die Finanzverwaltung in Danzig der Oeffentlichkeit entgegentritt (auch in Bezug auf die Proklamierung neuer Steuern), würde, von der Bauverwaltung und den anderen, für Behebung der Wirtschaftskrise in Danzig zuständigen Stellen angewandt, gewiß manch eine Hoffnung beleben und über das umfängliche Steuerbukett die Zuversicht für die kommenden Tage wieder erstarken lassen. Man wird abwarten müssen, ob die Pläne des Zoppoter Handels- und Gewerbeverbandes sich realisieren werden und ob dann der Kontakt zwischen Behörde und Oeffentlichkeit in Dingen der Pläne zur Abwendung der wirtschaftlichen Not enger wird als bisher.

Einen Schritt vorwärts hat man bereits getan in der Belieferung der Erwerbslosen mit Naturalien. Fortab erhalten die Erwerbslosen auf dem Lande nur 40 Prozent ihrer Unterstützung in bar und 60 Prozent in Naturalien. Die von den Landwirten gelieferten landwirtschaftlichen Produkte werden diesen auf fällige Gemeinde- und Staatssteuern angerechnet. Man hofft, den Erwerbslosen den Lebensunterhalt zu erleichtern und die Not der Landwirtschaft dadurch zu lindern, indem man ihnen Gelegenheit zum Absatz ihrer Produkte gibt. Im übrigen wird eine der nächsten Volkstags-

Aus dem Freistaat

Wieder Feuer in Tiegenort

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag brannte das Gehöft des Hofbesitzers Willatowski nieder, und Donnerstag früh wurde Tiegenort schon wieder von einer Feuersbrunst heimgesucht. Diesmal war in dem Wohngebäude des Hofbesitzers Ernst Steingräber ein Brand entstanden. Steingräber befand sich seit 5 Uhr morgens im Stalle; seine Frau, die Schwägerin und das Dienstmädchen waren auf das Feld gefahren, um die Kühe zu melken. Als der Arbeiter Janzen bald nach 5 Uhr auf den Hof kam, brannte das Wohngebäude. Steingräber wurde dadurch auf den Brand aufmerksam, daß plötzlich das elektrische Licht ausging. Auf den Feueralarm eilte sofort die Tiegenorter Freiwillige Feuerwehr herbei; auch die Altendorfer Feuerspritze erschien mit anerkennenswerter Schnelligkeit auf der Brandstelle. Dadurch wurde die schnelle Ausbreitung des Feuers verhindert, und das Wohnhaus konnte ziemlich ganz ausgeräumt werden. An dem Bergungswerk beteiligten sich mit aufopfernder Hingabe Schneidermeister E. Rittker, Mühlenbesitzer A. Schulz und Arbeiter Janzen aus Tiegenort. Trotzdem verbrannte ein großer Teil von Gegenständen, Möbel, Kleider, Wäsche, Betten und Hausgeräte. Auch das auf dem Boden lagernde Getreide wurde ein Raub der Flammen; dieses ließ ebenfalls die Flammen lange Zeit nicht vom Boden in die Stuben dringen. Zum Glück wehte der Wind so günstig, daß Stall und Scheune, die vom Wohnhaus getrennt standen, außer Gefahr waren. Das Wohnhaus, das total niederbrannte, war aus Holz gebaut und von außen mit Zement und Kalk verrohrt, es war sehr stabil gebaut und in den letzten Jahren renoviert. Wodurch das Feuer entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. Steingräber erleidet einen großen Schaden, denn er ist nur gering versichert.

Die Sorgen der Imker

Am Sonntag, dem 4. Oktober, fand im Lokal Dzaack, Kl.-Zünder, eine Sitzung des Bienenwirtschaftlichen Vereins, die sich eines guten Besuches erfreute, statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Lehrer Nitz-Einlage a. W., in warmen Worten des verstorbenen Großimkers und Kassenführer vom Imkerverband der Freien Stadt Danzig, Hauptlehrer Pauls-Kalthof, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht wurde. In seinen Begrüßungsworten bespricht der Vorsitzende die äußerst ungünstigen Honigertragverhältnisse und stellt fest, daß es wohl das ungünstige Jahr seit Jahrzehnten gewesen ist und nimmt zum Schluß Veranlassung, der Zollbehörde dafür zu danken, daß sie die Not der Imker gewürdigt hat und sich dazu verpflichtet fühlt, die Imker durch 3 Kilogr. steuerfreien Zucker pro Volk weiterhin zu unterstützen, ein Beweis dafür, daß man den wirtschaftlichen und ideellen Nutzen der Bienenzucht wohl zu würdigen weiß. Außer der Tagesordnung gibt der Vorsitzende Bericht über die Imkertagung in Oliva am 5. Juli d. J. Es wird dann Punkt 1 der Tagesordnung erledigt: Nachweisung über Erträge von Honig und Wachs, sowie die Zahl der Bienenvölker pro 1931. Punkt 2 der Tagesordnung: Vortrag des Vorsitzenden über „Bienenpflege im September—Oktober". Er bespricht die Hauptarbeiten im Herbst, die vornehmlich in Einfütterung, Vereinigung und Einwinterung der Völker besteht. Ebenso wie der Landmann seine Felder für das kommende Frühjahr vorbereitet, ebenso muß der Imker seine Völker für den Winter und das kommende Jahr vorbereiten und seine Maßnahmen treffen. Der Vortragende warnt vor Aufstellung schwacher Völker und gibt Anregungen über Vereinigung und Behandlung schwacher Völker und Einrichtung der Winterquartiere. Zu Punkt 3 werden die Völkerzahlbescheinigungen, soweit die Mitglieder anwesend sind, ausgefüllt. Punkt 4: Herr Adolf Mierau-Gottswalde lehnt das Amt als Vertrauensmann ab und läßt sich auf Bitte des Vorsitzenden nicht zur weiteren Annahme bewegen. An seine Stelle wird Herr Vogel-Gottswalde für den Bezirk Gottswalde, Herzberg gewählt. Als neue Mitglieder werden die Herren Wilm-Gottswalde und Weyland-Käsemark aufgenommen.

ti.

Vom Rübenwagen gestürzt

Beim Rübenfahren saß Fräulein Frieda Kleiß, die bei dem Hofbesitzer W. in B. im Dienste steht, auf einer Fuhre Rüben. Als die Pferde plötzlich anzogen, stürzte sie vom Wagen herunter, wobei sie sich Verletzungen zuzog. Der Arzt stellte u. a. eine schwere Verstauchung des rechten Armes fest. Zum Glück standen die Pferde sofort still; hätten sie den Wagen weitergezogen, wäre derselbe über sie hergegangen.

Grundstücksverkäufe im Werder

Wasserbauangestellter Emil Fuhrmann, Tiegenhagen, hat die Gastwirtschaft des Hofbesitzers August Elsert, Klein-Mausdorferweide, mit dem dazugehörigen Hausgarten in Größe von 39,50 Ar für den Preis von 7000 Gulden käuflich erworben. Fuhrmann hat auch die Schankkonzession übernommen.

Landwirt Erich Boldt, Reimerswalde, hat das 18.29 Hektar große Grundstück des Hofbesitzers Otto Klingenberg dortselbst mit vollem lebenden und toten Inventar sowie voller Ernte für den Preis von 26 000 Gulden gekauft.

In beiden Fällen ist die Uebergabe sofort erfolgt.

Stadttheater-Programm

Sonntag, den 25. Oktober, bis Sonntag, den 1. November

Sonntag, den 25. Oktober, 11½ Uhr (Morgenfeier-Preise). 2. (Musikalische) Morgenfeier. Pergolesi. Aufführung: „La serva padrona" („Die Magd als Herrin"). Intermezzi in 2 Akten.

Sonntag, d. 25. Okt., 19½ Uhr (Pr. 3): „Peppina."

Montag, den 26. Oktober, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie I, Preise 2): „Der Corregidor."

Dienstag, den 27. Oktober, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie II, Preise 2): „Hellseherei."

Mittwoch, den 28. Oktober, 19½ Uhr (Preise 2): „Das Veilchen vom Montmartre."

Donnerstag, den 29. Oktober, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie III, Pr. 2). Zum 1. Male: „Die Quadratur des Kreises." Komödie in 3 Akten von Valentin Katajew.

Freitag, den 30. Oktober, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie IV, Preise 3): „Tiefland."

Sonnabend, den 31. Oktober, 19½ Uhr (Preise 3): „Peppina."

Sonntag, d. 1. November, 19½ Uhr (Pr. 2): „Reifeprüfung."

Handel, Industrie, Börse, Schiffahrt

Raffinerien verkauft. Die Rübenernte geht überall befriedigend vonstatten.

Auf den Kolonialwarenmärkten

ist am Kaffeemarkt eine leichte Befestigung zu verzeichnen, trotz der großen Ablieferungen in Brasilien und der Unklarheit über die Bestände im Besitz der brasilianischen Regierung. Die Preisbewegung bleibt verknüpft mit der Gestaltung der Weltkrise. Die Terminpreise stellten sich in Hamburg etwa 1½ Pf. höher; am Lokomarkt lagen einige Bedarfsaufträge vom Inland vor, hier blieben die Preise unverändert. Kakao war für Abladungsware knapp behauptet, für greifbare Ware bestand recht gute Nachfrage aus dem Inland, zu letzten Preisen: Accra November/Januar 27 s (unv.). In Reis beschränkte sich das Geschäft nur auf Deckung des dringenden Bedarfs, trotz etwas festerer Meldung aus dem Osten blieben die Preise unverändert. In Gewürzen war das Geschäft ruhig, weißer Pfeffer und Nelken gaben etwas nach. Von getrockneten Südfrüchten vollzog sich in Rosinen und Korinthen lebhafteres Geschäft, Sultanas gaben etwas nach, während Korinthen etwas stärker anzogen, schwach liegen weiter Ringäpfel.

Oele und Fette

bei ruhiger Tendenz durchweg im Preise unverändert: Leinöl RM 41 (unv.), Rüböl RM 65 (unv.) Kokosöl RM 43 (+ 2), Palmkernöl RM 41 (+ 1), Palmöl RM 30—28 (unv.), Rizinusöl RM 70—66 (unv.), Sojaöl unverändert RM 40, alles für 100 kg.

Bei kleinem Geschäft war die Preislage für

Chemikalien

unverändert: Bromkalium RM 2, Zitronensäure RM 2,10, Jodkalium RM 34, Phenacetin RM 8,50, Salizylsäure RM 3,20, Salol RM 8, Vanillin RM 23, Weinsteinsäure RM 2,05, alles für 1 kg. Der Umsatz in Export-Chemikalien blieb weiter gering, Glyzerin hat im Preise nachgegeben.

Auf den Textilmärkten

hat sich die Erholung für Baumwolle fortgesetzt, auch hier im Einklang mit der Befestigung der Neuyorker Wertpapierbörse, in der Hauptsache jedoch auf englische Käufe; die Bremer Lokonotiz zog weiter um 88 Punkte auf 7,73 Dollarcents für ein engl. Pfund an. Ostindische Baumwolle zog um 20 Punkte auf 4,25 d für fine Oomra Standard I an. Ebenso wie für Baumwolle die Industrie ziemlich lebhaft kaufte, war auch in Wolle das Geschäft lebhafter, besonders greifbare Partien waren sehr gefragt. Jute hat einen leichten Rückschlag erfahren, als Auswirkung der Pfundbesserung, erste Marken OktoberNovember 18¾ (— ⅝) £ für 1016 kg, der Garnmarkt in Deutschland liegt still, während in Geweben etwas mehr Bedarf hervortrat.

Am Kautschukmarkt

blieben die enttäuschenden aus Amerika gemeldeten Verbrauchszahlen ohne Einfluß, in Erwartung der Entscheidung über die Einschränkungspläne war die Haltung aber ziemlich fest, und der Terminpreis in Hamburg stieg auf 0,50 B. und 0,46¼ G. für Oktober. Die Lokonotierung zog auf 3 13/16 (+ 1/16) d für ein engl. Pfund an.

Antragergebnisse

der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im Monat September 1931. Bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Lebensversicherungsanstalten, einschl. unserer einheimischen Lebensversicherungsanstalt Westpreußen, sind im Monat September d. J. in der Lebensversicherung einschl. der Bausparversicherung 13 455 Versicherungen mit 20,66 Millionen RM Versicherungssumme beantragt worden.

Großhandelsindexziffer gesunken

Die auf den Stichtag des 14. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt 106,7 gegen 107,3 % am 7. Oktober d. J. Die Gesamtindexziffer ist damit gegenüber der Vorwoche um 0,6 % gesunken. Dieser Rückgang ist fast ausschließlich auf Preisrückgänge für landwirtschaftliche Erzeugnisse zurückzuführen (Agrarstoff-Index mit 97,4 minus 1,6 %). Von den anderen Indexgruppen weisen die Kolonialwaren eine Erhöhung um 1,8 % auf 95,1 auf, industrielle Rohstoffe und Halbwaren sind um 0,1 % auf 99,4 gestiegen, dagegen zeigen die industriellen Fertigwaren einen kleinen Rückgang um 0,1 % auf 133,5.

Gedrosseltes Deutschland-Geschäft.

Die deutsche Finanzkrise wirkt sich im Außenhandel mit Polen deutlich aus. Die Ausfuhr nach Deutschland war bereits vor den Juliereignissen nach dauerndem Abstieg in den letzten zwei Jahren als Folge des Zollkrieges auf einen Tiefstand gesunken. Die Politik der Reichsbank, die aus Gründen der Verteidigung des Markwertes auf Geldverknappung gerichtet sein mußte, hat nun in den letzten Monaten die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für polnische Waren weiter erheblich geschwächt. Andererseits ist aber auch eine Kaufkraftschrumpfung Polens für deutsche Waren eingetreten, die aber nicht so stark in Erscheinung tritt. Folge davon ist, daß die polnische Ausfuhr nach Deutschland saisonwidrig gesunken ist und im August um mehr als die Hälfte hinter dem Vorjahrsniveau zurückbleibt, während die Einfuhr Polens aus Deutschland sich gleichfalls auf einem stark herabgesetzten Niveau entwickelt hat und im August hinter August 1930 um etwa die Hälfte zurückbleibt. Der Einfuhrüberschuß zuungunsten Polens hat sich daher erheblich vergrößert, er erreichte im Juli mit 7,4 Millionen einen Rekord, blieb aber im August mit 3,2 Millionen etwas unter dem Saldo des August 1930, der 4 Millionen betragen hatte. Die Entwicklung des polnischen Außenhandels mit Deutschland in den letzten drei Monaten (Vorjahrsziffern geklammert) geht aus folgender Aufstellung hervor:

	Ausfuhr nach Deutschland	Einfuhr aus Deutschland	Passivum
	(in Millionen Zloty)		
Juni	23,3 (42,3)	29,1 (45,7)	5,8 (3,4)
Juli	23,8 (52,5)	31,2 (58,1)	7,4 (5,6)
August	22,5 (49,7)	25,7 (53,7)	3,2 (4,0)

*

Keine neue Handelsvertrags-Diskussion?

In der „Gazeta Polska" wird eine offizielle Stellungnahme zu dem deutsch-polnischen Handelsabkommen veröffentlicht. Darin heißt es, daß in Hinblick auf die Illusionen der deutschen Presse wegen einer angeblichen Erneuerung der deutsch-polnischen Verhandlungen über den Handelsvertrag folgendes erklärt werden müßte: Polen hat das Abkommen ratifiziert, da es eine Normalisierung der Wirtschaftsbeziehungen anstrebt und von Deutschland gleichfalls die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen erwartet. Der Vertrag sei auf der Meistbegünstigungsklausel aufgebaut, d. i. der einfachsten Form der Regelung von Wirtschaftsbeziehungen. Der Umstand, daß gegenwärtig in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen die Frage der Präferenzen sehr aktuell sei, beraube das deutsch-polnische Handelsverhältnis nicht seines tatsächlichen Wertes. Die Illusionen eines Teiles der deutschen Presse, als ob Polen an neuen Verhandlungen gelegen sei, entspränge sicherlich dem Willen der deutschen Seite, die Verantwortung von sich abzuwälzen und aus der heiklen Lage herauszukommen, die für Deutschland durch die Nichtratifizierung des Abkommens geschaffen wurde. Polen hat genügend Erfahrungen im Laufe der langjährigen Verhandlungen mit seinem westlichen Nachbar gewonnen, um sich nicht auf eine Neueröffnung der Diskussion einzulassen über Dinge, die bereits ihre Erledigung gefunden haben. Erst die Praxis könne beweisen, ob und in welchem Ausmaße der deutsch-polnische Handelsvertrag Verbesserungen bedarf, um so mehr als die gegenwärtige Lage des Reiches keineswegs die Orientierung auf diesem Gebiete erleichtere.

*

Zollermäßigung für Kunstseidenkreppzwirne.

Durch die Verordnung vom 31, August 1931, veröffentlicht im „Dziennik Ustaw" vom 12. September d. J., wurde u. a. auch ein neuer Zollsatz für Kunstseiden-Kreppzwirne von 1150 Zloty eingeführt, und zwar durch folgende Ergänzung der Zolltarifnummer 185/3: III. Kunstseide, stark gezwirnt, auf Spulen und Karten, sogenannte Crepe, mit nicht dauerhafter Färbung zwecks Unterscheidung der Zwirndrehung.

*

Aufteilung der engl. Brückenbauanleihe.

Ende August d. J. ist bekanntlich der polnischen Industrie über die Warschauer Handelsbank eine englische Brückenbauanleihe in Höhe von 300 000 Pfd. Sterl. (13 Mill. Zloty) gewährt worden. Von dieser Summe sind bereits 80 000 Pfund eingeflossen. Die Verteilung dieses Kredits erfolgt in der Weise, daß die Firma Rudzki in Warschau, die die Hauptarbeiten bei dem Neubau von Eisenbahnbrücken übernimmt, 163 000 Pfund erhält, während der Rest auf die Firmen Zieleniewski und die Vereinigte Königs- und Laurahütte aufgeteilt wird.

*

Anleihegarantie für Rußlandlieferungen.

Polen gewährt Anleihegarantie von 20 Mill. Zl.

Die Regierung hat dem großen oberschlesischen Industriekonzern „Friedenshütte", der in der letzten Zeit von der sowjetrussischen Handelsmission in Warschau größere Bestellungen erhalten und dieselben ausgeführt hat, eine Anleihegarantie bis zu einem Betrage von 20 Mill. Zloty gewährt, da sich der Konzern in einer überaus schwierigen finanziellen Lage befindet. Verursacht wurden diese Schwierigkeiten dadurch, daß die Wechsel, mit denen die sowjetrussische Handelsmission die gelieferten Waren bezahlte, in keiner polnischen Bank eskomptiert werden konnten. Infolgedessen sah sich die Friedenshütte, die in ihrem Wechselportefeuille sowjetrussische Wechsel auf ca. 200 Millionen Zloty besitzt, gezwungen, die Gehaltszahlungen ihrer Beamten im vergangenen Monat einzustellen.

*

Polnischer Zolltarif in Vorbereitung.

Polen wird noch Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres einen neuen Zolltarif in Kraft setzen, der insbesondere in der Höhe der festgelegten Zölle sich ganz erheblich von den bisher geltenden Zollsätzen unterscheidet. Die Mehrheit der Tarifsätze soll erhebliche Erhöhungen, um das Zehn- bis Zwanzigfache erfahren. Der neue Tarif enthält insgesamt 5300 Tarifsätze gegen bisher nur 1700. Grundlegend geändert wird die Zollhandhabung für Metalle und Metallwaren. Bei Maschinen und Apparaten sollen die Erhöhungen teilweise bis zum Zehnfachen anwachsen. Am schwersten sind Maschinenteile erfaßt, insbesondere Erzeugnisse der Elektrotechnik. Durch die neuen Zollsätze ist eine ganz neue zollpolitische Situation zwischen Polen und dem Ausland geschaffen.

*

Das Silberproblem

Mehrere Sachverständige sollen in den letzten Tagen Laval den Vorschlag unterbreitet haben, eine eventuelle französisch-amerikanische Erklärung, betreffend die Beibehaltung des Goldstandards, durch eine gemeinsame Empfehlung Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Englands zu ergänzen, in der für den Verkehr mit den asiatischen Ländern die Rückkehr zur Silberwährung angeregt wird, um auf diese Weise den Weltverbrauch und den Weltverkehr in entsprechender Weise zu fördern.

*

Die polnische Landwirtschaft

geht immer mehr daran, Schafe zu züchten und Flachs anzubauen. Die polnische Textilindustrie wiederum stellt sich heute immer mehr auf andere Rohstoffe, wie Baumwolle und Jute um. Nach Auffassung der Landwirtschaft ließen sich Schafzucht und Flachsbau nur dann heben, wenn der Staat ihr dabei behilflich wäre, mit anderen Worten: die Verbraucher müßten die Unterlassungssünden früherer fetter Jahre in höheren Preisen für Textilprodukte bezahlen. Die Landwirtschaft fordert also die Auferlegung eines Einfuhrzolles auf Baumwolle und Jute, um so den Konsum wieder auf inländische Woll- und Flachserzeugnisse abzulenken. Die Textilindustrie wehrt sich mit allen Mitteln gegen einen solchen Zoll. Nun hat die Regierung folgenden Plan: Der Textilindustrie soll die exorbitant hohe Umsatzsteuer erlassen werden, wenn sie den Baumwollzoll akzeptiert. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Textilindustrie dazu stellen wird. Für den Fiskus liegt der Vorteil darin, daß er wenigstens in einer Branche die Umsatzsteuer abbauen könnte. Daneben scheint sich die Regierung mit dem Gedanken befreundet zu haben, daß die Einkünfte aus dem Baumwollzoll womöglich ergiebiger sein könnten als aus der Umsatzsteuer. Wirkt sich aber der Zoll ungünstig aus, sinkt also die Baumwolleinfuhr, dann erblickt man darin für die Handelsbilanz einen Vorteil, der nicht zu unterschätzen ist.

*

Die Industriepatente.

Die „Polonia" gibt eine Ankündigung des polnischen Finanzministeriums bekannt, der zufolge die Gebühren für Industriepatente auch für das Jahr 1932 unverändert bleiben. Der Verkauf beginnt mit dem 1. November.

*

Umsatzsteuerabbau in Polen.

Die polnische Regierung hat einen Gesetzentwurf beschlossen, durch den die Umsatzsteuer wesentlich gekürzt und vereinfacht werden soll. Der Abbau erfolgt stufenweise in einigen Terminen. Mit 1. Januar 1932 wird im Großhandel die Umsatzsteuer von 1 auf ½ % und im Detailhandel von 2 auf 1½ % herabgesetzt, und zwar dort, wo Bücher geführt werden. Bei Banken, Bankhäusern und Wechselstuben wird die Steuer von 2 auf 1 % herabgesetzt, während sie im Valuten- und Devisenhandel sowie im Handel mit Auslandswerten unverändert bleibt. Auch für Bauunternehmungen, sowie für Mühlen, die Bücher führen, wird die Umsatzsteuer von 2 auf 1 % herabgesetzt. Mit 1. Januar 1933 tritt eine weitere Steuerermäßigung ein.

Marktbericht über Kartoffeln

Freundlichere Tendenz.

In der am 15. Oktober endenden Woche war die Stimmung am Kartoffelmarkt freundlich. Die Flockenfabriken sind zwar zurückhaltend, da noch nicht Klarheit herrscht, wie weit die bereits beschlossene Stützungsaktion zur Durchführung kommen wird, zumal die Ausführungsbestimmungen noch nicht erlassen sind. Immerhin herrscht Nachfrage in freien Fabrikkartoffeln seitens Flockenfabriken und Brennereien, während die Stärkefabriken im Einkauf zurückhaltender geworden sind. In Speisekartoffeln lag Nachfrage vor. Der Versand nach Westdeutschland ist zwar ruhiger geworden, jedoch liegt nach wie vor Nachfrage seitens englischer Importeure vor. Der englische Import wird wegen der Frachtvergünstigungen zum großen Teil mit polnischen Kartoffeln gedeckt. Gelbfleischige Kartoffeln waren unverändert gesucht und im Preise steigend; auch wurden Saatkartoffeln gehandelt.

Berliner Fettbericht.

Butter: Die Produktion ist in allen Ländern weiter stark zurückgegangen, die Zufuhren deutscher Butter sind infolgedessen erheblich kleiner geworden. Andererseits hat sich ein etwas besserer Bedarf gezeigt, es mußten daher größere Mengen Auslandsbutter importiert werden. Als Ersatz für die fehlende deutsche Ware wurde vornehmlich baltische Butter herangezogen, die infolgedessen starke Preiserhöhungen zu verzeichnen hatte. Da auch die skandinavischen Länder wesentlich fester tendierten und sowohl in Kopenhagen wie auch in Malmö eine größere Notierungserhöhung zu erwarten ist, [illegible] bereits am Dienstag die Berliner Notierungskommission eine abermalige Erhöhung der Preise um 4 RM für alle Qualitäten vornehmen. Wenn auch der Markt freundlich ist, so ist doch große Vorsicht geboten, da bei der großen Arbeitslosigkeit und der schlechten Wirtschaftslage bei größeren Preiserhöhungen sehr bald eine Reaktion folgen wird. Es notierten im Großhandel per Zentner: Ia Qualität 138—142, IIa 128—130, Auslandsbutter, dänische 142—145 RM. Bei kleineren Packungen entsprechender Aufschlag.

Margarine: In den letzten Tagen war ein besserer Margarine-Absatz zu verzeichnen.

Schmalzbericht.

Schmalz: Die Haussebewegung hat an den amerikanischen Fettwarenmärkten angehalten, bei fester Tendenz zogen die Preise erneut an. Die Konsumnachfrage ist ruhig. Es notierten: Prima Western Schmalz 52,50, amerik. pure lard in Kisten 54,50, Berliner Bratenschmalz 62, deutsches Schweineschmalz 70, Liesenschmalz 67 RM.

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	23. 10. Geld	Brief	22. 10. Geld	Brief
Scheck London	19.80½	19.84½	19.96	20.00
Banknoten:				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	56.67	57.79	56.66	56.81
amerk. Dollar	5.0150	5.0250	5.0150	5.0250
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	56.67	56.78	56.66	56.78
London 1 Pfd. Sterling	19.80½	19.84½	19.96	20.00
Holland 100 Gulden	—	—	205.23	205.71
Zürich 100 Franken	99.45	99.60	99.50	99.70
Paris 100 Francs	19.98	20.02	19.98	20.02
Brüssel 100 Belga	—	—	—	—
Neuyork 1 Dollar	5.0749	5.0651	5.0649	5.0651
Kopenhagen 100 Kronen	—	—	111.89	112.11

Fremde Münzwerte

Infolge des starken Angebotes ausländischer Währungen setzte die Bank von Danzig den Guldengegenwert herab. Für Auszahlung Neuyork ging der Kurs bis auf G 5,06 herunter. Dollarnoten brachten G 5,02 bis 5,03. Auszahlung Warschau ist mit G 56,72 und Zlotynoten mit 56,74½ gehandelt. Für den Ausfuhrhändler ergeben sich aus der Befestigung des Danziger Guldens keine Schwierigkeiten, wenn er Ware gegen Zloty oder andere Währungen kauft. Dagegen schneidet er ungünstig ab, wenn er Danziger Erzeugnisse nach dem Ausland in anderen Währungen verkauft und nun das erhaltene Geld wieder in Danziger Gulden umwechselt. Für den Großhandel, der nur mit wenig Prozenten Verdienst arbeitet, macht sich die Veränderung des Guldenwertes unangenehm bemerkbar. Im Freiverkehr wurde Auszahlung Berlin mit G 116,50—118,50 bezahlt. Eine amtliche Feststellung des Reichsmarkkurses kommt wegen der bestehenden deutschen Devisenbeschränkungen nicht in Frage.

Wertpapiere

In diesen Tagen ist zum Ausbruch gekommen, was bereits vor 1½ Jahren vorausgesagt wurde, nämlich die erheblichen Verluste bei den deutschen Brauereien. Nachdem es vor mehr als zwei Jahren der Getreide-Scheuer-Gruppe und den hinter ihr stehenden Banken gelungen war, das Reich zur Uebernahme des Unternehmens zu bestimmen, und zwar zu einem Betrage, der nach Angaben im Roggenuntersuchungsausschuß Berlin mehr als doppelt zu hoch war, witterten einige andere Großunternehmen Morgenluft. Banken und Konzerne hofften, ihre weit über den Rahmen der Verhältnisse entwickelten Wirtschaftsringe an das Reich loszuwerden. Man hoffte, daß die Sozialdemokratie gern solche Großbetriebe übernehmen würde, um die Staatswirtschaft in Deutschland zu vergrößern. Wenn auch der Ankauf des Scheuer-Konzerns durch das Reich nicht mehr zu verhindern war, so haben doch die eigentümlichen Vorgänge bei dem Verkauf dazu beigetragen, daß weitergehende Pläne anderer Gruppen nicht mehr zur Ausführung kamen. Dadurch kamen einige Großunternehmungen in eine unangenehme Lage, die sich jetzt zuerst bei der Schultheiß-Brauerei ausgewirkt hat. Man hatte ähnlich wie hier früher in Danzig vor der Monopolisierung des Tabakhandels schon in den Bilanzen auf eine große Entschädigung hingearbeitet, man hatte große Gewinne ausgerechnet, und man hatte es an den nötigen Abschreibungen fehlen lassen. Wer die Möglichkeit hatte, in den letzten Jahren in Berliner Gastwirtsverhältnisse hineinzusehen, konnte feststellen, daß die bei Brauereien vorgenommenen Abschreibungen auf ihre Darlehns- und Bieraußenstände bei weitem nicht ausreichend waren. Sie waren auch nur verständlich aus den oben erwähnten Hoffnungen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch bei anderen Unternehmungen, die solche Hoffnungen hegten, Zusammenbrüche erfolgen, die nicht auf die augenblickliche Lage zurückzuführen ist, sondern deren eigentliche Ursache aber in der Vergangenheit liegen.

Getreide

Weizen hat am Weltmarkte keine Veränderung erfahren. Dagegen konnten die Preise in Danzig um ¼ bis ½ Gulden anziehen. 130pfündiger roter und bunter Weizen wurde bis Zl. 23.— = G 13,25 bezahlt. Das Angebot ist unbedeutend.

Für Roggen bezahlten kleine Mühlen bis Zl. 23,75 = G 13,70. Allgemein war aber Zl. 23,50 = G 13,55 zu erzielen.

Die Aufwärtsbewegung für Gerste hielt bis Donnerstag an. Feinste Gerste brachte bis Zl. 33.— = G 19.05, mittlere Zl. 27.— bis 30.— = G 15,60 bis 17.30 und geringe Zl. 23.— bis 25.— = G 13,25 bis 14,40. Infolge der geringen Käufe an den Auslandsmärkten wurde der Markt in der zweiten Wochenhälfte ruhiger. Wohl konnten feinste Sorten ihren Preis behalten. Die Kauflust war aber nicht mehr so dringend. Mittlere und geringe Gersten büßten ½ Gulden für 100 kg ein.

Hafer zum Danziger Eigenverbrauch brachte G 12,25.

Gute Kauflust bestand noch immer für grüne Erbsen und Viktoriaerbsen. Feinste grüne Erbsen sind mit Zl. 33.— = G 19,05 und Viktoriaerbsen mit Zl. 31.— = G 17,90 gehandelt. Peluschken werten Zl. 25,— bis 26,— = G 14,40 bis 15,—, je nach Besatz. Ackerbohnen bringen Zl. 24,— bis 24,50 = G 13,85 bis 14,15, Taubenbohnen Zl. 26,— bis 27,— = G 15,— bis 15,60. Für Wicken wird Zl. 25,— bis 26,— = G 14,40 bis 15.— verlangt. Der Preis für Buchweizen ist zurückgegangen. Wildfreier Buchweizen wertet Zl. 20,50 = G 11,85, mit 8 bis 10 % Besatz Zl. 20,— = G 11.55.

Serradelle ist gefragt und bis zu Dollar 3.— = G 15,50 angezogen. Vicia vilosa ist mit Dollar 4.— bis 4,50 = G 20,60 bis 23,20 zu bewerten.

Der Wert für ungereinigten Mohn ist Dollar 7,— bis 7,75 = G 36,— bis 40,— frei Danzig, für gereinigte Ware frei deutsch-polnischer Grenze Dollar 8,— bis 8,50 = G 41,20 bis 43,80. Für rumänische Sonnenblumenkuchen wird mit 2,06 = G 10,60 geboten.

Geringer Gelbsenf wird mit Dollar 4,— bis 4,25 = G 20,60 bis 21,90 angeboten, besserer mit Dollar 4,75 = G 24,50.

Kleesaaten: Seidefreier Rotklee ist mit Doll. 20.— bis 21,— = G 103,— bis 108,— gehandelt, naturelle Ware mit Dollar 17,— bis 19,— = G 88,— bis 98,—. Feiner Weißklee wertet Dollar 45,— bis 50,— = G 231,— bis 257,—, mittlerer Dollar 40,— bis 43,— = G 206,— bis 221,— und geringer Dollar 32—37.— = G 164.00—190.00. Das Geschäft mit polnischem Grünklee ist in diesem Jahre erschwert, weil die Ernte ungnstig ausgefallen ist. Dagegen ist in Litauen eine sehr gute Saat geerntet, gegen welche die polnische Saat nicht wettbewerbsfähig ist. Dazu kommt, daß die Einfuhr in Deutschland für litauische Saat um Doll. 1,50 für 100 kg billiger ist als für polnischen Grünklee infolge des günstigen Zolltarifes

Für polnische Roggenkleie wird Zl. 14,50 = G 8,40 geboten. Schale Weizenkleie wertet Zl. 15.— = G 8,65, grobe Zl. 14,50 = G 8,40 und mittelgrobe Zl. 14.— = G 8,10.

Polnisches Weizenmehl ist fester und bringt Zl. 34.— bis 35.— = G 19,6 5bis 20,20. Polnisches Roggenmehl wertet gleichpreisig.

Warschauer Effekten vom 23. Oktober. Bank Polski 110, Wegiel 18.50, Lilpop 14.50, Starachowice 7.00, 4proz. Investierungsanleihe 77.50—77.00,(Serie) 82.00—81.50, 5proz. Konversionsanleihe 41.25, 6proz. Dollaranleihe 62, 7proz. Stabilisierungsanleihe 57.50—58.50—58.00.

Warschauer Devisen vom 23. Oktober. Amer. Dollarnoten 8.86½ bez., 8.88½ Br., 8.84½ Geld, Belgien 125.40—125.71—125.09, Holland 361.50—362.40—360.60, London 35.15—35.24—35.06, Neuyork 8.915—8.935—8.905, Neuyork Kabel 8.92—8.94—8.90, Paris 35.11—35.20—35.02, Schweiz 175.10—175.53—174.67. Freiverkehr: Berlin 209.00

Posener Effekten vom 23 Oktober. Konversionsanleihe 40.50, 6proz. Stadtobligationen von Posen von 1926 92.00, 34.— bis 35.— = G 19.65 bis 20.20. Polnisches Roggenbriefe 14, Investierungsanleihe 77. Tendenz unverändert.

Danziger Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 20. Oktober.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht.)

	Gulden
A. Ochsen:	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 1. jüngere	25–26
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere	22–23
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	25–26
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–22
c) fleischige	17–19
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	24–25
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–22
c) fleischige	18–20
d) gering genährte	bis 15
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	27–29
b) vollfleischige	22–23
c) fleischige	18–20
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	15–18
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	45–50
c) mittlere Mast- und Saugkälber	35–40
d) geringe Kälber	15–18
Schafe:	
a) Mastl. u. jg. Masthamm. 1. Weidem., 2. Stallm.	—
b) mittl. Mastl., alt. Masth. u. gt. genährte Schafe	23–25
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	40–41
b) vollfleischige von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	—
c) vollfleischige von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	35–37
d) vollfleischige von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	33–35
e) fleischige von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	31–33
f) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
g) Sauen	—
Bacon-Schweine je Zentner	28–30

Auftrieb: 18 Ochsen, 99 Bullen, 115 Kühe, zusammen 232 Rinder, 82 Kälber, 106 Schafe, 1862 Schweine.

Marktverlauf: Rinder langsam, Ueberstand, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.

Graudenzer Produktenbörse. Die Firma „Rolnik" in Graudenz notierte: Roggen 19.00—20.00, Weizen 19.00—20.00, Durchschnittsgerste 19.00—20.00, Braugerste 21.00—24.00, Hafer 19.00—20.00 p. 100 kg loko Verladestation Graudenz. — Die Fa. Rozanowski, Graudenz, notiert: Luxus-Weizenmehl Zl. 50.00, Weizenmehl 0000 34.00, Roggenmehl 34.00, Gerstengrütze 38.00, Graupe 38.00, Roggenschrot 27.00, Gerstenschrot 24.00, Weizenschrot 26.00, Schrot, gemischt 23.00, Roggenkleie 14.00, Weizenkleie 13.00 p. 100 kg inkl. Sack loko Mühle. Tendenz ruhig. — Die Firma A. Kowalski, Graudenz, notiert: Export-Saatkartoffeln „Industrie" Zl. 4.20, Speisekartoffeln „Industrie" 3.60—4.00, Speisekartoffeln, weiße 3.20—3.40, Kartoffeln Adenwalder, blaue 3.60—4.00 p. 100 kg loko Verladestation Pommerellen. Tendenz für Kartoffeln beständig, Preise unverändert.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

von Freitag, den 16. Oktober 1931, bis Donnerstag, den 22. Oktober 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag Wagg.	Freitag To.	Sonnabend W.	Sonnabend To.	Sonntag W.	Sonntag To.	Montag W.	Montag To.	Dienstag W.	Dienstag To.	Mittwoch W.	Mittwoch To.	Donnerstag W	Donnerstag To.
In Danzig:	1362	27 799	1269	25 158	306	6 180	705	17 382	964	21 102	1089	22 730	1124	23 524
In Gdingen:	843	15 487	844	17 062	800	15 525	769	16 344	857	15 983	739	14 846	837	15 698

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe:	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
In Danzig	20	19	5	16	20	18	24
In Gdingen	15	13	14	12	12	12	12

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

Waggons in Danzig	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
Getreide	39	49	—	72	50	34	25
Zucker	6	6	—	8	8	—	6
Holz	20	53	—	59	53	56	39
Andere Güter	98	79	—	96	76	103	72

Waggons in Gdingen	F	S.	S.	M.	D.	M.	D.
Getreide	2	1	—	—	—	—	—
Zucker	—	—	—	—	—	22	28
Holz	37	5	—	7	3	11	2
Andere Güter	68	13	—	54	42	43	95

B. Import:

Waggons über Danzig:	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Erze	143	13	—	—	—	49	—
Schrott	—	—	—	5	3	—	—
Düngemittel	—	—	—	—	1	—	1
Andere Güter	27	41	—	38	58	30	41

Waggons über Gdingen	F.	S.	S.	M.	D	M	D
Erze	—	—	—	—	—	—	—
Schrott	60	43	—	56	75	64	107
Düngemittel	—	—	—	2	—	1	—
Andere Güter	19	18	—	25	29	3	1

Ost-Sport

Sport-Vorschau: Wichtige Spiele auf dem Programm

Auch Sieg gegen Viktoria Stolp?

Mit 13 : 2 Toren, einem Ergebnis, das wohl wirklich zu den Seltenheiten gehört, schlug am verflossenen Sonntag Preußen Danzig seinen Namensvetter aus Köslin, und den Zuschauern, die dabei waren, wird es wohl unbegreiflich gewesen sein, wie Preußen in Köslin gegen den gleichen Gegner nur 3 : 3 spielen konnte. Wenn der Zuschauerbesuch auch einigermaßen zufriedenstellend war, so hätte er trotzdem weit besser sein können, und alle, die die Gelegenheit am verflossenen Sonntag versäumt haben, werden sich wohl heute einstellen, um einen weiteren Erfolg der Danziger Preußen über Viktoria Stolp zu erleben.

Allerdings ist Viktoria Stolp ein ganz anderer Gegner als Preußen Köslin — darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Besonders die Verteidigung wird dem Preußensturm eine Menge mehr zu schaffen machen, auf der anderen Seite wird sich die Danziger Verteidigung der blitzschnellen gegnerischen Angriffe nur bei wirklich zufriedenstellender Leistung erwehren können. Die Chancen sind also diesmal weit ausgeglichener, und man wird einen sehr schnellen Kampf zu sehen bekommen, bei dem der Sieger sicher erst mit dem Schlußpfiff feststeht.

Vor dem Grenzmarkspiel stehen sich die Alten Herrenmannschaften von Ballspiel- und Eislauf-Verein und Preußen gegenüber. In den Reihen beider Mannschaften wirken eine Anzahl von früheren Ligaspielern mit, so daß ein interessantes Spiel zu erwarten ist.

Der SC. Preußen tritt zu dem Spiel in folgender Besetzung an: Steffanowski; Nagurski, Röske; Brauns, Matthies, Marotzki; Schmidt, Stockmann, Stolzenberg, Nebelowski, Kawlowski.

Als Abschluß

der Veranstaltung gibt es dann noch ein sehr interessantes Fußballrundenspiel der Jugend-A I-Mannschaften von 1919 Neufahrwasser und Preußen. Neufahrwasser ist recht spielstark, Preußen technisch gut.

Fuß- und Handball in Danzig

Fußball A-Klasse: Wacker — Alt-Petri, B-Klasse: TV. Neufahrwasser — Troyl.

Handball: Liga: Schutzpolizei — A.Sp.V., 1. Kl.: Schutzpolizei — Bar Kochba.

SV. Marienwerder — Danziger HC.

Der SV.-Marienwerder weilt heute mit seiner starken Mannschaft wieder einmal in Danzig und trägt gegen den Danziger Hockey-Club ein Freundschaftsspiel aus.

Fechtmeisterschaften Nordost

Die Fechtmeisterschaften des Turnerkreises Nordost werden unter Beteiligung von Danziger, Allensteiner, Tilsiter, Königsberger und Elbinger Fechtern heute in Elbing durchgeführt.

Handballentscheidung der Grenzmark

Aller Voraussicht nach wird heute in Köslin die 3. Handballmeisterschaft der Grenzmark entschieden werden. Während die beiden verflossenen Meisterschaften jedesmal vom S.V. Schutzpolizei Danzig gewonnen wurden, stehen sich diesmal Preußen Köslin und Graf Schwerin Dt.-Krone als Endgegner gegenüber. Im ersten Kampf in Dt.-Krone haben die Kösliner Preußen bereits 10 : 7 gewonnen, so daß für sie heute auf heimischem Boden schon ein Unentschieden genügt, um die Meisterschaft sicher zu haben. Wahrscheinlich dürften sie aber auch diesmal gewinnen. Im andern Falle wäre noch ein drittes Entscheidungsspiel notwendig und die Spiele um die Baltenhandballmeisterschaft, die noch in diesem Jahre beginnen sollen, würden wahrscheinlich etwas verzögert.

Betrifft . . . .

Handballelf der Schutzpolizei

Wer Gelegenheit hatte, am letzten Sonntag die Handballmannschaft der Schutzpolizei im Kampf gegen Hindenburg Ortelsburg zu sehen, wird sehr nachdenklich vom Platz gegangen sein. Gewiß, es langte zu einem 4:3-Sieg über die Gäste, denen das Glück nicht gerade zur Seite stand, aber wo sind die Zeiten hin, als die Mannschaft der Schutzpolizei noch eine Elf war, deren mustergültiges Zusammenspiel sie selbst für gute auswärtige Gegner zu einem schweren Prüfstein machte. Wo sind die Zeiten hin, in denen der Sturm immer wieder glänzende Angriffe nach vorne trug — in denen ein Kobieter noch mit seinen gewaltigen Schüssen alle Zuschauer begeisterte, in denen Sturm und Läuferreihe wirklich ein Stellungsspiel pflegten, das Erfolg versprach.

Gewiß der Platz der Kampfbahn Niederstadt ist kein Idealfeld für einen Handballkampf, trotzdem blieb die Fangunsicherheit erschreckend. Rathenow, Willer, vielleicht noch der Mittelstürmer waren die einzigen, die in dieser Beziehung genügten — alle anderen Spieler verloren immer wieder kostbare Sekunden durch unzulängliches Fangen.

Mitte November soll die Freistaatmeisterschaft im Handball entschieden werden — als Gegner stehen die Schutzpolizei und der Turnverein Neufahrwasser fest. Während der T.V. Neufahrwasser wohl auch nicht ganz seine frühere Form hat, ist die Schutzpolizei sehr erheblich davon entfernt. Wenn es wirklich einen Kampf um die Freistaatmeisterschaft geben soll, einen Kampf wie in früheren Jahren, dessen Werbewert für den Handballsport sehr groß war, dann wird die Schutzpolizei sich sehr schnell zu einem Training entschließen müssen, das früher Selbstverständlichkeit war. Die Leistung, die am Sonntag gegen Hindenburg Ortelsburg zum Siege führte, verriet nichts von einem solchen Training.

Erich Rohde.

Rückblick auf KKS-Sport 1931

Die Saison im Klein-Kaliber-Schießsport ist soeben zu Ende gegangen, betrachtet man abschließend die Ereignisse des Jahres, bleibt festzustellen, daß der Sportverein Schutzpolizei sich seine führende Stellung in dieser Sportart bewahrt hat. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch von den anderen zahlreichen Vereinen Erfreuliches geleistet wurde — auch hier gab es immer wieder Ergebnisse, die aufhorchen ließen. Eine große Anzahl von Ereignissen, darunter ein so bedeutendes, wie der Städtekampf Stockholm — Danzig, gaben neben den vielen internen Jahresveranstaltungen der Saison ihr Gesicht.

Die Klassenmeisterschaften des Landesverbandes,

die am 4. Juni zum drittenmal durchgeführt wurden, sahen in der Klasse A den Sportverein Schutzpolizei mit 1179 Ringen vor dem KKS. Steegen mit 1118 Ringen und dem Zollbund mit 1102 Ringen siegreich. Auch in der Klasse B siegte die Schutzpolizei mit 565 Ringen vor dem Zollbund mit 469 Ringen.

Der Städtekampf Stockholm — Danzig

war wohl das bedeutendste Ereignis der Saison. Von Danziger Seite aus nahmen an ihm die Schützen Widera, Böhm, Wagenknecht, Wagner, Bethke, Dr. Hevelke und Koppitsch teil. Die Danziger, die den Schweden gegenüber mit ihren leichteren Büchsen von vorneherein im Nachteil waren, verloren nur außerordentlich knapp mit 3414 : 3458 Ringen. Als bester Schütze des gesamten Wettkampfes erwies sich Widera (Schutzpolizei), der 710 Ringe schoß, während sein schärfster Konkurrent, der Schwede Larsson, nur 709 erzielte.

Die Landes-Verbandsmeisterschaften

hatten in den einzelnen Klassen folgende Mannschaftsergebnisse: A-Klasse offene Vis.: 1. Schutzpolizei 517, 2. Steegen 472 Ringe; A-Klasse bel.: 1. Schutzpolizei 535, 2. Zollbund 481 Ringe; B-Klasse offene Vis.: 1. Schutzpolizei 475, 2. Gedania 434 Ringe; B-Klasse bel.: 1. Schutzpolizei 493, 2. Zollbund 450 Ringe; Jugendklasse offene Vis.: 1. Schutzpolizei 461, 2. Zollbund 386 Ringe.

Einzelmeister in den einzelnen Klassen wurden: A-Klasse offene Vis.: Hauptmann Bethke (Schutzpolizei) 136; A-Klasse bel.: Dr. Hevelke (Schutzpolizei) 139; B-Klasse offene Vis.: Sahs (Schutzpolizei) 128; B-Klasse bel.: Taplick (Zollbund) 128; Jugendmeister offene Vis.: Grillwald (Schutzpolizei) 129 Ringe.

Die Deutschen Meisterschaften

brachten dem Sportverein Schutzpolizei wieder beachtliche Erfolge. Mit der Mannschaft Widera, Wagenknecht, Dr. Hevelke und Böhm wurde in der offenen Vis. der 2. Platz, in der beliebigen der 5. Platz belegt. Einen neuen deutschen Rekord im Stehendschießen mit offener Visierung erzielte bei dieser Gelegenheit Widera mit 92 Ringen.

Aber auch die anderen Danziger Schützen beteiligten sich an der Meisterschaft mit sehr gutem Erfolg, wie die nachstehende Platzliste zeigt: Einzelwettbewerb offene Vis.: 4. Heldt (Schutzpolizei), 14. Böhm, 25. Koppitsch, 33. Wagenknecht (alle Schutzpolizei). Einzelwettbewerb bel.: 7. Böhm, 18. Widera, 21. Heldt (Schutzpolizei), 30. Wagner, 34. Dorow (beide Zollbund), 35. Dr. Hevelke, 36. v. Donop, 37. Wagenknecht (alle Schutzpolizei), 38. Frau Trittin (Zollbund), 42. Koppitsch (Schutzpolizei). Diese Schützen erhielten Ehrenpreise. Im Mannschaftswettbewerb offen erhielt die Mannschaft der Schutzpolizei 4 vergoldete Mannschaftsnadeln mit silbernem Kranz, eine Ehrenurkunde und den Wanderpreis des ADJV. — im Mannschaftswettbewerb beliebig eine Ehrenurkunde.

Deutsche Wasserballmeisterschaft

Das Endspiel der Deutschen Wasserballmeisterschaft, das aus Hin- und Rückkampf besteht, ist nach Berlin vergeben worden. Am 7. und 8. November anläßlich eines Internationalen Schwimmfestes trifft Brandenburgs Meister Weißensee 96 auf den anderen Endspielgegner, der wahrscheinlich Hellas Magdeburg sein dürfte.

Tilden in Berlin

Das Programm der Tilden-Tennisgesellschaft bei ihrem Berliner Gastspiel am 30. und 31. Oktober ist nunmehr festgelegt. Am 30. Oktober kämpfen: Hunter — Kozeluh, Tilden — Nüßlein, Burke-Najuch — Tilden-Hunter. Am 31. Oktober: Hunter — Najuch, Tilden — Kozeluh, Tilden-Hunter — Nüßlein-Najuch. Zu einer Begegnung Tilden — Nüßlein wird es also nicht kommen.

Sport am Bußtag

In Preußen hat es in den letzten Jahren immer wieder viel Verwirrung über Sportveranstalungen am Bußtag gegeben. Die Vereine hatten wie in früheren Jahren ihre Spiele abgeschlossen, in letzter Minute wurden sie dann vom Polizeipräsidenten verboten. Jetzt hat der Berliner Polizeipräsident rechtzeitig bekanntgegeben, daß alle Amateurveranstaltungen am Bußtag gestattet sind, nur für Berufsveranstaltungen besteht keine Erlaubnis.

Gedania — BC. Punching

Die Boxstaffeln des SK. Gedania und des BC. Punching treffen am 31. Oktober, wie aus einer Anzeige in unserer heutigen Ausgabe ersichtlich, in einem Mannschaftskamp aufeinander, der einen außerordentlich interessanten Verlauf zu nehmen verspricht. Beide Vereine treten mit ihren stärksten Besetzungen an. Der SK. Gedania hat in seinem letzten Treffen gegen die Schutzpolizei beweisen können, wie gut die Mannschaft zur Zeit trainiert ist, auch die Boxstaffel von Punching hat sich gut auf den Kampf vorbereitet, so daß Danzig wieder einmal einen interessanten Kampfabend erleben wird.

Danzig — Stettin

Für den 15. November hat der Danziger Kreisfußballausschuß einen Städtekampf Stettin — Danzig abgeschlossen. Stettin konnte am letzten Sonntag über Breslau 2:1 siegen, und ist ein Gegner, der als Städtemannschaft einen außerordentlich interessanten Kampf garantiert.

Breslau — Danzig

Der Danziger Fechtklub veranstaltet am 1. November ein Klubturnier, das mit einem Mannschaftsflorettkampf Breslau — Danzig verbunden ist. Der Wanderpreis für diesen Mannschaftskampf wurde 1929 vom Danziger Fechtklub gewonnen, 1930 errang ihn die Fechterschaft Egerland-Breslau. Wir werden auf die Veranstaltung noch in unserer nächsten Ausgabe hinweisen.

Dem Winter entgegen

Skisportlehrer Charnotta aus Bad Reinerz, der zwei ausgezeichnet besuchte Vorträge in Danzig hielt, hält zur Zeit in Danzig einen Skitrockenkursus ab.

Interessante Notizen

Sympathie

Beim Länderkampf der Amateurboxer Deutschland — Amerika, der von der deutschen Repräsentativmannschaft mit 10 : 4 Punkten gewonnen wurde, erfreute sich der Neger Mark S. Hough, der seinen Kampf gegen Rennen (Köln) auch sicher gewann, der größten Sympathie des Publikums. Der Führer der amerikanischen Mannschaft war nur einen Augenblick über diesen Beifall erstaunt, dann sagte er lakonisch: „Zum nächsten Kampf werden wir wohl mit acht Niggern kommen müssen . . .“

*

Rennfahrer sollen nicht schlafen

Wir haben kürzlich über den Plan einer sechsstündigen Ruhepause bei den Sechstagerennen berichtet. Die Erörterungen in der letzten Zeit lassen immer deutlicher erkennen, daß man sich zu dieser Pause nicht entschließen wird. Die Rennfahrer sollen also nicht schlafen und tun es doch, denn in der Zeit der Neutralisation des Rennens am Vormittag schläft doch alles . . . auf den Rädern.

*

Welkes Blatt

Bei seinem letzten Berliner Start zeigte der bekannte Kunstflieger Udet eine neue Figur — Das welke Blatt. Das welke Blatt wird so geflogen, daß die Maschine in der Rückenlage durch side-slips, seitliches sehr flaches Abrutschen, Abschieben, links und rechts abwechselnd heruntergebracht, und im letzten Moment vor dem Aufprall auf den Boden durch eine halbe Rolle wieder in die Normallage gebracht wird.

*

Erlaubt der Deutsche Tennis-Bund?

Die neue Leitung der Berliner Tennishalle trägt sich mit dem Gedanken, Ende November, Anfang Dezember einen Kampf deutscher Amateure gegen Berufsspieler zu veranstalten. Ob der Deutsche Tennis-Bund diese Veranstaltung gestatten wird, ist noch sehr fraglich. In England und Frankreich haben die verantwortlichen Instanzen allerdings niemals etwas gegen solche Kämpfe einzuwenden gehabt.

*

Museum für Leibesübungen staatlich

Der Verein Museum für Leibesübungen beschloß bei seiner letzten Tagung einstimmig, das Museum für Leibesübungen mit der Sammlung und sämtlichen Einrichtungen dem preußischen Staat zu überlassen. Das Museum wird in Berlin im Hause Wilhelmstraße 92/93, dem Hause des Architekten-Vereins, untergebracht werden.

Hand- und Fußball in Ostpreußen

Die Handballmeisterschaft Ostpreußens ist entschieden. Durch einen 6 : 4-Sieg über die Polizei Königsberg erkämpfte sich am Sonntag endgültig Hindenburg Rastenburg die Meisterschaft, auch der zweite Platz, der von der Polizei Insterburg gehalten wird, fiel an die Provinz. Damit ist in Ostpreußen die gleiche Lage wie im Bezirk Grenzmark geschaffen — die Provinz hat Königsberg und Danzig aus der Meisterschaft verdrängt. Einmütig lassen aber auch die Kritiken aus Ostpreußen erkennen, daß die Provinz nun nicht etwa spielstärker als die Stadt in früheren Jahren geworden ist, sondern daß die Leistungen allgemein zurückgegangen sind. Die Stärke der Provinz ist die große Kampfkraft der Mannschaften, an Technik und Taktik haben sie noch sehr viel zu lernen.

*

In der Fußballmeisterschaft Ostpreußens stehen noch immer erst in dem V.f.B. Königsberg, Hindenburg, Allenstein und Sportverein Insterburg drei Teilnehmer an der Schlußrunde fest. Durch einen überraschenden 1 : 0-Sieg über den Tilsiter Sport-Club am letzten Sonntag gelang es Prussia Samland Königsberg noch einmal, sich in den Wettbewerb für die vierte Mannschaft einzureihen. Prussia Samland Königsberg, Rastenburger Sport-Verein und Tilsiter Sport-Club ermitteln diese vierte Mannschaft jetzt in einer k.-o.-Runde. Heute spielen bereits in Tilsit der Tilsiter S.C. und Rastenburger Sport-Verein, am kommenden Sonntag findet dann das Schlußspiel statt. In der Meisterschaft selbst haben die drei bisher feststehenden Mannschaften je zwei Spiele ausgetragen. Der V.f.B. Königsberg führt mit 4 : 0 Punkten vor Hindenburg Allenstein 2 : 2 und S.V. Insterburg 0 : 4 Punkten.

Der wahre Sportsmann weiß . . . .

. . . daß er Leibesübungen für sich selbst, zu seinem Vergnügen, seiner Freude und seiner körperlichen Ertüchtigung treibt.

. . . daß der Gegner niemals sein Feind, sondern sein Kamerad im friedlichen Wettstreit ist. Schön ist der Sieg, noch schöner aber der Erfolg, der mit der nötigen Achtung vor dem Körper des Gegners errungen wurde.

. . . daß der Schiedsrichter es schwerer hat, als jeder andere Mann auf dem Spielfelde. 44 Augen suchen nach seinen Fehlern, er hat aber nur zwei und soll doch 44 Hände und 44 Beine beobachten, die sich vielleicht etwas zuschulden kommen lassen könnten.

. . . daß Training zur guten Leistung gehört. Auch „Wunderkinder“ würden nur beweisen, daß jede Regel ihre Ausnahme hat, nichts mehr.

. . . daß eine anständig ertragene Niederlage ein Sieg über alle jenen Versuchungen ist, die dem Sport so oft geschadet haben.

. . . daß der laute und enthusiastische Beifall des Publikums vergänglicher ist als der Schnee. Des Publikums Liebling ist immer der Held von morgen. Wer das früh genug weiß, dem bleibt eine bittere Erfahrung erspart.

E. E.

Fußballentscheidung Grenzmark

Die Fußballgrenzmarkentscheidung zwischen Danziger Sport-Club und Viktoria-Stolp fällt am 8. und 29. November. Das erste Spiel findet in Danzig statt.

Seifried — Seelig

werden sich am 12. November bei einem Berufs-Boxabend im Berliner Spichernring gegenüberstehen. Beide kämpfen um den derzeit freien Titel eines deutschen Mittelgewichtsmeisters.

Wichtiges der Woche

Fußball

Der Bombensieg Preußens über Preußen Köslin findet seine Erklärungen in einer wirklich verständnisvollen Zusammenarbeit der Danziger Mannschaft und einer sehr schwachen Leistung des Gegners. Was sich Preußen Köslin allein an Stellungsfehlern in der Verteidigung und Läuferreihe leistete, war einfach unverständlich. — Zwei Gesellschaftsspiele in der Liga. Schutzpolizei kam erst gegen Schluß gegen die sehr eifrig spielende Zoppoter Sport-Vereinigung in Schwung und siegte doch noch 6 : 0. 1919 Neufahrwasser schlug nach flottem interessanten Spiel Gedania mit 6 : 4. — Die Rundenspiele der A-Klasse sahen Oliva über Alt-Petri mit 5 : 2 und Lauental über Ostmark mit 3 : 0 erfolgreich.

*

Handball

Die Rundenspiele der ersten Klasse brachte lediglich mit dem 4 : 4-Ergebnis, das 1919 Neufahrwasser durch eifriges Spiel gegen Bar Kochba erzielen konnte, eine Ueberraschung. Gedania schlug den Ballspiel- und Eislauf-Verein mit 3 : 1, Schutzpolizei konnte Preußen trotz Eifers des Gegners 8 : 0 schlagen. Bei den Frauen gewann Preußen das sehr wichtige Spiel gegen Gedania mit 2 : 1 verdient in dieser Höhe.

Zum erstenmal griffen auch die beiden Handballmannschaften des R.C. Viktoria in das Spielgeschehen ein. Während die zweite Mannschaft gegen Bar Kochba 0 : 10 unterlag, lieferte die erste dem Postsportverein einen sehr guten Kampf, der nur 1 : 2 verloren ging.

*

Fechten

Alljährlich versammelt der Turn- und Fecht-Verein seine Mitglieder zu dem Pernin-Gedächtnisfechten. Karl Ludwig Pernin war der Begründer des Fechtsports in diesem Danziger Verein. Studienrat Michlke gedachte des langjährigen Wirkens von Pernin und begrüßte die Erschienenen. Fechtwart Baumgarth, über dessen 30jährige Tätigkeit als Fechtwart im Verein wir erst kürzlich berichteten, erhielt vom Leiter der Danziger Geschäftsstelle für Leibesübungen, Robert Sander, die Ehrenplakette des Senats. Zahlreiche Fechtvorführungen, darunter solche mit dem alten „Bidenhander“ beschlossen den Abend.

*

Dem Danziger Turn- und Fechtverein war Gelegenheit geboten, auch mit der Tat zu beweisen, daß bei ihm das Fechten eine gute Pflegestätte gefunden hat. Der Säbelmannschaftskampf Danzig—Elbing, für den Danzig die Mannschaft Leistner, Fromm, Hoffmeister und Remuß stellte, wurde von Danzig (12 Siege, 50 erh. Treffer) gewonnen. Elbing erzielte 4 Siege bei 73 erh. Treffern.

*

Turnen

Direktor Hermann Ohnesorge und Magda Wittkowski haben schon in früheren Jahren in Danzig geweilt und den Danziger Turnern und Turnerinnen wertvolle Anregungen für turnerische Lehrarbeit gegeben. Die Art und Herzlichkeit, in der beide es verstehen, Lehrstoff und Freude an der turnerischen Betätigung zu verbinden, ist schon anläßlich eines früheren Besuchs eingehend gewürdigt worden. Hinzuzufügen ist nur, daß diesmal dieser Eindruck noch verstärkt wurde. Während Frl. Wittkowski schon vier Wochen in Danzig weilte, arbeitete Direktor Ohnesorge in einem Wochenendlehrgang, der von Gauvertreter Sproecke eröffnet wurde, mit über 150 Turnerinnen und Turnern aus Danzig, West- und Ostpreußen und Polen. Sehr herzlich gestaltete sich der Abschied der beiden Leiter. Nach einer Kundgebung für das Frauen- und Mädchenturnen, überreichte ihnen Gauvertreter Sproecke die Ehrenplaketten des Senats.

*

Motorsport

Die Motorabteilung des Sportvereins Schutzpolizei verband ihr diesjähriges Abfahren mit einer Findigkeitsfahrt, das an die 17 Teilnehmer große Anforderungen stellte. Der Fahrer Fischer fand die zu suchenden 5 Kontrollstationen am schnellsten, und zwar in zwei Stunden. Am Abfahren beteiligten sich 30 Fahrzeuge, eine gemeinsame Kaffeetafel im Schützenhaus beschloß die diesjährigen Veranstaltungen.

Danziger Ereignisse u. Interessen

sitzungen sich mit der Not der Landwirtschaft befassen, wozu eine Große Anfrage der Nationalsozialisten, die im Einverständnis mit der Regierung gestellt wurde, Gelegenheit geben wird. Vermutlich wird die Regierung bei dieser Gelegenheit Erklärungen abgeben, wie und auf welche Weise sie weiterhin der notleidenden Landwirtschaft zu Hilfe kommen will.

Gegenüber diesen ernstgemeinten Versuchen, helfend einzugreifen, wirkt die Nachricht alarmierend, daß die polnische Staatsbahndirektion beabsichtigt, weitere tausend Mann ihrer Belegschaft zu entlassen, nachdem bereits kürzlich 180 Bediensteten gekündigt wurde.

Die Gewerkschaften, mit denen sich die Staatsbahndirektion in Verbindung setzte, haben sich entschieden gegen die Massenentlassungen gewehrt, und es ist zu hoffen, daß die eingeleiteten Verhandlungen zu einem guten Ende geführt werden.

Es scheint, als ob die politischen Gegensätze in der letzten Zeit sich weniger an krassen Auseinandersetzungen reiben, allenthalben steht die Wirtschaftspolitik im Vordergrund auch der politischen Debatten. Im Schwurgerichtssaal allerdings platzen die Meinungen in dem großen Prozeß hin und wieder hart aufeinander, der die Vorgänge an dem bewegten 21. Juni klären soll, der Schutzbündler und Nationalsozialisten in unsanfter Weise zusammenführte. Zuschauerraum und Korridore des Gerichts sind von Zuhörern und Neugierigen überfüllt, und oft genug muß die Polizei Ruhe stiften, wenn die politische Ueberzeugung auch außerhalb des Gerichtssaals zu temperamentvoll wird.

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Das Taschentuch

Vor drei Tagen begegnete ich in der Langgasse einem älteren Herrn, dessen Erscheinung mich einen Augenblick merkwürdig beunruhigte .... Plötzliches Erschrecken, hastiges In-die-Tasche-Greifen ... und befreites Aufatmen folgten. Mit einer glücklichen Erlösung betrachtete ich sodann mein Taschentuch, das ich hervorgezogen hatte, und ging an dem Herrn ruhig und entschlossen, nicht ohne ein nochmaliges Gefühl der erleichternden Befreiung, vorbei. Niemand wird verstehen, weshalb der Anblick eines Taschentuches solchen Mut und Frohsinn geben kann. Es ist sehr schnell erzählt ...

Vierzig Knirpse saßen von morgens um acht bis mittags um zwölf in der Schule und lernten, bevor sie anderes lernten, daß es mit der schönen Freiheit vorher endgültig aus war. Mühevoll und widerwillig zeichneten sie mit dem Griffel auf die Tafel allerhand Bogen und Striche, immer beirrt von dem Gedanken, die Stunde müßte sofort zu Ende sein. Sie gewöhnten sich daran, daß sie stets noch lange nicht zu Ende war ..., und so kam der Morgen des vierten Tages, mit ihm die erste Stunde. Beängstigend schrillte die Glocke, pünktlich auf die Minute trat der Klassenlehrer herein und sah die Reihen entlang ... Nachdem sich alles gesetzt hatte, ergab die Feststellung, daß jeder der Vierzig auch heute den Weg gefunden hatte. Nun schlug der Klassenlehrer sein Buch auf, die Knirpse taten es auch, und der Unterricht konnte beginnen. Doch er begann nicht. Sich besinnend, legte der Klassenlehrer die Kreide fort, mit der er schon an der Tafel stand, drehte sich wieder zurück und fragte: „Hat auch jeder von euch ein reines Taschentuch ....?"

Was folgte, waren allgemeine Verwirrung, ängstliche Augen ringsum und lähmendes Erschrockensein. Wenige Sekunden später schwangen zehn, fünfzehn der Knaben schon etwas Weißes in der Luft — ihr Taschentuch! Die gleiche Anzahl etwa hatte eine Hand in der Tasche — vermutlich zweifelte sie aber selbst an der Reinheit des Objektes, das die Hand in der Tasche umschlossen hielt, und ließ es vorläufig verborgen. Der Rest saß fassungslos und hatte, das war auf den ersten Blick zu erkennen, kein Taschentuch ... Langsam ging der Klassenlehrer die Reihen durch und teilte gerecht aus nach vollständigem Besitz im Verein mit blendender Weiße, Besitz in bedenklichem Zustand ... und Fehlanzeige. Er besorgte die Kleinigkeit mit der flachen, kräftigen Hand, dann sagte er noch: „Morgen frage ich wieder!"

Und er fragte morgen und wieder — so lange, bis es eigentlich gar nicht mehr nötig war. Das reine Taschentuch war jedem Jungen in Fleisch und Blut übergegangen — eine Frage, und vierzig jubilierende Hände schwangen es in der Luft. Hin und wieder geschah es aber doch, daß zu Hause etwas in Unordnung war ... Spät lief man fort, um noch das Klingelzeichen zu erreichen — plötzlich, im Angesicht der Schule, wuchs das vergessene Taschentuch zum drohenden Gespenst, und die kleinen Beine rasten noch einmal den Weg nach Hause und wieder zurück, um es auf jeden Fall vorweisen zu können. Wer wundert sich noch, daß ich vor drei Tagen in der Langgasse erschrak, als ich plötzlich jenen älteren Herrn erblickte, der dieser Klassenlehrer war ... Aber er konnte mir nichts tun, ich hatte mein Taschentuch!

Zeitgeschäft

Xaver Rodelberger kam vor Jahren in die kleine Stadt, sah sich ein wenig um, und da es ihm gefiel, blieb er. Nach zwei Wochen eröffnete er mit seinen geringen Barmitteln einen kleinen Laden, in dem er Wollwaren aller Art verkaufte, und sah mit Neugier in die Zukunft ...

Es kamen Kunden und kauften Kleinigkeiten — jedenfalls doch so viel, daß Xaver Rodelberger von den Bareinnahmen leben konnte. Für neue Waren gab er neue Wechsel, kamen die alten Schuldverschreibungen in sein Haus, löste er auch sie mit neuen ein. Dieses Geschäftsprinzip, für alte Wechsel immer neue zu geben, die lediglich etwas größere Zahlen trugen, hielt Rodelberger zwei Jahre, und fuhr nicht schlecht dabei. Dann kamen ihm aber doch Bedenken. Die Tatsache, daß er noch niemals einen Pfennig Geld an seine Lieferanten gezahlt, jedoch täglich welches verbraucht hatte, ließ in ihm die Frage auftauchen, ob sein Geschäft vielleicht nicht rentabel wäre. Ein einziges Mal in seinem Leben hatte Xaver Rodelberger Bekanntschaft mit der Polizei und dem Gesetz gemacht, das hatte ihm genügt.

Mit grauen Sorgen belastet nahm er eines Tages kurz entschlossen seine Geschäftsbücher unter den Arm und begab sich zu einem großen Kaufmann der Stadt, um von ihm zu erfahren, ob sein Laden noch lebensfähig wäre. Der Kaufmann sah sich die Bücher Xaver Rodelbergers an, rechnete gewissenhaft alles durch und blickte überrascht auf seinen Besucher. „Ich verstehe Ihre Besorgnisse nicht", sagte er dann — „Sie stehen einfach glänzend da, einfach glänzend."

„Und ich dachte", stammelte Xaver Rodelberger, „weil ich doch noch niemals einen Pfennig bezahlt habe, da dachte ich ..."

„Mann", rief der Kaufmann und schlug Xaver Rodelberger auf die Schulter — „Mann, wenn der Tag kommen sollte, daß jeder sofort bezahlen müßte, in dieser Zeit, daß alle bezahlen müßten, dann werden Sie mit Ihren kleinen Sorgen ein Floh unter Elefanten sein. Wie gesagt, Sie stehen glänzend da, ich beneide Sie."

Da ging Xaver Rodelberger und lebte fortan in altgewohnter Weise weiter. Und er lebte tatsächlich, wenn er auch eigentlich nicht begriff, wie.

Der Dritte

Alle Komödien und Schwänke im Theater können selten den Trottel entbehren, auf dessen Kosten nachher die ganze Sache ausgetragen wird. Am Schluß, wenn der Vorhang fällt, bleibt diese schwankende Figur, lächerlich gemacht, abseits stehen, und kein Mensch denkt daran, ihr auch nur ein wenig Mitleid zu gönnen. Im Leben, das Theaterkomödien oft erfolgreich nachzuahmen versucht, fällt dieses wenig angenehme Schicksal meistens dem „Dritten" zu. Der Dritte ist der Mann, dessen weiches Herz zwei streitende Menschen nicht sehen kann. Mit schlichtenden Händen eilt er hinzu, sagt: „Aber Kinder, vertragt Euch doch ...", und die beiden Streitenden vertragen sich dann wirklich. Nur der Dritte bleibt meistens dabei ein wenig auf der Straße liegen — kräftige, vereinte Fäuste haben sich mit sichtbarer Deutlichkeit jede Einmischung in ihre internen Angelegenheiten verbeten.

In der Politik stürzt plötzlich jemand aus der Höhe gigantischer Macht und Anerkennung ins Bodenlose. War vorher jedes seiner Worte eine Offenbarung, begleitet diesen Sturz nun der kleine Satz: „Er ist zurückgetreten ..." Aendert sich deshalb etwas, gibt es einen neuen Kurs? Ach nein, es bleibt alles wie gestern und vorgestern — bereits nach ein paar Tagen weiß jeder: Es stürzte nur der ... Dritte, der beim Theater dabei sein muß und zu vergessen ist.

Die Zeitungen melden einen schweren Einbruch. Schaufenster, Wohnung alles ausgeräumt — Geld gleichfalls verschwunden. Die Spuren beweisen eindeutig, daß mindestens drei Täter am Werk gewesen sein müssen. Wie immer folgt fieberhafte Suche der Polizei ... und bald die Gerichtsverhandlung. Zur Zeit kann nur über einen Täter zu Gericht gesessen werden, den beiden anderen ist es gelungen, sich den Nachforschungen bisher zu entziehen. Immer wieder sagt der Angeklagte, die beiden anderen hätten ihn überredet, durch Zufall wäre er in die Sache hineingekommen ... Kann man ihm glauben? Nein! Das Urteil wird gesprochen und der Gerechtigkeit ist Genüge getan. Wer aber widerlegt, daß es doch nicht bloß der Dritte war, während die beiden anderen ...

Immer wieder ist es so, wo man hinsieht: Der Dritte! Ungeheure Lasten von Schuld, Lügen, Schäden und Geldverlusten hat man ihm auf den Rücken geladen — das Kreuz dieses Giganten scheint aber ewig zu sein. Jeder Mensch hat für sich genug in diesen Zeiten zu tragen — bedauernswert aber der, dem darüber hinaus das Leben in der Komödie noch die Rolle des Dritten bewilligt. Man kann noch so ein guter Schauspieler sein, das Publikum hat nicht einmal Mitleid, es lacht allerhöchstens .....

Alwert.

Mit Erreichung der Altersgrenze scheidet demnächst Herr Kriminalsekretär Paul Duschinski aus polizeilichen Diensten aus. Geboren am 24. Oktober 1866, trat er am 1. Oktober 1884 beim Leibhusaren-Regt. ein. Nach zehnjähriger Dienstzeit trat er in die damals Königliche Schutzmannschaft als Schutzmann ein. Sein Dienstbezirk war Altschottland und Stadtgebiet, woselbst er mehrere Jahre mit Umsicht und Entschlossenheit seinen Dienst versehen hat.

Durch sein energisches, aber rechtschaffenes Verhalten hatte er sich Freunde, aber auch Feinde geschaffen. Nur durch Zufall ist er bei einem Ueberfall dem Tode entgangen. Durch einen Messerschnitt wurde er übel zugerichtet.

Nach langjähriger Tätigkeit wurde er in die Kriminal-Polizei als Kgl. Kriminal-Schutzmann eingestellt, woselbst er noch heute tätig ist. Was er während dieser Zeit mit Umsicht und seinem ausgesprochenen Spürsinn geleistet hat, dürfte den älteren Danzigern bekannt sein. Später zum Kriminal-Oberwachtmeister befördert, wurde er nach dem Kriege Kriminalsekretär. In dieser Stellung wirkt er seit mehreren Jahren im Kriminalbezirk Ohra, zu welchem Stadtgebiet und Altschottland gehören. Am 1. Oktober 1930 beging Herr Duschinski in aller Stille sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Vorliegender Nummer liegt ein Prospekt der Firma Alfred Wagner, Zeitschriften-Großvertrieb, Dessau, Wagnerhaus, bei, die Bestellungen auf „Für Herz und Heim" jederzeit entgegennimmt.

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Fragen u. Antworten werden kostenlos veröffentlicht. Einsendungen erbitten wir nur auf einseitig beschriebenen Briefbogen möglichst bis Mittwoch jeder Woche. Die Schriftleitung.

Fragen:

Aerger mit dem Mädchen

Als langjährige Abonnentin möchte ich mir heute folgende Anfrage erlauben, die ich in Ihren „Briefen an die Sonntags-Zeitung" zur Diskussion zu geben bitte:

Mein Hausmädchen, mit dessen Arbeit ich sonst sehr zufrieden bin, hat den einen Fehler, daß es fast bei jedem Ausgang erst um 2 Uhr nachts oder noch später nach Hause kommt. Ich kann wohl verstehen, daß ein junges Mädchen von 22 Jahren gern tanzt, doch finde ich es nicht richtig, jeden Donnerstag in der Woche und jeden zweiten Sonntag erst spät nachts nach Hause zu kommen. Mein Mädchen erklärt mir, daß alle ihre Kameradinnen so lange wegbleiben können, wie es ihnen beliebt, und immer noch auf dem Tanzboden bleiben, wenn sie schon nach Hause geht. Ich habe ausdrücklich beim Mieten vor zirka einem halben Jahr ausgemacht, daß sie spätestens um 12 Uhr zu Hause sein müßte, und wenn ein besonderer Grund vorliegt, etwa ein Vergnügen, sollte sie mir vorher Bescheid geben. Bisher hat sie noch nie etwas gesagt, ist aber schon wiederholt erst um 4 Uhr früh nach Hause gekommen. Ich hätte nun gern die Meinungen anderer Hausfrauen gehört, was in puncto „Ausgang des Mädchens" hier üblich ist. Bemerken möchte ich noch, daß mein Mädchen nicht etwa erst spät nachmittags fortgehen kann, sondern stets spätestens um 3 Uhr nachmittags das Haus verlassen hat. Kann ich sofort kündigen und die Hausangestellte auf der Stelle gehen lassen, wenn trotz der wiederholten Ermahnungen keine Aenderung eintritt? Bisher habe ich mit mehreren Mädchen nie in dieser Beziehung Differenzen gehabt, doch ist es ja nicht ausgeschlossen, daß es heute so üblich ist, daß die Mädchen an ihrem Ausgangstag machen können, was sie wollen.

Ältere Hausfrau.

Welchen Finderlohn kann man verlangen?

Mein Sohn fand vor kurzem eine Brieftasche mit 320 Reichsmark Inhalt, die er sofort an das Polizeirevier ablieferte. Nach einigen Tagen meldete sich der Verlierer, der sein Eigentum wieder in Empfang nahm und meinem Sohn 10 Reichsmark Finderlohn anbot. Wir sind der Meinung, daß dem ehrlichen Finder mindestens 10 Prozent nach Gesetz zustehen und waren über dieses Angebot empört. Können wir nicht 32 Reichsmark verlangen? Für Beratung dankt.

Frau Cecilie W.

Wie reinigt man einen Mantel?

Könnte mir einer von den lieben Mitlesern und Mitleserinnen der „DSZ." einen Rat geben, wie ich mir meinen hellen Flauschmantel selbst reinigen kann? Im voraus dankt Angelika.

Antworten:

Eine verheiratete Frau ohne Trauring?

Liebe Frau Gertrud! Ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie mit dieser Frage an die Oeffentlichkeit treten können. Haben Sie denn gar keine Liebe zu Ihrem Mann, daß Sie ihm diese Bitte nicht erfüllen wollen. Das klingt ja so, als wenn Sie sich Ihres Mannes schämen, weshalb Sie sich noch von Ihrem Chef mit dem Mädchennamen anreden lassen. Lassen Sie sich raten und holen Sie das Versäumte nach. Sagen Sie Ihrem Chef, daß Sie bereits verheiratet sind, Sie werden damit Ihrem Mann eine große Freude bereiten, und Ihnen wird es gewiß auch eine Erleichterung sein. —ka.

*

Ich glaube, Sie sind noch sehr jung, Frau Gertrud, sonst würden Sie es selbst empfinden, daß das Nichttragen des Trauringes, also das Nicht-verheirat-erscheinen-wollen, eine Beleidigung, ja, eine Entwürdigung des Ehepartners ist. Wer seinen Ehegatten liebt und stolz darauf ist, seine Gattin zu sein, wird auch auf diesbezügliche Fragen stolz antworten: „Ich bin Frau Soundso." Ich rate Ihnen, den Ring ständig zu tragen, vor aller Welt, andernfalls rate ich Ihrem Gatten, nur recht schnell auch seinen Trauring für immer in die Westentasche zu stecken. Eine erfahrene Ehefrau.

Eine Frage

Liebes Fräulein Ruth! Lassen Sie sich durch die vielen Antworten nicht verwirren! Folgen Sie nur Fräulein Charlottens Rat. Ihre Antwort hat meinen vollen Beifall gefunden. Ich bin 22 Jahre und habe weder einen Mann geküßt, noch mich von einem Manne küssen lassen. Ich würde auch nur den Mann küssen, den ich heirate, selbst auf die Gefahr hin, in anderer Leute Meinung eine schöne Schüssel ohne Inhalt zu sein und eine Ansicht zu haben, die nach 1870 klingt. Auch die Aussicht, als altes Jüngferlein zu sterben, kann mich von meiner Meinung nicht abbringen. Ich behaupte sogar, daß den Defekt an Stelle des Herzens eher Herr Ernest als Fräulein Charlotte hat, denn ein Mensch mit normalem Herz und Verstand wird Tändelei immer verwerfen. Leni.

Eifersucht auf die Vergangenheit!

Liebe Frau Renate!

Ich wollte mal die Frau sehen, die sich eine derartige Handlungsweise des geliebten Mannes gefallen ließe. Warum ließ die erste Frau sich scheiden? Wenn sie ohne ihren Mann nichts entscheiden und nichts erledigen kann, hätte sie sich ja nicht von ihm zu trennen brauchen. Daß er sein Kind sehen will, ist richtig und würde ich dabei auch nichts finden. Daß die Tochter aber versucht, Ihren Mann mit seiner ersten Frau auf jede erdenkliche Art zusammenzubringen, ist falsch, zerstört sie doch damit Ihr Eheglück. Bitten Sie Ihren Mann, diese Zusammenkünfte einzustellen und vor allem sich telephonische Anrufe zu verbitten. Sie müssen in erster Linie daran denken, sich Ihr Glück zu erhalten, was aber unmöglich ist, wenn die erste Frau immer zwischen Ihnen steht. Ihr Mann muß doch sehen, wie Sie darunter leiden, und wenn er Sie liebt, wird er alles tun, um Ihnen Kummer zu ersparen. Führen Sie eine Aussprache herbei und legen Sie ihm alles klar, dann soll er wählen, entweder er ist für Sie da oder für seine erste Frau.

Obstlagerung!

Auf Ihre Anfrage erlaube ich mir als Fachmann, Ihnen folgende Erwiderung zu geben. Um Obst ohne Verluste und Schädigungen zu lagern, sind kurz folgende Gesichtspunkte zu beachten. An den Lagerraum muß man folgende Bedingungen stellen: Er muß eine konstante Temperatur von +2—6 Grad Celsius zu halten gestatten. Die Temperatur darf nicht schwanken und niemals tiefer als +2 Grad Celsius sinken, geschweige unter den Nullpunkt fallen, da sich sonst Frostschäden einstellen und das Aroma beeinträchtigt wird. Ferner muß eine gewisse Feuchtigkeit in dem Lagerraum vorhanden sein, damit das Obst nicht schrumpft und dadurch an Saft und Aroma einbüßt. Schon besonders aus diesen beiden Gründen ist die Lagerung von Obst in Bodenräumen sehr in Frage gestellt. Ferner muß für eine gewisse Luftzirkulation Sorge getragen werden, um das Obst frisch zu erhalten und der Fäulnis vorzubeugen. Aus dem gleichen Grunde hat stets größte Sauberkeit im Raum zu herrschen. Vor dem Einbringen des Obstes soll der Lagerraum eingekalkt und ausgeschwefelt werden, um durch diese sowie die vorgenannten Maßnahmen die Pilzparasiten und tierischen Schädlinge zu bekämpfen. Zur Aufnahme des Obstes dienen Tabletts, auf die man am besten nur eine Schicht packt, falls es sich nicht um minderwertigeres Obst handelt. Es sollte nur gesundes Obst gelagert werden, da Krankheiten sich oft weiter ausbreiten und zu Verlusten führen. Da das Obst die Fähigkeit besitzt, Gerüche anzunehmen, sind die Lagerräume am besten speziell für Obstlagerung zu verwenden und andere, besonders übelriechende und starkriechende Sachen sollen möglichst nicht im Lagerraum für Obst sich befinden.

Das Obst soll also gesund sein, ferner muß es baumreif sein und darf auch nicht über seine Genußreife hinaus gelagert werden. Die Baumreife tritt ein, wenn sich der Apfel oder die Birne mit dem Stiel leicht vom Baum lösen läßt, also die ersten Aepfel abzufallen beginnen. Sie ist besonders deshalb wichtig, weil zu früh gepflückte Aepfel leicht schrumpfen und keine Genußreife erlangen, sondern bei auch noch so langer Lagerung stets rübenartig bleiben. Die Genußreife ist der Zeitpunkt, an dem sich das Aroma voll entwickelt hat. Die läßt sich durch kühle Lagerung wohl etwas hinausschieben, jedoch wird das Obst bald danach strohig im Geschmack und in der Struktur. Zu früh, also ohne Baumreife gepflücktes Obst erhält also nie seine guten Eigenschaften, auch nicht durch die beste Lagerungsmöglichkeit. Dieses ist noch ein viel zu wenig beachteter Umstand, der jedoch viel mehr beachtet werden sollte.

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, scheinen mir Ihre Bodenräume nicht sehr geeignet, viel eher läßt sich die Lagerung von Obst am besten in Kellerräumen bewerkstelligen. Diese erfüllen viel eher die genannten Bedingungen in bezug auf Frostsicherheit und Schrumpfungsgefahr. Die genügende Lüftung läßt sich auch hier bewerkstelligen. Sobald die geeigneten Räumlichkeiten nicht vorhanden sind, sollte man von der Lagerung von Obst lieber absehen, bevor man, besonders bei der heutigen schwierigen Wirtschaftslage, sich Verlusten aussetzt. Die Lagerräume bedürfen überdies einer genauen Kontrolle über die genannten Umstände. A. Marx.

*

Margot, Sepolno.

Frage leider ungeeignet. D. Red.

Neues aus dem Osten

Falsche 500 Zloty-Scheine

In Tarnowitz wurden mehrere Personen wegen Verbreitung falscher 500-Zloty-Scheine verhaftet. Die weitere Untersuchung brachte ein überraschendes Ergebnis. Es wurde festgestellt, daß in der Ortschaft Wiehm sich eine guteingerichtete Fälscherwerkstatt befand, in der die falschen 500-Zloty-Scheine in Massen angefertigt wurden. Auch falsche Dollarnoten wurden dort hergestellt und in Umlauf gesetzt. Die fünfköpfige Fälscherbande konnte verhaftet werden. Die Polizei beschlagnahmte neugedruckte Scheine in einem Gesamtbetrage von einer halben Million Zloty. M.

Ueberfall auf offener Straße

3 Tote.

In Mischnow, in der Nähe von Krakau, wurde auf offener Landstraße ein Wagen mit drei Insassen, einem Fuhrmann und zwei Kaufleuten, die vom Jahrmarkt zurückkehrten, von Wegelagerern überfallen. Während die Kaufleute niedergeschlagen wurden, scheint der Fuhrmann nach hartnäckigem Kampf erdrosselt worden zu sein. Den Räubern fielen 4000 Zloty Bargeld in die Hände. Die Polizei nahm bis jetzt 17 Personen fest, von denen drei besonders verdächtig erscheinen. M.

Raubüberfall auf alte Frau

In Torzeniec, Kreis Kempen, drangen nachts zwei Banditen in die Wohnung des 74jährigen K. Dembski und verlangten die Herausgabe von Geld. Sie schlugen und würgten die alte Frau. Einer der Banditen war bewaffnet. Es fielen ihnen 3,60 Zloty in die Hände. Der Ueberfall ist um so rätselhafter, als die Dembski in der ganzen Gegend als eine sehr arme Frau bekannt ist, welche ihren Lebensunterhalt mühsam durch kleinere Arbeiten erwirbt. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur. Nach dem Standrecht droht ihnen die Todesstrafe.

Zehn Jahre Zuchthaus

Vor fünf Monaten wurde bei Glasche, Kreis Kempen, der deutsche Kriminalbeamte Anton Preiß aus Namslau durch den polnischen Grenzbeamten Zygala auf polnischem Gebiet festgenommen und, nachdem er entwaffnet worden war, dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Preiß gab an, auf einer dienstlichen Patrouille versehentlich auf polnisches Staatsgebiet gelangt zu sein. Vor dem Bezirksgericht in Ostrowo fand nun in diesen Tagen der Prozeß gegen Preiß statt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Ein neugieriges Publikum hatte sich sehr zahlreich im Gericht versammelt und wartete auf den Gängen bis zur Urteilsverkündung, die gegen 1 Uhr mittags erfolgte. Nach einstündiger Beratung verkündete das Gericht das Urteil: Danach wird Preiß wegen dreier Delikte zu einer Gesamtstrafe von zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die mildernden Umstände wurden ihm aberkannt. In der Begründung stellt das Gericht fest, daß die Zeugenaussagen und die bei Preiß vorgefundenen Notizen ihn überführt hätten und daß erwiesen wäre, daß er der Leiter eines Spionagedienstes sei.

Ueberfall auf einen Propst

Kürzlich drangen drei maskierte bewaffnete Männer, nachdem sie das Tor aus den Angeln gehoben hatten, in die Propstei in Cwiklice ein. Sie überfielen den Propst Vogt und drei andere Hausbewohner und schlossen sie dann im Keller ein. Sie durchsuchten die ganze Wohnung und nahmen eine Anzahl Wertgegenstände an sich. In einem der Zimmer fanden sie eine feuerfeste Kasse, und da sie diese nicht zerschlagen konnten, brachten sie den Propst Vogt aus dem Keller wieder nach oben und zwangen ihn unter Todesdrohungen zur Herausgabe des Schlüssels zu der Kasse, aus der sie 4000 Zloty erbeuteten. Die Polizei hat energische Maßnahmen zur Verfolgung der Täter ergriffen. M.

In die Torfgrube gefallen

In dem Dorfe Byslaw bei Tuchel ereignete sich ein trauriger Fall. Gertrud, die siebenjährige Tochter des Landwirts Maslowski, hütete auf der Torfwiese die Kühe und muß beim Treiben des Viehes unglücklicherweise in eine Torfkaule hineingerutscht sein. Da sich niemand in der Nähe befand, der retten konnte, so mußte das junge Mädchen ertrinken. Da das Kind trotz der anbrechenden Dunkelheit mit dem Vieh nicht heimkehrte, stellte man Nachforschungen an und fand das Kind tot in der Torfgrube. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. M.

13jähriger verursacht Feuer

In den Gebäuden der Teodozja Slominska in Bagna, Kr. Konitz, entstand ein Feuer, welches einen Teil des Daches vom Viehstall und der Scheune vernichtete. Das Feuer wurde gleich am Anfang von den Nachbarn erstickt. Wie die Nachforschungen ergaben, ist der Urheber des Feuers der 13jährige Josef Sabatowski, ein Sohn der Arbeiterin Franziska Sabatowska. In Abwesenheit der Mutter trug er Feuer aus der Küche auf den Hof, wo er mit den brennenden Kohlen spielte. Der Wind trug Funken auf die mit Stroh bedeckten Dächer. Als der Junge das Feuer erblickte, schlug er Alarm, bis die Nachbarn es bemerkten, und floh in den Wald, wo er aus Angst vor Strafe einen ganzen Tag und eine Nacht verweilte. P.

Großfeuer

Dienstag, den 20. Oktober, um 3 Uhr morgens, brach in Olscha bei Neuenburg, bei dem Landwirt Schudzinski, Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit über das Gehöft verbreitete. Es verbrannten sämtliche Gebäude und zwar Wohnhaus, Stall und Scheune mit sämtlichen Wirtschaftsgeräten. Der Schaden beträgt etwa 40 000 Zloty. Etwa die Hälfte ist durch die Versicherung gedeckt. Die Ursache ist nicht festgestellt. Szcz.

Besitzwechsel

Seefeld (Kreis Rendsburg). Herr Kapitän zur See Habbick verkaufte sein Herrenhaus mit Jagdhaus und fl. Wald an Herrn Curt Nadsen, Düsseldorf, durch die Vermittlung der Maklerfirma W. Markworth, Kellinghusen.

Hohenwestedt (Mittel-Holstein). Das in Altenjahn bei Kellinghusen gelegene Weidegut des Herrn H. A. Löning wurde an einen Herrn aus Ostpreußen für 70 000 Rm. verkauft und sofort übernommen.

Kellinghusen (Mittel-Holstein). Durch Vermittlung der Maklerfirma W. Markworth wurde dieser Tage das Villengrundstück des Herrn Heesch an Frau Witwe Atzrott, Kiel, verkauft, ferner das Villengrundstück der Tietgeschen Erben an den Fleischwarenfabrikanten Carl Schümann, Kellinghusen. Ferner das Villengrundstück der Firma Carl Lempfert Söhne an Herrn Heitmann, Wilster. Uebernahme ist bei allen sofort erfolgt.

Streikgefahr

in der polnischen Textilindustrie.

Der Bezirksarbeitsinspektor von Lodz hat eine Entscheidung erlassen, derzufolge in der Strumpfindustrie rückwirkend ab 11. Oktober die Arbeiterlöhne um 5 bis 18 Prozent herabgesetzt werden. Der Streik in den Lodzer Kunstseidenfabriken hält weiterhin an. Gleichzeitig besteht die Gefahr, daß 15 000 Textilarbeiter in den Streik treten. Es handelt sich dabei um die Arbeiter in denjenigen Fabriken, die nicht organisiert sind und höhere Lohnforderungen gestellt haben, welche aber abgelehnt wurden. Die bisherigen Verhandlungen zwischen den Parteien haben kein Ergebnis gezeitigt. Man rechnet in Lodz ferner mit einem allgemeinen Textilstreik im ganzen Lodzer Industriebezirk. Auch aus Bialystok treffen Meldungen über Streikabsichten ein. Dort sind zahlreiche Beamten der Fabriken entlassen worden.

Weiterführung der „Pepege"

Die polnische Gummiwarenfabrik „Pepege" in Graudenz, deren Bankerott wegen ihrer führenden Stellung in ganz Osteuropa großes Aufsehen erregte, wird jetzt durch ein Konsortium unter Führung der Warschauer Handelsbank saniert. Die bisherige Leitung, deren Mitglieder strafbarer Handlungen beschuldigt werden, ist bei der Umgründung ausgeschaltet worden. Die Gläubiger sollen etwa 70 Prozent ihrer Forderungen erhalten.

Zum Besten der Arbeitslosen

Der von der polnischen Regierung geschaffene Fonds zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird u. a. auch aus Zuschlägen zu den Posttarifen alimentiert. In diesem Zusammenhang werden mit halbjähriger Gültigkeit folgende Zuschläge zu den Postgebühren eingeführt: Für gewöhnliche Briefe und Postkarten 10 Groschen, für rekommandierte Schreiben und Sendungen 15 Groschen, für Postüberweisungen, Scheckauszahlungen, Pakete sowie Drucksachen 5 bis 50 Groschen. Ferner ist noch ein monatlicher Zuschlag zu den Radio- und Telephongebühren vorgeschlagen; ähnliche Zuschläge erfolgen auch im Eisenbahnverkehr. Der Gesamteffekt ist mit 20 Millionen Zloty präliminiert.

Reorganisierung des Eierexportes

In Warschau fanden neuerliche Konferenzen in Angelegenheit der Reorganisierung des Eierexportes statt. Es wurde beschlossen, Regionalverbände, die mit gewissen Privilegien ausgestattet werden sollen, zu schaffen, um auf diesem Wege die hauptsächlichsten Mängel zu beseitigen. Außer der Beseitigung der unlauteren Konkurrenz wird die Kumulierung von kleineren Firmen, die Anpassung an die Erfordernisse der Standardisierung, Konventionen usw. angestrebt. Ferner wurde beschlossen, die notwendige Novellierung der Sandardisierungsvorschriften anzuregen.

Verband der Pferdeexporteure

in Polen.

In Warschau hat eine Sitzung der an der Pferdeausfuhr interessierten Stellen und Kreise stattgefunden, welche die Organisierung dieser Ausfuhr zum Gegenstand hatte. Es wurde die Schaffung eines Verbandes der Pferdeexporteure beschlossen und eine konstituierende Versammlung dieser Organisation einberufen.

Märkte und Produktenberichte

Thorner Produkten vom 22. Oktober. Rutsweizen, 128pfündiger 20.50—21.00, Marktweizen, 126pfündiger 20.50 bis 20.75, Roggen 20—21, Gutsgerste 23—24, Marktgerste 20.50—21.50, Hafer 20.50—21.00, Weizenmehl 32.50—34.50, Roggenmehl 33.50—34.50, Weizenkleie 13.50—14.00. Allgemeintendenz behauptet, auf Gerste schwächer.

Posener Produkten vom 22. Oktober. Roggen (Transaktionspreise) 9 To. 22.50, ruhig, Weizen 30 To. 22.10, 15 To. 22.50, (Richtpreise) 21.50—22.00, stetig, Mahlgerste 64—66 kg 21.25—22.25, 68 kg 22.75—23.75, stetig, Braugerste 25.50—26.50, stetig, Hafer 21.25—22.25, stetig, Roggenmehl 33.50—34.50, ruhig, Weizenmehl 32.50—34.50, ruhig, Roggenkleie 13.50—14.25, Weizenkleie 12.25—13.25, grobe 13.5—14.25, Raps 29—30, Viktoriaerbsen 21—26, Folgererbsen 24—26, Speisekartoffeln 2.50—2.80. Allgemeintendenz stetig.

Königsberger Produktenbörse vom 22. Okt. Außerbörsliche Notierungen: Weizen 21.50—22.25; Roggen 19.10—19.30; Gerste 16.20—16.60; Hafer 13.50—14.00. — Amtliche Notierungen: Weizen besser, 770 g ab Kleinbahn 22.30; 745 g Durchschnitt 22.30 und 22.20; Roggen behauptet 715 g Durchschnitt 19.35; Gerste 16.50; Hafer behauptet 14.00; 14.20; 14.30.

Posener Produkten vom 23. Oktober. Roggen (Richtpreise) 22.25—22.50, ruhig, Weizen (Transaktionspreise) 15 To. 22.75, 27½ To. 22.50, (Richtpreise) 22.00—22.50, stetig, Mahlgerste 64—66 kg 21.25—22.25, 68 kg 22.75 bis 23.75, ruhig, Braugerste 25.50—26.50, ruhig. Hafer 21.25 bis 22.25, stetig, Roggenmehl 33.50—34.50, ruhig, Weizenmehl 33.00—35.00, ruhig, Roggenkleie 13.50—14.25, Weizenkleie 12.25—13.25, grobe 13.25—14.25, Raps 29—30, Senfkraut 40—43, Viktoriaerbsen 21—26, Folgererbsen 24—26, Speisekartoffeln 2.50—2.80, Industriekartoffeln 0.14 p. kg. Allgemeintendenz stetig.

Posener Viehmarkt vom 20. Oktober. Auftrieb: Rinder 528, Schweine 1754, Kälber 452, Schafe 277, zusammen 3011. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: a) Vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 90—96, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 68—78, c) ältere 56—66, d) mäßig genährte 42—50. Bullen: a) Vollfleischige, ausgemästete 76—80, b) Mastbullen 60—70, c) gut genährte ältere 50—56, d) mäßig genährte 42—48. Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete 86—94, b) Mastkühe 70—80, c) gut genährte 50—56, d) mäßig genährte 30—40. Färsen: a) Vollfleischige, ausgemästete 90—96, b) Mastfärsen 70—80, c) gut genährte 56—66, d) mäßig genährte 42—50. Jungvieh: a) Gut genährtes 50—54, b) mäßig genährtes 42—48. Kälber: a) Beste ausgemästete Kälber 100—110, b) Mastkälber 86—92, c) gut genährte 74—84, d) mäßig genährte 64—72. Schafe: a) Vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 06—104, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 70—82, c) gut genährte 60. Mastschweine: a) Vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 116—120, b) vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 106—114, c) vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 98—104, und späte Kastrate 96—104. Marktverlauf sehr ruhig. Bacons wurden nicht gehandelt. St.

Thorn. Der letzte Markt war reichlich beschickt und gut besucht. Man notierte folgende Preise: Eier 2.00—2.40, Butter 1.50—2.00, Sahne 1.60—1.80, Glumse 40—50 Gr., Kochkäse 60—80, Weißkohl 10—20 Gr. der Kopf, Rotkohl 15—25 Gr., Tomaten 20—30, Mohrrüben 10, Blumenkohl 20—60 Gr., Honig 2.00—2.20 Zl., Zwiebeln 10 Groschen, Aepfel 15—40, Birnen 15—30, Pflaumen 20, Weintrauben 0.80—1.30, Walnüsse 1.00—1.50, Kartoffeln 2.00 Zl. p. Ztr. Gänse wurden pro Pfund mit 0.80—0.90 abgegeben, Enten 0.90—1.00, Hühner p. Stück mit 1.50—4.50 und Tauben 1.20 bis 1.60 das Paar. Karpfen und Schleie 1.50, Hechte 1.40, Barse 0.80—1.00, Bressen 0.60—0.70, Weißfische 3 Pfd. 1.00, Aale 1.20 und Krebse 1.00 Zl. die Mandel. M.

Hohensalza. Etwas lebhafter entwickelte sich der letzte Wochenmarkt. Für Butter zahlte man 1.80—2.00, für Eier 1.60—1.90, Mohrrüben, Zwiebeln, rote Rüben, saure Gurken 10 Groschen, für Weiß-, Wirsing und Rotkohl 15—20, Blumenkohl 20—40, Weintrauben 0.80—1.20, Kartoffeln 2.25—2.50 p. Ztr., Aepfel 15—30, Birnen 15—20, Pflaumen 20, Preißelbeeren 1.00, Nüsse 0.80, Honig 1.60 bis 1.80 das Pfund, Gänse kosteten 4.00—6.00, Puten 3.00—4.00, Enten 2.00—3.00, Hühner 1.20—2.00. Auf dem Fischmarkt wurden für Hechte 1.20—1.50 verlangt, Schleie 1.20—1.40, Karpfen 1.60, Karauschen 0.80—1.50, Aal 1.50, Zander 1.50 bis 1.60, Krebse 1.20 die Mandel. M.

Bromberg. Auf dem Wochenmarkt herrschte wieder recht reger Verkehr. Für Butter forderte man 1.80—2.20, Eier 2.20—2.40, Weißkäse 0.30—0.40, rote Rüben 10, Mohrrüben 15—20, Spinat 25, Weißkohl 10, Rotkohl 15, Wirsingkohl 10, Blumenkohl 20—60, Rosenkohl 30—40, Zwiebeln 25, Aepfel 30—40, Birnen 15—30, Pflaumen 20—25, Tomaten 15—20, Pfifferlinge 10, Geflügel kostete: Gänse 6.50—8.00, Enten 2.50—4.00, Hühner 2.00—3.50, Tauben 0.80, Aale 1.80—2.00, Hechte 1.20—1.80, Schleie 1.60—2.00, Bressen 1.00—1.20, Barsche 0.70—1.20 und Karpfen 1.80—2.50 Zl.

Graudenz. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Molkereibutter 2.00 bis 2.20, Landbutter 1.80—2.00, Weißkäse 0.40—0.60, Limburger 0.65—2.50, Tilsiter Vollfettkäse 1.40—1.80, Schweizer Käse 2.60, Camembert 0.45 p. Pfd., Romadour 0.75—1.40 p. Stück, Sahne, süße 2.60, saure 2.00, Vollmilch 0.24, Buttermilch 0.10 p. Ltr., Eier 2.30 p. Mdl., Bienenhonig 2.20—2.50 p. Pfd., Gänse 9.00, Enten 4.00—6.00, Puten 8.00, Hühner, alte 4.50—5.00, junge 2.50 p. Stück, Tauben 1.70 p. Paar, Schweinefleisch 1.00—1.10, Rindfleisch, mit Knochen 0.90, ohne Knochen 1.10, Hammelfleisch 0.00—1.00, Kalbfleisch 0.90—1.20, Speck, roh 1.20, ger. 1.50—1.60, Schmalz 1.60, Landwurst 1.40—1.60, Blut- und Leberwurst 1.40, Jagdwurst 1.40, Mettwurst 1.50, Zungenwurst 1.40, Preßkopf 1.40 p. Pfd., Lachs 2.00, Wels 2.00, Aale 1.80 bis 2.00, Hechte 1.50, Karpfen 1.80, Schleie 1.80, Neunaugen 1.00, Aalquappen 1.00, kleine Fische 0.35—1.00 p. Pfd., Kartoffeln 3.00—4.00 p. Ztr., Bohnen 35—40, Rhabarber 30, Tomaten 25, Aepfel 20—50, Birnen 20—50, Pflaumen 25—30, Weintrauben 1.50, Feigen 2.50 p. Pfd., Apfelsinen 1.40, Zitronen 17 p. Stück, Weißkohl 5, Rotkohl 20, Wirsingkohl 25, Rosenkohl 30, Winterkohl 15, Mhrrüben 10, Wruken 5, rote Rüben 20, Kürbis 10, Zwiebeln 13, Steinpilzen 1.00, Rehfüßchen 25—30 p. Pfd., Blumenkohl 30—80 p. Kopf, Radieschen 10 Groschen p. Bund. W.

Posener Wochenmarkt. Bei klarem, sonnigen, allerdings schon recht empfindlich kühlen Herbstwetter war der Marktbesuch heute ein recht zahlreicher, so daß ein sehr zufriedenstellender Umsatz erzielt wurde. Von den Gaben des Herbstes war auf dem Gemüse- und Obstmarkt immer noch eine reichliche Auswahl zu finden. Bei leichten Preisschwankungen zahlte man auf dem Gemüse- und Obstmarkt für Spinat pro Pfund 20—35, Rosenkohl 40—60, Kürbis 10—20 Groschen, Wachsbohnen 1.— Zloty, Grünkohl 20—30, Tomaten 40—60, Hagebutten 25—30, Sauerampfer 10—25, Kartoffeln 3—4, ein Bund Kohlrabi 15—20, Mohrrüben 10—20, Radieschen 15—25, rote Rüben p. Pfd. 10, Zwiebeln 20—30 Groschen. Für einen Kopf Blumenkohl verlangte man 0.30—1.00, Rot- und Wirsingkohl 25—70, für eine Zitrone 15—18, für einen Kopf Salat 20—25, ein Bund Petersilie 20—30, eine Knolle Sellerie 30—50 Groschen. Der Obstmarkt brachte Weintrauben zum Preise von 0.80—1.50, Aepfel zu 20—40, Birnen zu 15—35, Preißelbeeren kosteten 1.20—1.50. An Pilzen wurden in geringen Mengen Pfifferlinge zum Verkauf gebracht zum Preise von 30—40, Grünlinge für 40—55 Groschen während die übrigen Pilzsorten nicht mehr vertreten waren. Der Preis für Tafelbutter betrug 2.00—2.20, Landbutter 1.80—2.00, Weißkäse 50—70, für das Liter Sahne 2.00—2.20, Milch 26, für die Mandel Eier 2.20—2.40 Zloty. Auf dem Geflügelmarkt zahlte man bei reichlicher Auswahl und lebhafter Nachfrage den Geflügelhändlern für eine Ente 3.50—6.00, eine Gans 7.00 bis 9.00, eine Pute 8.00—12.00, ein Huhn 3.00—5.00, ein Paar Rebhüner 3.00—4.00, für ein Paar Tauben 1.60—1.80. Der Fischmarkt war sehr gut beschickt und brachte genügend Angebot an lebender Ware, die recht schnell verkauft wurde. Hechte kosteten pro Pfund 1.60—1.80, Karpfen 2.00 bis 2.20, Karauschen 1.60—1.80, Barsche 1.20—1.50, Schleie 1.60—1.80, Weißfische 0.50—1.00. Auch Krebse wurden noch angeboten zum Preise von 1.00 Zloty die Mandel. Die Fleischbestände zeigten recht große Auswahl, die Kauflust ließ allerdings zu wünschen übrig. Es wurden folgende Preise notiert: Schweinefleisch 1.00—1.40, Hammelfleisch 1.40—1.50, Rindfleisch 1.10—1.60, Kalbfleisch 1.00—1.40, Kalbsleber 1.80, Schweinsleber 1.60, roher Speck 1.30, Räucherspeck 1.50, Schmalz 1.50. St.

Konitz. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Preise notiert: Butter 2.10—2.30, Eier 2.50—2.80, Kohlrabi 10—15 Gr., Mohrrüben 10, Petersilie 5, Blumenkohl 20—40, Salat 10, Tomaten 35—50, Wruken 10—15, Kürbisse 20—60, Pilze 10—15, Birnen 25—30, Aepfel 20—40, Pflaumen 40, Kartoffeln 2.00—2.20, Kohl 1.20—1.50 p. Mdl., Hechte 1.00, Plätze 1.00 f. 3 Pfd., Barsche 40—80, Weißfische 1.40, Aale 1.80, Schweinefleisch 0.70—1.20, Rindfleisch 0.70—1.10, Kalbfleisch 0.75—1.15, Hammelfleisch 0.90—1.20, Gänse, lebende 6.00, geschlachtete 0.75—1.00, Enten 3.50—4.00, Hühner 2.50—3.00, junge Hühner 1.30 bis 1.80, Puten 5.00—7.00, Tauben das Paar 1.60—1.80, Ferkel 20.00—24.00 Zl. das Paar.

S. Mogilno. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Molkereibutter 1.80 bis 2.00, Landbutter 1.70—1.80, Sahne p. Ltr 2.80, Vollmilch 15, Weißkäse 30—40, Hühner 2.00—3.50, junge Hühner 1.30—2.00, Enten 2.00—3.00, Gänse 4.50—6.00 p. Stück, Tauben 1.20—1.50 p. Paar, Schweinefleisch 0.90—1.20, Karbonade 1.10, Bauchfleisch 0.90, Rindfleisch 0.80—1.20, Kalbfleisch 0.80—1.10, Hammelfleisch 0.90—1.00, Speck 1.10, ger. 1.60, Schmalz 1.80, Jagdwurst 1.20, Mettwurst 1.30, Zungenwurst 1.20, gute Dauerware 2.00—2.50, Blut- und Leberwurst 0.50—1.20, Kartoffeln 1.30—1.50 p. Ztr., Bohnen 25—30 p. Pfd., Rhabarber 20, Tomaten 15—20, Aepfel 15—30, Birnen 10—25, Weintrauben 50, Pflaumen 15, Wirsingkohl 5—10, Rotkohl 10—20 p. Kopf, Zwiebeln 15, Mohrrüben 10, Blumenkohl 10—20 p. Kopf, Zwiebeln 15—20, Mohrrüben 20, Kohlrabi 20, Rehfüßchen 20—25, Hechte 1.20, Schleie 1.30, Karpfen 1.50, Bressen 0.80—1.00, Weißfische 0.50—1.00, eine Mandel Weißkohl 0.00—1.00.

Thorner Wochenschau

Von den deutschen Vereinen. Das Deutsche Heim e. V. hatte zum letzten Sonntag zu einem Nachmittagskonzert der Orchesterabteilung eingeladen und die Freude, daß der Saal fast von Beginn ab bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die reichhaltige Vortragsfolge wurde durch den Marsch „Hoch Heidecksburg" eröffnet, dem das Erste Walzerpotpourri von C. Robrecht und das Vorspiel zu „Rosamunde" von H. Schubert folgten. Mozarts Serenade „Eine kleine Nachtmusik" (für Salonorchester ohne Bläser bearbeitet) beschloß den ersten Teil. Der zweite brachte Potpourris aus den Operetten „Wo die Lerche singt" von Lehar und „Das Pensionat" von Fr. v. Suppé, das „Andante cantabile" aus dem Streichquartett von Tschaikowsky und drei Violinsoli des Dirigenten, die technisch einwandfrei und mit tiefem musikalischen Einfühlen vorgetragen wurden. Aus dem mit dem „Holzhacker-Bub'n"-Marsch begonnenen dritten Teil sind erwähnenswert der „Schatz-Walzer" von Johann Strauß und das wirkungsvoll zusammengestellte russische Liederpotpourri „Saschinka" von Schirrmann. Die dreizehn mitwirkenden Herren wurden durch reichen Beifall belohnt, der zum Schluß zwei Zugaben erzwang. Wie immer hatte der Oekonom des Heims auch diesmal aufs beste für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt.

Im geschäftlichen Leben hält die „Flaute" an und läßt die Kaufleute nur mit Sorgen in die nahe Zukunft blicken. In den Hauptgeschäftsstraßen sind wieder einige Läden frei geworden, für die sich trotz der reduzierten Mieten so leicht kein Interessent findet. Die Geldknappheit ist so groß, daß selbst trotz der wirklich niedrigen Preise auf den Wochenmärkten die Vorräte nicht an den Mann gebracht werden können.

Unter Aufsehen erregenden Umständen wurden hier am 17. Oktober drei Danziger Staatsbürger festgenommen, und zwar der Fabrikdirektor Erich Meyer und Dr. Walter August Kühn, wohnhaft in Thorn, sowie Ihlo Günther, wohnhaft in Berlin-Steglitz, ferner der auf der Vorstadt Mocker wohnende Florjan Gutowski. Die Festnahme erfolgte, weil die Herren beim Photographieren einer im Bau befindlichen chemischen Fabrik betroffen wurden und deshalb den Verdacht erregten, Wirtschaftsspionage zu treiben. Die Genannten wurden der Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht zugeführt.

Beim Standesamt gelangten vom 4. bis 17. Oktober zur Anmeldung: 48 eheliche und 9 uneheliche Geburten, 26 Todesfälle und 16 Eheschließungen.

Untersuchungen des Wassers aus Brunnen und Pumpen auf dem Lande werden zur Zeit von der Behörde vorgenommen. Die Kosten von 15 Zloty pro Brunnen oder Pumpe müssen von den Eigentümern bezahlt werden.

Selbstmord, Unfälle usw. Ein an der Radiostation der Garnison Posten stehender Soldat, Angehöriger des Thorner Infanterie-Regiments, erschoß sich am Dienstag aus unbekannten Gründen. — Ein 21 Jahre altes junges Mädchen aus der Culmer Vorstadt nahm Sonntag abend in selbstmörderischer Absicht Jod zu sich und wurde von Passanten in der Nähe des Elektrizitätswerks aufgefunden. Im Krankenhaus wurde der Unglücklichen der Magen ausgepumpt und sie so dem Leben wiedergegeben. — Beim Turnen in der Volksschule auf der Jakobsvorstadt ereignete sich letzthin ein Unglücksfall, indem ein Schüler stürzte und besinnungslos liegen blieb. — Am Stadtbahnhof kollidierten ein Motorwagen der Straßenbahn und ein mit Ziegeln beladenes Gespann. Ein Pferd wurde dabei verletzt und die Wagendeichsel gebrochen.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Die Deutsche Bühne Bromberg eröffnete am 7. d. M. mit Schillers „Wallenstein" ihre 11. Spielzeit. Das großartige dramatische Gedicht Schillers kam in der Bearbeitung von Paul Barnay heraus, der das Zwei-Abend-Stück geschickt für einen Theaterabend zurechtgemacht hat. Mit dem Vorteil der Zeitraffung mußte man freilich den Ausfall schöner und psychologisch wichtiger Szenen in Kauf nehmen. Dr. Hans Titze gab in „historischer" Maske, gebändigtem Spiel und kultivierter Sprachbehandlung einen echten Wallenstein. Ebenso blieb Willi Damaschke den schwierigen Rollen des Kapuziners und des Octavio Piccolomini nichts schuldig. Walter Schnuras „Buttler" und Herbert Samulowitz' „Isolani" waren eindrucksvolle Kabinettstücke klassischen Stiles. — Dem ernsten Drama folgte am 9. d. M. eine heitere Zeitschnurre in 3 Akten von Impekoven und Mathern. Titel: „Drunter und drüber, rechts und links." Die beiden Lustspielfabrikanten haben es verstanden, aus dem politischen Parteijammer unserer Tage fröhliches Kapital zu schlagen. Herbert Samulowitz' „Klamottenmesse" und K. v. Zawadzkis „Zwickmüller" sind zwei köstliche Typen, über die man sich gesundlachen kann.

Unsere Einwohnerzahl. In der Zunahme der Einwohnerzahl Brombergs ist seit längerer Zeit ein Stillstand eingetreten. Die allgemeine Wirtschaftskrise und die dadurch entstandene Arbeitslosigkeit bewirkte, daß die Landbevölkerung, die in normalen Zeiten arbeitsuchend in unsere Stadt zog, diese wieder verläßt und zieht zurück in die Dörfer, wo leichter die schweren Zeiten durchzubringen sind. Im Jahre 1922 zählte Bromberg 90 095 Einwohner; diese nahmen ständig zu, bis sie im Jahre 1929 die stattliche Höhe von 118 274 erreichte, um unerwartet im Jahre 1930 auf 117 945 zu sinken. Am 1. September d. J. war nur eine Zunahme von zehn Personen zu verzeichnen. Der Zu- und Abzug unserer Einwohner stellt sich wie folgt dar: In der Zeit vom 1. 1. 1922 bis Ende September 1931 zogen nach Bromberg 146 196 Personen, dagegen sind 130 971 Personen verzogen. Mithin verblieben in Bromberg 15 225 Personen. In derselben Zeit erreichte die Zahl der Geburten 28 649, während die Zahl der Sterbefälle 15 327 betrug. Also auch hier ist eine Zunahme von 13 322 Personen zu verzeichnen gewesen. In den Jahren von 1921 bis 1931 sind aus Kongreßpolen 8527 und aus Galizien 3514 Personen zugezogen. Leider haben in derselben Zeit 13 412 Deutsche Bromberg verlassen und sind nach Deutschland gezogen. Bemerkt sei, daß das Gros der Deutschen Bromberg schon im Jahre 1920 verlassen hatte.

Der Verein Freundinnen junger Mädchen (Vorf. Frau Witt) hielt am vergangenen Montag ihre Monatsversammlung im Zivilkasino ab, welche die Wintersaison einleitete und einen abwechslungsreichen, gemütlichen Abend bot.

Für die Arbeitslosen. Man gibt sich sehr viel Mühe, um den Arbeitslosen zu helfen und ihre Not zu mildern. Neben der großangelegten Staatsaktion bemühen sich viele Privatpersonen, Körperschaften und Vereine darum, dieses Ziel zu erreichen. So veranstaltete der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Bromberg, am letzten Mittwoch in Wicherts Festsälen zum Besten der Arbeitslosen einen Unterhaltungsabend, wozu sich recht zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Ein ansehnlicher Betrag konnte dem Arbeitslosenfonds zugeführt werden. — Auch der Verband der Bromberger Restaurateure beschloß in seiner am vergangenen Sonntag abgehaltenen Sitzung aus der Vereinskasse einen Betrag von 600 Zloty für die Arbeitslosen zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll jedes Mitglied für diesen Zweck einen besonderen Beitrag bezahlen, der mindestens 5 Zloty beträgt. Der Vorsitzende Stadtrat Kocerka, stellte 30 Mittagessen für die Arbeitslosen bereit und forderte alle Mitglieder auf, seinem Beispiel zu folgen.

Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich vor einigen Tagen in der Sperrplattenfabrik in Karlsdorf. Der Arbeiter Ludwig Nowak aus Karlsdorf ist infolge einer Unvorsichtigkeit ... verunglückt und im städtischen Krankenhaus verstarb.

Neues aus dem Osten

Neuer Posttarif in Polen

Im „Dziennik Ustaw" Nr. 19 vom 14. Oktober erschien eine Verordnung des Herrn Ministers für Post- und Telegraphen, laut welcher mit dem 15. Oktober 1931 ein neuer Posttarif eingeführt wird und außer den erhöhten Postgebühren Beiträge zugunsten der Arbeitslosen für den Zeitraum vom 15. Oktober 1931 bis 14. April 1932, vorgesehen sind. Mit dem neuen Tarif werden im Verhältnis zu dem bisherigen Tarif verschiedene Aenderungen in den Postgebühren eingeführt und beträgt das Porto nunmehr für einen gewöhnlichen Brief im Fernverkehr 30 Groschen, im Auslandsverkehr 60 Groschen; eine gewöhnliche Postkarte im Reichsverkehr 20 Groschen, im Auslandsverkehr 35 Groschen; Einschreibegebühr für Briefe und Postkarten 60 Groschen. Laut § 4 dieser Verordnung werden außerdem in dem Zeitraum vom 15. Oktober 1931 bis 14. April 1932 noch spezielle Zuschlagsbeiträge zugunsten der Arbeitslosen erhoben und beträgt der Zuschlag für einen Privat- sowie Amtsbrief ohne Rücksicht auf das Gewicht 5 Groschen, für eine einfache Postkarte im Fernverkehr 5 Groschen, für eine Postkarte mit Rückantwort 10 Groschen, für Privat- und Amtsdrucksachen ohne Rücksicht auf Entfernung bis zu 50 Gramm Gewicht 5 Groschen, für Amts- und Privat-Pakete ohne Rücksicht auf Entfernung bis zum Gewicht von 5 Kilo 5 Groschen, bis zum Gewicht von 10 Kilo 10 Groschen, bis zum Gewicht von 15 Kilo 15 Groschen, bis zum Gewicht von 20 Kilo 20 Groschen, Zuschlag zu den Einschreibesendungen im Ortsverkehr 5 Groschen.

Der Zuschlag zu den Bestellgebühren beträgt: 1. Geldüberweisungen, Postanweisungen und telegraphische Ueberweisungen, sowie Postscheck-Ueberweisungen (PKO.) bis 100 Zloty 5 Groschen, bis zur Summe von 500 Zloty 10 Groschen, bis zu 1000 Zloty 25 Groschen, bis zu 2000 Zloty 50 Groschen. 2. Wertbriefe bis zur Summe von 1000 Zloty 10 Groschen, bis zu 5000 Zloty 25 Groschen, über 5000 Zloty 50 Groschen. 3. Pakete ohne Rücksicht auf Gewicht 5 Groschen.

Zuschlag zu den Telephongebühren beträgt: Für jeden Hauptapparat oder Verbindungslinie Hauszentrale mit der Orts-Postzentrale Gruppe 1 50 Gr, Gruppe 2 und 3 1 Zloty, Gruppe 4 u. 5 1,50 Zloty Für jeden weiteren Apparat Gruppe 1 und 2 50 Groschen, Gruppe 2 bis 4 und 5 1 Zloty monatlich.

Die Zuschläge zugunsten der Arbeitslosen finden in dem vorangegebenen Zeitraum von sechs Monaten, nur im Post-Reichsverkehr Anwendung und betrifft dieses nicht den Auslandsverkehr einschließlich der Freistadt Danzig.

Stadt um 400000 Mark geschädigt

Die Veruntreuungen eines Bürgermeisters

Die aufsehenerregenden Veruntreuungen des früheren Ersten Bürgermeisters von Lyck, Karl Lasch, der durch seine vorschriftswidrigen Machenschaften die Stadt Lyck schwer schädigte, bildeten am Montag Gegenstand einer Verhandlung vor dem Reichsgericht. Lasch hat in den Jahren 1924 und 1925 Geschäftsleuten und Fabrikanten Darlehen bewilligt, ohne genügende Sicherheiten und ohne die Genehmigung des Magistrats einzuholen. Auch aus einer von ihm verwalteten Kasse entnahm Lasch Beträge und verfügte eigenmächtig darüber. Bei diesen Veruntreuungen leistete der Stadtkämmerer Seidel Beihilfe, indem er die Anweisungen zur Auszahlung der Darlehnsbeträge erteilte. So gewährten Bürgermeister und Stadtkämmerer der Kleinsiedlungs-G. m. b. H. in Lyck ein größeres Darlehen. Die Gesellschaft, deren Geschäftsführer Brooks Unterschlagungen und Veruntreuungen beging, geriet später in Konkurs, wobei die Stadt Lyck mit ihrer hohen Forderung ausfiel. Bei der Vermittlung des Darlehns für die Kleinsiedlungs-G. m. b. H. spielte auch der frühere Stadtrat Herder eine Rolle, während an den Unterschlagungen des Geschäftsführers der Kleinsiedlungs-G. m. b. H. der Holzhändler Sdorra beteiligt ist. Insgesamt ist der Stadt Lyck ein Schaden von 400 000 Mk. entstanden.

Lasch wurde am 7. Februar 1930 vom Landgericht Lyck wegen Untreue in zehn Fällen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, während Seidel und Herder wegen Untreue bzw. Beihilfe dazu mit geringen Gefängnisstrafen davonkamen. Brooks erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten, und Sdorra wurde wegen Begünstigung verurteilt. Sie haben dadurch, daß sie wertvolle Vermögensstücke der Stadt in wertlose Darlehnsforderungen verwandelten, zum Nachteil der Stadtgemeinde gehandelt, genau wissend, daß der Magistrat keineswegs mit einer Vergebung von Darlehen an Privatpersonen, zumal ohne genügende Sicherung, einverstanden sein würde.

Sämtliche Angeklagten legten gegen das Urteil des Landgerichts Revision beim Reichsgericht ein, die am 19. Oktober vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts verworfen wurde. In der Urteilsbegründung heißt es: Der Bürgermeister hat in einer Zeit, in der die Stadt sich in schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis befand, städtische Mittel (aus einer Anleihe), die dringend zu städtischen Zwecken Verwendung hätten finden können, an zahlungsunfähige Privatpersonen gegeben.

Landwirt ermordet

In der deutschen Ortschaft Kremerbruch, wurde unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze gelegen, der 30jährige Landwirt Helmuth Stahnke ermordet. Die Tat wurde von seinen Nachbarn Walter Sonntag und Kilian verübt, die mit Stanke in Streit geraten waren. Die beiden Mörder flohen nach der Tat wahrscheinlich auf polnisches Gebiet. Die deutsche Kriminalpolizei hat sich bereits mit den polnischen Behörden des Kreises Konitz in Verbindung gesetzt.

Diamantene Hochzeit

An 15. Oktober feierten die Eheleute Franz und Maria Semrau in Wilatoven bei Mogilno, das Fest der diamantenen Hochzeit. Probst Jagczinski nahm die Einsegnung des Paares vor. Das Jubelpaar, das 87 und 82 Jahre alt ist, nahm die Glückwünsche mit großer Rührung entgegen. Szcz.

Zwei Kinder tödlich verunglückt

Zwei tödliche Unfälle ereigneten sich in Ligoto bei Krotoschin kurz hintereinander. Am Sonntag fiel die zweijährige Halina Zablocka, deren Mutter in Warschau weilte, in eine Kalkgrube, in der sie ertrank. Am Montag fiel die zweijährige Olga Gabrysiak in eine mit heißem Wasser gefüllte Waschschüssel. Das Kind wurde so schwer verbrüht, daß es nach kurzer Zeit starb. St.

Falschmünzer entdeckt

Die Polizei hat das Haus eines gewissen Wieluch in Golczyn, Kr. Wielun, umstellt und daraufhin eine gründliche Haussuchung vorgenommen. Die Beamten fanden, auf dem Boden versteckt, eine vollständige Einrichtung zur Herstellung von falschen Geldscheinen. Diese bestand aus einer Reihe Klischees, Papier und Farben. Ferner wurden gefälschte 500-Hundert-Zlotyscheine über eine Summe von 200 000 Zloty vorgefunden. St.

Eine Betrugsaffäre

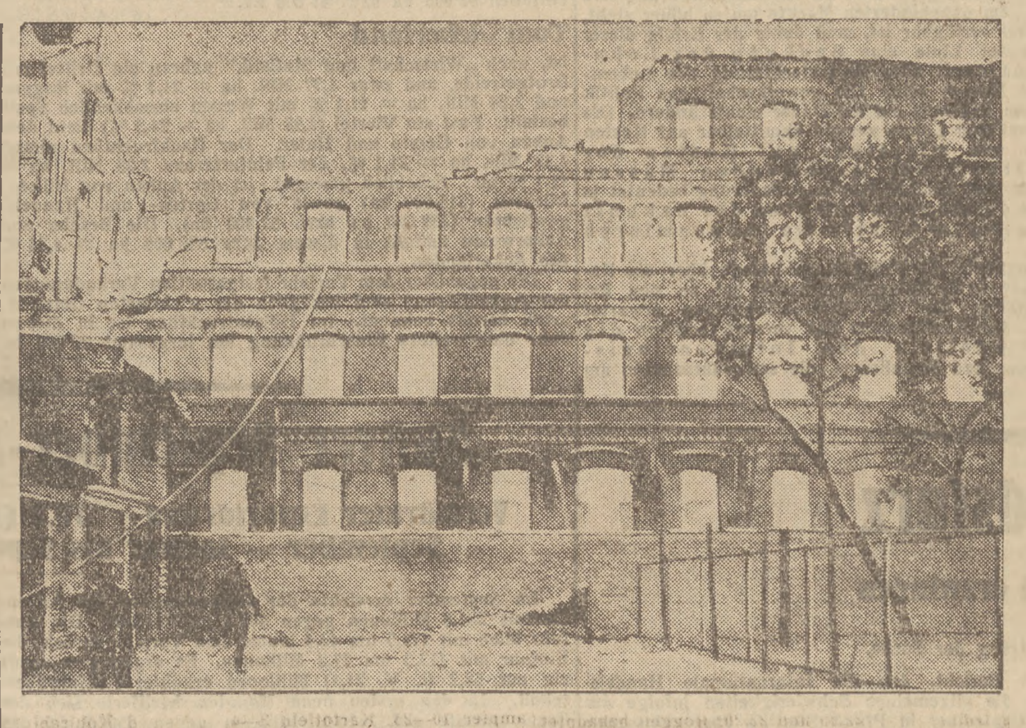
ist in den letzten Tagen entdeckt worden. Drei Personen aus der nächsten Umgegend, darunter zwei Händler, hat man bereits in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Es handelt sich um ein Betrugsmanöver mit gefälschten Wechseln für Lieferung von Leinsamen im Werte von über 50 000 Zloty. St. St.

Schlägereien auf einer Hochzeit

Während einer Hochzeitsfeier in Grabonow kam es unter der anwesenden Jugend zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Händler Roman Madowicz aus Piaski, Kr. Gostyn, derart schwer verletzt wurde, daß er, zu Hause angelangt, bewußtlos zusammenbrach. Der hinzugerufene Arzt stellte einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung fest. Als mutmaßlicher Täter wurden von der Polizei die Brüder Stanislaw und Marcin Andrzeczak festgenommen. St.

Ein dreister Einbruch

ist neuerdings in das Warenhaus der Firma W. Korzeniewski A.-G. in Graudenz, welches von einem Wächer bewacht wird, verübt worden. Die Diebe drangen von der Hofseite durch ein Fenster in das Geschäftshaus und plünderten einige Abteilungen des Geschäfts. Anscheinend sind jedoch die Diebe verscheucht worden, da sie nur einen Teil der Ware im Werte von einigen Tausend Zloty mitgenommen haben. Die Täter sind bisher nicht ermittelt.



Große Feuersbrunst in Schwedt a. d. O. Das bis auf die Grundmauern niedergebrannte Fabrikgebäude. In Schwedt a. d. O. wurde das Gebäude einer Klavierfabrik und einer Schokoladenfabrik durch ein Großfeuer vollständig eingeäschert. Die Feuerwehr mußte zu den Löscharbeiten ein Militäraufgebot des 6. Reiter-Regiments hinzuziehen.

Wenn ein Zigeunerhauptmann stirbt! . . .

Vor einigen Tagen verstarb im Borromäusheim in Konitz der Zigeunerhauptmann Aug. Franza. Nach dessen Tode nahmen die Zigeuner seine Leiche in ihr Lager, das sich hinter den Bahnbrücken befand, wo sie vier Tage ruhte. Jeden Tag sammelten sich im Lager Hunderte von Neugierigen. Endlich kam der Tag der Beerdigung. Das Begräbnis fand am Freitag um 3 Uhr nachmittags statt. Schon um die Mittagszeit sammelten sich Tausende von Menschen, um das erste Zigeunerbegräbnis in Konitz zu sehen. Der Sarg war vor dem Begräbnis unbedeckt; die Leiche war mit Blumen überschüttet. Sie war in einem neuen Anzug, auf dem Kopfe hatte sie einen Hut. Weiter befanden sich im Sarge der Stock des Verstorbenen, Zigarren, Streichhölzer und andere Sachen täglichen Gebrauches. Kurz vor dem Begräbnis erschien das Orchester der Erziehungsanstalt, das bis zur Begräbnisstelle spielte. Der Tote war nämlich der Zigeunervorsteher, deswegen sollte auch das Begräbnis mit solchem Aufwand stattfinden. Nach Besprengung der Leiche durch den Vikar Golunski wurde der Sarg geschlossen unter großem Weinen der übrigen Zigeuner. Den Trauerzug führte ein katholischer Geistlicher, den Wagen mit dem Sarge zogen vier Pferde, zu Seiten des Sarges ritten sechs Zigeuner, hinter dem Sarge schritten die Witwe und zwölf Kinder des Verstorbenen. Die Straßen und die Fußwege waren mit Schaulustigen überfüllt, so daß die Polizei nur mit Mühe Ordnung schaffen konnte.

Die Hand auseinandergerissen

Am 13. Oktober wollte die Ehefrau des Landwirts Erich Strutzberg ihren Mann beim Unterbringen der Ackerwagen in den Schuppen behilflich sein. Dabei kam Frau St. mit der Hand so unglücklich zwischen Vorderrad und Wagenschemel, daß ihr die Hand förmlich auseinandergerissen wurde. St.

Mordversuch an der lästigen Geliebten

Meineidsverfahren gegen die Verlassene

Wegen versuchten Mordes hatte sich der Landwirt Alois Ziegert aus Zobten, Kr. Löwenberg, vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er unterhielt mit der Hausangestellten Sonsalle ein Liebesverhältnis, wollte dies aber auf Betreiben seiner Mutter, die für ihn eine reiche Braut ausgesucht hatte, lösen. Am 7. Mai unternahmen beide noch einen Spaziergang, in dessen Verlauf Ziegert versucht haben soll, das Mädchen umzubringen und in den Bober zu werfen. Die Unglückliche wies nachher Würgmale am Halse und andere Verletzungen auf. Ihr Liebhaber bestritt die Tötungsabsicht. Auch das Schwurgericht sah nur gefährliche Körperverletzung als erwiesen an und verurteilte ihn deshalb zu neun Monaten Gefängnis. Gegen die verlassene Geliebte wird noch ein Meineidsverfahren folgen, weil sie unter Eid bestritt, anonyme Briefe an die neue Braut Ziegerts geschrieben zu haben, während die Schriftsachverständige bestimmt aussagte, daß die fraglichen Briefe von ihr geschrieben worden waren.

Greisin als Doppelmörderin?

sch. Glatz, 17. Oktober. Die Staatsanwaltschaft hat ein Untersuchungsverfahren wegen Mordes gegen die 79jährige Rentenempfängerin Johanna Gottschlich aus Mittelsteine eingeleitet. Die Greisin soll 1914 und 1918 zwei erst 14 Tage alte Kinder ihrer Enkeltochter, einen Knaben und ein Mädchen, umgebracht haben. Die Tat kam durch Familienstreitigkeiten heraus. Beide Kinder starben plötzlich unter rätselhaften Erscheinungen. Die Beschuldigte gab schließlich zu, den Kindern Pfefferminztropfen gegeben zu haben, die offenbar den Tod herbeiführten.

Die Schwiegermutter verbrannt

In dreitägiger sensationeller Verhandlung hatte sich der Schlosser Alois Slodczyk aus Tost vor dem Schwurgericht Gleiwitz wegen Mordes an seiner Schwiegermutter und wegen Brandstiftung zu verantworten. Der erst 29jährige Angeklagte soll am 15. Januar d. J. seine Schwiegermutter, mit der er verfeindet war, ermordet und dann die Leiche in der Scheune, die er anzündete, verbrannt haben. Der Angeklagte stand mit der Ermordeten auf sehr gespanntem Fuß und ist wegen Körperverletzung an der Schwiegermutter bereits vorbestraft. Zeitweise verkehrten er und seine Frau nur schriftlich mit der 67jährigen, unverträglichen Frau. Slodczyk soll wiederholt gedroht haben, daß er die Schwiegermutter ermorden wolle. Als man den Schutt der abgebrannten Scheune wegräumte, stieß man auf die Leiche. Slodczyk will erst geglaubt haben, daß ein Landstreicher, der in der Scheune genächtigt habe, verbrannt wäre. Schließlich stellte sich aber heraus, daß die Schwiegermutter die Tote war. Man suchte die Wohnung ab und fand eine mit Blut befleckte Hose und Schürze, sowie eine Axt mit Blutspuren. Slodczyk erklärte, daß es von geschlachtetem Geflügel herrühre, doch ergab die Untersuchung, daß es Menschenblut war. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß die Frau sterbend oder bereits tot verbrannt worden war, nachdem ihr der Schädel mit einem schweren stumpfen Instrument, offenbar einer Axt, zertrümmert worden war. Dafür, daß die Frau lebend verbrannt wurde, ergaben sich keine Anzeichen, doch ist es durchaus möglich, daß sie erst besinnungslos war.

Wer war nun der Mörder? Der Staatsanwalt stellte sich auf den Standpunkt, daß nur der Angeklagte in Frage komme und beantragte auf Grund des ihm als ausreichend erscheinenden Indizienbeweises wegen Mordes die Todesstrafe und wegen Brandstiftung drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, ferner wegen Beseitigung der Leiche zehn Tage Haft.

Nach fast fünfstündiger Beratung verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und wegen vorsätzlicher Beseitigung eines Leichnams zu zwei Wochen Haft. Von der Anklage des Mordes wurde er mangels hinreichenden Beweises freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die alte Frau zweifellos ermordet wurde, doch bestehe auch die Möglichkeit, daß die Frau des Angeklagten die Tat ausgeführt hat; eine dritte Person komme als Täter nicht in Frage.

Gehöfte brennen!

In der Nacht zum Sonntag, dem 11. Oktober, entstand bei dem Besitzer Kaminski in Kamienicy ein großes Feuer. Zwei Ställe und eine Scheune fielen den Flammen zum Opfer. Mitverbrannt sind große Futtervorräte und Getreide sowie alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Vier Pferde, zwei Fohlen, viel Geflügel sowie 20 Schweine kamen in den Flammen um. Der Gesamtschaden beziffert sich auf 40 000 Zloty. Die vermutliche Brandstiftung wird auf das Konto des Geisteskranken Jakob Nowak gesetzt. Energische Maßnahmen seitens der Polizi sind eingeleitet. St.

*

Vorige Woche brach auf dem Gehöft des Landwirts Anton Swiecka in Arkusdorf im Kreise Gnesen, dicht an der Chaussee nach Tremessen, Feuer aus. Es brannte die Scheune, die zum größten Teil noch mit diesjährigem Getreide gefüllt war. Mitverbrannt sind der größte Teil der landwirtschaftlichen Maschinen. Die erschienenen Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften, besonders aus Gnesen, konnten nur noch die in der Nähe liegenden Gebäude retten. Der Schaden beziffert sich auf etwa 8000 Zloty. Das Feuer soll das vierjährige Söhnchen verursacht haben. St.

*

In der Nacht zum Montag voriger Woche brannte dem Landwirt Herbert Pflaum in Paproc die mit Erntevorräten gefüllte Scheune vollständig nieder. Es verbrannten außer der gesamten Ernte sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und drei Wagen. Der Schaden beträgt etwa 12 000 Zloty. Der Besitzer ist bei der Paprocer Feuerkasse versichert. Man vermutet Brandstiftung. St.

*

In der Nacht zum Sonnabend brannten beim Landwirt Jurga in Karschnitz die Scheune und der Stall nieder. Die herbeigeeilten Feuerwehren aus den nahegelegenen Ortschaften konnten sich nur auf die Rettung des von der Glut stark bedrohten Wohnhauses beschränken. Als Brandursache wird Brandstiftung angenommen. Der Besitzer wurde als der Tat dringend verdächtigt verhaftet und dem Schmiegeler Gerichtsgefängnis zugeführt. Ein vollbesetztes Personenauto mit Feuerwehrleuten, welches zur Hilfeleistung nach Karschnitz fuhr, verunglückte hinter Neugut und fuhr in die Straßenböschung. Außer kleineren Verletzungen sind die Insassen mit dem bloßen Schrecken davongekommen, während das Auto schwer beschädigt liegen blieb. St.

*

Bei dem Häusler Andreas Krol in Groß-Kosel brach Feuer aus. Das mit Stroh bedeckte Wohnhaus wurde vollkommen eingeäschert. Krol war mit 3000 Zloty versichert, so daß der entstandene Schaden durch die Versicherung gedeckt sein dürfte. Das Feuer ist durch Ueberheizung des Backofens entstanden. St.

*

Donnerstag vormittag brannte ein Schober des Gutsbesitzers Marske aus Jankendorf nieder. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. St.

Ein tödlicher Unfall

ereignete sich in der Sperrplattenfabrik in Karlsdorf bei Bromberg. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache war einer der Arbeiter in eine Säge geraten, die ihm schwere Verletzungen am Rückgrat beibrachte. Die sofort alarmierte Rettungsbereitschaft konnte ihm keine Hilfe mehr bringen, da er schon auf dem Wege nach dem Krankenhause starb. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. M.

Besinnungslos aufgefunden

Am letzten Freitag wurde auf der Chaussee Tuchel — Konitz ein bewußtloser Mann mit einer Wunde am Kopf gefunden. Nachdem er in das Borromäusheim nach Konitz gebracht wurde, erlangte er nach einigen Stunden die Besinnung. Nach seinen Aussagen heißt er Ladislaus Danczak, geboren den 14. 2. 1902 in Wierzchowo, Kr. Koscian, und wohnte bei seinen Eltern in Stężyca, Kreis Koscian. Weiter erzählt er, daß er zu Fuß zu seinem Onkel nach Stargard gehen wollte. In Bromberg soll er überfallen und des Geldes beraubt worden sein. Auf der Chaussee in der Nähe von Silno, wie er gefunden wurde, habe er ein Auto getroffen und sei dann, als er sich an das Auto anhängen wollte, bewußtlos auf der Chaussee zusammengebrochen. Weiter könne er sich an nichts erinnern. P.

Handel, Industrie, Börse, Schiffahrt

Hat der Kapitalismus versagt?

Oder die antikapitalistische Politik?

Diese Frage stellt und beantwortet der Wiener Universitäts-Professor Dr. Ludwig Mises in einem längeren Artikel im „Economist“. Wir halten daraus folgendes fest: „Daß das gegenwärtig herrschende System versagt hat, kann wohl niemand bestreiten. Doch eine andere Frage ist es, ob dieses System, das versagt hat, das kapitalistische System gewesen ist oder ob nicht gerade die antikapitalistische Politik, Interventionismus und Staats- und Kommunalsozialismus an der Katastrophe Schuld tragen.

Das kapitalistische System ist das System einer arbeitteilenden, auf dem Sondereigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Gesellschaftsordnung. In diesem System stehen die Produktionsmittel im Sondereigentum und werden von den Eigentümern entweder selbst unmittelbar für die Produktion verwendet oder Unternehmern überlassen, die zum Teil mit eigenen, zum Teil mit fremden Mitteln die Produktion führen. Als Regulator der Produktion fungiert im kapitalistischen System der Markt. Die Preisbildung des Marktes entscheidet darüber, was, wie und in welchem Umfange produziert werden soll. Durch die Gestaltung der Warenpreise, Arbeitslöhne und Zinssätze bringt der Markt Nachfrage und Angebot zur Deckung, sorgt er dafür, daß jeder Produktionszweig so stark besetzt werde, als dem Umfang und der Intensität der wirksamen Nachfrage entspricht. So empfängt die kapitalistische Produktion ihren Sinn vom Markte aus. Wohl kann vorübergehend ein Mißverhältnis zwischen Produktion und Bedarf eintreten, doch die Gestaltung der Marktpreise sorgt dafür, daß das Gleichgewicht in kurzer Zeit wieder hergestellt wird. Nur wenn man den Mechanismus des Marktes durch Eingriffe von außen her stört, wenn man die Auswirkung der Marktpreise auf die Regelung der Produktion unterbindet, werden Störungen ausgelöst, die nicht mehr durch die selbsttätige Reaktion des Marktes behoben werden können, Störungen, die nicht vorübergehen, sondern andauern.

Seit zwei Menschenaltern ist nun die Politik der europäischen Staaten auf nichts anderes gerichtet als darauf, die Funktion des Marktes als Regulator der Produktion zu unterbinden und auszuschalten. Durch Zölle und handelspolitische Maßnahmen anderer Art, durch gesetzliche Gebote und Verbote, durch Subventionierung wettbewerbsunfähiger Unternehmungen und durch Unterdrückung oder Drosselung von Betrieben, durch Regelung von Preissätzen und Löhnen, wird der Versuch unternommen, die Produktion auf Wege zu drängen, die sie sonst nicht betreten hätte.

Man pflegt es als paradox zu bezeichnen, daß Waren unverkäuflich daliegen, während Menschen nach diesen Waren Bedarf haben, und daß Arbeitslose vorhanden sind, wo doch noch viel Arbeit auf der Welt zu leisten wäre. Die Ausdrücke „Unverkäuflichkeit“ und „Arbeitslosigkeit“ erwecken eben unrichtige Vorstellungen von dem Tatbestand, den sie zu bezeichnen haben. „Unverkäuflichkeit“ bedeutet nicht, daß die Waren überhaupt nicht verkauft werden können, sondern nur, daß sie nicht zu einem Preis verkauft werden können, der die Produktionskosten deckt. Unrentabilität der Betriebe, Unverkäuflichkeit der Waren und Arbeitslosigkeit sind Preiserscheinungen, die aus der Unterbindung der produktionsregulierenden Funktion des Marktes entstehen.

Nahezu in allen Fällen hat die öffentliche Verwaltung sich als Fehlschlag erwiesen; die meisten dieser Unternehmungen erfordern mehr oder weniger Zuschüsse aus Steuergeldern, da sie mit beträchtlichen Gebarungsabgängen arbeiten. Um für diesen Zweck und für Subventionen aller Art, unter denen die Arbeitslosenunterstützung die größten Kosten erfordert, die Mittel aufzubringen, werden die Steuern immer wieder erhöht.

Die Steuern greifen schon lange nicht nur das Einkommen, sondern auch einen nicht unbeträchtlichen Teil des Kapitals an. Das hervorragendste Kennzeichen des heute herrschenden Wirtschaftssystems ist, daß es Kapital aufzehrt. Der kapitalistischen Wirtschaft wohnt die Tendenz inne, den Kapitalsvorrat stets zu mehren. Das System des Staatsinterventionismus und Staatssozialismus dagegen führt zu Kapitalsaufzehrung. Da der Lohn auf dem unbehinderten Markte um so höher steht, je mehr Kapital verfügbar ist, muß daher der Erfolg dieser Politik in letzter Linie eine Senkung des Lohnniveaus und damit eine Verschlechterung des Lebensstandards der Massen sein. Die gewerkschaftliche Politik kann an diesem Ergebnis auf die Dauer nichts ändern. Die künstlich überhöhten Löhne werden unmittelbar auf Kosten des Kapitals und mittelbar auf Kosten der Lebenshaltung der arbeitenden Massen in der späteren Zeit bezahlt. Kapitalsaufzehrung bedeutet ja eben, daß die Gegenwart auf Kosten der Zukunft mehr konsumiert, als sie konsumieren dürfte.

Wir ernten heute die Früchte der „Siege über die Nationalökonomie“. Der Interventionismus hat zu den Ergebnissen geführt, die die Nationalökonomen erwartet haben. Nicht der Kapitalismus hat versagt, sondern die Wirtschaftspolitik des Interventionismus, Etatismus und Sozialismus, die seit Jahrzehnten am Ruder ist.“

Nach dem Pfundsturz

Erscheinungen, die Beachtung erzwingen

„Times“ melden aus Ottawa: Die Wertminderung des englischen Pfundes habe es britischen Stahlfabrikanten ermöglicht, einen Teil des kanadischen Herbstmarktes für schwere Stahlprodukte zu erobern. Hierbei kam auch die Wertminderung des kanadischen Dollars in Neuyork zu Hilfe. Nicht nur amerikanischen, sondern auch belgischen Firmen seien Absatzgebiete weggenommen worden, die den englischen Erzeugnissen bisher verschlossen waren.

„Sunday Expreß“ meldet, daß acht Länder, darunter Oesterreich, Deutschland und die Tschechoslowakei, bereits jetzt mit der Errichtung von Fabriken in England beginnen, weil sie fürchten, nach der Einführung von Zöllen mit den englischen Waren nicht mehr wettbewerbsfähig zu sein. Nach den Angaben des Blattes werden von einem deutschen Konzern zwei Kunstseidenfabriken in Reading und Hayes errichtet. Eine tschechoslowakische Firma baut eine Spielwarenfabrik in der Grafschaft Cent, und von österreichischen Unternehmen ist die Errichtung einer optischen Fabrik geplant, die 200 Arbeiter beschäftigen soll.

*

Pfund-Kontrakte

(Versammlung der Internationalen Handelskammer.)

Zur Klärung der Sache.

Der letzte Bericht, den die Internationale Handelskammer über die allgemeinen Schwierigkeiten infolge der vor dem 21. September in Pfund Sterling abgeschlossenen Verträge erhalten hat, ist ein Kabel der General Chamber of Commerce von Shanghai, die feststellt, daß eine Versammlung von amerikanischen, europäischen und japanischen Wirtschaftsvertretern beschlossen hat, „daß alle schwebenden Pfund-Kontrakte nach den ursprünglichen Bedingungen erfüllt werden müssen.“

Nationale und örtliche Wirtschaftsverbände haben mancherlei Vorschläge zur Regelung von Streitigkeiten, die sich aus in Pfund Sterling abgeschlossenen Verträgen ergeben, gemacht; sie sind aber verschiedenartig und häufig widersprechend. Es scheint außerordentlich wünschenswert, daß eine internationale Organisation sich mit dieser Frage beschäftigt.

Die Schwierigkeiten sind sehr groß, da die verschiedensten Handelszweige betroffen sind und auch eine Kategorie von Fällen besteht, wo keine Partei in dem Land ansässig ist, in dem das Pfund Sterling die Landeswährung ist.

Börsenwiedereröffnung in weiter Ferne

Wegen schlechter Devisenlage der Reichsbank

Als die deutschen Börsen am 21. September d. J., zum zweitenmal seit der deutschen Finanzkatastrophe, geschlossen wurden, hat man diese Maßnahme mit der durch die Loslösung von der Goldwährung veranlaßte Schließung der Londoner Börse begründet. Als dann aber wenige Tage später die Londoner Börse wieder aufgemacht wurde, hat man die deutschen Börsen ruhig geschlossen gehalten, und dabei ist es geblieben bis zum heutigen Tag, und es ist vorläufig nicht abzusehen, wann die deutschen Börsen wieder geöffnet werden.

Der tiefere Grund

der Schließung war der ausländische Verkaufsstrom, dem die Berliner Börse einfach nicht mehr gewachsen war. Bei den Baseler Stillhalteverhandlungen hatte die Reichsbank den ausländischen Bankengläubigern die Zusicherung gegeben, daß die Ausländer bei einem etwaigen Verkauf ihrer deutschen Börsenpapiere den Erlös jederzeit in die Währung ihrer Heimat umwandeln könnten. Der Grundgedanke, von dem sich die Reichsbank bei diesem Versprechen hat leiten lassen, war zweifellos der, durch großzügiges Entgegenkommen gegenüber den ausländischen Wertpapierkäufern deren Interesse für die Berliner Börse wachzuhalten, die Wertpapierkauflust zu fördern und überhaupt das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland zu stärken.

Das Gegenteil ist eingetreten.

Sobald das erwähnte Versprechen mit dem Inkrafttreten der Stillhaltevereinbarungen (15. September d. J.) praktisch wurde, haben die Ausländer sofort die Gelegenheit benutzt, sich ihres deutschen Wertpapierbesitzes zu entäußern. Diese Verkaufsneigungen des Auslandes haben sich mit den wachsenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten Deutschlands verstärkt. Bei den Engländern speziell und den Angehörigen anderer Länder, die sich von der Goldwährung losgesagt hatten, kommt noch hinzu, daß selbst bei gesunkenen Berliner Börsenkursen durch die Umwandlung ihrer deutschen Wertpapiere in Reichsmark einen Währungsgewinn einheimsen können. Außerdem haben die meisten Länder, namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika gegenwärtig mit ernsten Bankschwierigkeiten zu kämpfen, welche zum Verkauf von Wertpapieren geradezu drängen.

Nun kann aber die Reichsbank, die wegen der Erfüllung der im Stillhalteabkommen übernommenen Verpflichtungen zur Rückzahlung der Reichsmarkguthaben der Ausländer ohnehin schon gewaltige Devisenverluste erleidet, die bisher mindestens 0,5 Milliarden Mark ausmachen, nicht noch

das Wagnis auf sich nehmen,

daß ihr durch Wertpapierverkäufe der Ausländer noch weitere Devisenmassen entzogen werden. Eine einseitige Zurücknahme ihrer Zusage glaubt die Reichsbank nicht verantworten zu können. Der Plan des Abschlusses eines Stillhalteabkommens mit den ausländischen Wertpapierbesitzern ist eine glatte Unmöglichkeit. Man kann doch nicht mit den zahllosen einzelnen ausländischen Wertpapierbesitzern verhandeln und wird sie noch weniger unter einen Hut bringen. Die ungünstige Devisenlage der Reichsbank einerseits und die Unmöglichkeit der Zurücknahme der Baseler Zusage andererseits verurteilen vorläufig alle Bestrebungen zur Wiederaufmachung der deutschen Börsen zur Aussichtslosigkeit, so wünschenswert, ja geradezu notwendig die baldige Wiederaufrichtung eines regelrechten Marktes für deutsche Aktien und festverzinsliche Papiere auch sein mag. An die Wiederaufmachung der deutschen Börsen ist erst dann wieder zu denken, wenn sich die Devisenlage der Reichsmark entscheidend bessert. Dies wird aber voraussichtlich erst im Dezember der Fall sein.

Ernste Lage der deutschen Sozialversicherung

Man schreibt uns aus Berlin: Die Sanierung der Sozialversicherung ist mit Rücksicht auf die von ihr betreuten Volksgenossen unabweisbare Pflicht geworden. Das geht aus dem neuesten, jetzt vorliegenden Ausweis über die finanzielle Lage der Sozialversicherung im zweiten Quartal 1931 wieder deutlich hervor.

In der reichsgesetzlichen Krankenversicherung sind die Einnahmen um 3 % geringer gewesen als im ersten Viertel des Jahres 1931, die Ausgaben dagegen fast unverändert geblieben.

Der Fehlbetrag der Krankenkassen ist für das erste Halbjahr 1931 auf etwa 15 Millionen RM zu veranschlagen. Demgegenüber hat das Vermögen der Krankenkassen zu Anfang des Jahres 1931 höchstens noch 900 Millionen Mark betragen.

In der Invalidenversicherung standen den Beitragseinnahmen von rund 207 Millionen Mark und dem Reichszuschuß von 103 Millionen Mark Rentenleistungen von 342 Millionen Mark gegenüber. Diese waren demnach im zweiten Vierteljahr um 32 Millionen Mark größer, als die Beitragseinnahmen und haben diese im ersten Halbjahr 1931 insgesamt um 61 Millionen Mark übertroffen. Besonders ernst hat sich die Lage der knappschaftlichen Pensionsversicherung zugespitzt. Die Beitragseinnahmen sind hier um 24 % hinter denjenigen des zweiten Vierteljahres 1930 und um mehr als 5 % hinter den Beitragszahlungen des ersten Vierteljahres 1931 zurückgeblieben, während der Leistungsaufwand sich kaum verändert hat, auch nicht gegenüber der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres, obwohl inzwischen nicht unerhebliche Leistungskürzungen vorgenommen worden sind. Der Unterschied zwischen den Beitragseinnahmen und dem Leistungsaufwand stellte sich im zweiten Vierteljahr auf 27 Millionen Mark und im ersten Halbjahr insgesamt auf 53 Millionen Mark. Der Reichszuschuß hat sich im ersten Halbjahr 1931 auf 28 Millionen Mark erhöht.

In der Angestelltenversicherung sind die Beitragseinnahmen gegenüber dem vergangenen Vierteljahr um 5 % gesunken, die Rentenzahlungen dagegen um 8 % gestiegen. Dadurch hat sich bei diesem finanziell noch gesunden Versicherungszweig der Ueberschuß auf rund 35 Millionen Mark verrringert. In der ebenfalls auf einer versicherungstechnisch einwandfreien Grundlage aufgebauten berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherung sind die Rentenzahlungen im zweiten Vierteljahr 1931 ebenfalls, und zwar auf 68 Millionen Mark gewachsen. Einzig und allein die Arbeitslosenversicherung hat eine allerdings nur vorübergehende Besserung zu verzeichnen gehabt, einen Fehlbetrag aber natürlich nicht vermeiden können. Immerhin ist dieser auf 51 Millionen Mark gesunken, während er im ersten Vierteljahr 1931, auch noch im zweiten Vierteljahr 1930 je rund 192 Millionen Mark betragen hatte.

Die Anbauflächen im Deutschen Reich

Gegenüber 1913: 362 000 ha weniger landwirtschaftliche Nutzfläche

Nach den Ergebnissen der Ende Mai 1931 durchgeführten Anbauflächenerhebung sind im Deutschen Reich rd. 29,27 Millionen Hektar = 62,7 % des gesamten Grund und Bodens in landwirtschaftliche Nutzung genommen. Mit Forsten und Holzungen sind 12,78 Mill. Hektar = 27,3 % bestanden.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfällt der weitaus größte Teil, und zwar 20,48 Mill. ha = 69,8 %, auf das Ackerland. Es folgen die Wiesen mit 5,51 Mill. ha = 18,8 % und die Weiden mit 2,66 Mill. ha = 9 %. Die restliche Fläche von 719 000 ha besteht in der Hauptsache aus Gartenland (588 000 ha); auf Weinberge und Obstanlagen entfallen 82 000 ha bzw. 49 000 ha.

Vom Ackerland

ist, nach „Wirtschaft und Statistik“ nahezu ein Drittel mit Brotgetreide, und zwar 4,37 Mill. ha = 21,3 % mit Roggen und 2,28 Mill. ha = 11,1 % mit Weizen einschließlich Spelz bestellt. Fast ein Viertel (4,98 Mill. ha = 24,3 %) dient dem Anbau von Gerste und Hafer. Der Hackfruchtbau nimmt 4,32 Mill. ha = 21,1 %, der Feldfutterbau 2,28 Mill. ha = 11,1 % ein. Erheblich geringer ist der Anbau von Hülsenfrüchten (515 000 ha) sowie von Garten- und Handelsgewächsen (139 000 ha bzw. 52 000 ha). Die Brache und Ackerweide umfaßt in diesem Jahr 888 000 ha = 4,34 % des Ackerlandes.

Die gegenüber dem Vorjahr festgestellten Veränderungen der Anbauflächen sind bezüglich der wichtigsten Getreidearten bereits bekannt. Im Hülsenfruchtbau ist in diesem Jahr eine weitere Einschränkung um insgesamt 22 000 ha eingetreten, die sich, mit Ausnahme der Wicken, auf alle Hülsenfruchtarten erstreckt. Der Hackfruchtbau hat nur eine unwesentliche Abnahme um 45 000 ha = 1 % erfahren. Eine geringe Erweiterung (um 4000 ha = 3,1 %) ist bei den Gartengewächsen in feldmäßiger Bestellung zu verzeichnen. Entsprechend der seit Jahren festzustellenden Entwicklung hat der Handelsgewächsbau eine weitere Abnahme um 10 000 ha = 16 % erfahren.

Im Vergleich mit der letzten Vorkriegserhebung (1913, jetziges Reichsgebiet) ergibt sich im Gesamtumfang der landwirtschaftlichen Nutzfläche eine

Abnahme um 362 000 ha = 1,2 %

Diese ist in der Hauptsache auf eine Verringerung des Ackerlandes um 1 Mill. ha = 4,7 % zurückzuführen, während Wiesen und Weiden um 535 000 ha = 7,0 % zugenommen haben. Die Verminderung des Ackerlandes ergibt sich im wesentlichen aus der starken Einschränkung im Anbau von Roggen und Hafer um 964 000 ha (18,1 %) bzw. 565 000 ha (14,4 %). Dieser Abnahme steht eine Vergrößerung der mit Weizen und Gerste bestellten Flächen um 461 000 ha (27 %) bzw. 187 000 ha (13,1 %) gegenüber. Die Umwandlung von Ackerland in Wiese und Weide setzte in der Nachkriegszeit als Folge der Grünlandbewegung verstärkt ein und ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Eine Verringerung des Ackerlandes bewirkte auch die Vergrößerung der Städte und die stark geförderte Kleingarten- und Eigenheimbewegung.

Aktiver September-Außenhandel Polens

Verstärkter Exportdrang — 58.2 (21.4) Mill. Zl. Ausfuhrüberschuß im September — Januar bis September: 291.7 (125.3) Mill. Zloty

Im September erreichte der Gesamtumsatz des Außenhandels 284.8 Millionen gegen 402.3 im Vorjahr. Die Ausfuhr blieb mit 171,5 um 40,4 hinter dem Vorjahr zurück, die Einfuhr mit 113,3 um 77,2 Millionen. Es ergibt sich somit ein auf 58,2 (i. V. 21,4) Millionen erhöhter Ausfuhrüberschuß. In den ersten neun Monaten bezifferte sich der Gesamtumsatz auf 2609,9 Millionen gegen 3567,3 in der gleichen Vorjahreszeit und 4440,5 in derselben Periode 1929. Die Ausfuhr betrug 1446,3 gegen 1846,3 bzw. 2043,0 Millionen, die Einfuhr 1154,6 gegen 1721,0 bzw. 2397,5 Millionen. Es ergibt sich daher seit Jahresbeginn ein Ausfuhrüberschuß von 291,7 Millionen gegen 125,3 im Vorjahr.

Der in der Außenhandelsstatistik für September ausgewiesene Umfang der polnischen Ein- und Ausfuhr ist durch die erst im letzten Drittel des September in Großbritannien und anderen Ländern erfolgte Loslösung der verschiedenen Währungen vom Goldstandard noch nicht stärker beeinflußt worden. Die Warenbewegung der letzten Septemberwoche, soweit sie möglicherweise Preis- und Mengeneinflüssen aus diesem Grunde schon unterlag, wird im wesentlichen erst in den Oktoberausweisen des Außenhandels enthalten sein. Gleichwohl steht auch schon das Septemberergebnis deutlich im Zeichen der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftskrise. Wenn die durch die Währungskrise in den letzten Wochen unheimlich beschleunigten Absperrungen aller gegen alle in demselben Tempo fortschreiten und weitere Kreise ziehen wird, ist zweifellos ein Zustand nicht mehr fern, wo der zwischenstaatliche Handel in der bisherigen Weise überhaupt aufhört und nur Waren getauscht werden, wo es aus klimatischen oder geographischen Gründen keine Autarkiemöglichkeit gibt. Die schrumpfenden Außenhandelsumsätze, die überall weit über die preismäßig bedingten Rückgänge hinausgehen, legen tatsächlich immer mehr den Verdacht nahe, daß die Weltwirtschaft in geschlossene Handelsstaaten zerfällt.

Die wichtigsten Konjunkturdaten des Außenhandels im Vergleich zum Dreijahresdurchschnitt 1929—31 als Normalstab sind in nachstehender Tabelle zusammengestellt:

	Monats-durchschnitte	Gesamtumsatz des Außenhandels	Einfuhr	Ausfuhr
		(in Mill. Zloty)		
1930	4. Quartal	670,6 (494,6)	175,0 (237,8)	195,7 (256,8)
1931	1. Quartal	282,2 (417,1)	131,8 (197,8)	150,4 (219,3)
	2. Quartal	302,8 (376,9)	136,4 (184,3)	166,3 (192,5)
	Juli	302,4 (393,1)	127,8 (195,3)	174,5 (197,8)
	August	259,2 (390,0)	109,1 (188.5)	150,1 (201,5)
	September	284,8 (402,3)	113,3 (190,4)	171,5 (211,8)

Der Gesamtumsatz des Außenhandels hat nach dem Rückschlag im August eine leichte Besserung erfahren. Zwischen August und September hat sich das Manko gegenüber dem Dreijahresdurchschnitt von 130,8 auf 117,5 Mill., also um 10 % verringert. Die Einfuhr ist saisonmäßig gestiegen, das Manko ist gegenüber dem Normalstab leicht von 79,4 auf 77,1 Millionen zurückgegangen. Auch die Ausfuhr, die im August statt der saisonmäßigen Zunahme einen empfindlichen Rückgang erlitten hatte, konnte sich im September erholen. Das Manko gegenüber dem Normalmaßstab hat sich zwischen August und September von 51,4 auf 40,3 Millionen verringert.

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Auch nach der im Reichstag gefallenen politischen Entscheidung ist die wirtschaftliche Lage in Deutschland noch durchaus labil geblieben. Erholungszeichen machen sich noch nirgends geltend und können dies auch nicht, solange das Hauptübel nicht vermindert wird, die große Arbeitslosigkeit. Die Kaufkraft der Massen bleibt immer noch sehr geschwächt, und die mangelnde Aufnahmefähigkeit im Innern zwingt die Wirtschaft zur Ausfuhrsteigerung, wie denn auch die letzte Außenhandelsbilanz über September eine übersaisonmäßige Ausfuhrsteigerung zeigt, der Aktivüberschuß ist auf 363 Mill. RM gestiegen gegen 322 Mill. RM im Vormonat. Trotz dieser Ausfuhrsteigerung hat die Devisenlage bei der Reichsbank noch keine Erleichterung erfahren, zum Teil im Zusammenhang mit der Freigabe der zweiten Rate aus dem Markguthaben. Die Reichsbank hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, die bisher vom Außenhandel geführten Währungskonten aufzuheben, wodurch zahlreiche Außenhandelsfirmen stark betroffen werden, insofern, als sie genötigt sind, die von ihnen noch gehaltenen Währungsbestände zum augenblicklichen Kurs an die Reichsbank abzuliefern, während sie bei Wiedereindecken etwa von Pfund-Sterling-Beträgen vielleicht einen höheren Kurs zahlen müssen, als sie von der Reichsbank bekommen hatten. Wenn auch über die Stabilisierung des englischen Pfundes noch nichts feststeht, so hat sich dieses in den letzten Tagen doch leicht erholt, ohne daß dies auf die englische Wirtschaft, deren Tendenz durch die kommenden Wahlen bestimmt wird, irgendwie von Einfluß gewesen wäre.

Der Kampf zwischen Neuyork und Paris

um die Goldbestände dauert an, wenn auch die Angriffe auf den Dollarkurs zunächst als abgeschlagen gelten können. Die jetzt vor der Aufnahme stehende Besprechung zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem französischen Ministerpräsidenten ist auch für Deutschland von großer Bedeutung, als hier die Entschließungen über die Schuldenregulierungen vorbereitet werden. Daß eine Wiederaufnahme der deutschen Schuldenzahlungen in absehbarer Zeit nicht in Frage kommen kann, damit scheint man sich auch im Ausland schon abgefunden zu haben. Aber bevor nicht alle diese Fragen bereinigt sind, fehlt es überall an Unternehmungslust, und die

Krisenstimmung

hält annähernd in der ganzen Welt an. Infolgedessen bewegen sich auch die Umsätze auf den Warenmärkten weiter in den engsten Grenzen. Nun macht sich allerdings auf einzelnen Gebieten, so für Getreide und Baumwolle eine Aufwärtsbewegung der Preise bemerkbar, noch ist es aber zu früh, um dies als Zeichen beginnenden Umschwunges zu werten. Die geringen Kasseneinnahmen im Detailhandel haben zu weiterem Zurückbleiben in den Zahlungsverpflichtungen geführt.

Auf dem internationalen Getreidemarkt

hat die Aufwärtsbewegung Fortschritte gemacht. Wenn hierbei im Zusammenhang mit der Besserung der Neuyorker Wertpapierbörse auch spekulatives Interesse beigetragen hat, so ging die Hauptursache doch von besserer Exportnachfrage und von Meldungen über ungünstiges Wetter im Winterweizenanbaugebiet aus; mit 53⅛ Dollarcents für Dezember-Weizen stellte sich der Preis in Chicago um 3 Dollarcents höher, so daß sich dort die Getreidepreise um etwa 20 % vom tiefsten Stand erhöht haben.

Im innerdeutschen Handel

wurde weiter starke Zurückhaltung der Abgeber geübt, aber auch die Käufer hielten sich zurück. In Weizen war das herauskommende Angebot zeitweise so klein, daß die Mühlen trotz des schwachen Mehlabsatzes nicht immer genügend Mahlgut bekommen konnten. Trotzdem mußten sich die Preise eine kleine Abschwächung gefallen lassen, Roggen wurde durch Manipulierung des Marktes an einer Preissteigerung verhindert. Man rechnet damit, daß die wohl so gut wie beseitigte Befürchtung vor einer Inflation das Angebot aus der Landwirtschaft etwas verstärken wird. Prompter märkischer Weizen stellte sich auf RM 211—214 (— 3), Sommerweizen auf RM 214—217 (— 3), Futterweizen auf RM 194—107 (+ 1); im Zeitgeschäft stellte sich Oktober auf RM 227 (— 2), Dezember RM 229 (— 4), Roggen greifbar RM 185—187 (— 2), Oktober RM 195,50 (— 2,50), Dezember RM 195 (— 4). Die Cif-Notierung für Manitoba Weizen I loko erhöhte sich auf RM 6,65 (+ 0,15) Gulden für 100 kg. Donau-Schwarzmeer-Gerste 61/62 kg anziehend: RM 78—79 (+ 6) für 1000 kg unverzollt.

Der Zuckermarkt

erweist sich gegenüber der Pfundentwertung und der starken Verringerung der geschätzten Erntemenge auch weiter als sehr widerstandsfähig, eher gingen die Preise an den Weltmärkten noch etwas zurück, in Deutschland war das Geschäft in Verbrauchszucker ruhig bei unverändertem Preis von RM 31,50 Basis gemahlener Melis. Größere Posten deutschen Rohzuckers wurden über Hamburg an englische

Reichsmarkzahlungsmittel und Ausland

CNB. Berlin, 24. Okt. (Eign. Meld.) Im Publikum ist die Ansicht verbreitet, daß die Mitnahme von Reichsmarkzahlungsmitteln ins Ausland ohne weiteres gestattet ist und daß sich die Devisenverordnung und die verschärften Vorschriften der 6. Durchführungsverordnung nur auf Zahlungsmittel ausländischer Währung erstrecken. Diese Ansicht ist irrig. Die zugelassene Freigrenze von 200 Rm. umfaßt Zahlungsmittel jeder Art, d. h. die Mitnahme oder Ausfuhr von Beträgen, deren Wert über 200 Rm. hinausgeht, bedarf der vorherigen Genehmigung der zuständigen Devisenbewirtschaftungsstelle. Um Unannehmlichkeiten, Beschlagnahme des Geldes an der Grenze und Unterbrechungen der Reisen zu vermeiden, wird hierauf besonders hingewiesen.

Der Reichskanzler in Berlin

CNB. Berlin, 24. Okt. (Eign. Meld.) Wie wir erfahren, ist Reichskanzler Dr. Brüning heute vormittag von seinem kurzen Erholungsurlaub wieder in Berlin eingetroffen.

Wie gespart werden müßte

Die „Deutsche Tageszeitung befaßt sich mit dem Apparat zur Verwendung der Arbeitslosengefahr und schreibt u. a.: **„Welche Verwaltungsunkosten die Arbeitsämter gegenwärtig brauchen, ergibt sich im einzelnen am besten aus dem Beispiel des Freistaates Sachsen. Sachsen hat 35 Arbeitsämter, die einen jährlichen Zuschuß von 8 158 000 RM. erfordern. Die gesamte innere Verwaltung Sachsens — 28 Amtshauptmannschaften, 1 Zweigamt und 5 Kreishauptmannschaften, also 34 insgesamt — erfordert jährlich nur 4 830 000 Reichsmark. Die gesamte innere Verwaltung eines Landes kostet also nur die Hälfte von dem, was die Arbeitsämter brauchen.** Noch viel interessanter wird aber das ganze Kapitel, wenn man sich einmal den Haushalt der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für das Rechnungsjahr 1931 vornimmt. Da stellt man dann fest, daß die Reichsanstalt für Besoldung und Löhne 955 000 RM. zahlt, die Landesarbeitsämter zahlen 3 710 000 RM. und die Arbeitsämter fast 60 000 000 RM. Außer diesen doch schon sehr respektablen Zahlen findet man dann aber, daß für Hilfsleistungen durch Angestellte und Beamte insgesamt nochmals fast 17 000 000 RM. bezahlt werden. Außerdem ist noch ein Posten von rund 110 000 RM. vorhanden für „Zulagen und Aufwandsgelder". Ebenso lehrreich sind die Kapitel Reisekosten und Unkosten für Kraftfahrzeuge. Nicht weniger als 2 370 000 RM. enthält der Etat für reine Reisekosten. **Für die Haltung von Kraftfahrzeugen sind rund 1½ Millionen eingesetzt. Hinzu treten einmalige Ausgaben in Höhe von 400 000 RM. für Kraftfahrzeuge und 160 000 RM. für Kraftfahrzeugversicherung. Greift man wieder auf das sächsische Beispiel zurück, so ergibt sich, daß allein die Ausgaben der Reichsanstalt, der Landesarbeitsämter und der Arbeitsämter für Reisen und Kraftfahrzeuge in Höhe von fast 4 900 000 RM., die gesamten inneren Verwaltungskosten des Freistaates Sachsen übersteigen!**

Amerikas Goldverluste
Ueber 3 Milliarden RM in diesem Monat

Die Goldverluste der Vereinigten Staaten übersteigen in der seit der Aufhebung der Goldeinlösungspflicht in England vergangenen Frist von genau einem Monat den enormen Betrag von drei Milliarden Reichsmark. In diesem Zeitraum hat Amerika eine Goldmenge von 305,3 Millionen Dollar ausgeführt, davon 247,6 Mill. nach Frankreich, 30,9 Mill. nach Holland, 13,8 Mill. nach der Schweiz, 9 Mill. nach Belgien 2,3 Mill. nach Mexiko und 1,4 Mill. nach Deutschland. Außerdem hat das Ausland im gleichen Zeitraum eine weitere Goldmenge von 412,7 Mill. Dollar in USA. erworben, die bis auf weiteres bei den amerikanischen Bundesreservebanken hinterlegt wurde, was ein Anwachsen der in USA. lagernden ausländischen Goldbestände von 82,8 Mill. auf 495,5 Mill. Dollar (2,08 Milliarden Reichsmark) zur Folge hatte. Trotz dieser großen Goldverluste haben sich die für weitere Abgaben an das Ausland frei verfügbaren Goldbestände der amerikanischen Bundesreservebanken bis her nicht verringert. Der Ueberschuß der Goldreserven über die vorgeschriebene Minimaldeckung von 40 Prozent für die Noten und 35 Prozent für die Depositen ist allerdings in den letzten drei Wochen von 1639 Mill. auf 1026 Mill. Dollar zusammengeschrumpft. Das durch Deckungsbestimmungen nicht gebundene Gold der Bundesreservebanken beläuft sich gegenwärtig auf 900 Mill. Dollar.

Laval in Washington
Die erste Unterredung mit Stimson

Staatssekretär Stimson hatte eine halbstündige Unterredung mit Ministerpräsident Laval, in der die Reihenfolge der zu diskutierenden Probleme festgelegt wurde. Stimson war sichtlich befriedigt, daß Laval auf alle diesbezüglichen, allerdings rein formalen Vorschläge eingegangen ist. Im Staatsdepartement wurde mitgeteilt, daß zuerst die Finanzfragen erörtert werden sollen, da die politischen Probleme leichter angegangen werden könnten, wenn durch eine Verständigung über die Maßnahmen zur Sanierung der Wirtschaftslage eine Art Basis für die gemeinsame Arbeit gefunden sei. Es wurde betont, daß hier in Washington keinerlei Abmachungen getroffen würden, die man dann den anderen als fait accompli vorlegen wollte. Man werde keine Neuverteilung der Welt beschließen, andererseits aber auch nichts festlegen, was z. B. deutsche Opfer erfordere. Sei ja gerade die Behebung der deutschen Schwierigkeiten einer der Hauptpunkte der Diskussion. Man wolle mit Laval sprechen, um genau festzustellen, wie weit die beiden Regierungen in der Frage einer Beteiligung an der internationalen Zusammenarbeit gehen könnten. Sollte, wie man hoffe, in gewissen Punkten eine Einigung über den einzuschlagenden Weg erzielt werden, so werde man diese Vorschläge den übrigen beteiligten Regierungen zur Begutachtung unterbreiten.

Senator Borah, der, wie gemeldet, sich heute in Washington gegenüber französischen Pressevertretern für eine Revision des Versailler Vertrages ausgesprochen hatte, sagte in dieser Erklärung weiter, er würde, falls die Alliierten die deutschen Reparationen streichen, die Streichung der alliierten Schulden begünstigen. Bezüglich der Abrüstung erklärte er, er erwarte, daß Frankreich für sich selbst bestimme, wie weit es abrüsten wolle. Er sehe jedoch keine Aussicht auf Abrüstung in Europa, solange gewisse durch den Versailler Vertrag verschuldete Zustände weiter dauerten.

Für internationale Schiffahrtseinigung

Aus Neuyork wird dem „Berl. Börsen-Courier" gemeldet:

Im Rahmen einer von der Columbia-Universität veranstalteten Vortragsserie sprach Generaldirektor Cuno von der Hamburg-Amerika-Linie über die Krise in der Schiffahrt. Dr. Cuno erklärte, daß der niedrigste Stand im Transatlantikverkehr wahrscheinlich bisher noch nicht erreicht sei. Dabei vergrößere sich die Tonnage ständig durch Neubauten. Er bezweifelte den Wert staatlicher Subventionen für die Besserung der gegenwärtigen Lage in der Schiffahrt und betonte, daß die deutsche Schiffahrt keine Subventionen erhalte. Nach seiner Auffassung widersprächen Subventionen den Grundsätzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Zur Behebung der Schwierigkeiten in der Schiffahrt schlug Dr. Cuno vor, daß über das jetzige Konferenzsystem hinaus die auf gleichen Verkehrsgebieten tätigen Schiffahrtslinien zu nationalen und internationalen Vereinigungen kommen sollten, wobei allerdings die Einzelflaggen beibehalten werden müßten. Dr. Cuno verlangte ferner ein internationales Abkommen für die Abschaffung aller veralteten Schiffe und Beseitigung jeder staatlichen Einmischung in die Schiffahrt, namentlich durch Subventionen.

Die deutsche Schiffahrt habe nach dem Kriege stets ihre Bereitwilligkeit bezeugt, mit der Schiffahrt anderer Länder, und besonders mit der amerikanischen, zusammenzuarbeiten.

Poincaré kehrt nicht mehr zurück?

Die Demission Raymond Poincarés als Bâtonnier der Pariser Anwaltskammer — eine Würde, die sein letzter Ehrgeiz gewesen war — lenkt das Tagesinteresse einen Augenblick auf den Mann, der seit zwei Jahren von der politischen Bühne abgetreten ist. Es liegt in seinem, von den Aerzten geforderten Entschluß eine Bestätigung, daß auf eine Rückkehr Poincarés in die Regierung nicht mehr zu zählen sein wird. Sein finanzielles Werk, das gerade in diesen Wochen die nachträgliche rückhaltlose Anerkennung auch seiner Gegner im Ausland gefunden hat, wird von andern fortgesetzt werden müssen.

Kommt eine englische Reichswährung?

Sir Basil Blackett, einer der Direktoren der Bank von England, erklärte in einer vor dem Londoner Rotaryklub gehaltenen Rede, man müsse die Frage aufwerfen, ob es für England überhaupt wünschenswert sei, zur Goldwährung zurückzukehren, ehe es gelungen ist, die Umstände zu beseitigen, die das Versagen dieses Währungsprinzips verschuldet haben. **Er sagte, es würde sich empfehlen, die Schaffung einer einheitlichen Reichswährung ins Auge zu fassen, sobald England durch Aufgabe der Stabilität seiner Währung vom Federal-Reserve-System und von der Bank von Frankreich unabhängig geworden und darangegangen ist, die Innlandpreise zu fixieren.** Die Schaffung einer Währung für das gesamte Imperium würde alsbald auch auf andere Länder wirken und vielleicht bahnbrechend sein für die Reform der nationalen Währungssysteme und das Ziel der internationalen Stabilität des Geldwesens.

Arthur Schnitzlers Testament

enthält neben einer Reihe von rein familiären Bestimmungen auch Verfügungen betreffs des literarischen Nachlasses des Dichters, die in den wesentlichen Einzelheiten jedoch erst später veröffentlicht werden sollen.

Ein Nachsatz zum Testament behandelt die Verfügungen des Dichters, betreffend sein Leichenbegängnis.

Die Totenmaske wurde vom akademischen Maler Leo Delitz abgenommen.

Der Sohn Arthur Schnitzlers teilt weiter die folgenden letztwilligen Verfügungen mit, die sich im Nachlaß vorgefunden haben, und bittet im Namen der Hinterbliebenen, diese Wünsche zu achten. Sie sind am 29. April 1912 niedergeschrieben worden und lauten wörtlich:

„Bestimmungen, die ich nach meinem Ableben zu erfüllen bitte. Herzstich! Keine Kränze! Keine Parte! (Traueranzeige.) Auch in den Zeitungen nicht. Begräbnis letzter Klasse! Das durch Befolgung dieser Bestimmungen erübrigte Geld ist Spitalzwecken zuzuführen, Keine Reden! Vermeidung allen rituellen Beiwerks. Keine Trauer tragen nach meinem Tode, absolut keine! Arthur Schnitzler."

Tritt Stalin zurück?

Aus Warschau wird einem Wiener Blatt gemeldet: „Trotz der bereits erfolgten Dementis verzeichnen die hiesigen Blätter weiter Nachrichten über die katastrophale Finanzlage Sowjetrußlands und ein angeblich beabsichtigtes Auslandsmoratorium. Diese Meldungen besagen, daß auf einer im Kreml abgehaltenen Sitzung des Politbureaus die gegenwärtige verzweifelte Lage der Sowjetfinanzen eingehend beraten worden sei. Im Zusammenhang damit werde immer mehr von einem nahen Rücktritt Stalins vom Posten des Generalsekretärs der kommunistischen Partei gesprochen, da man ihn wegen seiner zu radikalen Wirtschaftspolitik für die gegenwärtige Krise verantwortlich macht. Molotow wolle seine große Autorität bei den Gewerkschaften dazu benutzen, um die frühere Hegemonie des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissäre, wie sie in der Aera Lenin bestanden habe, durch Isolierung Stalins wieder herzustellen.

Genfer Impressionen
Briand an der Arbeit

Die „Neue Zürcher Zeitung" erhält von ihrem Genfer Korrespondenten folgenden Bericht:

„Der chinesisch-japanische Konflikt ist Briands persönliches Drama, dessen Ausgang über den Wert und die Beständigkeit des Friedenswerkes entscheiden wird, dem das heiße Mühen dieses Staatsmannes während des letzten Jahrzehnts gegolten hat. Wenn Briand beten sollte, würde sein Gebet heute der Ruf des alttestamentlichen Propheten sein: „Laß mich nicht vor meinen Feinden zuschanden werden!" Moralische Autorität und staatsmännisches Ansehen, diplomatische Gewandtheit und Kunst der Menschenbehandlung — dies alles ist in Briand wie bei keinem anderen europäischen Staatsmann in der Potenz verkörpert, und der Präsident des Völkerbundsrates wirft diese Gewichte mit priesterlicher Gebärde in die Waagschale des Friedens. Wer etwas von der physischen Leistung weiß, die der greise Briand in diesen Tagen auf sich nimmt, wer davon gehört hat, mit welcher geistigen Lebendigkeit und Frische er seine schwere Aufgabe anpackt, mit welcher zielbewußten Energie er den Weg zur Lösung verfolgt — der kann nicht anders, als diesen Staatsmann bewundern, dessen Kräfte mit der Schwere der Verantwortungslast, die auf seine Schultern gelegt wird, nur zu wachsen scheinen.

Ostasiatisches Duell

Sie kreuzen die Klingen mit vollendeter Höflichkeit, die Vertreter Chinas und Japans, wenn sie sich vor dem Rat ihr diplomatisches Duell liefern. Mögen fern in der Mandschurei japanische Flugzeugbomben auf chinesische Erde niedersausen, mögen chinesische Patrioten am Jangtse die Japaner verprügeln — Dr. Sze und Yoshizawa bleiben für einander „the honourable delegate of ....", dessen Meinung man zwar für falsch hält, dem man aber nicht den Tort der Unhöflichkeit antun kann. Ist es nötig, extra zu sagen, daß auch hinter dieser asiatischen Höflichkeit die heftigen Spannungen spürbar bleiben, die zwischen den beiden großen Reichen im Fernen Osten seit Jahren und Jahrzehnten bestehen und die heute den Frieden der Welt bedrohen?

Der chinesische Delegierte Dr. Sao Ke Alfred Sze, der sein Land als Botschafter in London vertritt, hat in seinem Auftreten mehr vom Habitus des Europäers angenommen als sein Widerpart Kenkichi Yoshizawa, der als japanischer Botschafter in Paris von der Atmosphäre der „douce France" fast unberührt geblieben zu sein scheint. Zwei merkwürdig verschiedene Köpfe! Der Chinese trägt auf seinem runden, weichen (aber nicht weichlichen) Gesicht den Stempel kultivierter Geistigkeit; es liegt etwas Durchgearbeitetes in diesen expressiven Zügen; das Antlitz des Japaners dagegen ist eine starre Kriegermaske, die keinen Gedanken spiegelt, von keiner Emotion durchbrochen wird.

Es sind tüchtige, gewandte Fechter, die sich da gegenüberstehen. Dr. Sze operiert virtuos mit den Waffen des Schwächeren; seine eindringlichen Töne bei der Anrufung von Recht und Gerechtigkeit verfehlen ihren Eindruck nicht, er bittet, fordert, wirbt, sucht zu überzeugen, er entwickelt gleichzeitig Festigkeit und geschmeidige Vorsicht — eine Art chinesischer Stresemann, der den Unwert kraftmeierischer Gesten für ein militärisch machtloses Land kennt und den Kampf für die „Gleichberechtigung" seines Landes mit feineren, erfolgversprechenderen Mitteln führen muß.

Das ostasiatische Duell dauert seit einer Woche. Wann wird es zu Ende gehen, wer wird die stärkeren Nerven haben, um diesen Ausgang mit der Zuversicht des Erfolges abzuwarten: der Chinese, der Japaner, Herr Briand? Ach, käme es nur auf die Nerven an, dann müßte wohl der Japaner schließlich siegen. Mit welchem Stoizismus hat Herr Yoshizawa die peinliche Zeremonie der Begrüßung des Vertreters der Vereinigten Staaten in öffentlicher Ratssitzung über sich ergehen lassen! Eine Broncestatue mit der in abgemessenen Bewegungen zum Munde geführten Zigarre, eine unerbittlich schweigende und rauchende Broncestatue saß auf dem Stuhle Japans."

*

wtb. Genf, 24. Okt. Der Völkerbundsrat setzte heute vormittag die Verhandlungen über den Konflikt in der Mandschurei fort. Die Frage der Vereinbarungen, von denen Japan die Räumung abhängig machen will, stand im Vordergrund der Debatte. Yoshizawa erklärte, er könne die Versicherung abgeben, daß die prinzipiellen Grundfragen, von denen der japanische Vorschlag spreche, lediglich Fragen der Sicherheit im Sinne der Auslegungen Briands seien. Die Erklärung des japanischen Vertreters genügte Lord Cecil nicht, der seine Verwunderung darüber aussprach, daß der japanische Vertreter sich sträube, die Entschließung des Rates anzunehmen. Yoshizawa möge doch unumwunden erklären, ob nicht auch politische Fragen mitspielten. Es sei behauptet worden, Japan wolle in diesen Verhandlungen auf Anerkennung und Erneuerung der Verträge mit China bestehen. Yoshizawa erklärte daraufhin, daß die japanische Regierung ganz bestimmte Auffassungen über die von Lord Cecil berührten Fragen habe, daß er aber nicht in der Lage sei, sich hierüber vor dem Rat auszusprechen, da er hierzu keine Instruktionen habe. Es müßte eine Vereinbarung mit China getroffen werden, ehe Japan zur Räumung schreiten könne.

Der Vertreter Spaniens, Madariaga, trat gleichfalls dem Vertreter Japans entgegen. Yoshizawa möge bedenken, daß es sich für den Völkerbund um eine äußerst ernste Frage handele.

Lord Cecil ergriff nochmals das Wort, um zu erklären, daß er von den bisherigen Mitteilungen Yoshizawas nicht befriedigt sei. Die Tatsache, daß Japan auf der Anerkennung der Verträge bestehe, sei behauptet worden, und Yoshizawa könne dieser Frage nicht aus dem Wege gehen, daß er sage, für Pressemeldungen trage er keine Verantwortung. Yoshizawa erwiderte, daß Japan bereit sei, die Truppen in die Eisenbahnzone zurückzuziehen, sobald es die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Leben und Eigentum seiner Staatsangehörigen

geschert seien. Dann stellte der Ratspräsident den japanischen Gegenvorschlag zur Abstimmung. Briand erinnerte vorher noch an die Bestimmungen des Völkerbunds, und des Kelloggpaktes und erklärte, der Konflikt müßte jetzt schnell aus der Welt geschafft werden, wenn größeres Unheil vermieden werden sollte.

Die Entscheidung des Rates

wurde nach 2½stündiger Debatte auf nachmittag **vertagt**. Vor Schluß der Sitzung gab Yoshizawa die Erklärung ab, daß Japan die Ratsentschließung **ablehne**, da sie keine genügenden Sicherheitsgarantien enthalte. Auf eine Frage des Vertreters Spaniens erwiderte Yoshizawa kurz, er könne nicht im einzelnen angeben, was nach Ansicht Japans unter den Begriff „Grundprinzipien der normalen Beziehungen" falle. Eine Abmachung mit China hierüber sei aber notwendig, bevor die Räumung stattfinden könne. Die Einzelheiten seien Sache der Verhandlungen zwischen den beiden Parteien. Auf eine Diskussion hierüber im Rate könne er sich nicht einlassen. Das sei die Auffassung seiner Regierung. Briand schloß darauf die Sitzung, nachdem er versöhnlich, aber sehr bestimmt, dem japanischen Vertreter erklärt hatte, daß es für den Rat unmöglich sei, den japanischen Gegenvorschlag anzunehmen, wenn dem Rat überhaupt das Recht bestritten werde, über gewisse in dem Gegenvorschlag enthaltene Punkte Aufklärung zu erhalten.

Eine japanische Erklärung

wtb. **Tokio**, 24. Oktober. (Reuter.) Der heutigen bedeutsamen Sitzung des Völkerbundsrates in Genf wird hier eine Erklärung vorausgeschickt, in der es heißt: „Wenn der Völkerbund es ablehnt, die Frage der Heiligkeit von Verträgen zu behandeln, so sollte der Völkerbund Japan auch nicht zu zwingen versuchen, seinen Standpunkt zu ändern." Diese Erklärung scheint die Haltung der japanischen amtlichen Kreise zusammenzufassen, die enttäuscht und verstimmt sind über die ihrer Meinung nach bestehende Absicht des Völkerbundes, sich darüber hinwegzusetzen, daß Japan auf der chinesischen Anerkennung von Vertragsverpflichtungen als einer „sine qua non-Bedingung" besteht. Japanische Beamte bringen, während sie betonen, daß Japan den Ernst eines derartigen Schrittes voll zu würdigen weiß, zum Ausdruck, daß Japan beabsichtigt, entscheidenden Wert auf die Vertragsfrage zu legen, und daß es ernstlich einen Austritt aus dem Völkerbund erwägen würde, wenn der Völkerbundsrat es ablehnen sollte, den Grundsatz der Heiligkeit von Verträgen zu unterstützen.

„Graf Zeppelin" zum Rückflug gestartet

wtb. Pernambuco, 24. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh 3.05 Uhr M. E. Z. zum Rückflug nach Friedrichshafen gestartet.

Die Preisträger der Kleist-Stiftung für das Jahr 1931.

Der diesjährige Vertrauensmann der Kleist-Stiftung, Karl **Zuckmayer**, hat den diesjährigen Kleistpreis zu gleichen Hälften an Oedoen von Horvath für seine dramatischen Dichtungen, und an Erik Reger für seinen Roman „Die Union der festen Hand" zuerkannt.

Ein Luftfahrtamt in Genf?

Auf der Konferenz der Luftfahrtminister, die vor einigen Tagen in Bukarest stattfand, wurde ein Vorschlag festgelegt, der von dem italienischen Luftfahrtminister Balbo angeregt wurde. Hiernach sollen sämtliche Organisationen, die sich mit Luftpost, Lufttouristik, Luftverkehr und Luftrecht beschäftigen, in einem gemeinsamen Luftfahrtamt beim Völkerbund vereinigt werden. Dieser Vorschlag soll von den an der Konferenz beteiligten Regierungen geprüft und bis zum 10. Januar 1932 beantwortet werden.

Eine furchtbare Entdeckung

machten Bahnangestellte in der Gepäckgarderobe des Bahnhofes von Los Angeles. Eine Frau und ein jüngerer Mann wollten zwei Koffer, die vor kurzem in der Gepäckablieferungsstelle abgegeben worden waren, abholen. Als die Beamten fragten, was die Koffer enthielten, ergriffen die beiden Personen die Flucht. Die Beamten faßten daraufhin Verdacht und öffneten die Koffer. Es bot sich ihnen ein grausiger Anblick. In dem einen Koffer befand sich der **Rumpf einer Frau**, in dem anderen der **vollständige Körper einer zweiten Frau**, sowie die Arme und Beine der ersten. Die Leichen wiesen Schußwunden auf. Es handelt sich, wie bald festgestellt werden konnte, um die Leiche einer Radiumspezialistin in einer Klinik in Phönix und um deren Freundin. Die beiden Personen, die die Koffer abholen wollten, sind, wie ermittelt werden konnte, die Gattin des Arztes der Klinik und ihr Bruder. Die Polizei vermutet, daß die Gattin des Arztes beide Frauen aus Eifersucht getötet hat.

Notgeldverbot.

Eine neue deutsche Notverordnung, die Einzelbestimmungen über das Verbot der Ausgabe und Verbreitung von Notgeld enthält, ist fertiggestellt.

Professor Economo †.

Der berühmte Gehirnforscher Professor Dr. Konstantin Economo ist an einem Herzleiden gestorben.

Vatikan gegen Verwandtenehen.

Die Heilige Kongregation der Sakramente hat an alle Bischöfe Weisungen gerichtet, wonach den allzu häufigen Ehedispensgesuchen zwischen Verwandten ersten und zweiten Grades, zum Beispiel Onkel und Nichte, erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden soll. Künftighin sollen derartige Gesuche nur in **ganz seltenen Ausnahmefällen** bewilligt werden, und zwar nur auf dem Wege über die zuständigen Bischöfe.

Revision gegen das Urteil im Strecker-Prozeß.

CNB. **Potsdam**, 24. Oktober. (Eig. Meld.) Die Verteidiger des Schriftstellers Karl Strecker haben gegen das Urteil des Potsdamer Schwurgerichts Revision angemeldet.

Aus unserm Inserentenkreise

10jähriges Geschäftsjubiläum. Am 24. Oktober beging die Firma **Otto Quaß**, Danzig, Altstädtischer Graben Nr. 11, ihr 10jähriges Geschäftsjubiläum. Am 1. Mai 1922 wurde in Danzig, Altstädtischer Graben 82, ein Geschäft eröffnet, in dem nur der Tabakwarengroßhandel betrieben wurde. Am 15. Februar 1926 wurde das Geschäft nach Altstädtischen Graben 11 verlegt, wo es sich heute noch befindet. Seit etwa 2 Jahren betreibt Herr Quaß neben seiner Tabakwarengroßhandlung auch noch eine Likörfabrik. Aus kleinen Anfängen ist das Geschäft in den 10 Jahren auf eine beachtenswerte Höhe gebracht worden.

Deutscher Rennsport am Sonntag

Während es auf den östlichen Rennbahnen schon still geworden ist, geht auch im übrigen Deutschland das diesjährige Rennprogramm, das sich in diesem Jahr infolge der wirtschaftlichen Lage so manchen Abstrich gefallen lassen mußte, schnell seinem Ende entgegen. Heute öffnet wiederum **Karlshorst** seine Pforten, noch wenige Tage und dann ist auch dort Schluß. Das Jagdrennen der Dreijährigen (5000 Mk. und 3600 Meter) steht dort an der Spitze. Da es im deutschen Hindernissport nicht besonders rosig mit den älteren Hindernispferden aussieht, so wird dieses Rennen in Voraussicht des nächsten Jahres Beachtung verdienen. Den letzten Nachrichten nach wird in erster Linie Passy, danach Markgräfin und Charakter zu beachten sein. Das Wuhlheide-Jagdrennen (Herrenreiten mit 3000 Mk. über 4000 Meter) dürfte Herakles, Persea und Machete an der Spitze des Feldes sehen. — In **Dresden** geht es um den **Sachsenpreis** (Ehrenpreis und 15 000 Mk., 2200 Meter), für den eine Anzahl erfolgreicher Pferde am Ablauf erscheinen werden. Kavallerist, Wolkenflug und Narciß werden hier voraussichtlich im Vordertreffen sein. Der Zweijährigen-Ausgleich (Ehrenpreis und 3500 Mk., 1400 Meter) zählt Wilderich, Athenais und Ostermädel zu den bevorzugten Pferden. — In **Krefeld** wird das Rheinbahn-Jagdrennen gelaufen, das über 4000 Meter geht. Der im Westen bekannte Stall Rößler in erster Linie, sowie Liberius und Utamaro werden hier zu berücksichtigen sein. Im Grüngürtel-Preis bezeichnet man den früheren Derbykandidaten Masaniello und weiter Audi und Jahrtausend als aussichtsreich.

Vom Holtenauer Schnellgericht

wtb. Kiel, 24. Oktober. Die Verhandlung gegen die sechs Mitglieder der Besatzung des Bremer Dampfers „Visurgis" vor dem Schnellgericht in Holtenau endete mit der Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von je einem Monat. Die gleiche Strafe erhielten sieben Angehörige des Hamburger Dampfers „Ljusnaelf". Ein Angehöriger der Besatzung des Flensburger Dampfers „Breitenburg" wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sieben Mitglieder des Flensburger Dampfers „Hasselburg" erhielten je 6 Wochen Gefängnis. Von neun Angeklagten des Hamburger Dampfers „Pinnau" wurden fünf freigesprochen, drei zu je zwei Monaten, einer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten werden zur Strafverbüßung sofort dem Gefängnis zugeführt. Zur Zeit verhandelt das Gericht gegen neun Angeklagte vom Hamburger Dampfer „Günther Ruß". In den nächsten Stunden werden noch etwa 17 Dampfer erwartet, so daß auch morgen, Sonntag, Schnellgerichtsverhandlungen stattfinden werden.

Die 11 Mann des deutschen Dampfers „Quinta" wurden wegen Gehorsamsverweigerung und Arbeitsniederlegung zu je 40 Mk. Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis verurteilt. Es sind neun Deutsche, ein Schwede und ein Estländer. Es handelte sich um die am 7. d. M. im Hafen von Leningrad erzwungene Arbeitsniederlegung auf in- und ausländischen Schiffen.

Um die Klinik des Geheimrats Bier

vdz. **Berlin**, 24. Oktober. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags beriet am Sonnabend deutschnationale und kommunistische Anträge **gegen** die Stillegung der Berliner chirurgischen Universitätsklinik, die zur Zeit von Geheimrat Bier geleitet wird. Abg. Freifrau von Watter (deutschnational) befürwortete ausdrücklich den Antrag ihrer Fraktion, u. a. mit dem Hinweis darauf, daß durch die Schließung dieser Klinik auch die chirurgische Ausbildung der Studierenden der Medizin leiden müsse.

S.B.M.-Ueberstaatliche Währung?

Professor John Maynard Keynes, Cambridge, befaßt sich im „Wirtschaftsdienst" mit dem von uns wiederholt behandelten Problem, eine überstaatliche Währung zu schaffen — eine Europa- oder auch Weltmark oder wie sonst man dieses Wertmaß nennen will — und macht folgenden praktischen Vorschlag, der zunächst der Diskussion wert erscheint: „Ein befriedigendes System einer überstaatlichen Reglung des Goldwertes müßte ein wirksames Mittel gegen die Konjunkturschwankungen bilden. **Die ideale Reglung würde sicherlich darin bestehen, eine überstaatliche Bank zu errichten, zu der die Zentralbanken der Welt etwa in dem gleichen Verhältnis stehen würden wie ihre Mitgliedsbanken zu ihnen selbst.** Es ist Zeitverschwendung, auf dem Papier eine detaillierte Verfassung für eine solche Bank auszuarbeiten, lange bevor sie in den Bereich praktischer Möglichkeiten gerückt ist. Aber die **Skizzierung** einer solchen Bankverfassung vermag den besten Anhaltspunkt zu geben für das, was erwünscht ist.

a) Ich sehe keine Notwendigkeit, der Bank ein Anfangskapital zu geben, aber ihre Verbindlichkeiten sollten durch die angeschlossenen Zentralbanken garantiert werden.

b) Sie sollte nur mit Zentralbanken Geschäfte betreiben. Ihre Aktiven sollten aus Gold, Effekten und Darlehen an Zentralbanken bestehen und ihre Verbindlichkeiten aus Depositen seitens der Zentralbanken. Diese Depositen werden wir überstaatliches Bankgeld (kurz S.B.M. = supernational bank-money) nennen.

c) Das S.B.M. sollte gegen Gold käuflich und in Gold einlösbar sein zu festen Preisen, die voneinander nur 2 Prozent abweichen.

d) Die Höhe der Goldreserven der Bank sollte ihrem eigenen Ermessen überlassen bleiben, und es sollte ihr kein Zwang auferlegt werden, sie über den festgesetzten Mindestsatz ihrer Verbindlichkeiten zu erhöhen.

e) Die nationalen Zahlungsmittel aller Zentralbanken, die ihr angeschlossen sind, sollten auf Grund bindender Verpflichtung zu den gleichen Bedingungen wie im Falle des Goldes gegen S.B.M. käuflich und in S.B.M. einlösbar sein, das heißt bei einer Differenz von 2 Prozent zwischen dem An- und Verkaufspreis. Außerdem würde es sehr erwünscht sein, daß die nationalen Zahlungsmittel nur in S.B.M. einlösbar wären, so daß S.B.M. der internationale Standard erster Linie werden würde und das Gold, in das das S.B.M. selbst wieder einlösbar wäre, zum letzten Standard auf einer Linie stehen.

f) Das S.B.M. würde als Bestandteil der gesetzlichen Reserven der angeschlossenen Zentralbank mit dem Golde auf einer Stufe stehen.

g) Es würde erwartet werden, daß die angeschlossenen Banken zu Anfang ein Konto bei der Ueberstaatlichen Bank eröffnen durch Einlage einer erheblichen Menge Goldes; späterhin würden ihre Bestände an S.B.M. aufgefüllt werden durch weitere Einlage von Gold, durch Ueberweisung von S.B.M. von anderen Zentralbanken und durch Kreditaufnahme bei der Ueberstaatlichen Bank.

Berliner Devisen-Börse

Telegr. Auszahlg.	Dk	Geld 23.10	Brief	Geld 22.10.	Brief
Reichsb.-Disk. . .	8				
Buen. Aires Pes.	7	0.953	0.987	0.983	0.987
Kanada	—	3.776	3.784	3.776	3.784
Japan . . . . Yen	511	2.070	2.074	2.075	2.079
Kairo ägypt. Pf.	—	16.86	16.90	17.00	17.04
London . . Pf. St.	6	16.46	16.50	16.60	16.64
Neuyork . . Doll.	3.5	4.209	4.217	4.209	4.217
Rio de Janeiro .	—	0.255	0.257	0.255	0.257
Uruguay	—	1.399	1.401	1.399	1.401
Amsterdam . Fl.	3	170.78	171.12	170.88	171.22
Athen . . . . . Dr.	12	5.195	5.205	5.195	5.205
Belgien . . Belga	2½	58.99	59.11	59.04	59.16
Bukarest	8	2.552	2.558	2.552	2.558
Budapest Pengö	8	73.28	73.42	73.28	73.42
Danzig . . . 100 G	6	83.17	83.33	83.17	83.33
Helsingfors fn. M.	9	8.59	8.61	8.49	8.31
Italien . . . Lira	7.7	21.83	21.80	21.83	21.87
Jugoslawien Din.	5	7.473	7.487	7.487	7.487
Kopenhagen Kr.	6	93.16	93.34	93.34	93.59
Lissabon Escuto	7	14.99	15.01	15.01	15.22
Oslo . . . . . Kr.	6	92.66	92.84	92.84	93.24
Paris . . . Franc	2.5	16.68	16.66	16.66	15.22
Prag . . . . Kr.	6½	12.47	12.49	12.47	12.49
Reykjavik 100 isl. K	8	73.43	74.57	74.57	74.67
Riga . 100 Latt	6	81.37	81.53	81.53	81.53
Schweiz . Frank	2	82.52	82.68	82.68	82.68
Sofia . . . . Leva	9½	3.072	3.078	3.078	3.078
Spanien Pesetas	6½	37.66	37.74	37.74	37.74
Stockholm . Kr.	6	98.30	98.50	98.50	98.80
Talinn 100 estn. K.	7	113.14	113.36	113.36	113.36
Wien . . . Kr.	10	58.94	59.06	59.06	58.81
Warschau	7½	47.25	47.45	47.25	47.45

Berliner Produktenbericht

vom 24. Oktober. Das Geschäft an der Wochenschlußbörse gestaltete sich wieder sehr schleppend. Dem kleinen Inlandsangebot stand auch nur geringe Nachfrage gegenüber, so daß sich die Preisveränderungen am Promptmarkte in engsten Grenzen hielten. Da der Mehlabsatz keine Belebung erfahren hat, kaufen die Mühlen weiterhin nur den notwendigsten Bedarf, wobei die Gebote etwa auf gestrigem Niveau liegen. Futterweizen findet weiter etwas Beachtung. Am Lieferungsmarkt setzte Weizen 0,50 Mk. höher ein, für Roggen kam zunächst nur eine Oktobersicht zustande, wobei das gestrige Schlußniveau um 1 Mk. überschritten wurde. Die heute erfolgten Andienungen in Höhe von 330 To. blieben auf die Preisgestaltung des Roggenmarktes ohne Einfluß.

Produkten	Tend.	Notierung	Für 100 kg	Notierung
Weiz. m. 1000 kg	kaum stetig		Viktoriaerbsen .	20.00—27.00
Lieferung Okt.		214-217	Kl. Speiseerbsen	—
„ Dez.	„	229.00	Futtererbsen . .	—
„ März	„	231.00	Peluschken . . .	—
Rogg. m. 1000 kg		185-187	Ackerbohnen . .	—
Lieferung Okt	stetig	196	Wicken	—
„ Dez.	„	197	Blaue Lupinen .	—
„ März	„	203½-203	Gelbe Lupinen .	—
Braugerste	ruhig	163-173	Seradella	—
Futtergerste . . .	„	154-162	Rapskuchen . .	—
Wintergerste . .	„	—	Leinkuchen . . .	13.20-13.40
Hafer m. 1000 kg	kaum stetig		Trockenschnitzel	6.00-6.10
Lieferung Dez		155½	Sojaschrot . . .	12.20
„ März	„	155.50	Kartoffelflocken .	—
Weizenm. 1000 kg	„	27.75-32.25		
Roggenm. do.	„	[illegible]6.50-2[illegible].75		
Weizenkl. do.		10.15-10.40		
Roggenkl. do.	„	9.10-9.60		

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	23. 10. Geld	Brief	24. 10. Geld	Brief
Scheck London	19.80½	19.84½	19.78	19.32
Banknoten:				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	56.67	57.79	56.68	56.795
amerik. Dollar	5.0150	.0250	5.01	5.02
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark . . .	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty . . .	56.67	56.78	56.66	56.78
London 1 Pfd. Sterling .	19. 0½	19.84½	—	—
Holland 100 Gulden . . .	—	—	—	—
Zürich 100 Franken . . .	99.45	99.60	99.20	99.40
Paris 100 Francs	19.98	20.02	19.90	19.94
Brüssel 100 Belga	—	—	—	—
Neuyork 1 Dollar	5.0749	5.0651	5.0649	5.0651
Kopenhagen 100 Kronen	—	—	—	—

Posener Effekten vom 24. Oktober. 5proz. Konversionsanleihe 40.50—40.60, 8proz Posener Stadtobligationen von 1926 und 1929 92.00, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 28.75—29.00, Roggenbriefe 14.00, Tend. ruhig.

Warschauer Effekten vom 24. Oktober. Bank Polski 110, Lilpop 14.00, 4proz. Investierungsanleihe (Serie) 81.00, 5proz. Konversionsanleihe 41.50, 7proz. Stabilisierungsanleihe 57.25—56.00.

Warschauer Devisenbörse vom 24. Oktober. Amerik. Dollarnoten 8.86½ bez., 8.88½ Br., 8.84½ Geld, Holland 361.40—362.30—360.50, London 35.05—35.14—34.96, Neuyork 8.913—8.933—8.896, Neuyork Kabel 8.019—8.930—8.899, Paris 35.11—35.20—35.02, Prag 26.41—26.47—26.35, Schweiz 175.05—175.48—174.62, Italien 46.60—46.72—46.48. — Im Freiverkehr: Berlin 209.50.

Zuckerwochenbericht

vom 24. Oktober 1931. Der Zuckerweltmarkt zeigte in der letzten Woche ein überwiegend schwächeres Aussehen, was auf Meldungen über günstige europäische Zuckerrübenernten zurückgeführt wurde. Der Neuyorker Rohzuckermarkt war bei ruhigem Geschäft zunächst lustlos, später zeigte sich regere Nachfrage der Raffinerien, so daß der kubanische Pool größere Mengen verkaufen konnte. An den deutschen Märkten hat sich die Situation kaum verändert. Die Preise waren wenig nachgiebig, der Absatz hielt sich in engen Grenzen.

Berliner Metallnotierungen vom 23. Oktober. Amtliche Preisfestsetzung für 100 kg in RM: **Kupfer**. Tendenz fest. Januar 65 Br., 64 G., Februar 65½ Br., 64½ G., März 65¾ Br., 64½ G., April 67 Br., 65 G., Mai 67½ Br., 65½ G., Juni 67 bez., 67½ Br., 67 G., Juli 68½ Br., 67½ G., August und September 69 Br., 68½ G., Oktober 63½ bez., 64 Br., 63½ G., November 64 Br., 63¾ G., Dezember 64 bez., 64½ Br., 64 G. — **Blei**. Tendenz lustlos. Januar und Februar 23½ Br., 22 G., März 24 Br., 22 G., April 24 Br., 22½ G., Mai 24 Br., 23 G., Juni und Juli 24½ Br., 23 G., August 24½ Br., 23½ G., September 24½ Br., 23½ G., Oktober 22 Br., 21½ G., November 22½ Br., 21½ G., Dezember 23 Br., 22 G.

Elekrolytkupfer 76¼, Original Aluminum 170, desgl. 174, Reinnickel 350, Antimon Regulus 47—49, Silber 41—44¼.

Der Corregidor

Erstaufführung im Stadttheater

Am 7. Juni 1896 ist die einzige vollendete Oper von Hugo Wolf, dem in aller Welt gefeierten Meister des deutschen Liedes, in Mannheim zur Uraufführung gelangt. Fast fünfzig Jahre also später erst ist nun das Werk in Danzig zum ersten Male geboten worden. Zahllose, längst wieder vergessene Opern viert- und fünftklassiger Autoren haben in der Zwischenzeit hier ihre Premiere gehabt, und an viele ältere Opern ist die Mühe einer entbehrlichen Wiedererweckung gewendet worden. Man müßte dies rätselhaft finden, fände es nicht seine Erklärung in der Zerfahrenheit des ganzen üblichen Systems der Opernspielpläne. Was nicht sofort einen durchschlagenden Erfolg gehabt hat, wird nie wieder aufgeführt, mag es noch so wertvoll sein. Möglichst aber geht man Werken, von denen bekannt ist, daß sie nicht ganz leicht durchzusetzen sind, überhaupt aus dem Wege. Auch die endliche Aufführung des „Corregidor" ist ja lange Jahre von uns immer wieder vergeblich gefordert worden. Worüber man sich nun aber gründlich klar werden muß, ist, daß damit wohl viel getan ist und auch alles, was zunächst möglich war, daß mehr aber noch zu tun übrig bleibt. Das schleichende Uebel, an dem der deutsche Opernspielplan krankt, ist durchaus, daß so gut wie nirgends ernstlich versucht wird, wertvolle Werke, die in den weitaus meisten Fällen nicht die am leichtesten eingänglichen sind, durch regelmäßige Wiederholungen dem Publikum richtig nahe zu bringen. Die Theater haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn das Publikum zu einer erheblichen Ueberschätzung seines ersten Eindruckes gelangt ist. Die Erfahrung, daß Werke, die dem Publikum nicht von Anfang an den allerstärksten Eindruck gemacht haben, dann auch stets nach einigen notgedrungenen Aufführungen endgültig wieder verschwunden sind, mußte schließlich dazu führen. Nur zu sehr ist in Vergessenheit geraten, gegen welchen [illegible] ungeheuren Widerstand beim großen Publikum sich die später am meisten beliebten Opern erst durchsetzen mußten. Nur zu sehr wird übersehen, daß man ein so kompliziertes Kunstwerk, wie eine Oper, nach einmaligem Anhören viel zu flüchtig kennt, um es zutreffend einschätzen zu können, daß vielmehr, je größer die künstlerische Eigenart des Werkes ist, überhaupt erst mit dem wiederholten Anhören die besondere Einstellung zu finden ist, die das Werk erfordert, sollen seine Schönheiten erfaßt werden. Um so notwendiger wäre es gewesen, im Programmheft des Theaters, mit allem möglichen Nachdruck das zu sagen, was über den „Corregidor" gesagt werden **muß**, nämlich, daß er **gerade so, wie er ist, ein ganz und gar einzigartiges, in sich vollendetes Kunstwerk** ist und worin denn eben dies zu finden ist. Mit den Geleitworten, die man statt dessen dem Werk mit auf den Weg gegeben hat, indem man, gleichsam dem braven Hugo Wolf wohlwollend auf die Schulter klopfend, entschuldigend erklärt, daß das Werk freilich recht viele Schwächen habe, aber gottlob, man ja selber sein Bestes getan habe, um einen Mißerfolg noch einmal zu verhüten, hat man dem Werk einen rechten Bärendienst erwiesen. Am schlimmsten aber, daß man dabei auch noch das Publikum auf eine falsche Fährte gebracht hat, indem man die Zugehörigkeit des Werkes zur „Komischen" Oper ausdrücklich in den Vordergrund rückte. Dabei hat Hugo Wolf, wie aus seinem Briefwechsel mit Rosa Mayreder, der Verfasserin des Textes klar hervorgeht, mit voller Absicht sein Werk „einfach zur Oper" genannt, weil, „das komische Element gerade nicht das überwiegende" ist.

Die leitende Idee des Werkes, soweit dies in der hier gebotenen Kürze angedeutet werden kann, erschließt sich erst aus der musikalischen Gestaltung, die die nach der Novelle „Der Dreispitz" von Alarcon dramatisierte Handlung durch Hugo Wolf erfahren hat. Dem Paar aus dem Volke, dem Müller und seiner hübschen, munteren und energischen Frau, die in bürgerlich glücklicher Ehe leben, steht, scharf charakterisiert, das andere Paar gegenüber: der Corregidor, Amtsperson von Rang, gewohnt zu befehlen, auf Würde bedacht, aber unbefriedigt neben der aristokratisch kühlen Schönheit seiner Gattin Donna Mercedes. Die Fraulichkeit der Müllerin hat es dem Corregidor angetan. In der Absicht den hohen Herren von seiner aussichtslosen Leidenschaft zu heilen, ziehen sich die Müllersleute den Zorn des Corregidors zu. Durch Verbindung unglücklicher Zufälle, gelangt jedoch der Müller zu dem Glauben betrogen zu sein, und er beschließt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dramatisch wirkungsvoll und fein ist, daß die Corregidora selbst erst zum Schluß auf der Szene erscheint. Sie erhält dadurch die nötige Distanz zu den anderen Hauptpersonen der Handlung von vornherein und wird in ihrer klugen Ueberlegenheit so glaubhaft, daß der Ausklang der Oper, eingeleitet mit dem herrlichen Kanon „Guten Morgen, edle Donna", im Zusammenklang von Morgenstimmung und edler Grandezza alles äußerlich theaterhafte eines Opernfinales verliert. Die Nebengestalten der untergeordneten Amtsorgane und Dienerschaft verstärken mit Typen aus dem Volk das spanische Milieu, das auch der Musik den Grundcharakter gibt. Die eigentlich komischen Momente haben durch Hugo Wolf, dessen Persönlichkeit dem Werk den ganz individuellen Zug aufgeprägt hat, einen stark sarkastischen Beiklang bekommen. Wundervolle Stimmung liegt über den Liedszenen voll zarter Charakteristik und jener lyrischen Intimität, die echtester Wolf ist. Ueberaus kunstvoll und geistreich aber ist die thematische und motivische Feinarbeit der Musik, die sich beim ersten Anhören höchstens ahnen, mit Worten kaum erschöpfen läßt.

Die Aufführung blieb leider dem Werk musikalisch manches schuldig. **Cornelius Kun** stand dem eigentlichen Wesen dieser Musik noch fremd gegenüber, die Tempi waren oft verfehlt, der Ausdruck spröde und das Orchester klang undurchsichtig und deckte fast ständig die Singstimmen, so daß, noch dazu bei etwas undeutlicher Aussprache einzelner Solisten, häufig vom Text nichts zu verstehen war. Der auch im Programmheft kolportierte Vorwurf der Ueberladenheit der Musik und Instrumentierung konnte auf diese Weise allerdings berechtigt erscheinen, wenn man nicht wüßte, wie schlank und durchsichtig diese Partitur klingen kann. Trotz dieser Aussetzungen bleibt aber gern anzuerkennen, daß merkbar viel Mühe daran gewandt war, das für alle Mitwirkende schon durch die ungewohnten Anforderungen des Stils sehr schwierige Werk sauber und würdig herauszubringen.

Der Irrtum über den „komischen" Charakter der Oper wirkte sich stärker in der Regie **Hans Rudolf Waldburgs** und bei der solistischen Besetzung aus. Vor allem mußte der richtige Eindruck durch die Besetzung der Titelpartie mit **Axel Straube** beeinträchtigt werden. Wie sich der sehr geschätzte Künstler mit der darstellerisch und stimmlich für ihn ganz undankbaren Aufgabe abfand, war jedoch anerkennenswert. Die Corregidora wurde stimmlich etwas matt, aber darstellerisch eindrucksvoll von **Maria Kleffel** durchgeführt. Vorzüglich war die Besetzung des Müllerpaares mit **Karl Kähler** und **Ferdinande Egelhofer**. In Spiel und Gesang die fesselndsten Leistungen. Auch die Nebengestalten fanden durch Carl Erik **Kempendahl**, Fritzkurt **Wehner**, Hubert **Klur** und Walter **Zöllner** ansprechende Verwirklichung. Die Gestalten der Magd und der Duenna hätten aber wohl auch mit einem ständigen Mitglied des Ensembles angemessen besetzt werden können, wie dies ja auch für den Nachtwächter möglich gewesen ist.

Die Aufnahme der Aufführung durch das Publikum war sehr freundlich. Im Beifall drückte sich sicherlich auch zu einem guten Teil herzliche Anerkennung nicht allein für die Sorgfalt aus, die der Einstudierung gewidmet worden ist, sondern auch Dank dafür, daß es zu einer Aufnahme des Werkes in den Spielplan gekommen ist. Niemand, der das Werk mit seiner feinen, nicht an der Oberfläche liegenden Schönheit kennt, kann etwas anderes erwartet haben. Und wenn es auch nicht möglich geworden ist, der Auffassung, in der diese Oper geboten worden ist, so zuzustimmen, wie man es gern getan hätte, so sei doch ausdrücklich hinzugefügt, daß es sich lohnt, die Aufführung anzusehen. Ueberdies ist zu erwarten, daß sich bei den Wiederholungen so manches zwangloser ergeben wird, als unter dem Einfluß der Premierennervosität.

Hugo Socnik

Danziger Ereignisse u. Interessen

Auf der Leinwand . . .

Ufa-Palast.

Das neue Programm mit dem Hauptschlager „Sein Scheidungsgrund" trägt in erster Linie dem Wunsch Rechnung, in dieser an Humor nicht reichen Zeit sich einmal von Herzen auslachen zu können. Ein vorzügliches Manuskript, gute Photographie und schöne Musik bringen sehr schnell die nötige Stimmung. Lien Deyers und Johannes Riemann spielen, daß es eine Freude ist, neben ihnen zeichnen sich Blaudine Ebinger, Julius Falkenstein und Paul Hörbiger aus. Ein vollbesetztes Haus am ersten Tage bewies, daß hier wieder einmal ein Erfolgsfilm gefunden ist, der zu den Spitzenleistungen der Ufa zu rechnen ist. Auch das Beiprogramm wird jedem gefallen, besonders das 4. Kabarettprogramm der Ufa.

U.-T.-Lichtspiele.

Militärschwänke mit ihrem Kasernenhofmilieu und zahlreichen komischen Typen sind ihres Erfolges ja von vornherein sicher. Die A fa wandelt mit ihrem neuesten „Reserve hat Ruh" zwar keine neuen Wege, immerhin wird der Film aber jedem Vergnügen und Freude machen. So herzlich wird selten gelacht. In den Hauptrollen erspielen sich Claire Rommer und Fritz Kampers einen schönen Erfolg, auch die Besetzung der übrigen Rollen ergibt ein vorzügliches Zusammenspiel.

Rathaus-Lichtspiele.

„Gloria", der Fliegerfilm, mit einem glänzend photographierten tollkühnen Ozeanflug unterhält in den Rathaus-Lichtspielen jeden Tag eine große Besucherzahl. Das Manuskript dieses Films ist sehr geschickt gemacht — Liebe, Humor und Sport geben ihm den Atem. Ein Vergnügen ist es, wieder einmal Brigitte Helm zu sehen, die diesmal über ihren sonstigen Aufgabenkreis hinaus beschäftigt wird. Die männlichen Hauptrollen sind mit Gustav Fröhlich und Fritz Kampers sehr gut besetzt. Erwähnenswert ist auch das gute Beiprogramm.

Gloria-Theater.

Trude Berliner in „Jede Frau hat etwas" und das durch die große Reinhardt-Inszenierung berühmt gewordene Stück „Artisten" mit Nancy Caroll stehen hier auf dem Spielplan. Selbstverständlich hat das Publikum an diesem großen Doppelschlagerprogramm großen Gefallen — bis 6 Uhr gibt es trotzdem auf allen Plätzen 50 Prozent Ermäßigung.

Passage-Theater.

Bis zum Montag zeigt das Passage-Theater auf vielfachen Wunsch noch einmal den großen Erfolgsfilm „Die Dreigroschenoper". Carola Neher, Rudolf Forster und Reinhold Schünzel sind ein Darstellertrio von Format. Immer wieder ist es aber besonders die Musik, die dem Zuschauer diesen Film unvergeßlich macht.

Flamingo.

Ein nettes Lustspiel: „Streng vertraulich" mit Eddie Cantor, über den man oft schon viel und herzlich gelacht hat, erzählt die aufregenden Erlebnisse eines Briefträgers. Ein echt amerikanischer Film, trotzdem laufen die Ereignisse nicht so koboldmäßig ab, daß man sich nicht gut amüsieren würde. Der zweite Film bringt in einem ernsten Rahmen die Liebesgeschichte eines Soldaten und einer Tänzerin, der Feldgraue ersinnt tausend liebe Kleinigkeiten, um die mit allen Wassern gewaschene Tänzerin, in der er das Ideal einer Frau sieht, zu erfreuen. Ein bißchen Humor und ein Schuß Keckheit würzen diesen Film und lassen die Sentimentalität in ihm erträglich erscheinen.

Capitol.

Olga Tschechowas neuester Tonfilm „Ein Mädel von der Reeperbahn" erlebt im Capitol seine Danziger Uraufführung. Der bekannte Roman — Schriftsteller Benno Vigny schrieb das Manuskript zu diesem spannenden Drama aus dem Hamburger Hafen. „Ein starker, nachhaltiger Eindruck, echter Beifall zum Schluß" schrieb die Berliner Presse gelegentlich der Uraufführung vor wenigen Wochen. Ein Film, in dem der Wille zum Niveau in erfreulicher Weise zum Ausdruck kommt. Das bisher selten gezeigte Milieu — die Welt des Leuchtturms — ist gut gezeichnet, die Reeperbahn-Kontraste geschickt dagegengesetzt. Es wird ausgezeichnet gespielt. Olga Tschechowa ist von packender Schlichtheit, sie zeichnet in wunderbarer Weise das gequälte, pflichtbewußte Weib, Trude Berliner spielt mit allen Finessen eines Reeperbahnmädels, Adalbert von Schlettow — wie immer — vorzüglich, Joseph Rovensky als Stummer wirkt erschütternd. Alles in allem: ein Film voll zwingender Dramatik, deren Eindruck man sich schwer entziehen kann.

Filmpalast Langfuhr.

Im Film-Palast Langfuhr macht Renate Müller zum Vergnügen aller Zuschauer ihren „Kleinen Seitensprung", die Regie Reinhold Schünzels hat hier einen Film geschaffen, der zu den besten der Lustspielproduktion zählt.

Uebrige Lichtspielhäuser.

Luxus-Lichtspiele: Die schwebende Jungfrau und Die Maske fällt. — **Kunstlichtspiele:** Hilfe! Ueberfall! und Die Frau, die Nachtigall. — **Hansa-Lichtspiele:** Der ungetreue Eckehart und Moritz macht sein Glück. — **Odeon:** Mein Herz ist eine Jazzband und Das letzte Fort. — **Kino Langer Markt:** Die unvollkommene Ehe und Die Komödiantin.

Was ist Eurhythmie?

Von Margarete von Brederlow

Die folgenden Ausführungen der dem Rudolf Steinerschen Kreise nahestehenden Verfasserin geben Aufklärung über die leitenden Grundgedanken der Eurhythmie. Wir veröffentlichen sie im Hinblick auf die bevorstehenden Vorführungen der Dornacher Gruppe in Danzig, die uns noch Gelegenheit zu eigener Stellungnahme geben werden.

In der Reihe der modernen Bestrebungen, den Menschen zu „bewegen", steht die Eurythmie (vom Dornacher Goetheanum ausgehend) ganz isoliert da.

Das hat seinen Grund im folgenden:

Sport und Gymnastik haben ähnliche Ausgangspunkte: „Die Freude an der Bewegung des Körpers im Raum."

Ausarbeiten des Muskels in intensivster Weise, Höchstleistungen, Rekorde. Willensschulung ist ein Hauptmoment. Die Stoppuhr dehnt den Raum ins Zeitliche hinein, der trainierte Körper wird zum Eroberer der Welt. Stolz stehen die Jüngeren der Nation vor ihren Weltsiegern. So der Sport! —

Gymnastik will den Muskel harmonisch trainieren. Ein Gefühlsmoment tritt dazu. Musikalische Rhythmen begleiten die Bewegung. Der Gedanke, den Körper nach Schönheitsgesetzen zu bewegen, wird zum Herrscher. Farbiges knappes Gewand betont die Körperformen. Weltanschauung sogar sucht nach neuen Möglichkeiten im Zusammenklang der Bewegungen einzelner Gruppen. Nicht Höchstleistungen einzelner, sondern Gruppenleistungen sollen dominieren.

Wir kommen zum künstlerischen Tanz. — Vom Genuß des eigenen Körpers bis zum Grauen vor ihm und zurück treibt der Tänzer je nach Fähigkeit und Können Bewegungsskalen auf und ab. Engelsangesicht und Teufelsfratze, Extasen und Entspannungen bis zu ödester Müdigkeit will er zeigen. Das Emotionelle in allen Nuancen darzustellen, das „Original Mensch", höchste Subjektivität zum Erlebnis zu bringen, ist der Sinn des modernen Tanzes.

Eurhythmie sucht ihre Gesetzmäßigkeiten, nach denen der Körper bewegt wird, wo anders. Sie geht dem Wesen der Sprache, dem Aufbau der Sprache nach. Innerseelisches drückt der Vokal aus, den Rahmen dazu gibt der Konsonant. Der Eurhythmist setzt Vokal- und Konsonantenformen, wie sie beim Sprechen sich ergeben, in künstlerische Bewegung um. Er macht die Sprache sichtbar. Nur eine dem Wesen des Vokals und des Konsonanten gerecht werdende Rezitation kann die Bewegungen tragen. Nur ein sicheres entwickeltes Gefühl für die Rhythmen eines Gedichtes und einer künstlerisch gestalteten Prosa von Rezitator und Eurhythmisten kann die Bewegung zusammenhalten. Eurhythmie will die objektive Form eines Gedichtes darstellen. Sie geht nicht vom Inhalt, sie geht von der Form aus. Dasselbe muß die begleitende Rezitation tun.

Auch das Musikalische wird in Bewegungen sichtbar gemacht. Töne haben ihre bestimmten Richtungen und Lagen, Intervalle ihre Formen; Kürzen und Längen der Rhythmen entscheiden über Spannung und Dauer eines Stückes.

Es wird verlangt: strengste Objektivität im Verwenden der gegebenen Formen, die nicht erdacht sind. Der Individualität und dem Können bleibt es überlassen, welche Formen zu wechseln haben. Größte Möglichkeiten ergeben sich da, Mannigfaltigkeiten, wie man sie nur in der Natur findet. Wie Rudolf Steiner, der Inaugurator der Eurhythmie, diese Formen fand, wie er sie rechtfertigt gegen alle Bedenken die leicht in der Vermutung münden: Armchoreographie, darüber möge man sich in den Lehrbüchern für Eurhythmiestudierende belehren.

Sichtbare Sprachbewegungen, sichtbare Tonbewegungen — die Zeit wird zum Raum. Farbige Schleier (die Farbe lebt im Zusammenhang mit Ton und Wort, Farbton, Tonfarbe!) verhüllen die Formen des Körpers. Er soll nicht seine feste Form präsentieren, er soll den Raum nicht betonen.

Wort und Ton sind überräumlicher Art. Das überräumliche Weben und Klingen des menschlichen Geistes, wie er im dichterischen und musikalischen Kunstwerk sich darstellt, sichtbar zu machen, ist das Wesen der Eurhythmie.

„Der Graf von Luxemburg." Am 30. Oktober wird die Danziger Opernvereinigung zum ersten Male die Operette „Der Graf von Luxemburg" zum Besten der Danziger Wohlfahrt aufführen. Die Veranstaltung findet im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus statt. Es ist der Vereinigung auch diesmal gelungen, sich für die Aufführuntreten: Irene Berghold, Erna Bandelow, Toni treten: Irene Berghohd, Erna Bandelow, Toni Wenz, Herbert Freymann, Herbert Spill und Gerhard Zutraun. Die musikalische Leitung liegt in den bewährten Händen von Alfred W. Paetsch, die szenische Leitung hat der erste Vorsitzende der Opernvereinigung, Herbert Spill übernommen. In Anbetracht des guten Zweckes ist den Aufführungen volle Häuser zu wünschen. (Siehe Anzeige.)

Pfarrer Bowien †

Am Donnerstag verstarb überraschend an den Folgen eines Herzschlages der evangelische Seelsorger der Gemeinde Zoppot, Pfarrer Bowien. Mehr als drei Jahrzehnte hat das Wirken Pfarrer Bowiens in dieser evangelischen Gemeinde überall Achtung und Erfolg gehabt. Das Leben des Entschlafenen war ein Leben ernster Arbeit, dem überall Anerkennung wurde, als Leiter der 27. Landesmissionskonferenz in Danzig fanden Pfarrer Bowiens Fähigkeiten erst kürzlich eindringliche Bestätigung.

Goldstücke werden verschenkt

Gold ist noch immer der Inbegriff aller Macht, und die Sehnsucht des Menschen, es zu besitzen, so alt, solange man es kennt. In Friedenszeiten, als fast jeder mit seinen Goldstücken in der Tasche klimperte und dieser Musik mit Vergnügen lauschte, dachte niemand daran, daß eines Tages alles anders kommen würde . . . Heute sieht man kein Goldstück mehr, aber die Sehnsucht, es zu besitzen, ist wohl noch stärker geworden.

Goldstücke werden verschenkt! Das liest sich auf den ersten Blick wohl wie ein schlechter Scherz, aber sie werden in der nächsten Zeit in Danzig wirklich verschenkt werden. Wem sie geschenkt werden, weiß man zur Zeit noch nicht, aber die Firma Baltic verspricht es in unserem heutigen Anzeigenteil, und sicher wird ganz Danzig sehr bald wissen, wie man es möglich macht, ein Goldstück geschenkt zu bekommen. Es dürfte sehr viele geben, die mit dabei sein wollen . . .

Aerztlicher Sonntagsdienst am 25. Oktober: Dr. Jelski, Große Wollwebergasse 24; Dr. Magnussen, Halbengasse 1/3; Dr. Ehmke, Langgarten 28; Dr. Bönheim, Ohra, Hauptstr. 47; Dr. Hevelke, Langfuhr, Brunshöfer Weg 1a; Dr. Semrau, Langfuhr, Brunshöfer Weg 14; Dr. Zamel, Oliva, Am Schloßgarten 15; Dr. Byczkowski, Neufahrwasser, Olivaer Straße 67; Dr. Pichler, Neuteich, Friedensmarkt 72.

Zahnärztlicher Sonntagsdienst am 25. Oktober (nur von 10 bis 12 Uhr): Dr. Frick, Breitgasse 123; Dr. Reiner, Langfuhr, Hauptstraße 30.

Sonntagsdienst des Reichsverbandes Deutscher Dentisten: Schlage, Langer Markt 24; Gacek, Jopengasse 55; Max, Langfuhr, Hauptstraße 31.

Nachtdienst der Danziger Apotheken in der Woche vom 25. bis 31. Oktober: Artus-Apotheke, Langer Markt 1; Hevelius-Apotheke, Rähm 1; Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15; Bahnhof-Apotheke, Kassubischer Markt 22; Hansa-Apotheke, Langfuhr, Hauptstraße 16; Gedania-Apotheke, Langfuhr, Neuschottland 16/17; Apotheke zum Schwarzen Adler, Neufahrwasser, Olivaer Straße 80; Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7; Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.

Aus unserem Inserentenkreise

Die Firma **Max Böhm, Danzig, Röpergasse 18,** veranstaltet jeden Sonntag eine Radio- und Phonoschau. Erstaunlich ist die Fülle des Gebotenen. So gibt es schon für jeden Geldbeutel Netzanschluß-Apparate in sauberer Ausführung und von bekannten Radiofirmen. Vom kleinen Telefunken-Zweiröhren-Empfänger von ausgezeichneter Klangreinheit bis zum Luxus-Empfänger mit eingebautem Lautsprecher mit Autoskala. Bei den letzteren kann man mit Leichtigkeit die am liebsten gehörten Stationen durch ein mitgeliefertes Namenschildchen festhalten. Hingewiesen sei noch auf die vielen Bastlerteile und, was heute sehr interessiert, die Kraftverstärkeranlagen der Firma Max Böhm, sowohl für Besprechung durch Mikrophon wie zur Schallplattenübertragung für kleinste Lokale und größte Beanspruchungen. Bekannt sind die Böhmanlagen von den großen Veranstaltungen in der Sporthalle, Werftspeisehaus, dann vom Europarundflug und Udet-Flugtag und jüngst von den Motorrad- und Kleinautorennen auf dem Zoppoter Rennplatz.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Das mechanische Lesezeichen erfunden

Der Erfinder lebt in Danzig — Ein Millionenobjekt?

Vor einigen Tagen ist von einem in Danzig lebenden Deutschrussen beim Danziger Patentamt ein „mechanisches Lesezeichen" zum Patent- und Musterschutz angemeldet worden. Wie gewöhnlich, handelt es sich bei dieser Erfindung an sich um ein Objekt von wenigen Pfennigen für das einzelne Gebrauchsmuster, bei dem riesigen Absatz aber, der schon allein auf dem deutschen Buchmarkt zu verzeichnen ist, dürfte die Auswertung dieser Erfindung sicher

Millionenumsätze

ergeben. Würde man sogar den Buchmarkt der Welt als Grundlage nehmen, ergäben sich phantastische Zahlen.

In erster Linie wird es dazu natürlich nötig sein, diese Erfindung an den Buchmarkt heranzubringen. Der Erfinder selbst äußert sich darüber sehr zuversichtlich. Wie er angibt, hat er bereits von allen Seiten Angebote erhalten, die

enthusiastisch die Erfindung anerkennen

Er hofft, daß im Jahre 1932 bereits alle Bücher, die auf dem deutschen Buchmarkt erscheinen, mit seinem mechanischen Lesezeichen versehen sind, und wer Gelegenheit hatte, sich seine Erfindung anzusehen, wird seinen Optimismus sehr schnell verstehen.

Interessant ist, daß dieser Deutschrusse, der bei den Revolutionswirren aus Rußland vertrieben wurde, alles verlor und in Danzig eine zweite Heimat fand,

seit einem Jahr arbeitslos war u. sich schwer um seinen Lebensunterhalt sorgen mußte

Heute steht er nun am Wendepunkt eines Lebens, das ihm viele Schicksalsschläge versetzte. Man kann es verstehen, wenn er immer wieder mit Zuversicht sagt: „Das Geld liegt noch immer auf der Straße, man muß nur verstehen, es aufzuheben . . ."

Erich Rohde.

Die Kunstforschende Gesellschaft

hielt am Freitag den ersten Kunstgeschichtlichen Abend dieses Winters ab. Museumsdirektor Dr. Mannowsky führte eine kleine holzgeschnitzte Gruppe, einen blitzeschleudernden Jupiter mit einem Adler darstellend, vor, die er im Magazin des Museums gefunden hatte. Unter Heranziehung zahlreicher Abbildungen, wie einer Elfenbeinfigur aus dem Grünen Gewölbe in Dresden und großer Plastiken aus dem Palmengarten in Leipzig und dem Dresdener Zwinger, kam der Referent auf stilkritischem Wege dazu, das Danziger Figürchen dem Balthasar Permoser, einem interessanten Barockkünstler, der von 1651 bis 1732 lebte, zuzuschreiben. — Ein Menschenalter früher schuf der Danziger Maler Daniel Schultz seine lebensvollen Bildnisse und Tierstücke, die Museumskustos Dr. Drost im Lichtbild zeigte, um zuletzt das prachtvolle Hauptwerk des Künstlers, das der Galerie von Zarskoje Selo angehörende Gruppenbildnis einer Tatarenfamilie, im Original zu analysieren. Mit Hilfe umfangreichen Vergleichsmaterials wurde die künstlerische Persönlichkeit des Malers klar herausgearbeitet. Anna Rodenacker.

Programmänderungen der Orag

Sonntag. 20.15: Im Abend der Komiker; in der Pause ca. 21.05: Dradag-Vorberichte.

Freitag: 19.45: Konzert. Orchester des Königsberger Opernhauses unter Leitung von Dr. h. c. Hermann Scherchen. Solistin: Charl. Bonsa-Piratky (Sopran). 1. Trauer-Sinfonie E-Moll, von Jos. Haydn. 2. a) „An die Hoffnung" v. Beethoven. b) Exsultate jubilate v. W. A. Mozart. In der Pause: „Aus Max Regers Werken." Vortrag von Herbert Altmann. 3. „Sinfonietta" von Max Reger.

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag: Zunächst noch trübe und regnerisch, später zeitweise aufheiternd, aber noch einzelne Schauer, wieder kühler. Wind von Südost auf Nordwest drehend.

Montag: Wechselnd bewölkt, Schauer, kühler.

Eine Erklärung des Senats

Zu den Angriffen gegen Professor Noé.

Der Senat nimmt in einer Erklärung zu der nationalsozialistischen Anfrage, in der Herrn Professor Noé vorgeworfen wurde, Geld für den polnischen Insurgentenverband gestiftet zu haben, Stellung. Die Senatserklärung geht von der Erklärung Professor Noés aus, die folgenden Wortlaut hat:

„Ich selbst habe für den in Frage stehenden Verband keinen Zloty gegeben; vielmehr ist der Sachverhalt der, daß die Werft eine Bronze-Plakette kaufte, welche ihr von zwei Herren angeboten wurde, die mit Empfehlungen von Warschauer Behörden versehen waren. Welchem Zweck der Erlös aus dem Verkauf der Plakette zugeführt wurde, war uns nicht bekannt."

Hierzu bemerkt der Senat weiter:

„Nach dieser Erklärung ist die Zahlung nicht von Herrn Professor Noé selbst, sondern von dem Unternehmen der Werft geleistet worden. Bei der wirtschaftlichen Struktur der Werft bedauern wir, daß die Werft und ihr Leiter aus diesem Anlaß in den politischen Kampf hineingezogen worden sind. Die Werft ist ein rein wirtschaftliches Unternehmen, das im Interesse Danzigs und Polens errichtet worden ist. An dem Aufbau dieses Unternehmens und seiner Führung hat Herr Professor Noé das allergrößte Verdienst. Er hat damit auch den Interessen der Freien Stadt gedient. Zu bedauern ist auch, daß die Tätigkeit des Herrn Professors Noé auf dem Gebiet der Wohltätigkeit zum Gegenstand von persönlichen Angriffen gemacht worden ist."

Der V. W. A.

Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten e. V. arbeitet erfolgreich in seinem Stellennachweise: 30 000 Stellen wurden 1929/30 vermittelt. Bei 868 Tarifabschlüssen wurden die besonderen Interessen der weiblichen Angestellten wahrgenommen. Tausende von Fällen wurden im Rechtsschutz unentgeltlich beraten und bearbeitet. Der V. W. A. sorgt in Notfällen vor durch: Gewährung von Stellenlosenunterstützung, Stellenlosenrente nach dem 50. Lebensjahr und zwanzigjähriger Mitgliedschaft, eigene Berufskrankenkasse mit vorzüglichen Leistungen, eine einzigartige Renten-, Aussteuerzuschuß- und Sterbegeldversicherung. Der V. W. A. bietet außerdem berufliche Kurse, Vorträge und gute Geselligkeit in rund 300 Ortsgruppen, Jugendkreisen, Sport- und Spielgruppen, Ferienwanderungen und Freizeiten, Fachzeitschriften und Bibliothek, 4 Erholungsheime mit Jugendherbergen. Ziel aller Arbeit und Einrichtungen ist: Hebung und Sicherung der Lebenslage der weiblichen Angestellten.

Die verfälschte Wurst

In Danzig gibt es ein Nahrungsmittelgesetz, nachdem jeder hart bestraft wird, der Nahrungsmittel verfälscht. Um eine Kontrolle zu haben, untersucht das Staatliche Untersuchungsamt Nahrungsmittel und entnimmt hier und dort Nahrungsmittelproben. Bei einer solchen Kontrolle in dem Laden eines Fleischermeisters auf dem Lande stellte sich heraus, daß die Wurst nicht einwandfrei war. Und es ergab sich die Tatsache, daß sie Stärkemehl enthielt, eine Feststellung, die dem Fleischermeister ein Strafmandat über 30 Gulden einbrachte. Er verlangte aber gerichtliche Entscheidung, da er bestritt, Kartoffelmehl in der Wurst verarbeitet zu haben. Der Chemiker des Untersuchungsamts gab sein Gutachten ab, es blieb bei der Tatsache — aber es blieb nicht bei der Höhe der Strafe, die der Richter auf 100 Gulden erhöhte, weil, wie er sagte, gegen die Nahrungsmittelverfälscher scharf vorgegangen werden müsse. Nachdem der Fleischermeister weiter leugnete, heißt die Frage nun: wie kommt das Kartoffelmehl in die Wurst? . . .

Das neue Heim

des D.H.V. in Danzig.

Der umfangreiche Neubau der Kreis-Geschäftsstelle Danzig des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes ist nunmehr fertiggestellt und gestern in allen seinen Räumen offiziell bezogen worden. Am Freitag hatte die Geschäftsstelle die Vertreter der Danziger Presse zu einer Besichtigung der Räume eingeladen, deren zweckdienliche Anlage und innere Ausgestaltung ganz besonders ins Auge fällt. Natürlich dient der weitaus größte Teil der Räume den Verbandszwecken mit seinen vielen sozialen Einrichtungen, Versicherungen usw. Zur Unterhaltung und Geselligkeit dienen besondere Räume, sowie auch ein kleiner Saal, der durch die Wappen der infolge des Versailler Friedens verloren gegangenen deutschen Städte sinngemäß geschmückt ist. Der Geschäftsführer der Kreisstelle, Herr Sube, begrüßte die geladenen Gäste und kam sodann in längerer Rede auf die Grundsätze zu sprechen, nach denen der D.H.V. in langen Kämpfen gearbeitet und es zu seiner gegenwärtigen Machtstellung im deutschen Handelsgewerbe gebracht hat. Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen der Danziger Presse und dem Verband von immer engerer Dauer werden möge und bat, sich in allen in Frage kommenden Dingen an die Geschäftsstelle wenden zu wollen, die stets gern zur Aufklärung bereit sein werde. Sodann wurde ein Rundgang durch die Räume unternommen, dem sich eine längere Aussprache anschloß.

Gemeindepersonalien. Der Lehrer Karl v. Damaros in Kl.-Trampken (Kr. Danziger Höhe), der sein Amt als Gemeindevorsteher niedergelegt hatte, ist bei der stattgefundenen Neuwahl wiedergewählt und vom Landrat bestätigt worden. — Der Landrat des Kreises Danziger Höhe hat dem Gärtnereibesitzer Rudolf Lange in Emaus die Trichinenschau für die Beschaubezirke Emaus, Wonneberg und Brentau übertragen. — Der zur informatorischen Beschäftigung bei dem Gemeindeamt zu Ohra kommandierte Oberwachtmeister Friedrich Krause ist zum Hilfsvollziehungsbeamten für den Landgemeindebezirk Ohra bestellt und bestätigt worden. D.

Kinder in Sonne!

So hieß der Werbefilm, den die Geschäftsstelle für Kleingartenwesen gemeinsam mit dem Verbande der Kleingärtner am Donnerstag, Freitag und Sonnabend in der Aula der Petrischule den geladenen Gästen vorführte. Es muß vorneweg gesagt werden, daß diese Veranstaltung etwas Besonderes bot und somit ihrem Zweck — das Interesse für die Kleingartenbewegung und insbesondere für die Schreberjugendbewegung in weitesten Kreisen zu wecken — erfüllte.

Im Namen des Senats — als Leiter der Kleingartenstelle — begrüßte der Dipl.-Landwirt Schröter die Erschienenen und legte in einer längeren Rede eindrucksvoll dar, daß uns

nur Aufbau — nicht Abbau

—also das Schaffen neuer Werte vor dem Zusammensturz retten können. Weiter betonte der Redner, daß die beste aufbauende Arbeit die Kleingartenbewegung leistet, denn der Grund und Boden ist es, auf dem der Mensch die Wohnung für sein Leben findet. Es ist daher kein Wunder, daß von allen Seiten der Ruf dringender wird: Gebt uns Land, wo wir unsere schlechte Ernährung verbessern. Schafft uns grüne Rettungsinseln, damit wir unseren Kindern eine gesunde, den Großstadtgefahren entrückte Erziehung geben, wo wir in Luft, Licht und Sonnenschein wohnen und — Werte schaffen können.

Dieser Ruf nach Land erklang darauf als Echo in dem von heller Kinderstimme vorgetragenen Gedicht: „Wo Garten und Land umschlinget ein Band, gebt uns Land" wieder.

Der Vorsitzende des Kleingartenverbandes, Kuhn, begründete weiter die Dringlichkeit des Landhergebens dadurch, daß bereits im Verbande außer den 1600 Mitgliedern weit

über 500 Landforderer

vorhanden sind. Es sei daher eine dringende Staatsnotwendigkeit, recht bald Abhilfe zu schaffen.

Der Vorsitzende des Jugendpflegeausschusses, Barwin, machte noch kurz darauf aufmerksam, daß in Danzig die Schreberjugendbewegung zunächst nur durch private Unterstützung möglich war. Unbedingt sei es Pflicht des Senats, hier mehr zu helfen als bisher, denn das Ziel der Schreberjugendvereine gehe dahin, eine gesunde, von jeder Politik befreite Jugend zu tüchtigen Menschen zu erziehen.

Vier Tänze der anwesenden Jugend ernteten reichen Beifall. Der mit Spannung erwartete Film „Kind in Sonne" begann nun unter den Klängen der Kapelle zu laufen.

Der Film zeigte zunächst das Großstadtelend. Tausende Kinder spielen auf der Straße (wie bei uns in Danzig) und sind so den Gefahren des Verkehrs ausgesetzt. Anders dagegen das Kinderglück im Kleingarten, auf den Spielplätzen, bei den verschiedenen Gymnastikübungen, bei den Bewegungsspielen und so fort. Freilich erkannte man dabei auch, daß in unseren Kleingärten noch viel getan werden muß, um die hier gezeigten Vorbilder zu erreichen.

Wir hoffen mit den Kleingärtnern, daß ihre gerechten Wünsche bald in Erfüllung gehen mögen, denn auch hier ist ein Weg, der aus der trüben Gegenwart in eine bessere Zeit führen kann. Sch.

Aus dem Gefängnis entflohen,

Sensationelle Wendung im Falle Balsam.

Dienstag findet vor dem Erweiterten Schöffengericht die Verhandlung gegen die drei polnischen Staatsangehörigen Jan Radziejewski, Stefan Wochna und Jerzy Wohlfahrt statt, die angeklagt sind, den polnischen Staatsangehörigen Balsam gewaltsam von Zoppot über die Grenze nach Polen verschleppt zu haben. Die Anklage lautet auf Menschenraub, ein Verbrechen, auf das Zuchthaus steht. Freitag nacht ist nun der als Haupttäter in Frage kommende Jan Radziejewski entflohen. Soweit wir ermitteln konnten, hat Radziejewski mit Hilfe einer ihm anscheinend eingeschmuggelten Feile das Gitter seiner Zelle durchgesägt. Nachdem es ihm gelungen, die Traillen zu entfernen, ließ er sich an die Streifen gerissenen und zusammengeknoteten Handtüchern hinunter und entfloh dann über die Dächer der an die Strafanstalt grenzenden Gebäude zur Promenade.

R. kam als Haupttäter bei der gewaltsamen Entführung Balsams in Betracht. Er hatte vor der Kriminalpolizei wiederholt schriftlich und mündlich ein umfassendes Geständnis abgelegt und befand sich seit dem 29. September d. J. in Untersuchungshaft. Der Prozeß wird jedenfalls auch ohne Anwesenheit dieses Angeklagten stattfinden können.

Aepfel, Aepfel, Aepfel!

In Kiepen und Körben, Zentner und Zentner. Von 10, 20, 25—30 P das Pfund. Duftend und verlockend prangen sie an allen Ecken und Enden und laden zum Kaufe ein. Auch schöne Birnen sind noch zu haben. Kaiserkronen 30 P das Pfund, saftige Grumkauer 25 P. Die letzten verknitterten verregneten Pflaumen 30 P, späte Tomaten 25 P, Hagebutten 25 P, Preiselbeeren 60 P, Weintrauben 60 P, Kürbis 7 P, Gurken 70 P.

Sehr viel Geflügel von 50 P das Pfund Gans bis 70 P, Ente 60—90 P, Hühnchen 1,60—1,80 G, Suppenhühner weiß und fett 2,50—3 G, Tauben 60 und 80 P. Butter zum Braten und Kochen 1 G, frische Eßbutter 1,40 G, Eier 1,10—1,30 G. Gemüse ist noch reichlichst vorhanden. Wruken und Weißkohl 5 P, Rot- und Wirsingkohl 10 P, Grünkohl 15 P, Rosenkohl 25 P, Pfifferlinge 30 P, Blumenkohl kleines Köpfchen von 20 P an, Sellerie Pfund 25 P, Schwarzwurzeln 50 P, Suppenbund 15 P, Petersilie, Dill, Majoran 10 P. Frisches Landbrot 50 P bis 1 G, eingelegte Gurken Stück 10 und 15 P und 3 Stück 25 P, Zitronen 10 und 15 P.

Der Blumenmarkt bringt neben Astern, Dahlien und blauen Sternblumen jetzt schon Tannengrün 15 P der Busch, Kränze 1 G, schöne Alpenveilchen 1,80 G und 2 G, grüne Topfpflanzen von 1 G an. Der Fischmarkt brachte schöne Flundern 40—70 P, Steinbutten 50—70 P, Schleie 90 P, Hechte 0,90 bis 1,10 G, Zander 90 P, Neunaugen 50 P, Aale 1,50 G, Pomuchel 40—70 P, Heringe 60 P, Karpfen 90 P, Bressen 60 P, Barse 40—60 P, Bücklinge 70 P, Sprotten 70 P, Flundern 1,50 G, Aale 1,50 G, Neunaugen 1,20 G, Stremellachs 5 G.

Die Windmühle verschwindet . . .

Es ist leider nicht abzustreiten: das Kennzeichen einzelner Landstriche Deutschlands, so auch Ostpreußens, die Windmühle, verschwindet mehr und mehr. Zahlen, die Landrat Rebehn in Marienburg in der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" veröffentlicht, beweisen diese Tatsache augenfällig. In den 37 Landkreisen Ostpreußens, einschließlich Kreis Werder der Freien Stadt Danzig, sind von den 1332 nachweisbaren Windmühlen nur noch 751 vorhanden, davon in Tilsit allein 85, in Werder 52. Dann kommt Pillkallen mit 39, Insterburg mit 37 und Mohrungen mit 33 Mühlen. Königsberg verzeichnet 20 Mühlen. Auch im gesamten Reich ist ein gleicher Rückgang zu verzeichnen. Im Jahre 1907 wurden noch 17 006 Windmühlenbetriebe — nicht eingeschlossen sind darin die Windmühlen für Entwässerungszwecke — gezählt, im Jahre 1925 weist die Statistik nur noch 7352 Windmühlen nach.

In Ostpreußen sind von den 751 noch vorhandenen Windmühlen nach Rebehn 449 Bockmühlen, 266 Holländische Mühlen verschiedener Konstruktion. Als älteste Mühle Ostpreußens nennt Rebehn eine Bockwindmühle der Gemeinde Alt-Rosengart im Kreise Marienburg. Sie wurde im Jahre 1730 erbaut und ist heute noch im Betrieb. Aus dem Jahre 1785 stammt die nicht mehr betriebene Wasserschöpfmühle der Gemeinde Augustwalde. Eine Windmühle aus dem Jahre 1855, die ebenfalls ein Wasserschöpfwerk betrieb, steht in der Gemeinde Sorgenort, Kreis Marienburg. Beide sind heute Eigentum des Kreises und werden als technische Baudenkmäler erhalten. Vom Jahre 1859 ist die noch betriebene Holländer-Kornmühle der Gemeinde Wengeln, Kreis Marienburg, die durch fünf Flügel gekennzeichnet ist.

Die ältesten Urkunden im Osten Deutschlands gehen auf das Jahr 1316 zurück. Im Jahre 1377 wurde von dem Hochmeister Winrich von Kniprode eine Windmühle in Konitz aufgestellt. Von 1390 bis 1415 werden in den Zinsbüchern weitere 14 Mühlen vermerkt, im Jahre 1818 hatte der Kreis Marienburg 133 Windschöpfmühlen und 31 Kornmühlen. Von ihnen sind nur noch einige vorhanden.

Die Entwicklung der Technik in der Ausnutzung der Naturkräfte, die Notwendigkeit, die wirtschaftlichste Form zu finden, muß dazu führen, daß die Windmühle als Maschine in technisch aufgeschlossenen Gebieten verschwindet. Aber als Kulturdenkmal vergangener Zeiten — denn wir sehen in der Technik einen der Faktoren der Kultur — sie in typischen und baulich besonders schönen Ausführungen zu erhalten, ist genau so unsere Pflicht, wie jenen technischen Fortschritt zu fördern.

Ernennung zum Amtsvorsteher-Stellvertreter. Der Besitzer Gottfried Marienfeld zu Jungfer, Kreis Großes Werder, ist zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Jungfer, Kreis Großes Werder, auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Ist Nebel gesundheitschädlich?

Die Entstehung des Nebels

beruht auf dem Zusammentreffen dreier Eigenschaften verschiedener Wirkungen: Feuchtigkeit der Luft, Erwärmung der Luft bei stärkerer Abkühlung des Bodens und geringer Luftbewegung. Diese Vorbedingungen können sehr leicht eintreten, und so ist Nebelbildung sehr häufig. Vorübergehende Nebelbildung macht sich morgens und abends fast regelmäßig bemerkbar. In manchen Gegenden bilden sich langanhaltende dichte Nebel, die der ganzen Landschaft einen trüben ungesunden Charakter geben. London, die größte Stadt der Welt, ist eine typische Nebelstadt. Man hat sich dort daran gewöhnt, und die Menschen sind im nebelreichen England im Grunde nicht häufiger krank als in anderen Großstädten. Allerdings hat die Statistik ergeben, daß rheumatische Leiden in England häufiger sind als anderswo. Die feinen Flüssigkeitströpfchen, aus denen der Nebel besteht, sind an sich unschädlich. Die gesundheitsschädigende Wirkung des Nebels ist also zunächst eine indirekte. In vielen Städten wird man nun die Beobachtung machen, daß

der Nebel riecht

Dieser Geruch ist durch die Aufnahme von Kohlenstaub oder anderen Stoffen, die in der Luft vorhanden sind, bedingt. Der Nebel verhindert den Luftaustausch und kann Stoffe, die sonst vom Wind weggeweht werden oder in höhere Luftschichten entweichen aufnehmen und festhalten. Auf diese Weise können dem Nebel gesundheitschädliche Stoffe beigemengt werden, die unter Umständen Krankheiten hervorrufen. In Gegenden, in denen viel Braunkohle verbrannt wird, kann der Nebel sehr reich an Kohlenstaub sein. Dieser Kohlenstaub wird dann mit dem Nebel eingeatmet. Im Laufe der Zeit kann es zu erheblichen Kohlenstaubablagerungen in den Lungen und Lymphdrüsen kommen. Es gibt auch noch andere Reizstoffe in der Luft, die zwar nur in allerfeinster Form vorhanden sind, bei Nebel jedoch festgehalten und konzentriert werden. Für die allermeisten Menschen sind solche Stoffe, die der holländische Forscher Storm van Leeuwen als Klimaallergene bezeichnet, unschädlich. Einzelne Personen sind aber dagegen sehr empfindlich und können an asthmatischen Beschwerden erkranken.

Im Herbst 1930 sind im Maastal bei Lüttich schwere Massenvergiftungen unter dem Einfluß eines tagelang anhaltenden dichten Nebels vorgekommen. Zunächst ließ sich die Ursache nicht aufdecken, und es tauchten phantastische Vermutungen über

die Entstehung des Todesnebels

auf. Nach längerer, sehr eingehender Untersuchung stellte sich dann heraus, daß die aus benachbarten Fabriken stammenden Schwefeldioxyd- und Fluorwasserstoffdämpfe von den feinen Nebeltropfen aufgesaugt und angehäuft worden waren. Während gewöhnlich die Konzentration dieser Fabrikgase in der Luft so gering ist, daß keine Schädigung erfolgt, war durch den Nebel, der wie ein Filter die giftigen Stoffe auffing, die Atmungsluft verdorben worden, die aber anscheinend nur bei Menschen mit sehr empfindlichen Schleimhäuten zu heftigen Reizerscheinungen und Atmungskrämpfen führten. Die Bildung dichter Nebelmassen läßt sich nicht vermeiden. In nebelreichen Gegenden muß aber dafür gesorgt werden, daß die Luft auch bei Windstille frei von schädlichen Beimengungen ist. Eine stärkere Rauchentwicklung sollte also unter allen Umständen vermieden und die Abgase von Fabriken vor ihrem Austritt in die Luft entgiftet werden.

Dr. med. Georg Kaufmann.

Letzte Sportnachrichten

Zeitplan

Fußball:

11 Uhr: A-Klasse — Alt-Petri (Schidlitz I), B-Klasse: Troyl — T.V. Neufahrwasser (Exerzierplatz).
12 Uhr 30: Alte Herren B.- u. E.-V. — Preußen (Kampfbahn Niederstadt).
13 Uhr 30: Viktoria Stolp — Preußen Danzig (Kampfbahn Niederstadt).

Handball:

11 Uhr: A-Klasse: Wacker — Alt-Petri (Schidlitz I), B-Klasse: Troyl — T.V. Neufahrwasser (Exerzierplatz).
13 Uhr: 1. Klasse T.V. Ohra — T.V. Langfuhr (Heeresanger).
14 Uhr 30: 1. Klasse Schutzpolizei — Bar Kochba (Schupoplatz).
15 Uhr 30: Meisterklasse T.V. Neufahrwasser — T.V. Ohra (Heeresanger).